

Karolina Waliszewska

Sprachliche Mittel der bewertenden Rede
am Beispiel des Papstbildes Benedikt XVI.
in deutschen und polnischen Presstexten

Eine sprachpragmatische Untersuchung

PRESBYTER LATERAN PATRIARCHALBASILIKA PASTOR BONUS V
ROCHETT RAUCHMANTEL TIARA P PSTLICHE KOMMISSION F
KARDINAL R MISCHKE RELIGION R MISCHKE KAISERZEIT BISTUM
TUNDENGEBET KANONISCHES RECHT SIMONIE SERVUS SERV
VATIKANISCHER H GEL VAKANZ APOSTEL SUFFRAGANBISCHOF
ZEITTADEL GESCHICHTE DES CHRISTENTUMS BISCHOF VON R
KUMENISCHES KONZIL PATRIARCH ZWEITES VATIKANISCHE
ROM APOSTOLISCHE KONSTITUTION ANTIOCHIA BISCHOF AL
ALDIKLITURGIE R MISCHKE KURIE
GRIFESKL RUNG RECHT PRIMUS I
TERANBASILIKA MITTELALTER R
NDE VORNAME FR HCHRISTEN
APSTBESUCHE IN DEUTSCHLAND GEGENPAPST MOTU PROPRIO
MATTH US-EVANGELIUM GREGOR LISTE DER KOPTISCHEN P
LISTE DER HISTORISCHEN GEGENP PSTE PIUS LATERANVERTR
LATEINISCHE KIRCHE PAPSTNAME KONZILIARISMUS KONZIL V
KONKLAVE KONKLAVE 2013 KONFESSION ANREDE JERUSALEM
INSIGNE UNIVERSI DOMINICI GREGIS INNOZENZ HUGUCCIO S
HERMELINFELL UND WIESELFELL HEILIGER STUHL SCHISMA H
GESCHICHTE DES PAPSTTUMS PONTIFEX MAXIMUS GEISTLICH
FRANZISKANISCHE ORDEN PAPSTWALIL EXKLUSIVE ETYMOL

**Sprachliche Mittel der bewertenden Rede
am Beispiel des Papstbildes Benedikt XVI.
in deutschen und polnischen Pressetexten**

Eine sprachpragmatische Untersuchung

Karolina Waliszewska

**Sprachliche Mittel der bewertenden Rede
am Beispiel des Papstbildes Benedikt XVI.
in deutschen und polnischen Pressetexten**

Eine sprachpragmatische Untersuchung

Wydział Neofilologii UAM w Poznaniu
Poznań 2016

Projekt okładki i DTP:
Karolina Waliszewska

Recenzja:
prof. dr hab. Zofia Bilut-Homplewicz

Copyright by:
Karolina Waliszewska

Wydanie I, Poznań 2016

ISBN 978-83-947398-3-6
DOI: 10.14746/9788394739836

Ilustracja na okładce: © CrazyCloud/Fotolia

Wydanie:
Wydział Neofilologii UAM w Poznaniu
al. Niepodległości 4, 61-874 Poznań
e-mail: dziekneo@amu.edu.pl
www.wn.amu.edu.pl

Vorwort

Mit der hier vorgelegten Abhandlung soll der Versuch unternommen werden, das sprachliche Repertoire der bewertenden Rede am Beispiel des Papstbildes Benedikt des XVI., das in deutschen und polnischen Presstexten präsentiert wurde, darzustellen. Somit versteht sich die Arbeit als ein linguistischer Beitrag zur kontrastiven Aufarbeitung des Phänomens des sprachlichen Bewertens.

Diese Arbeit wurde im September 2010 von der Neuphilologischen Fakultät der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań als Dissertation angenommen. Für die Druckausgabe wurde sie geringfügig überarbeitet.

Dafür, dass diese Arbeit zustande gekommen ist, habe ich vielfältigen Dank abzustatten. Mein Dank gilt zunächst Frau Prof. Beata Mikołajczyk, die für mein Forschungsvorhaben einen wichtigen Impuls gegeben und es von Anfang an wissenschaftlich begleitet hat. Für die Begutachtung danke ich herzlich Frau Prof. Zofia Bilut-Homplewicz und *post hum* Herrn Prof. Józef Darski.

Zu großem Dank verpflichtet bin ich auch meiner Kollegin und Freundin Frau Dr. Agnieszka Poźlewicz sowie meinem Kollegen Herrn Dr. Jarosław Aptacy, die freundlicherweise das Korrekturlesen der Arbeit übernahmen.

Der Leitung der Neuphilologischen Fakultät der Adam-Mickiewicz-Universität: Frau Prof. Dr. Aldona Sopata, Frau Prof. Dr. Dominika Skrzypek und Herrn Prof. Dr. Maciej Karpiński danke ich für die Annahme in diese Reihe.

Zuletzt danke ich meiner Familie, die mich bei meinem akademischen Werdegang immer mit viel Geduld und Verständnis ermutigt hat. Meinem Mann danke ich von ganzem Herzen dafür, dass er mich durch seine unermessliche Geduld immer aufs Neue zum Weitermachen motiviert hat und in den schwierigen Arbeitsphasen immer mit viel Liebe zur Seite stand.

Poznań, im Dezember 2016

Karolina Waliszewska

Inhalt

Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole	8
1. Einleitung.....	9
1.1. Empirische Basis	10
1.2. Methodische Einführung.....	15
2. Text- und pragmalinguistische Grundlagen	19
2.1. Kommunikativ-pragmatisches Textmodell	19
2.2. Sprachliches Handeln	20
2.3. Textfunktionen.....	23
2.4. Thematische Einstellung.....	30
2.5. Presstexte mit bewertender Handlungsstruktur	32
3. Zum Begriff Bewerten	41
3.1. Werttheoretische Grundlagen	41
3.1.1. Der neuzeitliche Wertbegriff	42
3.1.1.1. Der Empirismus und Utilitarismus	42
3.1.1.2. Kant und der Neukantianismus.....	43
3.1.1.3. Axiologie und Phänomenologie	45
3.1.1.4. Der Pragmatismus	48
3.1.1.5. Die Analytische Philosophie	49
3.2. Linguistische Bestimmung des Terminus Bewertung.....	52
3.3. Bewertung als sprachliche Handlung	65
3.4. Sprachliches Bewertungsinventar	77
4. Das analytische Verfahren	80
4.1. Analysekriterien und Funktionsweisen von Bewertungen	80
4.2. Der untersuchte deutsche Text.....	81
4.2.1. Layout und thematischer Aufbau.....	86
4.2.2. Die Handlungsstruktur des Textes.....	88
4.2.3. Sprachliche Realisierung der Bewertungen	92
4.3. Der untersuchte polnische Text.....	106
4.3.1. Layout und thematischer Aufbau.....	112
4.3.2. Die Handlungsstruktur des Textes.....	113
4.3.3. Sprachliche Realisierung der Bewertungen	116
5. Sprachliche Realisierung der Bewertung in den ausgewählten Texten	135
6. Stereotyp als Ausdruck der Bewertung.....	163
6.1. Stereotyp als Untersuchungsgegenstand der Linguistik.....	163
6.1.1. Analysekriterien und Funktionsweisen von Stereotypen	169
6.2. Analyse des bewertenden Stereotyps.....	170
6.3. Sprachliche Realisierung des Stereotyps des Papstes Benedikt XVI.....	183
7. Fazit	199
Literaturverzeichnis.....	204
Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	217

Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole

In der vorliegenden Arbeit werden neben den allgemein gebräuchlichen Abkürzungen folgende Abkürzungen und Symbole benutzt:

FAZ – Frankfurter Allgemeine Zeitung

GW – Gazeta Wyborcza

HWPh – Historisches Wörterbuch der Philosophie

ND – Nasz Dziennik

NZZ – Neue Zürcher Zeitung

Rz. – Rzeczpospolita

SJP – Słownik Języka Polskiego PWN

SZ – Süddeutsche Zeitung

T – Thema im Text

TP – Tygodnik Powszechny

→ Übergang/Überführung

1. Einleitung

Europa ist ein **Wertekosmos**, eine bestimmte, in Jahrtausenden erprobte Art und Weise, die Welt zu begreifen und zu verändern – [...] **Ausgang und Ziel allen Denkens und Handelns**. Ein **System von Werten**, die das Leben nach unserem Empfinden erst wirklich lebenswert machen. [Hervorhebung KW]
(Prange 2006: 18)

Da Werte unser Denken und Handeln beeinflussen, unsere Weltanschauung bilden und unsere Identität prägen, erklärt zum einen, warum Wertkrisen zu Identitätskrisen führen, zum anderen wird den Werten im menschlichen Leben großes Gewicht beigemessen.

Eine Untersuchung, die sich mit Fragen der sprachlichen Bewertung auseinandersetzen will, sieht sich mit einer Fülle unterschiedlicher Werttheorien konfrontiert. Die Unklarheit darüber, wie Werte in der heutigen Welt zu verstehen sind, sublimiert den Bedarf einer Diskussion über das Wesen und die Funktion der Werte. Es scheint, als ob die axiologische Problematik seit ihrem Entstehen nichts an Aktualität verloren habe. Die bisherige Forschung nach Werten und Bewertungen scheint daher eine Fokussierung von mehreren diversen Wissenschaftsdisziplinen auf anscheinend dasselbe Objekt zu sein, d. h. auf die Werte. Somit versucht sich die Wertphilosophie mit der grundlegenden Frage, was Werte in der Tat sind, wie auch mit der Problematik der Wahrnehmung und der Klassifizierung der Werte eingehend auseinanderzusetzen. Auch Soziologie und Psychologie versuchen sich dem Phänomen zu nähern, indem sie sowohl Zusammenhänge von Bewertungen mit sozialen Normen als auch die seelischen Vorgänge bei Wertungen detailliert erforschen. Für die vorliegende Arbeit ist jedoch die linguistische Auffassung relevant, die die Bewertungsproblematik unter pragmatischen Fragestellungen umreißt.

Da unsere Weltwahrnehmung von Bewertungen in unterschiedlichem Ausmaß begleitet ist, ergibt sich daraus ein immenses Repertoire an sprachlichen Bewertungsmitteln, die uns

ermöglichen, Bewertungen zum Ausdruck zu bringen. Ausgehend von einem linguistisch relevanten Begriff der Bewertung wird daher versucht, ohne Anspruch auf Vollständigkeit die Frage zu beantworten, auf welche Art und Weise sich Bewertungen mithilfe von sprachlichen Mitteln erkennen lassen und somit einen Querschnitt durch das sprachliche Bewertungsinventar¹ im morphologischen, syntaktischen und stilistischen Bereich zu geben. Eine Bewertungskraft können auch die von einem Kontext oder von der Umgebung der Sprachbenutzer abhängigen Konnotationen sowie der spezifische Wortgebrauch in einem Text aufweisen, wie etwa Hyperbeln, Metaphern, Vergleiche, die nicht konventionalisierten Euphemismen und nicht zuletzt ironischer Wortgebrauch. Diesem zentralen Vorhaben sieht sich die vorliegende Arbeit gewidmet.

1.1. Empirische Basis

Es ist uns *nolens volens* zuteilgeworden, im Zeitalter der Siegeszüge der Massenmedien zu leben. Die Massenmedien werden häufig als die sogenannte Vierte Gewalt neben den Einrichtungen eines demokratischen Staates bezeichnet. Ihnen fällt dabei eine wesentliche Rolle bei der Meinungsbildung einer demokratischen Gesellschaft zu. Sie üben auch einen bedeutsamen Einfluss auf politische Entscheidungen der Öffentlichkeit. Die Medien sollen ihren Bürgern einen möglichst umfassenden, verständlichen und objektiven Überblick über die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Ereignisse verschaffen, damit sie imstande seien, das öffentliche Geschehen zu verstehen und zu verfolgen.

Darüber hinaus werden die Medien heutzutage zur einzigen Informationsquelle, da es schlechthin unmöglich ist, die ganze Welt selbst in Erfahrung bringen zu können. In solchen Fällen sind wir darauf angewiesen, unsere Meinungen nicht aufgrund eigener Welterfahrung zu bilden, sondern uns gewissermaßen

¹ Der Terminus wurde von Herbig und Sandig (1994: 61) übernommen. Mehr dazu S. 61.

auf die Vorstellung der durch Medien vermittelten, nicht selten auch von ihnen kreierten und ausgefeilten Welt zu verlassen. Somit hängen unsere Einstellungen gegenüber prominenten Persönlichkeiten aus der Welt der Medien, Politik oder Popkultur wie auch nicht selten gegenüber anderen Nationen und Kulturen in der Regel vorwiegend von dem durch die Medien ausgeprägten Weltbild ab, das wir von ihnen präsentiert bekommen. Mit den durch Medien vermittelten Informationen und Kommentaren werden uns gewisse Denkmuster verschafft, aufgrund deren wir urteilen. Dabei basieren die Medien häufig auf Verallgemeinerungen und (Vor)-Urteilen bzw. Stereotypen, mithilfe deren sie Einstellungen, Überzeugungen und Urteile eines breiten Publikums steuern (können).

Das älteste Massenmedium, dem eine wesentliche Mitwirkung an der politischen Willens- und Meinungsbildung zugeschrieben wird, ist die Presse. Zu ihrer Aufgabe gehört vor allem die Vermittlung von Informationen und Meinungen an eine prinzipiell unbegrenzte Öffentlichkeit, wodurch sie eine bedeutsame gesellschaftliche Aufgabe erfüllt.

Der Untersuchungsschwerpunkt der vorliegenden Abhandlung liegt auf den Printmedien mit besonderer Berücksichtigung der deutschen und polnischen Tagespresse, die allgemein zugänglich ist. Ein weiterer Grund für die Wahl der zu untersuchenden Texte ist die Tatsache, dass sich Presseartikel als journalistische Gattungen unter die Gruppe der sog. meinungsbe-tonen Textsorten subsumieren lassen (vgl. Lüger 1995: 125ff.). Ihre Aufgabe wird hauptsächlich in der meinungsbildenden Funktion gesehen. Darüber hinaus sollen sie dem Rezipienten des Textes erleichtern, ein Werturteil zu aktuellen Ereignissen zu fällen. Demzufolge wird die in den untersuchten Texten feststellbare Bewertungshandlung als eine dominante Sprechhandlung angesehen (vgl. Burger 2005: 215).

Die Forschungsperspektive liegt auf dem Bild des Papstes Benedikt XVI., das der Leserschaft durch die deutsche und polnische Presse vermittelt wird. Hierzu werden sprachliche Phänomene, denen das Bewertungsurteil über den deutschen Papst

zugrunde liegt, unter semantisch-pragmatischen Aspekten untersucht, systematisiert und beschrieben. Zu diesem Zweck wird eine empirische Untersuchung vorgenommen. Als Basis der empirischen Forschung wurde eine entsprechende Textsammlung aufgebaut. Das untersuchte Material umfasst Presseartikel, die verschiedene Textsorten repräsentieren, darunter Berichte, Kommentare, Leitartikel und journalistische Essays, vereinzelt auch Interviews mit Politikern und Vatikan-Experten. Untersucht wurden vier der deutschen auflagestärksten überregionalen Tageszeitungen: „Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland“ (FAZ), „Süddeutsche Zeitung“ (SZ), „die tageszeitung“ (taz), „Die Welt“ und zwei Wochenzeitschriften: „Der Spiegel“ und „Die Zeit“. Darüber hinaus wurden auch Artikel aus der Schweizer Tageszeitung „Neue Zürcher Zeitung“ (NZZ) der Analyse unterzogen. Den weiteren Bestandteil des Untersuchungsmaterials bilden Texte aus den fünf polnischen überregionalen Tageszeitungen, d. i. „Dziennik Polska-Europa-Świat“ (Dziennik), „Gazeta Wyborcza“ (GW), „Nasz Dziennik“ (ND), „Rzeczpospolita“ (Rz.), „Trybuna“ und vier Wochenzeitschriften: „Newsweek“, „Polityka“, „Tygodnik Powszechny“ (TP) und „Wprost“.

Die untersuchte Materialsammlung enthält insgesamt 1957 deutsche und polnische Presstexte, wobei folgende Zahlen auf die einzelnen Titel entfallen:

Frankfurter Allgemeine. Zeitung für Deutschland	270 Artikel
Süddeutsche Zeitung	316 Artikel
Die tageszeitung	49 Artikel
Die Welt	367 Artikel
Neue Zürcher Zeitung	37 Artikel
Der Spiegel	48 Artikel
Die Zeit	49 Artikel
Dziennik Polska-Europa-Świat	62 Artikel
Gazeta Wyborcza	219 Artikel
Nasz Dziennik	161 Artikel
Rzeczpospolita	211 Artikel
Trybuna	14 Artikel

Newsweek	17 Artikel
Polityka	30 Artikel
Tygodnik Powszechny	77 Artikel
Wprost	30 Artikel

In der vorliegenden Arbeit handelt es sich nicht um quantitative Analyseverfahren. Die Analyse erfolgt auf der Grundlage einer sorgfältig ausgewählten Sammlung an vielfältigen Kontextbelegen, die als Basis einer linguistischen Interpretation diene.

Als Ausgangspunkt bei der Wahl der zu analysierenden Texte gilt das kommunikative Dreieck (vgl. dazu Häusermann 2001: 46, Hickethier 2010: 38ff.), das das Verhältnis zwischen Medientext und Rezipient widerspiegelt:

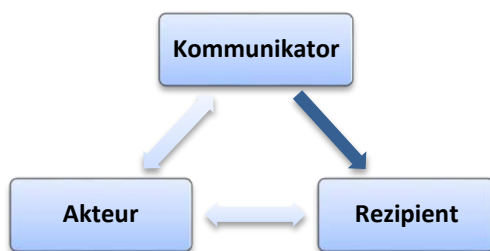


Abbildung 1. Das kommunikative Dreieck

Der *Kommunikator* ist das Medium, das über einen Akteur berichtet und ihn kommentiert; hier der Textproduzent, Autor eines Zeitungsartikels. Der *Akteur* innerhalb der medialen Kommunikation ist die Person, über die informiert wird; hier der Papst Benedikt XVI. Der *Rezipient* ist der Leser, an den sich die Botschaften richten.

Da das Untersuchungsmaterial Presstexte darstellen, läuft die Kommunikation vorwiegend in eine Richtung: von dem Kommunikator, d. h. von dem Textproduzenten, zum Rezipienten. Daraus ergibt sich die Tatsache, dass die Grundlage der Un-

tersuchung die Texte selbst bilden. Demgemäß erfolgt die Auswahl der Presstexte in erster Linie nach dem „Kriterium des Akteurs“, d. h. es wurden Texte gewählt, die die Person des Papstes Benedikt XVI. und seine päpstliche Tätigkeit auf der Weltbühne betreffen. Des Weiteren wird ein zeitlicher Querschnitt gesetzt, der die Zeitspanne vom Konklave am 19. April 2005, in dem Kardinal Joseph Ratzinger zum 256. Papst in der Geschichte der römisch-katholischen Kirche gewählt wurde, bis zum 15. Mai 2009, d. h. bis zu seiner ersten Reise in den Nahen Osten, umfasst.

„Streng, intellektuell, furchtsam“ – so bezeichnete „de[n] neue[n] Ratzinger“ kurz nach seiner Wahl zum Papst die deutsche Wochenzeitung „Die Zeit“ (17/2005, S. 1). Das Weltepiskopat hat sich in kurzem Konklave „für den ersten deutschen Papst seit Jahrhunderten“ entschieden, dessen „inquisitorische Strenge sogar Katholiken die Schamesröte ins Gesicht [trieben]“ (ebd.). Darüber hinaus galt Ratzinger als „der heiße Tipp beim Papst-Toto“ (Die Welt 20.04.2005, S. 3), der „von vornherein die Pole-Position [hielt], so dass seine Wahl schließlich alles andere als eine Überraschung war“ (taz, 15.04.2006, S. 24). „Professor Dr. Papst“ (Der Spiegel 16/2006, S. 116), „Papież dla wykształciuchów“ (Polityka 19/2007, S. 58) sollte somit „ein Papst für die traurige Moderne“ (Spiegel special 9/2006, S. 24) sein.

Ratzinger als Nachfolger Johannes Pauls II. hatte es nicht leicht. Er wurde stets mit seinem großen medialen Vorgänger verglichen. „*Następca czy zastępca?*“ formuliert „Wprost“ (34/2005, S. 92) ausdrücklich ihren Zweifel, denn „vielen Katholiken ist er bisher eher als der intellektuell-kühle Mann der Kurie begegnet, der zwar mit Wissenschaftlern und Philosophen exzellent disputieren kann, aber nicht unbedingt einer ist, der auf die Menschen zugeht“ (Die Welt 20.04.05, S. 3).

Auch „Der Spiegel“ ist dem Vergleich nicht entwichen. Den Unterschied zwischen beiden Pontifizes lässt sich nicht zutreffender ausdrücken: „Johannes Paul war der Papst der Bilder, Benedikt ist der Papst des Wortes.“ (Spiegel special 9/2006, S. 25).

Das, was einst als Vorteil eingeschätzt wird, kann jedoch in einem anderen Fall zur Last fallen. Nach seinem Vortrag an der Universität Regensburg, in dem Benedikt XVI. – *nomen est omen* der gelobte Papst des Wortes – eine Aussage des spätbyzantinischen Kaisers zur Rolle der Gewalt im Islam zitierte, stieß er auf heftige Kritik nicht nur seitens der Vertreter des Islams, sondern auch in den europäischen Medien. Joseph Ratzinger hat sich somit als „der Weltfremde“ (Der Spiegel 17/2005, S. 112) erwiesen, der nichts von Konsequenzen seiner ungeschicklichen Taten auf der Weltbühne versteht. taz (18.04.06) nennt Ratzinger aus diesem Grund einen „Übergangspapst“. Auf jeden Fall: „Der skeptische Lehrer beherrscht nun auch die Semantik stiller Gesten“, wie das metaphorisch „Die Welt“ (9.09.2006, S. 9) ausgedrückt hat.

Diese gern in der Presse kommentierte Ambiguität des deutschen Papstes stellt eine interessante und abwechslungsreiche Grundlage für die Untersuchung, wie sich das Bild des Papstes Benedikt XVI. in der deutschen und polnischen Presse darstellt und welche bewertenden Aussagen dieses Bild prägen. Von der Annahme ausgehend, dass diesen Aussagen auch Stereotype zugrunde liegen, wird die bewertende Rolle der Stereotype anhand des Stereotyps des Papstes Benedikt XVI. auch nicht außer Acht gelassen.

1.2. Methodische Einführung

Da laut Schlobinski (1996: 16) bei der Wahl der Untersuchungsmethode „entscheidend ist, ob die gewählte Methodik geeignet ist, auf die gestellte Frage eine angemessene Antwort zu finden“, scheint die qualitative Inhaltsanalyse, die als „eine empirische Methode zur systematischen intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen“ (Früh 1991: 24) definiert ist, die richtige Methode zu sein, die nach expliziten und impliziten positiven bzw. negativen Bewertungen suchen und anschließend das Phänomen angemessen beschreiben und erklären lässt.

Auch Friedrichs (1990: 318) vertritt den Standpunkt, dass die Inhaltsanalyse, die in zunehmendem Maße eine interdisziplinäre Methode geworden ist, besonders gut zur Analyse von Massenmedien geeignet ist. Die Reichweite dieser Methode der Analyse der Printmedien ist bei Friedrichs sehr breit (ebd.) – von „der Bewertung von Politikern und politischen Entscheidungen in Kommentaren“, durch den „Stellenwert einzelner Nachrichtenberichte“ bis zu „der zeitlichen und/oder inhaltlichen Veränderung der Berichterstattung“.

Ungeachtet der Universalität der inhaltsanalytischen Methode kann in der Untersuchung das Problem der Mehrdeutigkeit der Sprache auftreten, die für eine wahrhaftige und verbindliche Interpretation von Texten ein Hindernis sein könnte, denn Zeitungstexte als mehrfach adressierte Äußerungen²

richten sich an ein disperses Publikum und verschiedene Rezipienten können sie unterschiedlich auffassen, sich auf diese oder jene Weise angesprochen fühlen, selbst wenn dies überhaupt nicht in der Absicht ‚des Textproduzenten‘ lag. (Adamzik 2002: 212)

Dementsprechend setzt die Interpretation von einem Interpretator nicht nur ein hinreichendes Sprachverständnis voraus, sondern auch das sog. „verstehensrelevante Wissen“. Busse (1992: 148ff.) unterscheidet in seiner Gliederung 13 Wissenstypen:

1. Ich-hier-jetzt-Perspektive des Textrezipienten
2. Wissen über die äußere Kommunikationssituation
3. „Sprachwissen“ im engeren Sinne
4. Wissen über die Textwelt und Themenspezifizierung
5. Wissen über soziale Handlungs- Interaktionsformen
6. Wissen über Vertextungsmuster
7. (Erfahrungs-)Wissen über den Textproduzenten
8. Wissen über alltagspraktische Handlungs- und Lebensformen
9. Wissen über die sinnlich erfahrbare äußere Welt

² Mehr zu der Vervielfachung der Adressaten siehe Kühn (1995), Hennig (1996), Hickethier (2010).

10. Diskursiv-abstraktes Wissen
11. **Präsenz von Emotionalem**
12. **Wissen über Bewertungen und Einstellungen**
13. Präsenz von Absichten, Zielen, Motiven
[Hervorhebung, K.W.]

In dieser Untersuchung sind u. E. die Typen 11 und 12 zu den wichtigsten verstehensrelevanten Voraussetzungen der gültigen inhaltlichen Analyse sprachlicher Bewertungen zu zählen. Das Wissen über Emotionen (einschließlich des Textproduzenten) sowie das Wissen über „gesellschaftliche oder beim Textproduzenten unterstellte Bewertungen, Einstellungen, epistemische Modi usw.“ (Busse 1992: 158) sind ein unabdinglicher Bestandteil einer zuverlässigen Untersuchung des Bewertungsinventars.

Die obigen Erwägungen berücksichtigend, wird in der vorliegenden Arbeit versucht, die Definition des Begriffs *Bewerten* in Anlehnung an die linguistische Kommunikationsanalyse zu erarbeiten. Im ersten Arbeitsschritt werden die theoretischen Grundlagen, die für die pragmlinguistische Betrachtung dieses Phänomens erforderlich sind, präsentiert. Zur Analyse wurden meinungsbetonte Presstexte ausgesucht, damit es auch möglich ist, ihre bewertende Handlungsstruktur zu erörtern und zu überprüfen, ob das BEWERTEN als Grundfunktion eines Textes fungieren kann. Anschließend, auf den Prämissen der Inhaltsanalyse und dem verstehensrelevanten Wissen beruhend, werden sprachliche Bewertungsmittel in den zur Analyse ausgewählten Presstexten aufgedeckt und hinsichtlich ihrer evaluativen Leistung detailliert besprochen.

In der Beschreibung des Wortschatzes wird unser Augenmerk insbesondere auf die Bedeutungen gelenkt, die noch nicht definitorisch in der Lexik gefestigt sind. Für die Bestimmung dieser fakultativen Elemente der pragmatisch verstandenen Bedeutungen werden wir den Terminus *Konnotation* verwenden. Abgesehen von dem Verständnis der Konnotation im Sinne Mills (vgl. Glück 2000: 367) als der Sammlung charakteristischer Eigenschaften, knüpfen wir an die Tradition an, die ihren

Ursprung bei Hjelmslev hat, „dem Schöpfer einer Inhaltsanalyse“ (Glück 2000: 300). Demnach scheint in der vorliegenden Arbeit der Begriff der *bewertenden Konnotation* von besonderem Wert zu sein. Darunter verstehen wir nicht konventionalisierte oder nicht in vollem Ausmaß konventionalisierte Elemente der Bewertung eines Emittenten in ihrer pragmatischen Bedeutung (vgl. Puzynina 1992a: 12). Sie gehören im Text einem nicht direkt Ausgedrückten (vgl. Grice 1975: 43f.). Auf die textübergreifenden Zusammenhänge der Konnotation weist die Semiotik Ecos (2002) hin, laut der jedes sprachliche Zeichen eine Vielzahl „kultureller Einheiten“ (Eco 2002: 109) konnotiert, die wiederum auf andere Einheiten referieren.

Als eine wichtige Methode zur Bestimmung textueller (darunter vor allem bewertender) Konnotationen und anderer Bedeutungen, die über einen Text hinausgehen, betrachten wir die Theorie der konversationellen Implikatur von Grice (1975). Darunter wird „ein vom Produzenten in einer bestimmten kommunikativen Verwendung an eine bestimmte Äußerung geknüpfter, aber nicht ausgedrückter Sinn, den es zu erschließen gilt“ (Linke et al. 2004: 222) verstanden.

2. Text- und pragmalinguistische Grundlagen

Ausgehend von einer linguistisch relevanten und theoretisch ausgewiesenen Fragestellung, was Bewertungen eigentlich sind und wie sie zum Ausdruck kommen, wird demnächst versucht, ein Kategoriensystem zu entwickeln, dem sprachliche Textsequenzen subsumiert werden. Die theoretische Grundlage der Untersuchung bildet die linguistische Kommunikationsanalyse, die auf einem pragmalinguistisch bzw. kommunikativ orientierten Textmodell basiert.

2.1. Kommunikativ-pragmatisches Textmodell

Da in der vorliegenden Arbeit Zeitungsartikel untersucht werden, scheint an dieser Stelle erforderlich, zunächst den Terminus *Text*³ zu erklären. Wawrzyniak (1980: 35) beginnt seine Ausführungen zu der Textdefinition mit einer Feststellung, die bis heute Nichts an ihrer Gültigkeit verloren zu haben scheint:

Man glaubt zu wissen, was Texte sind. Rein intuitiv und umgangssprachlich werden Texte als sprachliche Einheiten erfaßt.
[Hervorhebung im Original]

Bezüglich der für diese Arbeit vorgenommenen empirischen Analyse ist der Text als linguistischer Begriff in Anlehnung an die kommunikationsorientierte Textlinguistik aufzufassen, bei der pragmatische Gesichtspunkte des Textes berücksichtigt werden.

³ Mehr zur Definition des Textes u. a. in Adamzik (2000), Brinker (2001), Fix et al. (2001), Fleischer (1987), Heinemann/Heinemann (2002), Vater (1992). Diese Problematik liegt außer unserem Forschungsinteresse und wird daher im Folgenden nicht detailliert berücksichtigt.

Eine kommunikativ orientierte Richtung der Textlinguistik stützt sich in sprachtheoretischer Hinsicht auf die Sprechakththeorie von John L. Austin und John R. Searle⁴. In diesem Hinblick erscheint der Text

nicht mehr als grammatisch verknüpfte Satzfolge, sondern als (komplexe) sprachliche Handlung, mit der der Sprecher oder Schreiber eine bestimmte kommunikative Beziehung zum Hörer oder Leser herzustellen versucht. (Brinker 2001: 15)

Das Verständnis des Terminus *Text* in der vorliegenden Arbeit stimmt mit der Brinkerschen Definition überein. Diese Definition scheint uns besonders geeignet für Presstexte zu sein, die grundsätzlich auf einer solchen Kommunikationsbeziehung zu ihrer Leserschaft beruhen.

Bei der kommunikationsorientierten Textauffassung wird der Text primär als eine kommunikative Einheit angesehen. Demnach wird die Textganzheit „zum Ausgangspunkt der Darstellung (top-down-Modellierungen)“ (Heinemann/Heinemann 2002: 86) genommen.

2.2. Sprachliches Handeln

Grundlegend für die Beschreibung des sprachlichen Handelns (auch Sprechhandlung oder Sprechakt⁵ genannt) ist die

⁴ Man vergleiche dazu die Arbeiten von Brinker (2001), Ernst (2002), Gansel/Jürgens (2007), Heinemann/Heinemann (2002) u. a.

⁵ Für die vorliegende Arbeit ist es nun unerlässlich, den Gebrauch der Termini *Sprechakt* vs. *Sprechhandlung* bzw. *Sprachhandlung* zu erläutern. Der Begriff *Sprechakt* ist die Eindeutschung des englischen Terminus *speech act*, der in den Arbeiten von Austin (1962) und Searl (1970) wurzelt. Bekannt sind zwei Lesarten des Terminus, zum einen werden Sprechakte als Formen sprachlichen Handelns verstanden, andererseits stehen sie synonymisch für die illokutionären Akte (oder Sprechakte *sensu stricto*) (vgl. Bußmann 2008: 674). Sprechhandlung dagegen sei eine alternative Eindeutschung zu ‚Sprechakt‘ (vgl. Glück 2000: 628ff.). Der Ausdruck wird gebraucht, um „die Zweckcharakteristik sprachlichen Handelns hervorzuheben, zum anderen und insbesondere dazu, die Handlungsqualität und den besonderen Stellenwert dieser Form

bereits erwähnte Sprechakttheorie⁶, ein seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts sehr prominenter Ansatz, „der bestens zu der modernen Vorstellung des Menschen als eines rational handelnden Wesens, des *homo faber*, passt“ (Adamzik 2004: 217).

Das sprachliche Handeln wird als ein Teil des menschlichen Handelns angesehen, das auf den Kriterien der *Intentionalität* und der *Zielgerichtetheit* basiert (vgl. dazu Sandig 1978: 61f.). Nach dem ersten Kriterium sei das Handeln eine vom Handelnden beabsichtigte Tätigkeit, denn „mit Texten und Äußerungen versucht der Emittent im Kommunikationsprozeß in einer bestimmten Weise auf den Rezipienten einzuwirken“ (Brinker 2001: 84). Das Kriterium der Zielgerichtetheit dagegen besagt, dass das Handeln auf ein bestimmtes Ziel oder Ergebnis gelenkt ist. Darüber hinaus soll auch zwischen der *Handlung* selbst und dem *Handlungsziel* unterschieden werden, wobei die Tatsache, ob wir es mit einer Handlung zu tun haben, zweierlei betrachtet werden kann: entweder *subjektorientiert* (vom Standpunkt des Handelnden) oder *objektorientiert* (von einem externen Standpunkt). Die Entscheidung, ob Gähnen, Schnalzen, Räuspern oder Hüsteln u. a. m. als Handlungen angesehen werden sollen oder nicht, fällt demnach dem Betrachter zu.

Ereignet sich das sprachliche Handeln zwischen mindestens zwei Kommunikationspartnern, so kann es auch als ein Teil des sozialen Handelns betrachtet werden. Ein weiteres Kriterium für das menschliche Handeln sei nämlich die *Interaktion*. Somit unterscheidet Holly (2001: 14) *Solohandlungen* von *Interaktionen* (bei Brinker (2001: 85) entsprechend *selbstbezogenes* und *partnerbezogenes Handeln*). Auch Adamzik (2004: 218) nennt die Sprache „eine soziale Institution“, in der „man das

menschlicher Tätigkeit zu unterstreichen“ (ebd.). In der einschlägigen Literatur wird gelegentlich auch von ‚Sprachhandlungen‘ gesprochen. Das Ziel solcher Zusammensetzung sei, die sprachlichen von nicht-sprachlichen Handlungen zu unterscheiden. In diesem Sinn wird der Ausdruck auch bei Holly (2001) verwendet.

⁶ Vgl. dazu Austin (1972), Searl (1970), Levinson (2000), Hindelang (2010), kurze Einführung in die Sprechakttheorie auch bei Adamzik (2004: 222ff.).

Recht vergeben kann, die sozialen Verhältnisse sprachlich direkt zu beeinflussen“ (ebd.).

Aus dem oben Gesagten wird ersichtlich, dass Sprache mit dem sprachlichen Handeln gleichzusetzen sei, denn mithilfe der sprachlichen Äußerungen wird etwas beabsichtigt und bewirkt, indem man sich an Interaktionspartner richtet.

Von der Annahme ausgehend, dass sprachliche Handlungen adressiert sind und in ihrer Wesensart Wechselseitigkeit voraussetzen, sollen sie immer einen interaktiven Charakter haben. Holly (2001: 14) betont dabei das Befähigtsein des Adressaten zum sprachlichen Handeln:

Auch wenn der Adressat nicht selbst handelt (wie bei so genannter „Einweg-Kommunikation“ in den Medien), muss er doch dazu prinzipiell in der Lage sein.

Das sprachliche Handeln bedeutet in diesem Fall das Interagieren zwischen diversen Personen, das durch sprachliche und/oder nichtsprachliche Kommunikationsmittel wie etwa Gestik, Mimik, Augenkontakt, Körpersprache, aber auch Bildsymbole oder Geräusche, vollzogen werden kann. Die eigentlichen sprachlichen Handlungen und nichtsprachlichen Interaktionen müssen sich nicht ausschließen; ganz im Gegenteil – häufig wirken sie zusammen.

Aus dem bisher Ausgeführten folgt, dass die Sprache ein Kommunikationsmittel ist, dem eine kommunikative Funktion, „eine innerhalb unserer Gesellschaft besonders wichtige Form kommunikativen Handelns“ (Brinker 2001: 85), zugeschrieben wird.

Daraus wird auch ersichtlich, dass sprachliche Handlungen nicht nur intentional, sondern auch konventionell sind. Sprachliches Handeln (wie auch nonverbales) findet nicht in der Leere statt, sondern wird innerhalb einer Sprachgemeinschaft nach Regeln und Bedingungen vollzogen, die man im sozialen Leben erworben hat. Hingewiesen sei dabei auf den Unterschied zwischen einem Handlungsmuster und der individuellen Handlung allein. Handlungsmuster sind Konventionen von Handlungen

oder Normen, die in einer Gesellschaft festgelegt werden. Individuelle Handlungen indessen können sich aus einem Handlungsmuster ergeben. Sie können ihn aber auch bewusst sowie unbewusst verletzen, von ihnen abweichen oder fehlerhaft sein (vgl. Sandig 1978: 64).

Darüber hinaus kann ein sprachliches Handeln nicht nur einem, sondern mehreren verschiedenen Handlungsmustern zugeschrieben werden (vgl. dazu Holly 2001: 11, Sandig 1978: 64f.).

Resümierend lässt sich feststellen, dass Handlungen komplex sind und sich unter verschiedenen Aspekten unterschiedlich beschreiben lassen. Man könnte auch sagen, Handlungen sind interpretationsabhängig (ebd.).

2.3. Textfunktionen

„Wer kommunikativ handelt, bezweckt (und bewirkt) in der Regel mehr als verstanden zu werden“ (Rolf 2000: 433). Dieser pragmatisch orientierten Auffassung nach „erfüllt ein Text als Ganzer eine bestimmte Funktion, er dient einem bestimmten Zweck“ (ebd.: 422). Der Zweck, den ein Text im Rahmen einer Kommunikationssituation zu erfüllen hat, wird daher als Textfunktion bezeichnet.

Auf die kommunikative Funktion des Textes haben de Beaugrande und Dressler (1981: 3) in ihrem sog. *prozeduralen Ansatz* hingewiesen. Der Text wird als „eine kommunikative Okkurrenz, die sieben Kriterien der Textualität erfüllt“, definiert. Soll eines dieser Kriterien verletzt oder nicht vorhanden sein, sei der Text ein Nicht-Text (ebd.). Die Kriterien sind im Einzelnen: Kohärenz (der semantische und pragmatische Zusammenhang eines Textes), Kohäsion (die grammatischen Abhängigkeiten des Textes), Intentionalität (die kommunikativen Intentionen des Textverfassers), Akzeptabilität (die Einstellung des Textrezipienten), Informativität (das Ausmaß der (un)bekannten Textelemente), Situationalität (die Faktoren, die einen Text für seine Kommunikationssituation relevant machen und damit über seine Angemessenheit entscheiden), Intertextualität

(die Faktoren, die die Verwendung eines Textes von der Kenntnis vorher aufgenommenen Texte abhängig machen).

Das Gelingen menschlicher Kommunikation sei infolgedessen durch erfolgreiche Produktion und Rezeption von Texten bedingt. In diesem Verständnis hängt ein Text nicht von einer gewissen inneren Struktur ab, sondern von seiner kommunikativen Aufgabe. Trotz der Popularität des prozeduralen Textansatzes von de Beaugrande und Dressler, stößt er häufig auch auf Kritik. Es werden zahlreiche Beispiele angeführt (Ernst 2002: 163), die ein schlagender Beweis dafür sind, dass es auch Äußerungen gibt, die zwar eines oder selbst mehrere dieser Kriterien verletzen, aber trotzdem kommunikativ bleiben, wie das bei dem Kriterium der Kohäsion der Fall sein kann. Trotz dieser Einwände soll berücksichtigt werden, dass einem Text mehr als eine Aufgabe auf einmal zugeschrieben werden können (ebd.: 164).

Des Weiteren wird der Text, an den sprechakttheoretischen Begriff der Illokution anknüpfend, als „geordnete Menge von Illokutionen, für die bestimmte Indikatoren existieren“ (Gansel/Jürgens 2007: 49) angesehen. Demnach muss jeder Text eine Sprechhandlungseinheit aufweisen, die die ganze kommunikative Funktion der Handlungsstruktur in einem Text bestimmt. Somit, von der Existenz sogenannter Illokutionsstrukturen ausgehend, untersuchen Motsch und Viehweger (1991: 107ff.) Illokutionshierarchien von Texten, d. h. die Relationen zwischen den illokutiven Handlungen, und nehmen eine *dominierende* Sprachhandlung an, die durch andere *subsidiäre* Handlungen innerhalb der Illokutionsstruktur unterstützt werden kann. Die letzten sollen den Erfolg einer dominierenden Handlung sichern (vgl. dazu Brinker 2001: 92).

Die Übertragung sprechakttheoretischer Überlegungen auf die Textlinguistik lässt die illokutionäre Kraft⁷ sprachlicher Äu-

⁷ Austin geht davon aus, dass der Sprecher mit jeder Äußerung eine spezifische Handlung ausführt. Demnach sollen Äußerungen spezifische „Kräfte“ (*forces*) innehaben. Die illokutionäre Kraft bedeutet, dass durch die

ßerungen auch für schriftliche Texte geltend machen. Dement-sprechend wird zwischen *informierenden*, *auffordernden*, *be-fehrenden* oder *unterhaltenden* Texten usw. unterschieden. Die-sen Überlegungen liegen fünf Illokutionsklassen zugrunde, die Searle folgendermaßen klassifiziert hat (Hindelang 2010: 44f.):

1. Repräsentativa – der Sprecher soll sich auf die Wahrheit der ausgedrückten Proposition⁸ festlegen (*Behauptungen*, *Feststellungen*, *Vorhersagen*, *Diagnosen* u. a.);
2. Direktiva – der Rezipient soll dazu bewegt werden, eine be-stimmte Handlung auszuführen (*Befehle*, *Empfehlun-gen*, *Bitten*, *Anordnungen*, *Anträge* u. a.);
3. Kommissiva – der Sender verpflichtet sich zu einer zukünfti-gen Handlung (*Versprechen*, *Verträge*, *Drohungen*, *Wetten* u. a.);
4. Expressiva – der Sender drückt eine psychische Einstellung zu dem in der Proposition ausgedrückten Sachverhalt aus (*Entschuldigungen*, *Danksagungen*, *Glückwünsche*, *Grüße*, *Klagen* u. a.);
5. Deklarativa – der gelungene Vollzug des Sprechakts führt zur Übereinstimmung zwischen dem propositionalen Ge-halt⁹ und der Wirklichkeit (*Kriegserklärungen*, *Taufen*

Äußerung etwas versprochen, angeboten, festgestellt, gewettet oder gedroht wird usw. (vgl. Bußmann 2008: 277). Die illokutionäre Kraft ist „fest auf der *Handlungsebene* verankert“ (Levinson 2000: 268).

⁸ Als *Proposition* wird jeder Teil einer Aussage bezeichnet, der im Sinne der Wahrheitslogik oder Wahrheitssemantik beurteilt werden kann. Der Satz wird als eine Informationseinheit betrachtet, ohne Hinblick auf seine gramma-tische Form (vgl. Bußmann 2008: 558f.). Da der Ausdruck jedoch sehr vieldeu-tig ist, wird er auch in der Linguistik in verschiedenen Zusammenhängen ge-braucht, auch in der Sprechakttheorie (vgl. Ernst 2002: 36). „insbesondere bei solchen sprachlichen Handlungen, bei denen lediglich Propositionsteile sprachlich realisiert werden (z. B. in der Frage, in der ein Teil der Proposition lediglich formal, nämlich durch ein Fragewort, repräsentiert ist). Deshalb wird vorsichtiger vom propositionalen Gehalt gesprochen.“ (Glück 2000: 554).

⁹ Unter *propositionalem Gehalt* wird im Anschluss an den Ausdruck *Proposition* die zusammenfassende Bezeichnung für den Inhalt einer Äuße-rung verstanden. Innerhalb der Sprechhandlungstheorie und der Theorie der

u. a.); es handelt sich dabei vorwiegend um Sprechakte, die im Rahmen von Institutionen vollzogen werden (*Ernennungen, Trauungen, Kündigungen* u. a.).

Zur Etablierung dieser fünf Klassen führt Searle drei Unterscheidungskriterien an, die für weitere Ausführungen in der vorliegenden Arbeit bedeutsam sind. Dies sind (vgl. Hindelang 2010: 44):

1. der illokutionäre Zweck der Sprechhandlung (*illocutionary point*) bezeichnet die kommunikativen und praktischen Absichten, die ein Sprecher mit seiner Äußerung verfolgt;
2. die zum Ausdruck gebrachte psychische Einstellung des Sprechers (*psychological state*), z. B. *Wunsch, Bedauern, Absicht* etc.
3. Ausrichtung (*direction of fit*), d. h. das Verhältnis zwischen dem Inhalt einer Äußerung und den Tatsachen, z. B. mit Direktiva und Kommissiva soll die Welt aufgrund einer Äußerung so verändert werden, dass sie der geäußerten Proposition entspricht. Bei Repräsentativa muss der Inhalt den Tatsachen entsprechen. Ein interessanter Fall stellen Deklarativa dar, bei denen die Ausrichtung in beiden Richtungen verläuft: Die (institutionellen) Tatsachen werden aufgrund der Äußerung verändert, und der Inhalt der Äußerung entspricht den (institutionellen) Tatsachen, wie etwa in der Formel *Ich taufe dich auf den Namen Ludwik*.

Der Searleschen Sprechaktklassifikation folgt Rolf (1993: 165ff.), indem er die Textfunktion zum Basiskriterium der Textsortenklassifikation wählt. Somit unterteilt er die Gebrauchstextsorten nach ihrer jeweiligen kommunikativen Funktion in fünf Klassen, und zwar in die:

Sprechakte wird der propositionale Gehalt von der Illokution als Teil einer Sprechhandlung unterschieden (vgl. Glück 2000: 555).

1. assertiven (oder informationalen),
2. direktiven,
3. kommisiven,
4. expressiven,
5. deklarativen Textsorten.

Ähnlich wie Motsch und Viehweger (1991) ist auch Rolf (1993: 174) der Ansicht, dass die Funktion eines Textes sich „aus der dominierenden Illokution, d. h. aus der der dominierenden Äußerungseinheit zuschreibbaren Illokution“ ergibt. Es sei dabei allerdings zu beachten, dass hinsichtlich der Textfunktion nur diejenigen Illokutionen informativ sind, die

auf der hierarchisch höchsten Ebene des Textes angesiedelt sind. Mit anderen Worten: Nur dominierende Illokutionen können die Textfunktion signalisieren. (Rolf 1993: 148)

Die Bestimmung der Illokutionen, aus denen ein Text besteht, sowie ihrer hierarchischen Verknüpfung sei interpretatorischer Art und bietet damit einen großen Spielraum für Subjektivität (vgl. dazu Sandig 1978: 74, Rolf 1993: 157).

Zu den Kodierungsmitteln, die zum klaren Ausdruck der illokutionären Funktion der Sprechhandlung in den meisten Kommunikationssituationen gebraucht werden, gehören solche Mittel wie Intonation, Satzmodus, Partikeln (vgl. Bußmann 2008: 675). In den seltensten Fällen kann die Illokution in der Äußerung selbst explizit durch ein performatives Verb wie z. B. *Hiermit verspreche ich dir, dass ...* ausgedrückt werden.

Sicherlich sind sprachliche Indikatoren von großer Bedeutung für die Interpretation von Äußerungen, aber „sie genügen nicht und sie determinieren auch nicht mechanisch die Interpretation. Ganz entscheidend ist unser Illokutionswissen“ (Nussbaumer 1991: 166). Unter diesem Begriff wird u. a. ein Teil des Handlungs- und Interaktionswissens, d. h. das Wissen über Glücksbedingungen von Sprechhandlungen (ebd.) verstanden:

Dieses Illokutionswissen erlaubt uns, sprachlich regelkonform – und damit letztlich ‘glücklich’ – zu handeln und sprachliche Handlungen anderer richtig zu deuten (was wiederum deren Handlungen glücken lässt) (ebd.: 161).

Da illokutive Handlungen nicht immer explizit sein müssen, sondern auch erschlossen werden können, scheint eine „musterhafte bzw. schemahafte Wissensorganisation“ (Heinemann/Viehweiger 1991: 124) illokutiver Zusammenhänge eine wichtige Voraussetzung für ihre Rekonstruktion.

Eine kritische Beurteilung des „Illokutionsstrukturkonzeptes“ dagegen bringt Brinker (1994: 36), dessen Haupteinwand darin besteht, dass

man Sätzen im Grunde nur bei einer isolierten Betrachtung eine illokutive Rolle zuordnen kann. [...] Sie erfüllen vielmehr bestimmte textinterne Funktionen, vor allem im Hinblick auf den thematischen Aufbau des Textes [...]. Der Handlungscharakter kommt dem Text als Ganzem zu und wird durch die **Textfunktion** bezeichnet. (ebd.) [Hervorhebung K.W.]

Des Weiteren definiert Brinker die Textfunktion als die Kommunikations- bzw. Handlungsabsicht des Textproduzenten, die direkt „mit bestimmten konventionell geltenden Mitteln“ (ebd.), d. h. von Textrezipienten in einer Sprachgemeinschaft allgemein verständlichen sprachlichen Mitteln, zum Ausdruck kommt. Die Textfunktion muss aber mit der „wahren Absicht“ des Textproduzenten nicht immer zusammenfallen. Darüber hinaus kann die Textfunktion auch nur indirekt im Text signalisiert und aus anderen innertextlichen (sprachlichen und nicht-sprachlichen) sowie aus außertextlichen (kontextuellen) Merkmalen erschlossen werden. Diese Mittel dienen oft der Präzisierung und/oder Modifizierung der Textfunktion. Brinker (2001: 107f.) unterscheidet folgende textuelle Grundfunktionen:

1. Informationsfunktion – der Emittent hat die Möglichkeit, zum Textinhalt Stellung zu nehmen;

Textsorten mit der dominierenden Informationsfunktion sind: *Nachricht, Bericht, Gutachten, Rezension, Beschreibung, Leserbrief* usw.

2. Appellfunktion – ihre Aufgabe beruht auf der Meinungsbeeinflussung oder Verhaltensbeeinflussung;

Textsorten, in denen die Appellfunktion dominierend ist, sind *Kommentar, Werbeanzeige, Propagandatext, Gebrauchsanweisung* usw.

3. Obligationsfunktion – der Emittent verpflichtet sich zum Vollzug einer bestimmten Handlung. Texte dieser Art sind in der Regel stark institutionalisiert;

Beispielhafte Textsorten: *Verträge, Vereinbarungen, Angebote, Garantiescheine, Gelöbnisse* usw.

4. Kontaktfunktion – diese Funktion ist besonders charakteristisch für die so genannten Partizipationstexte wie etwa Gratulations- und Kondolenzbrief, in denen der Emittent seine Mit-Freude oder seine Mit-Trauer ausdrücken kann. Die Kontaktfunktion spielt auch eine Rolle bei der Herstellung bzw. der Erhaltung des persönlichen Kontakts mit dem Rezipienten; repräsentativ dafür sind Ansichtskarten wie auch solche Gesprächsorten wie Unterhaltung, Geplauder oder Smalltalk wie etwa ein Gespräch über das Wetter eventuell über die aktuelle Situation. Für die Kontaktfunktion typische Textsorten sind *Liebesbrief, Trauerkarte, Gratulationsbrief* usw.

5. Deklarationsfunktion – Texte dieser Art sind noch stärker institutionalisiert als die mit der Obligationsfunktion, denn sie sind an rechtliche und bestimmte gesellschaftliche Institutionen gebunden. Die Deklarationsfunktion wird dabei fast immer explizit ausgedrückt; meistens ist sie schon in den Textüberschriften zu erkennen, wie etwa *Geburtsurkunde, Vollmacht, Bevollmächtigung* usw.

Heinemann und Viehweger (1991: 148) dagegen verstehen unter dem Begriff der Textfunktion „die Rolle von Texten in der Interaktion, ihr Beitrag zur Realisierung gesellschaftlicher

Aufgabenstellung und individueller Ziele sowie zur Konstituierung sozialer Beziehungen.“ Demnach wird die Textfunktion in die soziale Interaktion eingebettet.

Mit dieser Sichtweise ist die Auffassung verbunden, dass das kommunikationsorientierte Textmodell über das Sprachliche hinausgehen muss und es ermöglicht, den politisch-kulturellen wie sozialen Kommunikationsrahmen, z. B. eines Zeitungsartikels, zu ermitteln und die Aspekte, die an dem jeweiligen Artikel untersuchungsrelevant sein könnten, zu erschließen und sie in diese Untersuchung mit einzubeziehen.

Erst eine auf einer solchen kommunikationsorientierten Definition des Textes beruhende kontextuelle Herangehensweise lässt die textuellen Realisierungen der Bewertungen *in extenso* darstellen und verspricht in der Empirie einen größeren Erfolg. Aus diesem Grund wird sie bei der Untersuchung bevorzugt, wobei aber auch interdisziplinäre Verfahren im Bereich der Bewertungsforschung vorgestellt und in die Analyse miteinbezogen werden.

2.4. Thematische Einstellung

Bisher wurden die verschiedenen Auffassungen der sog. Textfunktionen dargelegt. Keine der angeführten Anschauungen schlägt das BEWERTEN als eine dominierende Funktion bzw. Grundfunktion in einem Text vor. Bei Heinemann und Viehweger ist folgende Begründung für diesen Stand der Dinge, wenn auch nur in einer Fußnote, zu finden:

Nicht als elementare Funktion betrachten wir das „BEWERTEN“, da die Textproduzenten mit jedem Text – wenn auch in unterschiedlichem Grade – Bewertungen ausdrücken. (Heinemann/Viehweger 1991: 149)

Nicht als elementare Funktion, um sich der Nomenklatur von Heinemann und Viehweger zu bedienen, betrachtet Brinker das Bewerten, jedoch schreibt er ihm eine besondere Bedeutung zu. In diesem Zusammenhang spricht Brinker (1994: 37) von

thematischen Einstellungen, zu denen er auch das Bewerten zählt. Darunter versteht Brinker die Möglichkeit des Emittenten, zum Textinhalt Stellung zu nehmen, ihn als gut, schlecht, richtig oder falsch usw. zu bewerten; man kann etwas verurteilen, die eigene Skepsis ausdrücken, seine Eindrücke vom Textinhalt signalisieren etc. Es gibt verschiedene thematische Einstellungstypen, jedoch der evaluativen Einstellung als Ausdruck der positiven oder negativen Wertung des Textes schenkt Brinker besondere Aufmerksamkeit und betrachtet sie „als die zentrale Kategorie für die Analyse von textuellen Bewertungen“ (ebd.). Es sei nicht ausgeschlossen, dass die evaluative Einstellung in anderen thematischen Einstellungen wie etwa in der emotiven oder interessenbezogenen Einstellung implizit enthalten sein kann.

In seinen Ausführungen zum Zusammenhang von Textfunktion und thematischer Einstellung nimmt Brinker (ebd.) an, dass zwischen Textfunktionen und thematischen Einstellungen kein Ein-zu-Eins-Verhältnis besteht. Demzufolge sei die thematische Einstellung kein eindeutiger Indikator der Textfunktion. Nichtsdestotrotz beeinflusst sie die Ausprägung der Textfunktion und dient ihrer Präzisierung und/oder Modifizierung.

Da diese Zusammenhänge im Einzelnen noch nicht erforscht sind, wäre die Frage der Überlegung wert, inwiefern Textfunktionen und thematische Einstellungen aufeinander bezogen sind und ob das Bewerten als die thematische Einstellung so dominant sein kann, dass die evaluative Einstellung mit der Textfunktion eins zu eins entsprechen, sodass das Bewerten selber zur Textfunktion wird. Im Kapitel 4. wird versucht, diese Frage zu beantworten.

Dementsprechend ist im nächsten Arbeitsschritt auf die Presstexte einzugehen, in denen sich Bewertungshandlungen aufdecken und erforschen lassen.

2.5. Pressetexte mit bewertender Handlungsstruktur

Da die vorliegende Arbeit sich dem kommunikativ-pragmatischen Verständnis von Texten anschließt als

Mittel[n], mit denen konkrete Ziele verfolgt werden, mit denen man auf einen gegebenen Weltzustand oder auf bestimmte (kognitive oder psychische) Voraussetzungen beim Empfänger einwirken will (Lüger 1995: 45),

soll die sozio-kommunikative Funktion von Texten bzw. ihr Handlungscharakter (Brinker 1994: 36) betont werden. Demnach müssen für die Textinterpretation natürlich auch text-externe Faktoren wie „Kommunikationskontext, Medium, Sender, Empfänger usw.“ (Lüger 1995: 46, Bartmiński/Niebrzegowska 2009: 144ff.) berücksichtigt werden.

Hall (1975: 22), einer der wichtigsten Vorläufer der Presseforschung aus der Sicht der Kulturstudien, vertritt die Ansicht, dass die Leserschaft journalistischer Medien Produkt einer „sozialen Transaktion“ zwischen einem Textproduzenten und -rezipienten sei, wobei Sprache, Stil und Format¹⁰ „Produkte eines Prozesses von reziproker symbolischer Interaktion“ zwischen der Presse und ihrem Publikum seien (vgl. Renger 2004: 368). Der Journalismus soll laut Hall (1975: 21ff.) auch nicht einfach berichten, sondern die Nachrichten bedeutungsvoll machen. Die Presse reflektiert nicht nur den Prozess des sozialen Wandels, sondern interpretiert ihn auch – sowohl durch

¹⁰ An dieser Stelle sei es erforderlich zu bemerken, dass die hier angeführten Termini *Stil* und *Format* dem Bereich der Journalistik hinsichtlich unserer Beschreibung von journalistischen Gattungen entstammen. Eroms (2008: 39) weist darauf hin, dass der Terminus *Stil* seine Gründe in der Linguistik, und genauer gesagt in Rhetorik hat. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch die sog. pragmatische Stilauffassung im Sinne von Sandig (1978, 2006b) verstanden. Sie legt den Schwerpunkt auf das sprachliche Handeln sowie auf die Tatsache, dass „Stil sekundäre Information ist – Information über das handelnde Individuum, über sein Bedürfnis, sich sozial anzupassen oder abzugrenzen, über die Art der von ihm gewünschten Beziehungsgestaltung“ (Fix et al. 2003: 32).

die Themenauswahl und Schwerpunktsetzung als auch dank der inhaltlichen und formalen Darstellung. Das Medium Zeitung wird nach Hall als spezifische *Bedeutungsstruktur* betrachtet, die in sprachlicher wie grafischer Form dargestellt wird (vgl. Renger 2004: 367). In diesem Zusammenhang seien Texte „literarische und visuelle Konstrukte, die symbolische Mittel und Wege anwenden“ (ebd.) und von bestimmten Regeln bzw. „Konventionen und Traditionen“ (ebd.) geprägt werden. Die Herausgeber und Journalisten bedienen sich spezifischer Rhetorik und spezifischen Stils¹¹, die ein System von „meaningful choices“ (Hall 1975: 18), einer bedeutsamen Auswahl, darstellen. Demzufolge sei der Stil der Nachrichtenpräsentation von unschätzbare Bedeutung – es sei der „Ton“ (Hall 1975: 23), der dem Textbetrachter eine bestimmte Einstellung eines Journalisten zu einem bestimmten Ereignis bzw. Thema, ein sog. „Bewertungs-Set“ (ebd.), darbiete und ihn damit zur Übernahme eines ähnlichen Standpunktes anrege.

Anhand der verschiedenen Arten und Funktionen der journalistischen Gattungen lassen sich die für diese Untersuchung relevanten Darstellungsformen mit bewertender Handlungsstruktur aufdecken. Eine detaillierte Klassifizierung der journalistischen Textsorten bietet Lüger (1995: 77) dar¹², der meint, dass:

[...] die Textsorten [sich] als **Sprachhandlungsschemata** auffassen [lassen], die mit bestimmten Textmustern und -strategien jeweils spezifische Vermittlungsaufgaben erfüllen. [Hervorhebung K.W.]

¹¹ Vgl. oben.

¹² Einen guten Überblick über die Diskussion zu verschiedenen textsortenlinguistischen Ansätzen sowie über die Einteilung von Zeitungstextsorten und Zeitungstextklassen geben auch diverse textlinguistische und kommunikationswissenschaftliche Arbeiten, wie z. B. Adamzik (2001: 15ff.), Brinker (2001: 129ff.), Gansel/Jürgens (2007: 49ff.), Heinemann/Viehweiger (1991: 129ff.), Heinemann (2000: 9ff.), Heinemann/Heinemann (2002: 140ff.), Kalverkämper (1981: 104ff.), Lage-Müller (1995: 57ff.), Nussbaumer (1991: 258ff.), Weischenberg (1995: 120ff.) u.a.m.

Aufgrund der dominierenden kommunikativen Funktion und der zu vermittelnden Aufgabe trennt Lüger journalistische Texte in folgende Textklassen (ebd.):

1. Kontaktororientierte Texte
2. Informationsbetonte Texte
3. Meinungsbetonte Texte
4. Auffordernde Texte
5. Instruierend-anweisende Texte.

Jede der oben erwähnten Textklassen wird anschließend „durch eine verfeinerte Differenzierung nach Textsorten“ (Lüger 1995: 77) suppliert. Diese Differenzierung ergebe sich „aus der Berücksichtigung weiterer Merkmaldimensionen (Makrostruktur, Kommunikationsmodalität, Zeitbezug, Textthema u. a.)“ (Lüger 1995: 152). Für die Funktion jeder Textklasse bietet sich das für die Textsortentypologie relevante Kriterium der Textfunktion im Sinne von Brinker (2001) an, wobei Lüger mit dem sprechakttheoretischen Terminus *Intentionalität* operiert¹³. Jede der von Brinker (2001: 107) genannten textuellen Grundfunktionen ist für bestimmte Textsorten charakteristisch und dominant. Demnach lassen sich Lügers informationsbetonte bzw. meinungsbetonte Texte entsprechend als Texte mit Informations- bzw. Appellfunktion erkennen.

Ausgehend von dem Grundgedanken, der den meisten modernen Textkonzeptionen wie z. B. den pragmatischen bzw. handlungstheoretisch orientierten Konzeptionen, aber auch dem sog. textfunktionalen Konzept von Brinker (vgl. dazu Brinker 2001) zugrunde liegt, lassen sich Texte als Abfolgen sprachlicher Handlungen fassen, Textsorten können als „konventionalisierte *Muster* für komplexe sprachliche Handlungen“ (Brinker 2002: 42, Hervorhebung im Original) definiert werden.

¹³ Lügers Systematisierung beruht hauptsächlich auf der Einschätzung von „Textintentionen“. Lüger (1995: 51) setzt die Textintention mit der Textfunktion gleich. In dieser Arbeit wird auf den Terminus *Intention* verzichtet. Im Weiteren wird der textlinguistische Begriff *Textfunktion* verwendet.

In Anlehnung an dieses Verständnis des Textsortenbegriffs werden für die Materialsammlung solche Textsorten gesucht, in denen der Sprechakt BEWERTEN vorkommt. Demnach werden die für diese Untersuchung relevanten Textsorten in den Klassen der informations- und meinungsbetonten Texte gefunden. Der oben angeführten Terminologie nach sind unter den informationsbetonten Texten Meldung, Bericht und Reportage zu finden. In der meinungsbetonten Textklasse indessen sind Kommentar und Leitartikel von großer Bedeutung.

Bei der Analyse der Presstexte, die den Sprechhandlungstyp BEWERTEN aufweisen, d. h. bei den informationsbetonten und meinungsbetonten Textsorten, wird sowohl auf die Makro- als auch auf die Mikrostruktur des Textes eingegangen.

Obwohl in den informationsbetonten Texten, in denen der Sprechhandlungstyp INFORMIEREN *ex definitione* dominiert, Mitteilungen und Feststellungen im Vordergrund stehen, werden sie nicht selten durch „Behauptungen, Vermutungen, Bewertungen, Begründungen, Folgerungen ergänzt“ (Lüger 1995: 119). Explizite, vom Textproduzenten verantwortete Wertungen werden jedoch in dieser Textsorte generell vermieden. Das heißt aber nicht, dass die axiologische Komponente nicht vorhanden ist.

Der Bericht als Haupttyp informationsbetonter Texte lässt laut Burger (2005: 214) „ein gewisses Maß an »Kommentierung«“ sowie „interpretative Aspekte“ (ebd.) zu, was das Vorkommen von Bewertungen annehmen kann. Auch Lüger (1995: 113) setzt das Existieren von Bewertungen in dieser Textsorte in unterschiedlichem Ausmaß voraus:

Die Bandbreite reicht von Texten, die explizite Stellungnahmen weitgehend vermeiden, bis hin zu Beiträgen, die recht eindeutig von Kommentierungen durchsetzt sind.

Solche Texte können aber dann nach Lüger (ebd.) sowohl als informierend wie auch als meinungsbetont verstanden werden. Es scheint also, dass das Vorkommen von Bewertungen in Presstexten ein wichtiger Faktor bei der Klassifikation der Textsorten ist, wenn aber nicht scharf definiert – von „einem

gewissen Maß an Kommentierung“ bei Burger (2005) bis zu den „eindeutigen Kommentierungen“ bei Lüger (1995). Für Burger (2005) aber bleibt der Bericht immer informationsbetont, auch wenn er „über die reine Faktendarstellung hinausgeht“ (ebd.: 214). Für Lüger (1995: 113) dagegen „ist es keine Schwäche des Beschreibungsverfahrens“, wenn man solche Texte je nach dem Ausmaß des Vorkommens von Bewertungen entweder als informationsbetonte oder als meinungsbetonte Textsorten klassifiziert. Die Übergänge zwischen den informationsbetonten und meinungsbetonten Zeitungstexten seien also nicht selten sehr fließend.

Für Brinker (2001: 110) kann die informative Textfunktion, die für die Textsorten Nachricht und Bericht charakteristisch ist, auch mit der evaluativen Einstellung verbunden werden. Keiner der Nachrichtentexte sei nach Brinker (ebd.) völlig frei von Bewertungen: „Auch die Art der Formulierung kann – sei es bewußt oder unbewußt – eine bestimmte Bewertung implizieren oder suggerieren“. Brinker vertritt den Standpunkt, dass die informative Textfunktion mit der meinungsbetonten kompatibel sein kann. Auch er setzt keine klaren Grenzen in dieser Hinsicht.

Mithilfe journalistischer Meinungsdarstellungsformen dagegen sollen Nachrichten, vom Standpunkt der Kommunikationswissenschaftler Schmidt und Weischenberg (1994: 234) aus, „ergänzt und gedeutet, Ereignisse in einen Zusammenhang gestellt, durchleuchtet und bewertet werden“. Darüber hinaus sei das Ziel der meinungsbetonten Textsorten die „Veränderung der evaluativen Einstellung, des Wertens der Leser bezüglich des dargestellten Sachverhalts“ (Läzer 1988: 475). Die Sachverhaltsbewertung gilt als die dominierende Sprechhandlung, wobei sie aber laut Burger (2005: 215) nicht an eine bestimmte Stelle des Textes gebunden ist. Darüber hinaus kann die Bewertungshandlung auch zahlreiche subsidiäre Sprechhandlungen aufweisen. Lüger (1995: 67) dagegen designiert Sprechhandlung BEWERTEN oder EVALUIEREN als einen den meinungsbetonten Texten zugrundeliegenden Intentionstyp.

Der Kommentar als Haupttyp der meinungsbetonten Textsorten bietet sich besonders für unsere Untersuchung, weil er die kritische Stellungnahme zu aktuellen Ereignissen veranschaulicht. Ramge (1994: 101) konstatiert dazu eindeutig wie folgt:

Es ist offensichtlich und intuitiv einsichtig, dass Kommentare *Meinungen* zumindest erkennen lassen und in vielfältiger Hinsicht *Bewertungen* vollziehen.

Außer einer einfachen Argumentation bringen Kommentartexte auch Gegenargumente oder Gegenpositionen zum Ausdruck (vgl. Lüger 1995: 135). Die erforderliche subjektive Sicht des Kommentators und die sprachliche Emotionalisierung sollten dem Rezipienten erleichtern, sich in der betreffenden Faktenbasis zu orientieren und anschließend eine eigene Meinung zu bilden. Dementsprechend wären meinungsbetonte Texte als Untergruppe der Texte mit der Brinkerschen Appellfunktion zuzuordnen. Bei der Appellfunktion nennt Brinker (2001: 112) zwei Aspekte: Meinungsbeeinflussung und Verhaltensbeeinflussung. Lügers meinungsbetonte Texte lassen sich eher nur auf den ersten Aspekt beziehen. Dementsprechend wolle der Emittent den Rezipienten dazu bewegen, eine bestimmte Haltung zu dem betreffenden Sachverhalt einzunehmen oder die Bewertung des Emittenten, seine Sichtweise einfach zu übernehmen (vgl. Brinker 2001: 112). In dieser Hinsicht verbindet Brinker die Appellfunktion mit der evaluativen Einstellung.

Politische Kommentare sind meistens mehrfach adressiert, d. h. die Adressaten sind zum einen die Leser, die nicht selbst Handelnde im politischen Bereich sind, zum anderen aber auch diejenigen, die bzw. deren Handlungen der Kommentar unmittelbar betrifft (Sandig 1978: 157). Daher handelt es sich bei ihnen in der Regel nicht nur um die Mitteilung der Stellungnahme des Emittenten, die der Rezipient übernehmen soll, sondern sie enthalten häufig auch einen Appell an die politischen Akteure, in dem bewertende Handlungen ebenso vollzogen

werden. Über diese Illokutionen werden auch den Lesern bestimmte Bewertungen vermittelt.

Darüber hinaus nennt Lüger (1995: 132) für Kommentartexte drei spezifische Konstituenten, und zwar:

1. *einen argumentativen Kern*, dessen Mittelpunkt eine bestimmte Bewertung ist, oft von subsidiären Sprechhandlungen unterstützt;
2. *eine Orientierung über den zugrundeliegenden Sachverhalt* – die Darbietung des eigentlichen Sachverhalts;
3. *die Präsentation einer Gegenposition*, die den Geltungsanspruch der dominanten Bewertungshandlung stärken soll.

In sprachlicher Hinsicht sind Bewertungshandlungen in Kommentaren in vielfältiger Weise auszudrücken, jedoch sehr selten kommen sie in der Form von expliziten Kommentierungen, z. B. *Werft-Arbeiter drohen mit Streik. Das ist schlecht.* oder als explizites Bewerten einer Proposition wie z.B. *Es ist gut/schlecht, dass ...* „Vielmehr erfolgen die Bewertungen oft nebenbei und dadurch eher unmerklich“ (Sandig 1978: 157). Dagegen gibt es ein breit gefächertes Repertoire impliziter Bewertungen.

Kommentare sind nicht selten von „expressiven“ Sprachelementen (vgl. Sandig 1978: 159ff., Burger 2005: 215) wie Metaphern, Vergleichen, Hyperbeln, Anspielungen, Phraseologismen und deren Abwandlungen oder umgangssprachlichen Wendungen usw. geprägt. Lüger (1995: 134ff.) meint, dass „die Häufigkeit solcher Ausdrucksmittel – etwa im Kontrast zu Textsorten wie ‘Meldung’ oder ‘harter Nachricht’ – auffällig ist“. Bei der sprachlichen Gestaltung eines Kommentars empfiehlt es sich noch das *delectare-Prinzip* (ebd.) zu nennen. Es handelt sich dabei um sprachliche Bemühungen, die das Werben für Leserschaft zum Ziel haben und zur Lektüre des Arti-

kels anregen sollen. Ein typisches Merkmal sind die Kommentartitel, die mittels wertender Elemente Neugierde des potenziellen Rezipienten erzeugen sollen.

Da der Kommentar „sowohl Tatsachen (erläuternd, interpretierend) als auch Meinungen (begründend, beweisend, widerlegend) erörtert“ (Reumann 1994: 110), wird er häufig für meinungsbetonte Darstellungsformen als Oberbegriff verwendet. Auf der Grundlage einer von Roloff (1982: 10) vorgeschlagenen Differenzierung der journalistischen Genres zwischen den *referierenden*, *interpretierenden* und *kommentierenden* Darstellungsformen, die dem Journalismus zugrunde liegen, lässt sich aber auch eine andere spezifische Form, d. h. der Leitartikel, der sowohl einen interpretierenden als auch einen kommentierenden Textcharakter aufweist, den meinungsbetonten Textsorten im Sinne von Lüger subsumieren und somit auch in die Untersuchung mit einbeziehen.

Der Leitartikel ist ein Spezialfall des Kommentars (vgl. Schmidt/Weischenberg 1994: 234ff.). In der journalistischen Praxis sollen mithilfe dieses Darstellungsmittels „Zusammenhänge von einem bestimmten Standpunkt aus eingehender erläutert, gedeutet und bewertet werden“ (ebd.: 234). Bewusste Meinungsäußerungen sind aber auch die Domäne des Kommentars. Der Unterschied zwischen den beiden Darstellungsformen liegt häufig nur in der Platzierung: Der Leitartikel soll einen festen Platz in der Zeitung einnehmen. Meistens steht er, um seine Bedeutung hervorzuheben, auf der Titelseite, „an einem ›Ehrenplatz‹ des Presseorgans“ (Reumann 1994: 108). Wegen seines großen Umfangs geht der Trend heutzutage dahin, dass man die erste Seite für Fotos und Nachrichten reserviert und den Leitartikel auf einer gesonderten Meinungsseite gemeinsam mit anderen Kommentaren platziert. Da der Leitartikel eine „Quintessenz oder ›die Flagge der Zeitung‹, ›eine Kundgebung der Redaktion‹ ist“ (ebd.), gibt er vor allem die politische Meinung der ganzen Redaktion wieder und wird häufig nicht mit Namen des Verfassers versehen. Hier werden politische und/oder gesellschaftliche, zunehmend aber auch wirtschaftliche tagesaktuelle

Ereignisse kommentiert. Insbesondere in politischen Krisenzeiten gewinnt der kämpfende Leitartikel, der „»angreift, fordert, hinreißt, Aktion ist und politische Tat sein kann« (*Dovifat*)“ (Reumann 1994: 109) an Bedeutung, denn viele Leser wissen eine offene Stellungnahme zu schätzen, auch wenn sie ihre politische Meinung nicht widerspiegelt. Gegenüber dem Kommentar, der die Meinungsstilform ist, „die eher Fragezeichen als Ausrufezeichen ist“ (ebd.: 110), ist der Leitartikel „die Stilform mit den meisten Imperativen“ (ebd.: 108).

Aus dem oben Erwähnten ergibt sich, dass den zur Untersuchung gewählten Presstextsorten immer eine axiologische Komponente innewohnt, auch wenn sie nicht explizit zum Vorschein kommt.

3. Zum Begriff *Bewerten*

Die Forschung von Bewertungen und Werten ist vielfältig und weitreichend. Mit der Problematik des Bewertens versuchen sich mehrere diverse Wissenschaftsdisziplinen auseinanderzusetzen. Die Theorien, die das Phänomen des Bewertens oder den Begriff *Wert* zu erklären versuchen, finden sich traditionellerweise in der Philosophie und Ökonomie und seit dem vorigen Jahrhundert zunehmend auch in der Psychologie, Soziologie, Anthropologie und – *last but not least* – in der Sprachwissenschaft, die die Bewertungsproblematik hauptsächlich unter pragmatischen Fragestellungen erforscht.

3.1. Werttheoretische Grundlagen

Eine sich mit Problemen der Wertung auseinandersetzende Untersuchung stößt auf eine Vielzahl unterschiedlicher Theorien. Es gibt eine umfangreiche philosophische Literatur über Werte. Solche Termini wie *Wert* oder *Bewerten* werden zu den grundlegenden Begriffen der Wertlehre gezählt. Da sie aber unterschiedlich verstanden werden, sind sie nicht selten Auslöser vieler Kontroversen. Obwohl in der vorliegenden Arbeit der Schwerpunkt auf der sprachlichen Übermittlung des Bewertens liegt, sollen im ersten Schritt axiologische Hintergründe kurz skizziert werden, die für die Explikation des Zusammenhangs zwischen der Sprache und dem Bewerten unverzichtbar sind.

Ende des 19. Jahrhunderts, um die Jahreswende 1893/94, schrieb Christian von Ehrenfels wie folgt:

Die Erkenntnis von dem Wesen und Wandel menschlicher Wertungen, das heißt jener Schätzungsakte, welche für Richtung und Stärke des menschlichen Strebens und Handelns bestimmend sind, ist in letzter Zeit bedeutend gefördert worden. (Ehrenfels 1982: 23)

Zu diesem Zeitpunkt kristallisierte sich die Axiologie¹⁴ als eigene philosophische Disziplin heraus. Die Axiologie im engen Sinn wird demnach auch Wertphilosophie genannt und hat die Werte sowie die Problematik der Wahrnehmung und der Klassifikation der Werte zum Forschungsgegenstand.

Obwohl der Wertbegriff in der Philosophie neueren Datums ist und erst in den modernen Diskussionen – *nomen est omen* – an Wert gewonnen hat, ist die axiologische Tradition sehr alt. Im weitesten Sinne des Verständnisses des Terminus *Axiologie* als Wertlehre nimmt man an, dass das Problem der Werte schon in der altgriechischen Philosophie verwurzelt ist. Auf die antiken und mittelalterlichen Wertkonzeptionen wird aber in dieser Abhandlung nur hingewiesen. Dieser Aspekt bleibt im Weiteren unberücksichtigt, da er über unser Forschungsinteresse hinausgeht. Detailliert werden die neuzeitlichen Wertkonzeptionen dargestellt, denn auf ihnen fußt unser Verständnis des Begriffes.

3.1.1. Die neuzeitlichen Wertkonzeptionen

3.1.1.1. Der Empirismus und Utilitarismus

In der neuzeitlichen Philosophie leistet zuerst der Empirismus einen wichtigen Beitrag zur Wertbetrachtung. Für ihn ist die Sinneserfahrung „die Vollendung und das Ganze“ (Hirschberger 1980b: 188). Was Wahrheit, Ideal oder Wert ist, bestimmt die Sinneserfahrung allein. Alles wird jedoch relativiert, weil in einem sich stets fortbewegenden Weltprozess von allgemeingültigen und ewigen Werten und Wahrheiten keine Rede sein darf.

Die britischen Philosophen der Aufklärung, d. h. Hume, Shaftesbury und Hutcheson, entwickeln eine Ethik des moralischen Gefühls, den sogenannten „Moral sense“, der für weitere Entwicklung der Axiologie von großer Bedeutung ist. In der

¹⁴ Mehr zur Axiologie u. a. in Ehrenfels (1982), Jadacki (2003), Krzeszowski (1999), Puzynina/Bartmiński (1991a), Puzynina (1992b), Sawicki/Łyszczyk (1992), Winko (1991), Zillig (1982).

Ethik des „Moral sense“ wird nicht mehr auf Gott, sondern auf soziales Wohlwollen Bezug genommen.

Empiriker in seiner Ethik ist zweifelsohne Hume, der in seiner Wertlehre das sittliche Gefühl für die Tugenden des Gemeinwohles betont. Damit erklärt er das Gemeinwohl als Prinzip der Sittlichkeit.

Die Begeisterung für die platonische Trias des Wahren, Guten und Schönen ist der Grundzug der Philosophie Shaftesburys. „Das einzige wahre Gute ist die uneigennützigte Liebe zum Schönen, dessen Urbild Gott selbst ist“ (Vorländer 1919: 100).

Weiterhin setzen sich Butler und Hutcheson für die affektive Natur der sittlichen Werturteile ein. Auch bei ihnen steht das Gefühl für das Gemeinwohl im Vordergrund der Wertlehre. Hutcheson unterscheidet zwischen der Wahrnehmung des „natürlichen“ Guten und einer elementaren Wahrnehmung des moralisch Guten.

3.1.1.2. Kant und der Neukantianismus

Die Wirkungsweise des menschlichen Willens erkennt Kant im moralischen Sein. Seine „kopernikanische Wende“ bestehe darin, dass er die vernünftige Subjektivität selbst als Grund des Guten ansehe (HWPh 1974: 962).

Die Ethik Kants (1787) ist „formalistisch, apriorisch. Gesinnungsethik, Vernunftmoral, rigoristisch“ (Eisler 1912: 332). Sie ist in erster Linie „Pflichtenmoral“ (ebd.: 333). Die ganze Moral liegt ausschließlich im Handeln „aus Pflicht“ und „um der Pflicht willen“, die zur „unnachlässlichen Bedingung desjenigen Wertes, den sich Menschen allein selbst geben können“ (A155)¹⁵, werde.

Praktisch gut ist für Kant das, was „den Willen bestimmt, was dem Vernunftgesetze gemäß ist“ (Eisler 1910: 423). Dar-

¹⁵ *Die Kritik der reinen Vernunft* wird, wie üblich, nach der Originalpaginierung der 1. bzw. 2. Auflage zitiert.

über hinaus heißt *gut* das, was Anerkennung weckt und geschätzt wird. Das einzige wahrhafte Gute sei demnach der sittliche Wille.

Der reine Wille ist nach Kant mit der „praktischen Vernunft“ identisch. Es ist „der reine Wille, der den Wert aufbaut“ (Hirschberger 1980b: 342). Reine Vernunft sei für sich allein praktisch, sofern sie den Willen prägt. Sie gibt dem Menschen ein allgemeines Gesetz, das als die Grundlage des sittlichen Handelns und seiner Beurteilung fungieren soll.

Als das oberste ethische Prinzip der Beurteilung des Handelns sieht Kant den kategorischen Imperativ an, der lautet: „Handle so, daß die *Maxime* deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“. Mit diesem „Grundsatz der reinen Vernunft“ vertritt Kant die Auffassung, dass „mit einem sittlichen Prinzip dem Menschen ein sehr einfacher Kompaß an die Hand gegeben sei, Gut und Böse zu scheiden“ (ebd.: 341).

Der Terminus *Wert* als eigentlicher Gegenstand der philosophischen Überlegungen wird erst bei Lotze betrachtet, der als einer „der Bahnbrecher des Wertgedankens“ angesehen werden soll (Hirschberger 1980b: 552). Lotzes Wertlehre zufolge gebe es ethische Werte, denen ein objektives „Gelten“¹⁶ zukomme (ebd.). Es sei von der Erfahrung unabhängig und gehöre zu dem „ursprünglichen Besitz unseres Geistes“ (ebd.). Darüber hinaus würde es uns durch äußere empirische Erkenntnisse bewusst. Darunter meint Lotze vielmehr Vernunftinhalte als bloße Erfahrung oder Assoziation. Die subjektive Erfassung des Werts verbindet Lotze mit den Gefühlen, die er positiv wertet (vgl. Hirschberger 1980b: 552). In ästhetischer, sittlicher und religiöser Hinsicht sei das Gefühl maßgebend.

Die erste gelungene und terminologisch konsequente Durchführung der Trennung von Termini *Wert* und *Wirklichkeit* erfährt die neukantianische Wertphilosophie durch Rickert, der

¹⁶ Die durchgehende Verwendung der Termini „Wert“ und „Geltung“ wird erst im Südwestdeutschen Neukantianismus gebräuchlich (vgl. HWPh 2004: 560).

Philosophie als „kritische Wertwissenschaft“ erfasst (vgl. Hirschberger 1980b: 561). Rickert unterteilt Werte in zwei Hauptgruppen: sachlich kontemplative Sphäre, zu der die logischen, mystischen und ästhetischen Werte gehören, und Werte der sozialen Sittlichkeit, Erotik und der theistischen Religion, unter denen das persönlich aktive Dasein steht (ebd.). Die Werte vollstrecken sich in der geschichtlichen Entwicklung der Kultur, die für Rickert eben ein System allgemeingültiger Werte verkörpert (Vorländer 1919: 444).

Die neukantianische Wertphilosophie besprechend lässt sich die provozierende Formel Nietzsches von der „Umwertung aller Werte“ auf gar keinen Fall übergehen. Nietzsche lehnt die „idealistische, eudämonistische, christliche und bürgerlich-deutsche“ (Hirschberger 1980b: 507) Moral ab und setzt das Leben als höchsten Wert ein. Das letzte Prinzip aller Wertungen findet Nietzsche im „Willen zur Macht“ (ebd.: 508). Dazu lesen wir in Mauthners „Wörterbuch der Philosophie“ (1922: 433) Folgendes:

Kein anderer Denker hat die Relativität des Wertbegriffs so tief geschaut und so leidenschaftlich behauptet, wie Nietzsche. (...) Er zweifelt an allen Werten, er zweifelt sogar an dem Werte der Wahrheit. Aber er will wieder einmal über die Kraft, er will seine Skepsis überwinden, will sich mit der *Entwertung* des Wertbegriffs nicht begnügen, will neue dogmatische Tafeln aufstellen und predigt, auch er, wenn er »Umwertung aller Werte« verspricht. [Hervorhebung im Original, K.W.]

Für Heidegger erweise sich Nietzsches Wertdenken als Vollendung der abendländischen Metaphysik, als „letzte Verstrickung in den Nihilismus“ (HWPh 2004: 567).

3.1.1.3. Axiologie und Phänomenologie

In den axiologischen wie phänomenologischen Theorien werden Werte für Korrelate intentionaler Akte gehalten. Brentano

vertritt den Standpunkt, dass psychische Phänomene im Unterschied zu physischen immer auf etwas gerichtet seien. Diese Behauptung sei der Grund für die Existenz intentionaler Beziehungen wertender Akte, von denen Brentano drei Klassen unterscheidet. Im Einzelnen seien das: „Vorstellungen“, „Urteile“ und „Phänomene der Liebe und des Hasses“ (Eisler 1910: 329). Vorstellungen sind sinnliche Erfahrungen und abstrakte Begriffe, die sich in den Urteilen durch Gemütsbewegungen des Liebens oder Hassens entweder anerkennen oder verwerfen lassen.

Brentanos Wertlehre wird von Meinong, Husserl und von Ehrenfels erweitert und präzisiert. Von Ehrenfels behauptet, dass der Wert der Dinge in ihrer Unentbehrlichkeit bei der Befriedigung von Bedürfnissen bestehe. Demnach macht er den Wert eines Dinges von seiner Begehrbarkeit abhängig, d. h., je mehr ein Ding begehrt werde, desto größer sei auch sein Wert.

Meinong unterscheidet dagegen vier psychische Grundvorgänge: Vorstellen, Urteilen, Fühlen und Begehren (vgl. Eisler 1912: 436). Da jedem Urteil eine Überzeugung an dessen Wahrheit zukomme, nennt Meinong Urteil ohne Überzeugung „Annahme“ (ebd.: 462f.). Demzufolge gehen nicht alle Wertgefühle auf Urteilsgefühle zurück (vgl. Eisler 1910: 728).

Den Begriff der formalen Axiologie für die Wertlehre prägt Husserl, für den Werte Gegenstand der phänomenologischen Ethik sind. Ohne das Werten gebe es keine Wertprädikate. Die den Gegenständen zukommenden Wertprädikate seien die Voraussetzung für das Existieren der Werte überhaupt, denn wir sprechen von Werten, sofern es Gegenstände gibt, die einen Wert haben (HWPh 2004: 566). Des Weiteren unterscheidet Husserl zwischen sinnlichen und geistigen Werten. Die sinnlichen Werte seien nur Mittel zur Ermöglichung der geistigen Werte, die sich auf drei Gebiete beziehen: Wissenschaft, Kunst und vernünftige Selbst- und Nächstenliebe (HWPh 2004: 567). Die geistigen Werte können weiter in Individualwerte und soziale Werte unterteilt werden, wobei aber zwischen ihnen kein Rangverhältnis besteht.

Für Scheler (1927: 267) indessen sei Wert ein phänomenologisches Urphänomen, das unabhängig davon bestehe, was Subjekte für wertvoll halten. Werte seien nach Scheler materiale Qualitäten, wobei sie aber auch unabhängig von den Gütern, in denen sie sich realisieren, existieren können und sich auch nicht aus den Eigenschaften ermitteln lassen, die ein Gegenstand besitzt (HWPh 2004: 568f.). Demnach seien Werte *a priori* gegeben und hätten mit empirischer Erkenntnis nichts zu tun. In Schelers Konzeption der apriorischen Werterkenntnis erfolgt sie in den Akten des Wertfühlens, weil der Mensch selber über ein Gefühl für das Wertvolle verfüge. Demzufolge sei das Wertfühlen ein intentionaler Akt, „der die Werte (...) gerade in ihrer Objektivität wittert“ (Hirschberger 1980b: 601). Darüber hinaus unterstehen Werte bestimmten Wertaxiomen. Demnach sei die Existenz eines positiven Wertes selbst ein positiver Wert; die Existenz des negativen Wertes dagegen sei selbst ein negativer Wert (Scheler 1927: 102).

Zwischen den Werten lässt sich nach Scheler eine Rangordnung feststellen, die aus den Akten des Vorziehens und Nachsetzens erschlossen werden kann und keiner Veränderung unterworfen ist. Scheler unterscheidet somit vier „Wertmodalitäten“ (ebd.: 125):

1. die Werte des Angenehmen und Unangenehmen (bloßes sinnliches Fühlen);
2. die Werte des vitalen Fühlens;
3. die geistigen Werte des Schönen und Rechten und deren Gegensätze;
4. die Werte des Heiligen und Unheiligen.

Diese Wertarten befinden sich Scheler zufolge in einer apriorischen Ordnung, d. h., die Werte des Heiligen und Unheiligen sind die höchsten Werte, während die Werte des Angenehmen und Unangenehmen die niedrigsten sind. Dabei sei nach Scheler zwischen Personen- und Sachwerten zu unterscheiden. Unter *Person* versteht Scheler

[...] ein immerfort Handelndes, ein actus, [...] der vielmehr in Freiheit die Wertwelt ergreift und so den Menschen in seinem letzten Wert, eben als Person, gestaltet. (Hirschberger 1980b: 603)

Die Werte seien das, was die Person zur Person mache. Demzufolge stünden Personenwerte höher in der Ordnung. Auch die Werte des Heiligen sind nach Scheler Personenwerte. Schelers Konzeption der Werte sei bis heute eine der bekanntesten Typologien der Werte.

Scheler bekämpft explizit die Konzeption des ethischen Relativismus, weil Werte weder relativ zum einzelnen Ich noch zu den Menschen wie zu den Epochen und den Produkten der Kultur seien (Scheler 1927: 278). Demnach unterscheidet er, dass Sinnesdinge wahrgenommen, Begriffe gedacht und Werte eben gefühlt werden. Wegen seines Interesses am Wertfühlen wird seine Philosophie auch Philosophie der Emotionen genannt.

3.1.1.4. Der Pragmatismus

Die Entstehung von Werten ist nach dem amerikanischen Pragmatismus mit menschlichen Interaktionen verbunden. Demnach seien Werte weder bloß subjektiv noch können sie objektiv erschlossen werden. Obwohl Werte bei Peirce nicht ins Zentrum seines Interesses rücken (vgl. HWPh 2004: 573), stellt er fest, dass Werte dem Zeichenprozess immanent seien, falls sie symbolisiert sind und die Handlung beeinflussen. Ausführlich auf das Wertverständnis geht dagegen Dewey ein. Seiner naturalistischen Auffassung nach seien Werte Naturwesen, die in unserem Leben eine Rolle spielen. Dewey unterscheidet zwischen Werten als einer unmittelbar empfundenen Qualität und den Voraussetzungen und Folgen von Werten (HWPh 2004: 573). Werte sollen in ihrem Kontext betrachtet werden, wobei diese Betrachtung immer auch Kritik sei, denn „nur als unmittelbar empfundene sind Werte ein unhintergebares Faktum“ (HWPh 2004: 573).

Des Weiteren unterscheidet Dewey zwischen einem unmittelbaren und einem reflektierten Urteil. Werturteile sind veränderlich und von unseren Kenntnissen über eine Sache abhängig. Mit zunehmenden Kenntnissen kann sich auch das Werturteil wegen neuer Gesichtspunkte radikal verändern. Darüber hinaus prägen Werte menschliche Gefühle und Handlungen, die ein Element in der Wertbildung einer sozialen Ordnung sind.

Auch für den Mitbegründer der Sozialpsychologie, Mead, sind Werte Teil der in der Kommunikation geschaffenen Ordnung. Diese Auffassung findet aber Kritik bei dem Vertreter eines jüngeren Pragmatismus Rorty. Da die Menschen nicht nur einer Gemeinschaft angehören, können sich die von ihnen vertretenen Werte auch nicht innerhalb einer einzigen Gemeinschaft herausgebildet haben (HWPh 2004: 576).

Putnam dagegen legt ihre Gründe gegen die Subjektivität der Werte wie auch gegen die Objektivität der Fakten dar. Das sieht man in der Alltagssprache, in der viele Ausdrücke sowohl beschreibend als auch bewertend gebraucht werden. Nicht selten lassen sich diese beiden Komponenten nicht streng unterscheiden.

3.1.1.5. Die Analytische Philosophie

Die sprachanalytische Philosophie (*linguistic analysis*), auch unter dem Namen *Neopositivismus* oder *Ordinary Language Philosophie* (Hirschberger 1980b: 656) bekannt, versucht sich mit der Frage auseinanderzusetzen, welche Tätigkeit eigentlich ausgeübt wird, wenn man ein Werturteil ausspricht. Werden damit Dingen Eigenschaften zugeschrieben, Empfehlungen abgegeben oder Gefühle ausgedrückt?

Der wohl bekannteste Vertreter des Intuitionismus und Begründer der sprachanalytischen Philosophie, G. E. Moore (ebd. 1980b: 657), kritisiert den Idealismus, indem er klare und genaue Begriffe fordert, die sich an der Erfahrung verifizieren lassen. Der Begriffsinhalt „gut“ sei nach Moores Lehre etwas Ursprüngliches, eine nicht weiter analysierbare Qualität. Moore

geht von der Annahme aus, dass es objektive Werte gibt, die wir unmittelbar erkennen können. Des Weiteren argumentiert Moore, dass die Erkenntnis des Guten auf der Intuition beruhe.

Gegen diese objektivistische Wertkonzeption Moores wenden sich die Vertreter des Logischen Empirismus, Schlick und Russel. Für Schlick sind Werte von den „empirisch gegebenen Dispositionen von Subjekten“ (HWPh 2004: 577) abhängig. Der Sinn jeder Aussage über den Wert eines Gegenstandes bestehe nach Schlick in der Eigenschaft, dass der Gegenstand oder die Vorstellung von ihm bei einem fühlenden Subjekt (Un-)Lustgefühle hervorruft. Daher werden Werte auf Lustgefühle geführt. Für Russel beziehen sich Fragen danach, was *gut* bedeutet, nur auf subjektive Wünsche: „we may define ‘good’ as ‘satisfaction of desire’“ (Russel 1954: 55). Seiner Äußerung nach seien Werte also auf volitive, die Willenskraft betreffende Zustände zurückführbar und liegen gänzlich „außerhalb des Wissensgebiets“ („outside the domain of knowledge“) (HWPh 1974: 971).

Gegen Schlicks Ethik wendet sich Wittgenstein mit der Auffassung, dass „das Wesen des Guten nichts mit den Tatsachen zu tun hat und daher durch keinen Satz erklärt werden kann“ (Wittgenstein 1930; 1984: 115). Darüber hinaus unterscheidet Wittgenstein zwischen dem relativen und absoluten Sinn von ‘Wert’. Der relative Sinn von *gut* bedeutet, einem vorgegebenen Standard zu entsprechen. Jeder Versuch der Beschreibung von einem absoluten Wert sei dagegen „nonsensicality“ (HWPh 2004: 577), denn

[d]er Sinn der Welt muss ausserhalb ihr liegen. In der Welt ist alles wie es ist und geschieht alles wie es geschieht; es gibt in ihr keinen Wert – und wenn es ihr gäbe, so hätte er keinen Wert.

(Wittgenstein 1922; 1999: 182; 6.41; Hervorhebung im Original)

Carnap wiederum hält Wertsätze für bloße Scheinsätze, weil sie sich nicht verifizieren lassen. In ihnen gehe es nicht um die Wahrheit, sondern um „verschleierte Weisen, Befehle auszudrücken“ (HWPh 2004: 578). Mit diesen beiden Autoren, die

Wertsätze als unverifizierbar und daher sinnlos sehen, polemisiert Ayer. Zwar gibt er der These, dass Werturteile keine Propositionen behaupten, seine Zustimmung, andererseits aber vertritt er die Auffassung von zwei emotiven Funktionen der Wertausdrücke. Zum einen können sie Gefühle ausdrücken, zum anderen rufen sie sie hervor. Demzufolge betrachtet Ayer Werturteile nicht als Behauptungen, sondern als „Gefühlsexpressionen“ (ebd.), die mit der Verwendung von Exklamationen vergleichbar sind.

Viele Emotivisten, darunter vor allem Stevenson und Hare, schreiben dem Bewerten neben der emotiven auch die präskriptive Funktion zu. Werturteile üben mittels Emotionen Einfluss auf die Wirklichkeit aus. Sie dienen lediglich dem Zweck, Emotionen auszudrücken oder hervorzurufen, um damit andere zu beeinflussen oder zu überzeugen: „good has an emotive meaning which adapts it to suggestion“ (Stevenson 1937: 26). Die Verwendung von Wertausdrücken ermöglicht, „affektive Veränderungen auf viel subtilere, weniger bewußte Weise herbeizuführen“ (HWPh 2004: 578).

Obwohl Hare auch die Auffassung vertritt, dass Werturteile an einem eigenständigen Bedeutungstyp beteiligt sind, kritisiert er eine rein deskriptive Interpretation der Wertäußerungen sowie die Betrachtung deren als Form der bloßen Beeinflussung. Seiner Ansicht nach sind bei vielen Wertbegriffen nicht nur evaluative, sondern auch deskriptive Komponenten feststellbar. Der Zweck des wertenden Sprachgebrauchs sei, Handlungsentscheidungen zu leiten. Evaluative Begriffe sollen auch universell sein, weil sie die Akzeptanz eines Standards ausdrücken (vgl. HWPh 2004: 579).

Darüber hinaus sei die bewertende Bedeutung des Wortes *gut* in jedem Gebrauch konstant. Sie sei keinerlei durch Eigenschaften verschiedener Objekte, für die sie gebraucht wird, bedingt. Diese Unabhängigkeit ermöglicht den Menschen aus den unterschiedlichen Kulturräumen, Einigung darüber zu erzielen, was mit *gut* verstanden werde (vgl. HWPh 1974: 971f.).

Ziel des Kapitels war, einen Überblick über die neuzeitliche Entwicklung der Axiologie zu verschaffen. Die Darstellung, wie sich der Begriff *Wert* in der Philosophie über Jahrhunderte entwickelt hat, sollte veranschaulichen, welchen Einfluss die Philosophie auf das sprachwissenschaftliche Interesse an der Wertproblematik ausübte.

3.2. Linguistische Bestimmung des Terminus *Bewertung*

Im Unterschied zu der Philosophie wurde die Bewertungsproblematik in sprachwissenschaftlicher Hinsicht bisher nicht allzu oft diskutiert.

Als sprachwissenschaftlicher Terminus wird *Wert* erst im 18. Jahrhundert im Sinne der „Bedeutung der Wörter“ verwendet, wobei im Deutschen anstelle von *Wert* auch *Geltung* gebräuchlich gewesen sei (vgl. HWPh 2004: 583).

Der Begriff des sprachlichen Werts wird erstmals von de Saussure konzipiert, für den „die Sprache nichts anderes als ein System von bloßen Werten ist“ (Saussure 1931, 2001: 132). Da die Sprache ein System ist, das eine Struktur hat, soll man die sprachlich relevanten Eigenschaften und den Stellenwert sprachlicher Elemente nur in Bezug auf ihre Beziehungen zu anderen Elementen des Systems betrachten. Daraus folgt, dass man einzelne sprachliche Elemente nie in Isolierung, ohne Beziehung auf andere Elemente erfassen kann. Laut de Saussure ist ein sprachliches Element primär durch seine Position im System (*valeur*) bestimmt (vgl. Linke et al. 2004: 36f.). Demzufolge wird unter *Wert* der Stellenwert eines jeden sprachlichen Zeichens in Bezug auf die es „umliegenden“ Zeichen, die es in seiner Anwendung begrenzen, verstanden (vgl. Glück 2000: 631). Folglich sei *valeur* der Schlüsselbegriff des von de Saussure begründeten modernen Strukturalismus.

De Saussure nimmt an, dass ein sprachliches Zeichen einer Einzelsprache (*langue*) eine Verbindung aus der Vorstellung (*Signifikat*, *Bezeichnetes*) ist, die man von einem außerhalb der

Sprache existierenden Objekt hat, und dem Lautbild (*Signifikant, Bezeichnendes*), das mit diesem Objekt verbunden ist und dank dessen diese Vorstellung zum Ausdruck kommen kann.

Laut de Saussure gibt es keine systemunabhängigen Elemente der Sprachen. Der Wert eines Lexems¹⁷ sei demnach vom jeweiligen Sprachsystem abhängig und einzigartig, weil es einzelsprachlich geformt ist: Das englische Lexem *wave* ist im Deutschen je nach Kontext als *Welle* oder *Wink* wiederzugeben. Diese Lexeme haben in ihrer jeweiligen Sprache eine andere Position im Sprachsystem und damit auch einen anderen Wert. Streng genommen gebe es nach dieser Theorie weder Synonyme noch Homonyme.

Darüber hinaus soll man auf de Saussures Unterscheidung zwischen *Wert* und *Bedeutung* hinweisen (vgl. HWPph 2004: 585), denn eine Form, d. h. die Position des Lexems im System einer Sprache, hat keine Bedeutung, sondern einen Wert, der erst die Voraussetzung für Bedeutung ist.

Die Entwicklung der linguistischen Interessen an der Sprache der Bewertungen wird erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit den Arbeiten der Logiker und Philosophen zur Semantik des Adjektivs *gut* eingeleitet. Erwähnenswert sei an dieser Stelle das 1960 erschienene Buch „Semantic Analysis“, in dem der Logiker Ziff (vgl. Puzynina 1992a: 44), an Wittgensteins *Tractatus Logico-Philosophicus* anknüpfend, unter anderem die Bedeutung sowie die Verwendung des Adjektivs *gut* erörtert. Der Logiker und Handlungstheoretiker von Wright (vgl. Glück 2000: 308) dagegen bespricht in seinem Werk „The Varieties of Goodness“ die Arten des Guten. Zur gleichen Zeit behandelt der amerikanische Sprachphilosoph ungarischer Abstammung Vendler (1974) in seinem Artikel „The Grammar of Goodness“, die Grammatik des englischen Adjektivs *good*. Vendler weist auf die Funktionsvielfalt des Adjektivs hin (*good*

¹⁷ Unter *Lexem* verstehen wir nach Bußmann (2008: 398) „abstrakte Basiseinheit des Lexikons auf Langue-Ebene, die in verschiedenen grammatischen Wortformen realisiert werden kann.“

person, good health, good at singing, good for you), sowie darauf, dass sich das Adjektiv *good* mit einem von ihm bestimmten Subjekt nicht auf dem Bedeutungsniveau verbindet, sondern durch ein anderes (von Adjektiv und Substantiv bestimmtes) Verb. Dies zeigen Umformulierungen wie z. B. *blue pencil – that pencil is blue, good dancer – a dancer who dances good* etc. (vgl. Vendler 1974: 176ff.). Damit will Vendler mit seiner Analyse die Gründe Moores Auffassung des Adjektivs *good* als undefinierbar und unnatürliche Qualitäten ausdrückend erörtert haben.

Der axiologische Faktor wurde des Weiteren von den Semantikern anlässlich ihrer Analysen der sog. „emotiven Bedeutung“ oder der „Konnotation“ (vgl. Wieczorek 1999: 15) überlegt. Beachtung fand in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts Katzens Artikel „Semantic Theory and the Meaning of Good“, in dem Katz auf der Basis der Transformationsgrammatik das Ziel verfolgte, das Generieren der ausschließlich korrekten Sätze mit den Adjektiven *gut* und *schlecht* zu ermöglichen (vgl. Puzynina 1992a: 45). In diesem Zusammenhang schlägt Katz vor, den nominalen Lexikoneinträgen, die fähig sind, Adjektive *gut* und *schlecht* an sich zu binden, Merkmale der Bewertung („evaluation semantic marker“) hinzuzufügen.

Die Erörterungen der Logiker und Semantiker sind zum Ausgangspunkt linguistischer Untersuchungen geworden, jedoch erst das in den letzten Jahrzehnten sichtbar wachsende Interesse an pragmalinguistischen Theorien hat besondere Aufmerksamkeit der Sprachforscher auf die Relationen zwischen den Werten und der Sprache gelenkt.

Bartmiński (1991) weist darauf hin, dass die Forschungsperspektive eines Sprachforschers durch ihre eigene Spezifik gekennzeichnet ist. Daraus ergibt sich die Tatsache, dass es drei Wege der linguistischen Betrachtung des Verhältnisses zwischen der Sprache und Bewertungen gibt:

1. Die Sprache dient als ein **Instrument** des Bewertens;
2. Die Sprache dient als ein **Mittel**, mithilfe dessen über Bewertungen informiert wird;
3. Die Sprache selbst ist ein **Träger** des Bewertens und dient als ein Objekt des Bewertens.

Puzynina (1992a) stellt mit Recht fest, dass der Unterschied zwischen einem Axiologen und einem Linguisten prinzipiell in der Fragestellung besteht. Ein Sprachwissenschaftler fragt nicht danach, **was** Bewertung eigentlich ist, sondern **wie** und mithilfe welcher sprachlichen Mechanismen die Sprachbenutzer Bewertungen verstehen (vgl. Wieczorek 1999: 15). Die Übertragung von axiologischen Überlegungen auf die Pragmalinguistik schafft somit eine Schnittstelle zwischen Axiologie und Sprachwissenschaft.

Von den linguistischen Arbeiten, die sich bisher mit der Sprache der Bewertungen auf dem polnischen und deutschen Grund auseinanderzusetzen versuchen, sind die Untersuchungen von Puzynina (1986, 1992a, 1992b), Wieczorek (1999), Laskowska (1993), Ludwig (1976), Zillig (1982), Sandig (1979) und Fries (1991a, 1991b, 1992) sowie zahlreiche Artikel in der Sammlung „Język a kultura” (Bd. 2, 3, 14, 20) anzuführen¹⁸. In diesen Arbeiten werden unterschiedliche Vorschläge und Auffassungen zur Diskussion gestellt, die die Analyse des sprachlichen Phänomens der Bewertung zum Ziel haben. Unter den erforschten Fragestellungen lassen sich in der einschlägigen Literatur folgende Schwerpunkte feststellen:

1. sprachliche Mittel zum Ausdruck der Bewertung (Sandig 1979, Puzynina 1992a, 1992b, Laskowska 1993);

¹⁸ Anzumerken sei, dass in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts auch Wissenschaftler aus der ehemaligen UdSSR einen großen Beitrag zu den axiologischen Untersuchungen im Bereich der Forschung der Bewertungssprache geleistet haben (vgl. Arbeiten von Arutjunowa 1988 und Vol'f 1985).

2. semantische Analyse der ausgewählten Begriffe im Bereich der Bewertungssprache (Ludwig 1976, Bartmiński 2003);
3. Beschreibung der spezifischen Bewertungssprache (Puzynina 1986);
4. persuasive Funktion des Bewertens (Bralczyk 2007, Wieczorek 1999, Mikołajczyk 2004);
5. bewertende Sprechakte (Zillig 1982).

Ludwig setzt sich in seinem 1976 veröffentlichten Werk „Zum Verhältnis von Sprache und Wertung. Untersuchungen an einigen Adjektiven, die negative ästhetische und moralische Wertungen fixieren“ mit Beziehungen zwischen Sprache und Bewerten sowie zwischen lexikalischer Bedeutung, Bewertung und Emotionen auseinander. In Anlehnung an Michel (1972: 111) unterscheidet Ludwig nur zwei Ebenen der sprachlichen Wertung (vgl. Ludwig 1976: 11), wobei er seine Untersuchungen ausschließlich der ersten Ebene widmet, wenn auch nur unter einigen Aspekten:

1. Wertung auf semantischer Ebene: „Wertung durch sprachliche Mittel; wertende sprachliche Mittel“;
2. Wertung auf stilistischer Ebene: „Wertung von sprachlichen Äußerungen; Werturteile“ (Hervorhebung im Original).

Ludwigs Teilung des „Gesamtkomplexes Sprache und Wertung“ (1976: 11) in semantische und stilistische Ebene scheint jedoch im Lichte des heutigen Wissensstandes nicht scharf genug und unzureichend.

Lediglich auf semantischer Ebene beruhend unterscheidet Ludwig (ebd.: 12f.) im Bereich der lexikalischen Einheiten einer Sprache zwischen:

1. Einheiten, die für alle Benutzer einer Sprache mit jeweils positiven oder negativen Wertvorstellungen verknüpft sind; (z. B. *Gerechtigkeit, Lüge, Mord, Frieden*)¹⁹;
2. Einheiten, die für Angehörige verschiedener sozialer Klassen oder Gruppen mit unterschiedlichen (entweder positiven oder negativen) Wertvorstellungen verbunden sind (z. B. *Kapitalismus, Konsumtionsgesellschaft, Patriotismus, Nationalgefühl*).

Aufgrund der psychologischen Anschauung, „dass Wertungen die Grundlage für das Zustandekommen von Emotionen bilden“ (vgl. ebd.: 20) nennt Ludwig lexikalische Einheiten, bei denen durch die Wertung hervorgerufene Emotionen zum Ausdruck gebracht werden können. In diesem Fall sind sie entweder

1. bei allen Sprachbenutzern gleich oder ähnlich;
2. für bestimmte Klassen oder Gruppen unterschiedlich;
3. individuell.

Beachtenswert ist die Tatsache, dass Ludwig den Standpunkt vertritt, dass obwohl „man die Emotionen nicht von den Wahrnehmungen, Denkinhalten usw. trennen kann“ (1976: 17), sie nicht ausschließlich mit solchen lexikalischen Einheiten verbunden werden können, „die eine semantisch fixierte Wertung haben“ (1976: 27). Ludwigs Ausführungen nach beruhe die emotionale Wirkung auf dem begrifflichen Inhalt einer lexikalischen Einheit und „nicht auf einer zusätzlichen emotionalen Komponente“ (ebd.).

Des Weiteren weist Ludwig auf die Wertungen hin, die mit den bestimmten Wortbildungstypen verbunden sind (z. B. negative Wertung des Suffixes *-erei*: *Anmacherei, Lumperei, Schweinerei, Tanzerei*).

¹⁹ Beispiele von mir, K.W.

Neben den Einheiten, die „unabhängig vom Kontext usuell mit Wertungen verbunden sind“ (Ludwig 1976: 14), führt Ludwig sprachliche Möglichkeiten für „kontextuell bedingte Wertungen“ (ebd.: 15) wie Euphemismus, Ironie und Satire an.

Der Verfasser berücksichtigt in seiner Untersuchung auch die grammatischen Mittel (z. B. Modus und bestimmte Pronomen), „die eine identifizierende oder distanzierende Haltung und damit eine Bewertung zum Ausdruck bringen können“ (ebd.).

Sehr informativ stellt sich Zilligs (1982) Arbeit „Bewerten: Sprechakttypen der bewertenden Rede“ dar. Zillig versucht sich in seinem umfangreichen Forschungsbericht mit einem von ihm „festgelegten Ausschnitt aus der Menge aller bewertenden Sprechakte“ (ebd.: 1) aus der Sicht der Pragmalinguistik auseinanderzusetzen. Zillig definiert diese Sprechakte als „Bewertungen sprachlicher Handlungen und Gewohnheiten“ (ebd.), wobei er Bedingungen analysiert, unter denen diese Sprechakte mittels bestimmter Äußerungen zum Ausdruck gebracht werden können. Der Analyse wurden auch die für den Sprechaktvollzug geeigneten Äußerungsformen des Deutschen unterzogen. Anschließend entwickelt Zillig ein Modell der semantischen Struktur, die den Bewertungen zugrunde liegt.

Eine BEWERTUNG wird von Zillig (1982: 300) als eine Aussage verstanden, bei der der Sprecher feststellt, dass ein Objekt der BEWERTUNG einem Wert entspricht oder nicht entspricht. Demnach nimmt Zillig für seine Beschreibung der Sprechakttypen der bewertenden Rede ein stark vereinfachtes Verständnis des Begriffes Wert (positiv vs. negativ) an, indem er auch *Wert* als Terminus der Sprechakt-Analyse von dem Lexem *Wert* in seinen usuellen Bedeutungsvarianten abgrenzt (Zillig 1982: 243ff.). In Anlehnung an Austins Sprechaktmodell erarbeitet Zillig (ebd.: 300ff.) Bereiche von Werten, die beim BEWERTEN sprachlicher Handlungen relevant sind.

Beachtenswert ist anschließend die Tatsache, dass Zillig (ebd.: 305) auch die bedeutende Rolle der BEWERTUNGEN in der „Herausbildung und Tradierung von Lebensformen“ betont. Zillig hält für eine wichtige Aufgabe jede erzieherische

Beeinflussung, indem man den Jugendlichen die innerhalb einer Gesellschaft verbindlichen Standards beibringt und lehrt, was als gut und als schlecht gilt. Zusammenfassend stellt er fest, dass es mehr Sprechakttypen der NEGATIVBEWERTUNG gibt. Diese Tatsache sei für ihn ein Hinweis auf die „Strukturen der mit der Sprache verbundenen Lebensform“ (ebd.: 308), denn

[d]ie Gesellschaft ist (...) so beschaffen, daß gewünschtes Verhalten und Handeln vor allem durch NEGATIVBEWERTUNGEN erzwungen und nicht durch POSITIVBEWERTUNGEN gefördert wird. (ebd.)

Unter den Artikeln, die das Phänomen der Sprache der Bewertung betreffen, soll man auch zahlreiche Arbeiten von Sandig (1979, 1991, 1993, 1996a, 1996b, 2006a, 2006b) anführen. In diesen diskutiert sie unterschiedliche Aspekte der Bewertungsmaßstäbe, die zwar „per Konvention und aufgrund von Erfahrungen in Lebensbereichen in Kommunikationsgemeinschaften“ (Sandig 1979: 139) gelten, aber für ein Individuum die Grundlage für einzelne Bewertungen darstellen. Des Weiteren schlägt Sandig (ebd.) einen Beschreibungsrahmen vor, der unerlässliche Aspekte für Bewertungsmaßstäbe beinhaltet. Im Einzelnen sind das:

1. Vergleichsbasis, die aus Bewertungsgegenstand und Vergleichsgegenstand besteht;
2. Einstufung mittels Bewertungsausdruck;
3. Perspektive;
4. Intention;
5. Bewertungszweck;
6. Bewertungskriterien;
7. Bewertungsbezug.

Beachtung verdient ihr Vorschlag, die Beschreibung des Bewertungsmaßstabs mit der Beschreibung des Argumentie-

rens Toulmins (1975) in Beziehung zu setzen, wenn auch in modifizierter Form Öhlschlägers (in Sandig 1979: 140). Daraus wird ersichtlich, dass der Bewertungsmaßstab den propositionalen Gehalt einer Bewertungshandlung darstellt. Demnach definiert Sandig (ebd.: 141) die Bewertungshandlung wie folgt:

‘Bewertungshandlung’:

Ein Sprecher äußert einem Hörer gegenüber den Inhalt der Bewertungshandlung unter bestimmten Voraussetzungen (‘Bewertungssituation’, Einschätzung des Hörers) mit einem bestimmten Ziel (Illokution).

Darüber hinaus beschäftigt sich die Autorin mit den Ausdrucksmöglichkeiten des Bewertens. Sie stellt dafür eine breit gefächerte Palette sprachlicher Ausdrucksmittel dar, wobei sie auch auf den emotionalen Bedeutungsanteil vieler Bewertungsausdrücke sowie auf die sprachlichen und außersprachlichen Möglichkeiten (z. B. begleitende Gesten) des emotionalen Einstufens hindeutet (Sandig 1979: 141ff.).

Bewertungsmaßstäbe werden in der Regel „nicht explizit gemacht, sondern nur mitgemeint“ (Sandig 1991: 160). Sie sind von unseren Wissensbeständen abhängig, denn sie „sind in der Regel in unserem Wissen vorgegeben, sie können im Text ergänzt, differenziert und revidiert werden. (...) [W]ir vergleichen **mental** das Vorgegebene mit dem gewußten Maßstab“ (1996a: 274f., Hervorhebung K.W.). Eine Bewertung ist das Ergebnis dieses mentalen Vergleichs. Sie stellt einen konzeptuellen Prozess dar, der nicht ausschließlich durch die Sprache determiniert wird. Das Bewerten wird oft nicht nur mit der Sprache zum Ausdruck gebracht, weil es nicht selten in enger Verbindung mit Gefühlen und Emotionen steht. Ihm liegen dann auch außersprachliche Mittel zugrunde, wie etwa Mimik, Gestik, Körperhaltung oder Augenkontakt (vgl. auch Mikołajczyk 2004: 74, Stürmer/Oberhauser/Herbig/Sandig 1997: 272f., Fries 1991a: 22).

Alle Typen sprachlicher Ausdrücke und sprachlicher Handlungen, die beim Bewerten relevant sind, werden des Weiteren von Herbig und Sandig (1994: 61) als *sprachliches Bewertungsinventar* zusammengefasst und als solche in der vorliegenden Arbeit verstanden.

Da die bisherigen Studien wenig Informationen darüber liefern, wie man den Begriff *bewertende Rede* widerspruchsfrei verstehen soll, schlagen wir vor, ihn in Bezug auf das sprachliche Bewertungsinventar zu verstehen. Unter bewertender Rede werden demnach alle sprachlichen Äußerungen verstanden, denen die sprachliche Handlung BEWERTEN zugrunde liegt und die mithilfe des sprachlichen Bewertungsinventars zum Ausdruck gebracht werden.

Auf der Grundlage des Bewertungsmaßstabes unterscheidet Sandig (1979) folgende Möglichkeiten, wie Bewertungen *sprachlich* ausgedrückt werden können:

1. Ausdrücke zum Einstufen des Bewertungsgegenstandes (*sehr gut, durchschnittlich, sehr schlecht* usw.);
2. Differenzierung durch die Verwendung von Gradpartikeln (*relativ, höchst, einigermaßen* usw.);
3. Emotionales Einstufen durch die Verwendung von Gradadverbien mit emotionalem Bedeutungsanteil (in der Umgangssprache) (*schrecklich nett* usw.);
4. Syntaktische Formen;
Thema [Bewertungsbezug] *verfehlt* [negatives Einstufen] (ebd.: 143);
5. *ad hoc* bewertende Ausdrücke;
6. Ausdrücke, die in bestimmten Kontexten bewertende Funktion erhalten (z. B. *deutsch* als Bewertungsausdruck im Dritten Reich (ebd.: 144));
7. sprachlich und sozial verfestigte Bewertungen (*wie der Elefant im Porzellanladen* (ebd.: 145));
8. in der Sprache verfestigte idiomatisierte Vergleiche mit bewertender Funktion (*schwarz wie der Teufel*);
9. Stereotype (*Japaner sind hilfbereit*).

Zu den *textuellen* Bewertungen zählt Sandig:

1. „Bild“ als Ausdruck komplexer Bewertung (aus mehreren gleichartigen Bewertungen wird eine Gesamtbewertung erschlossen);
2. Kontrast, Herantragen und Topos;
3. Sentenz und Maxime;
4. Stilistisch-rhetorische Mittel zur Intensivierung und Emotionalisierung (Inversion, Geminatio, Wiederholung eines Lexems, Steigerung durch bewertend variierte Wiederholung);
5. Assoziationen.

Angedeutet sei schließlich kurz auf „Formeln für bewertende Sprachhandlungen“ (Sandig 1991: 246f.). Im Hinblick auf bewertende Teile von ausgedrückten Propositionen nennt Sandig folgende Indikatoren:

1. „pragmatische Trägerformeln“ (z. B. *Es ist/wäre wünschenswert, dass ...*);
2. „satzwertige Konstruktionen“ (z. B. *Der hat gut reden.*);
3. „Kommentarformeln“ (*Darf nicht wahr sein!*)

Durch die rhetorische Frage oder spezifische Intonationen wird Emotionalität realisiert. Sandig betont auch, dass der Blick auf die Fülle der Bewertungsmöglichkeiten „interkulturell aufschlußreich und wichtig ist“ (1991: 247).

Einen besonderen Beitrag für das Erforschen der sprachlichen Bewertungsmöglichkeiten auf dem polnischen Grund leistet zweifelsohne Puzynina (1991a, 1991b, 1992a, 1992b). In ihrem Buch „Język wartości“ (1992a) setzt sich die Autorin mit der semantisch-pragmatischen Problematik der Werte auseinander, indem sie einen Versuch unternimmt, axiologische Grundbegriffe, Möglichkeiten der sprachlichen Bewertung sowie einen umfangreichen Wortschatz zum Ausdruck unterschiedlicher Bewertungstypen darzustellen. Darüber hinaus

zeigt Puzynina das Phänomen des Bewertens im Zusammenhang mit der Kultur. Sie geht von der qualitativen (genauer gesagt axiologischen) Auffassung des Bewertens aus, wobei als positive Bewertung „*x ist gut*“ („*x ist nach Meinung des Sprechers, im Prinzip so, wie (die kollektive und/oder individuelle Autorität des Sprechers und) der Sprecher will, dass es sei*“ (1992b: 65)) verstanden wird. Des Weiteren definiert die Verfasserin die Bewertung als

czynność psychiczna człowieka polegająca na stwierdzaniu, jakie (i w jakim stopniu) wartości pozytywne lub negatywne właściwe są – zdaniem osoby wartościującej – danym cechom, zachowaniom, stanom rzeczy, a pośrednio przedmiotom. (Puzynina 1992a: 83)

Darüber hinaus weist Puzynina auf den Unterschied zwischen dem Gebrauch des polnischen Verbs *wartościować*, das potenziell emotionsbelastet ist, und des immer emotionslosen Verbs *oceniać* (1992b: 61). *Oceniać*, im Unterschied zu *wartościować*, umfasst Puzynina zufolge sowohl qualitative, d. h. axiologische als auch quantitative Bewertungen und „entspricht durch seinen weiten Bereich dem deutschen *bewerten* mit dem Unterschied, daß es sich nicht auf emotionelle Bewertungen bezieht“ (1992b: 60). In dieser Hinsicht vertritt Puzynina die der Ansicht der Emotivisten entgegenlaufende These, dass nicht alle axiologischen Bewertungen mit Emotionen belastet sind.

Puzynina (1992a: 111) unterscheidet zwischen *systemhaften* und *textuellen* Bewertungsmitteln. Die Gruppe der systemhaften Mittel sei demnach im Unterschied zu der Gruppe der textuellen viel enger, denn sie stellt bloß konventionalisierte, ausschließlich sprachliche Mittel dar, die ein integraler Bestandteil natürlicher Sprachen sind. Zu der Kategorie der systemhaften Mittel zählt Puzynina (ebd.) Bewertungen, deren Wertmarkierung der lexikalisch-semantischen Definition zugrunde liegt. Darüber hinaus werden sie auch in der Wortbildung, in einer Flexionsendung oder in einer syntaktischen Form kodiert. Außerdem unterscheidet Puzynina (ebd.: 118f.) zwischen *primär wertenden* Lexemen (*prymarnie wartościujące*)

wie die Nomina *Wert* und *Gut*, Adjektive *wert*, *positiv* und *negativ*, und *sekundär wertenden* (*wtórníe wartoścíujące*) (anders *beschreibend-wertenden* – *opisowo-wartoścíujące*) Lexemen, in denen beschreibender Sinn eines jeweiligen Lexems mit dem bewertenden verbunden wird – meistens in einem bestimmten Kontext oder einer Situation, häufig dank der Konnotationen, die ihnen in der jeweiligen Kultur²⁰ zugeschrieben werden (vgl. Puzynina 1992a: 9, 11f., 119ff.). Primär wertende Lexeme kommen nur vereinzelt vor; häufiger haben wir es mit beschreibend-wertenden Wörtern zu tun. Sowohl die Konnotationen, die von einem Kontext oder von der Umgebung der Sprachbenutzer abhängen, als auch die, die an die Assoziationen des Emittenten selbst gebunden sind, können Bewertungskraft in einem Text aufweisen. Auch dem spezifischen Wortgebrauch kann die Bewertungskraft innewohnen. Neben Konnotationen gibt es noch ein umfangreiches Repertoire rhetorischer Figuren und Tropen, die zur Übermittlung des Bewertens verwendet werden. Solche Bewertungsmittel wie z. B. Metaphern, Hyperbeln, Vergleiche, nicht konventionalisierte Euphemismen oder spöttischer, ironischer Wortgebrauch definiert Puzynina (vgl. ebd.) als *textuelle* Bewertungsmittel. Dabei weist sie jedoch darauf hin, dass es unmöglich ist, klare Grenze zwischen den systemhaften und textuellen Mitteln abzustecken.

Ergänzend betont Puzynina (1992a: 112f..) die Vielfalt der lebendigen, gesprochenen Sprache an bewertenden Mitteln. Dem geschriebenen Text gegenüber verfügt die gesprochene Sprache zusätzlich über differenzierte Intonation und unterschiedliches Sprechtempo. Sehr häufig wird sie auch mit Gestik und/oder Mimik unterstützt.

²⁰ Außer kulturellen Konnotationen kommen den neutralen Lexemen auch sozial bedingte oder sogar idiolektale Konnotationen hinzu, denen Bewertung zugrunde liegt. Głowiński (1986) weist darauf hin, dass unterschiedliche Lexeme in unterschiedlichsten Kontexten oft sehr überraschende und unerwartete bewertende Konnotationen anzunehmen vermögen.

3.3. Bewertung als sprachliche Handlung

„Alle suchen nach Werten, dabei sind sie längst da“, so Prange (2006: 15). Die menschliche Weltbetrachtung wird meistens in Wertkategorien wahrgenommen. Dabei fällt der bewertende Mensch Werturteile, die ihm als Basis für seine Ansichten und Meinungen dienen und die er, wenn nötig, als Bewertungen kundtut. Puzynina (1992a: 6) stellt fest, dass unser ganzes Leben von Wertübermittlungen in verschiedenen Situationen erfüllt ist. Sie dienen uns unterschiedlichen Zwecken, „aby dać wyraz swoim myślom i uczuciom, aby przekonywać innych, wpływać na nich lub wreszcie po prostu wykonywać swoje obowiązki“ (ebd.).

Demzufolge können Bewertungen Bestandteil von Kommunikationsereignissen bzw. Sprechhandlungen in unterschiedlicher Leistung sein. Für solche Sprechakte wie WAR-NEN, LOBEN oder RATSCHLAGEN scheinen Bewertungen konstitutiv zu sein. Im Falle solcher Sprechhandlungen wie etwa FRAGEN oder MITTEILEN sind sie gegebenenfalls sekundär und werden als Nebenhandlungen realisiert (vgl. Fries 1991a: 3). Die Handlungsabläufe, für die Bewertungen konstitutiv sind, werden somit in der einschlägigen Literatur als **Sprechakte des Bewertens**²¹ oder **bewertende Sprechakte** definiert. Bewertungen konstituieren einen propositionalen Anteil dieser Handlungstypen, in dem über einen Bewertungsgegenstand auf bewertende Art prädiziert wird, d. h., „die Verbalisierung geschieht durch das Ausdrücken von Propositionen“ (Sandig 1993: 160).

Obgleich Zillig (1982: 316) sprachliches Bewerten als „ein eigenständiges und grundlegendes sprachliches Handlungsschema, mit dem ein Sprecher A ein gegebenes Objekt den Kategorien POSITIV/NEGATIV zuordnet“ bestimmt, sind Bewertungen jedoch nicht nur mit der Sprache auszudrücken. Sie stehen in enger Verbindung mit Gefühlen und Emotionen. Mit

²¹ Vgl. dazu Arbeiten von Sandig (1979), Zillig (1982), Fries (1991), Wieczorek (1999) u.a.

ihnen gehen dann auch außersprachliche Mittel einher, wie etwa Gestik, Mimik, Körperhaltung oder Augenkontakt (vgl. Fries 1991a: 22). Dem Ausdruck des Bewertens können auch prosodische Merkmale wie etwa Intonation, aber auch grafische Zeichen dienen. Solche Funktion erfüllen unterschiedliche Schrifttypen und Schriftgröße sowie Schriftauszeichnungen wie Fettdruck oder Farbe (z. B. in Werbetexten) (vgl. Fries 2000: 22, Wieczorek 1999: 28).

Einen ausführlichen Forschungsbericht über bewertende Sprechakte aus der Sicht der polnischen Linguistik bietet Wieczorek (1999) in ihrer Dissertation „Wartościowanie. Perswazja. Język“. Wieczorek (ebd.: 30) zufolge gehöre das Bewerten sowohl dem Bereich der Semantik als auch der Pragmatik, je nach der angenommenen Forschungsperspektive, die unterschiedliche Aspekte des Searleschen Sprechakts betont, denn es ist in allen Akttypen (lokutiven, illokutiven und perlokutiven) anwesend. In Anlehnung an die Sprechaktklassifikation Searles (1970) unterscheidet Wieczorek (1999: 31) daher drei Akte des Bewertens, die jeweils in Übereinstimmung mit den entsprechenden Sprechakttypen gefasst werden können:



Abbildung 2. Akte des Bewertens nach Wieczorek (1999: 31)

In Anlehnung an Wieczorek (1999: 31f.) würde demnach die Interpretation einer Äußerung wie

- (1) *Du siehst gut aus!*

wie folgt verlaufen:

a. semantisches Bewerten

X hat die Eigenschaft „+“ auf der Skala des ästhetischen Bewertens (*gutes Aussehen*)

b. pragmatisches Bewerten

- i. illokutionärer Aspekt: Kompliment, Ermunterung, Lob usw.
- ii. perlokutionärer Aspekt: Erhöhung der Selbsteinschätzung bei dem Empfänger.

Wieczorek (1999: 32) vertritt den Standpunkt, dass man auf der Satzebene nur von einem gewissen Bewertungspotenzial sprechen darf. Ein Bewertungsaspekt kommt erst in einer konkreten sprachlichen Äußerung zustande, in der es zu einer Relation zwischen einem Absender und der gegebenen Wirklichkeit kommt. Demnach trägt die evaluative Funktion zum Aufkommen des Bewertens mittels eines bestimmten Sprechaktes bei. Das Bewerten „belebt sich“ also erst in einer konkreten Kommunikationssituation.

Auch in Hinsicht auf den perlokutionären Akt kann das Bewerten zum Vorschein kommen. Das ausgesprochene Kompliment kann zur Folge haben, dass der Empfänger dieses Kompliment als die Akzeptanz seiner Person seitens des Absenders betrachtet. In einer solchen Situation spricht Wieczorek (1999: 32) von einem *empfangenen Bewerten* (*wartościowanie odebrane*).

In der vorliegenden Arbeit wird vorausgesetzt, dass das sprachliche Bewerten die Form eines illokutiven Aktes annimmt. Aus dieser Tatsache ergibt sich, dass das Bewerten als eine gewisse sprachliche Handlung verstanden wird. Demnach wird überlegt, ob man einen evaluativen Sprechakt von anderen

Sprechakten unterscheiden kann und welche Kriterien erfüllt werden müssten, damit die Frage bejaht werden könnte.

Einem bewertenden Sprechakt soll, wie auch jedem illokutiven Akt (vgl. Glück 2000: 678ff.), *ex definitione* die illokutive Kraft sowie häufig auch der propositionale Gehalt zukommen. Levinson (2000: 264) bemerkt jedoch, dass der Terminus *Sprechakt* oft auf ambigüe Art so verwendet wird, dass er

sowohl einen spezifischen illokutionären Akt mit einer spezifischen illokutionären Kraft (beispielsweise Bitten) bezeichnet als auch einen spezifischen illokutionären Akt mit einer spezifischen illokutionären Kraft **und** einem ganz bestimmten propositionalen Gehalt (beispielsweise jemandem bitten, die Tür zu öffnen). (Levinson 2000: 264f., Hervorhebung K.W.)

Folglich gibt es auch bewertende Sprechakte, denen ausschließlich die illokutive Kraft zukommt, wie das bei Interjektionen z. B. *hurra!*, *oje!*, *igitt!*, *juhu!* oder Grußformeln wie *Hallo!* (vgl. Linke et al. 2004: 212, Wieczorek 1999: 33) der Fall ist²². Nicht alle illokutionären Akte verfügen demnach über einen propositionalen Gehalt.

Obgleich Searle (1970: 25) den vollständigen Satz für die charakteristische syntaktische Form hält, in der sich ein Sprechakt vollzieht, kann dieser doch auch nur durch Satzäquivalente ausgedrückt werden, wie z. B. „*Feuer!*“, „*Bitte?*“, „*Au!*“ oder durch Einheiten, die aus mehreren Sätzen bestehen (vgl. Linke et al. 2004: 212). Dies gilt ebenfalls für einen bewertenden Sprechakt, der sich als komplexe Struktur manifestieren kann.

Darüber hinaus drückt der illokutive Zweck des bewertenden Sprechaktes eine psychische Einstellung zu dem in der Proposition ausgedrückten Sachverhalt aus. Im Zusammenhang damit erwähnt Searle (1970: 183) „to praise or condemn, to laud or insult, to commend, to recommend, to advise, to command, and so forth“. Die Vielzahl der Äußerungsformen für die Klasse der Expressiva sowie ihre Unterschiedlichkeit zeugt auch von

²² Linke et al. (2004: 212) konstatieren jedoch die Sprechakte ohne Proposition als Grenzfälle.

der Differenzierung der bewertenden Sprechakte. Demnach nennt Zühlke (1992: 93) expressive Sprechakte im Sinne Searles als Repräsentative für Bewertungen, wobei sie aber bemerkt, dass im Rahmen der Sprechakttheorie unterschiedliche Sprechakte dieser Kategorie zugeordnet werden. Außerdem sind für das Vorliegen eines expressiven Sprechaktes zwei Bedingungen zu erfüllen, die Zühlke (1992: 93) für „Grundgrößen des Bewertens“ hält:

1. Der Sprecher nimmt an, daß der durch Proposition des geäußerten Satzes denotierte Sachverhalt existiert. Diese Bedingung müßte auf Äußerungen, die nicht mit Hilfe von Propositionen faßbar sind, erweitert werden, so daß man lediglich konstatiert, daß ein Sachverhalt als bestehend vorausgesetzt wird, auf den sich die Bewertung bezieht.
2. Der Sprecher drückt eine Haltung zu diesem Sachverhalt aus.

Im Falle der Expressiva fallen der illokutionäre Zweck eines Sprechaktes und der Ausdruck der psychischen Einstellung zusammen (vgl. Hindelang 2010: 45). Der illokutive Zweck bedingt die Wirksamkeit eines bewertenden Sprechaktes, unabhängig davon, ob das Bewerten explizit oder implizit zum Vorschein kommt, empfangen oder nicht empfangen wird.

Darüber hinaus verweist Searle (1979: 28) darauf, dass bewertende Sprechaktverben wie z. B. *loben*, *anklagen*, *kritisieren* usw. dem illokutionären Zweck zusätzlich das Merkmal *gut* oder *schlecht* hinzufügen (vgl. Wiczorek 1999: 33f.). Dabei unterscheidet er aber zwischen den illokutiven Verben wie *bewerten* (*to evaluate*), *beurteilen*, *einschätzen*, *begutachten* usw., denen sowohl positive als auch negative Sprechakte zugrunde liegen, und den Verben wie *loben*, *preisen*, *anerkennen*, *rühmen*, *lobpreisen* usw., deren Anwendung lediglich den positiven Aspekt annimmt, weil jemand oder etwas doch nicht negativ glorifiziert werden kann:

I may evaluate something favourably or unfavourably, but I cannot extol it unfavourably. I may grade it as excellent or bad, but I cannot praise it as bad. (Searle 1970: 151)

Geht man auf der Suche nach bewertenden Sprechakten in den Searleschen Illokutionsklassen nach, so erweist sich, dass das Bewerten mittels jedes Sprechakttyps ausgedrückt werden kann:

1. *Repräsentative Sprechakte*, mit denen wahre Darstellung der Wirklichkeit beansprucht wird, sind ein häufiges Mittel zum Ausdruck der Bewertung, z. B.:

(2) *Er ist Kriegsheld.*

Die Äußerung (2) stellt einen impliziten Bewertungsakt dar, der mittels des beschreibend-bewertenden (vgl. Puzynina 1992a: 118f.) Prädikatsnomens *Kriegsheld* ausgedrückt wird. Der Äußerung können zwei direkte Illokutionen zugeschrieben werden:

- a. Ich stelle fest, dass X Eigenschaften eines tapferen Menschen hat, und dadurch beschreibe ich ihn auf bestimmte Art und Weise.
- b. Ich drücke meine Anerkennung für seine tapferen Taten aus.

Mit der Äußerung

(3) *Ihm wurde der Orden Virtuti Militari verliehen.*

wird festgestellt, dass jemand einen Orden erhielt. Die Illokution als FESTSTELLUNG beinhaltet noch keinen Bewertungsfaktor. Aus dieser Illokution kann aber auch die eigentliche, primäre bzw. indirekte Illokution erschlossen werden. Weiß man, dass der Orden Virtuti Militari der höchste polnische Orden für besondere militärische Verdienste ist, so kann man daraus ermitteln, dass der Emittent der beschriebenen Person auf indirekte Weise die Eigenschaften Mut und Tapferkeit zuschreibt.

Dadurch möchte der Absender vielleicht den Rezipienten beeindrucken. Die richtige Intention wird anscheinend verdeckt, indem man nackte Tatsachen feststellt.

Durch die assertiven Sprechakte gibt der Sprecher zu erkennen, dass er an die Wahrheit der ausgedrückten Proposition *p* glaubt. Mit dieser psychischen Einstellung (*Glaube, dass p wahr ist*) gehen oft Gefühle, Bewertungen oder Überzeugungen einher.

Wieczorek (1999: 37) meint, dass jeder assertive Sprechakt durch eine emotionale Komponente intensiviert werden kann:

- (4) *Der Zug hat Verspätung.*
- (5) *Der verdammte Zug hat wieder Verspätung!*
(= Der Zug hat Verspätung. Ich ärgere mich darüber).

Da die durch Assertiva ausgedrückte psychische Einstellung der Glaube ist, dass die entsprechende Proposition *p* wahr ist, geht Fries (2000: 22) in seinen Erwägungen über Emotionen einen Schritt weiter:

Jede sprachliche Äußerung weist eine emotionale Einstellung auf, welche sich auf die jeweils ausgedrückte Proposition bezieht²³.

2. Außerdem können *direktive Sprechakte*, mit denen Forderungen an den Rezipienten gerichtet werden (Aufforderungen, Bitten, Befehle u. a.), auch als Bewertungsträger empfunden werden, obwohl das Vorkommen der bewertenden Komponente nicht obligatorisch ist, z. B.:

- (6) *Hör endlich mit dem Rauchen auf!*
- (7) *Versuch das nicht noch einmal, sonst wirst du es bedauern!*

Die Äußerung (6) präsupponiert, dass der Rezipient (zu viel) raucht. Der Emittent drückt mit der Aufforderung seine Missbilligung dafür aus. In der Äußerung (7) dagegen möchte

²³ Zur detaillierten Kodierung von Emotionen in Texten sowie Unterscheidung von Gefühl und Emotion siehe weitere Arbeiten von Fries (2008, 2009).

der Sprecher den Hörer davor warnen, dass etwas Schlechtes passiert, wenn der Hörer die bestimmte Handlung seinem Willen nach nicht ausführt. Der Illokutionszweck der Sprechakte der direktiven Klasse steht also, außer der Forderung an den Rezipienten nach der Ausführung einer bestimmten Handlung, in engem Zusammenhang mit der Kundgabe eines gewissen Wertsystems, in dem bewertende Komponenten der direktiven Äußerungen ihre Grundlage haben. Dieses Wertsystem kann sowohl einem Emittenten eigen sein, als auch in der gegebenen Gesellschaft gelten.

3. Obwohl *kommissive Sprechakte*, mit denen der Sender Verpflichtungen zu einer zukünftigen Handlung eingeht, keine bewertenden Sprechakte *per se* sind, kann man bewertende Komponenten in Drohungen oder Versprechen finden:

- (8) *Stell deine psychologische Erpressung ein, sonst wende ich mich an die Polizei.*
- (9) *Im Juli fahren wir an die Ostsee.*

Engel (1996: 58) zählt Drohung zu der Klasse der auf die Festlegung von Sprecher und Partner zielenden Sprechakte, die einen Einfluss auf das Verhalten von Sprecher und Hörer ausüben und dadurch beide in eine pragmatische Relation bringen wollen. Demzufolge will der Sprecher im Fall eines drohenden Sprechakts „den Partner von einem Vorhaben abbringen und stellt für den Verweigerungsfall Sanktionen²⁴ in Aussicht, die er selbst verhängen wird“ (Engel 1996: 59).

Die Aussage (8) impliziert mithin, dass der Rezipient, dessen Verhalten von dem Sprecher als negativ bewertet wird, mit unangenehmen Sanktionen rechnen muss. Mit dem Versprechen (9) indessen wird von dem Emittenten angenommen, dass der Rezipient den in dem propositionalen Gehalt ausgedrückten Sachverhalt positiv bewertet.

²⁴ Zu den sprachlichen Indikatoren der Sanktionen bei Drohungen siehe Engel (1996: 59).

4. *Expressive Sprechakte*²⁵ scheinen bezüglich der in ihnen ausgedrückten psychischen Einstellung des Sprechers zu einem im propositionalen Gehalt spezifizierten Sachverhalt auf den ersten Blick den bewertenden Sprechakten am ähnlichsten zu sein (vgl. Searle 1979: 15). *Danken, beglückwünschen, gratulieren, entschuldigen, Beileid aussprechen, willkommen heißen* als Sprechakte, die Emotionen ausdrücken, zählt Engel (1996: 42ff.) zu den sog. *Ausgleichakten*, die „ausschließlich dem Abbau psychisch-sozialer Spannungen“ dienen. Als besonders typische Beispiele von expressiven Sprechakten kann man folgende Äußerungsformen ansehen:

- (10) *Ich danke Dir herzlich für die Einladung!*
- (11) *Ich entschuldige mich im Voraus für mein Zuspätkommen.*
- (12) *Herzlichen Glückwunsch zur Geburt Ihrer Tochter!*

Bei genauerem Hinsehen lässt sich feststellen, dass der Begriff der bewertenden Sprechakte die Klasse der Expressiva überschreitet (vgl. Wieczorek 1999: 39). Dafür können folgende Gründe angegeben werden:

a. Bei den Expressiva gibt es keine Entsprechungsrichtung (*direction of fit*) zwischen Worten und Tatsachen, weil die Wahrheit der Proposition bei einem solchen Sprechakt präsupponiert wird (vgl. Searle 1979: 16). Die Äußerung

- (13) *Verzeih mir meine Taktlosigkeit!*

präsupponiert ein indiskretes Benehmen des Emittenten. Darüber hinaus gilt (13) als Ausdruck der Entschuldigung. Die Wahrheit der Proposition wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Es besteht in diesem Fall kein Bedürfnis, die Worte an die Tatsachen anzupassen oder umgekehrt. Zifonun et al. (1997: 152) schreiben dazu wie folgt:

²⁵ Bei Austin (1962: 150) erfüllt diese Aufgabe die Klasse der *Behabitiva*, die „es mit sozialem Verhalten zu tun hat, z. B. *sich entschuldigen, beglückwünschen*“ (Glück 2000: 680).

Im Vordergrund der [expressiven, K.W.] Äußerung steht also nicht ihr Sachbezug oder ein damit verbundener Wahrheitsanspruch, sondern ihr Selbstbezug und damit der kaum hinterfragbare Anspruch, eine unmittelbare, spontan auftretende Empfindung auf richtig weiterzugeben. Gegenstand oder Sachverhalt werden vorausgesetzt.

In einem bewertenden Sprechakt kann die Proposition jedoch entweder falsch sein wie z. B.:

(14) *Ich platze vor Neugier.*

oder es ist unmöglich, ihren Wahrheitswert festzulegen, z. B.:

(15) *Sie ist die beste Mutter auf der Welt.*

b. Darüber hinaus sind bei den Expressiva explizit performative Formen wie in (10), (11) und (13) weitgehend üblich, weil sie konventionalisiert bzw. stark ritualisiert sind. Wieczorek (1999: 39) weist zusätzlich darauf hin, dass im Polnischen eher mit Verb *oceniać* statt mit dem Verb *wartościować* die explizit performative Form erhoben wird:

(16) *?Wartościuję tę książkę pozytywnie.*

(17) *Oceniam tę książkę pozytywnie.*

Die Äußerungsform (16) sei zwar korrekt und völlig verständlich, höre sich aber untypisch und übermäßig an.

c. Weiterhin muss die Illokution eines expressiven Sprechaktes immer deutlich und verständlich sein, damit der jeweilige Sprechakt erfolgreich ausgeführt wird. Ein bewertender Sprechakt kann aber auch gelingen, wenn die wahre Intention des Sprechers nicht explizit ausgedrückt wird. Häufig verbirgt der Emittent absichtlich das Bewerten, weil davon eben das Gelingen eines Sprechaktes abhängt, wie das beispielsweise bei persuasiven Sprechakten der Fall ist (vgl. Wieczorek 1999: 39).

d. Überdies soll laut Wieczorek (vgl. ebd.) das Merkmal, das in dem propositionalen Gehalt der Expressiva ausgedrückt wird, entweder den Emittenten oder den Rezipienten betreffen, wobei sich bewertend dagegen auch über Dritte prädisieren läßt. Engel (1996: 43) stellt zwar am Beispiel des Entschuldigungsakts Folgendes fest:

Scheinbar sind auch Entschuldigungen für das Verhalten Dritter möglich:

Ich bitte um Entschuldigung/Verzeihung für das Benehmen meines Onkels.

Tatsächlich geht es aber auch hier um das Sprecherverhalten: der Sprecher ist nur insofern schuldig geworden, als er sich für das Benehmen des Onkels verantwortlich fühlt. [Hervorhebung K.W.]

Betrachtet man jedoch die Äußerungen wie

(18) *Ich wünsche Ihrer Tochter viel Erfolg bei der Prüfung!*

(19) *Wäre er nur schon da!*

so stellt man fest, dass sich expressive Sprechakte doch auf Dritte, am Kommunikationsakt nicht direkt beteiligte Personen, beziehen können. Dies gilt insbesondere für Wünsche.

e. Erwähnenswert ist schließlich noch ein von Wieczorek (1999: 39) angeführter Unterschied. Die Verfasserin betrachtet die Opposition *Vergangenheit – Zukunft* als einen Faktor, mithilfe dessen man zwischen expressiven und bewertenden Sprechakten unterscheiden kann. Hiermit soll sich der Sachverhalt bei Expressiva immer auf die Vergangenheit beziehen. Hinsichtlich eines bewertenden Sprechaktes kann überdies auf die Zukunft Bezug genommen werden. Die Äußerung:

(20) *Ich danke für deine Hilfe im Voraus.*

stellt jedoch diese Unterscheidung infrage, weil sie doch einen zukünftigen Sachverhalt präsupponiert.

In der vorliegenden Arbeit wird demnach der Stellung von Zifonun et al. (1997: 152) zugestimmt:

Emotionales Feedback geht auch in Motiv- und Planbildungen für künftiges Handeln ein.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, dass der bewertende Sprechakt, obwohl er der Kategorie der expressiven Illokutionsakte am nächsten steht, eindeutig darüber hinausgeht.

5. Bei *deklarativen Sprechakten*, bei denen es sich vorwiegend um offizielle, ritualisierte und meistens im Rahmen von Institutionen vollzogene Sprechakte handelt, sei der bewertende Sprechakt eher eine Seltenheit. Kennzeichnend für diese Klasse sind Kriegserklärungen und Trauungen. Bedenkt man jedoch beispielsweise die wohl weltbekannte, auch wenn schon stark konventionalisierte, performative Trauungsformel:

(21) *Hiermit erkläre ich euch zu Mann und Frau!*

so erweist sich, dass Standesbeamte, indem sie diese Formel vor Lebenspartnern aussprechen, die den Bund fürs Leben schließen (möchten), ihnen zugleich sozial sehr erwünschte Eigenschaften wie Liebe, Vertrauen, Treue usw. zuschreiben und sie als traufähige Partner bewerten.

Aus den analysierten Belegen geht hervor, dass der bewertende Sprechakt mittels jedes Sprechakttyps i. S. v. Searle vollzogen werden kann, wobei jedoch im Fall der repräsentativen und expressiven Sprechakte der Zusammenhang zwischen ihnen und dem Sprechakttyp BEWERTEN enger und offensichtlicher zu sein scheint. Zum anderen vertreten manche Pragmalinguisten wie Hindelang (2010: 139) oder Kalisz (1993: 49) den Standpunkt, dass sich bewertende Sprechakte in Searles Klassen schwer unterbringen lassen. Sie können weder den repräsentativen noch den expressiven eindeutig zugeschrieben werden. Aus diesem Grund erwägen die genannten Autoren, „ob man nicht eine eigene Klasse für bewertende Sprechakte ansetzen muss“ (Hindelang 2010: 139). Gegen diese Auffassung

polemisierend, wird in der vorliegenden Arbeit jedoch der Standpunkt von Wiczorek (1999: 41) angenommen, laut dessen

mamy do czynienia raczej z dość zróżnicowaną rodziną aktów illokucyjnych, która „przenika” klasyfikację Searle’a.

3.4. Sprachliches Bewertungsinventar

Aus der Tatsache, dass menschlicher Weltwahrnehmung Bewertungen in unterschiedlichen Skalen und Hierarchien²⁶ innewohnen, ergibt sich ein breit gefächertes Repertoire an sprachlichen Bewertungsmitteln, die einem ermöglichen, Bewertungen zum Ausdruck zu bringen. Alle Typen sprachlicher Einheiten, die beim Sprechakttyp BEWERTEN von Relevanz sind, werden in der vorliegenden Arbeit nach Herbig und Sandig (1994) unter dem Terminus *sprachliches Bewertungsinventar* subsumiert.

Zur inhaltsanalytischen Untersuchung einer entsprechenden Textsammlung schlägt Schlobinski (1996: 178) eine siebenpunktige Ordinalskala vor, mithilfe deren Bewertungen nach *expliziten* und *impliziten* positiven bzw. negativen eingestuft werden können:

²⁶ Da es in der axiologischen Literatur viele unterschiedliche Vorschläge der Typologie der Werte gibt, je nachdem welchen Standpunkt man in der Frage des Wesens der Werte vertritt, wird in der vorliegenden Arbeit auf die bekannteste Typologie der Werte von Max Scheler (1927) hingewiesen und auf die Problematik der Bewertung und der Möglichkeiten ihrer sprachlichen Realisierung Wert gelegt.

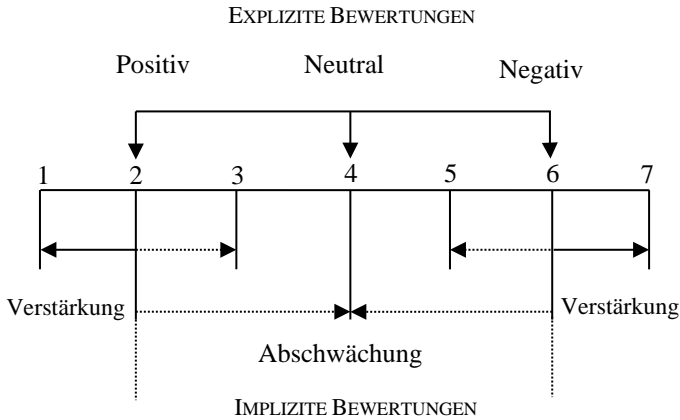


Abbildung 3. Ordinalskala zum inhaltsanalytischen Rating von Bewertungen nach Schlobinski (1996: 179)

Neben expliziten Bewertungen, die direkt ausgedrückt werden, seien für Schlobinski implizite Bewertungen von besonderem Interesse. Sie werden „über Implikaturen, Ironisierungen, Umschreibungen und Bewertungen mittels Abtönungspartikeln“ (1996: 178) zum Ausdruck gebracht.

Des Weiteren unterscheidet Läger (1994: 135) sechs Arten der Realisierungen sprachlicher Bewertungen:

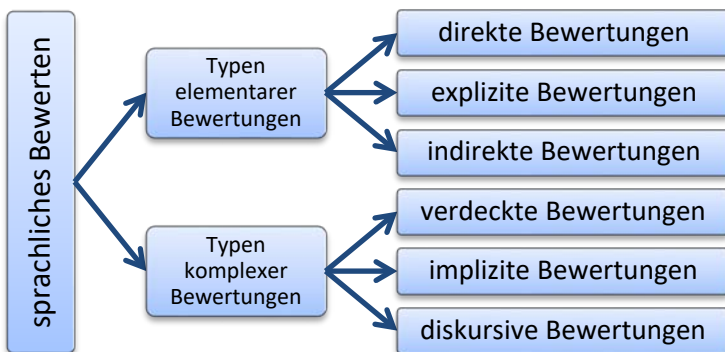


Abbildung 4. Klassifikation der Vollzugsformen von sprachlichen Bewertungen nach Läger (1994: 135)

Für diese Untersuchung scheint jedoch der Vorschlag der Klassifikation sprachlicher Bewertungen von Mikołajczyk (2004: 77) geeigneter zu sein. Die Verfasserin verzichtet auf die undeutliche Unterteilung elementarer Bewertungen im Sinne von Läger (1994) und führt klare Unterscheidung komplexer Bewertungen anhand der Anzahl der Textproduzenten ein:

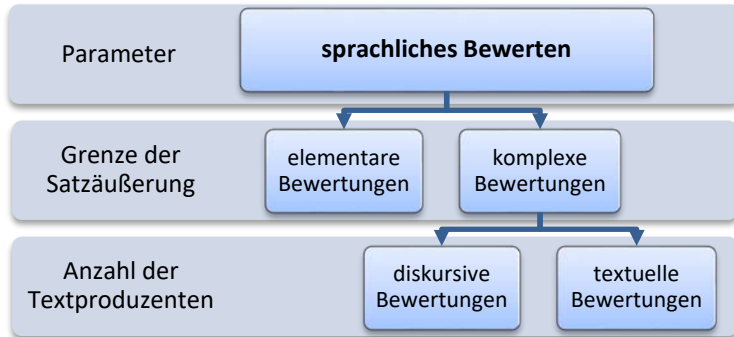


Abbildung 5. Klassifikation sprachlicher Bewertungen in Anlehnung an Mikołajczyk (2004: 77)

Obwohl Bewertungen sowohl explizit als auch implizit zum Vorschein kommen können, deutet Mikołajczyk (2004: 76) darauf hin, dass Bewertungen häufiger implizit zum Vorschein kommen und „nicht immer durch den Rezipienten nur aufgrund der untersuchten Äußerung eindeutig interpretierbar sind“. In der Regel braucht man zusätzlich einen Kontext, der zum Entschlüsseln einer so ausgedrückten Bewertung unerlässlich ist.

4. Das analytische Verfahren

Fix' (1990: 73) Aussage zu dem Stand der Untersuchungen im Bereich der Bewertungen scheint nichts an Aktualität verloren zu haben. Dazu schreibt sie wie folgt:

Bewerten ist, obwohl der Sprachteilnehmer es in der Praxis häufig vollziehen muß, noch ein zu wenig beachteter Forschungsgegenstand der Linguistik. Das Wissen darüber, was man tut, wenn man sprachliche Äußerungen als sprachliche Leistungen bewertet, **ist noch unzureichend**. [Hervorhebung, K.W.]

Folgendes Kapitel versteht sich demnach als ein Versuch, in der Fülle von Publikationen, die zwar die Bewertungsproblematik in unterschiedlicher Fragestellung betrachten, jedoch bisher noch nicht einheitlich und durchsichtig, anhand der untersuchten Presstexte eine gewisse Systematisierung einzubringen.

4.1. Analysekriterien und Funktionsweisen von Bewertungen

Zur Beschreibung bewertender sprachlicher Mittel, die das Bild des Papstes Benedikt XVI. in den deutschen und polnischen Presstexten geprägt haben, werden ein deutscher Text aus der „Zeit“ und ein polnischer aus „Rzeczpospolita“ detailliert analysiert. Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden auf vier Ebenen dargestellt – auf der lexikalischen, morphologischen, syntaktischen und stilistischen Ebene. Ziel der Analyse ist, die sprachlichen Möglichkeiten der bewertenden Rede sowie ihre Mechanismen in der Kommunikation aufzuzeigen. Die detaillierte Erforschung soll auch Vertextungsmöglichkeiten von Bewertungen sowie die Rolle des Layouts und der Textüberschriften präsentieren.

In einem weiteren Arbeitsschritt wird versucht, über mehrere polnische Texte hinweg evaluativ wirkende Papstbilder, die mithilfe unterschiedlicher sprachlicher Mittel dargeboten

werden, zusammenzufassen und sie unter Berücksichtigung ihrer sprachlichen Realisation zu besprechen. Anschließend wird anhand der gesammelten deutschen und polnischen Textsammlung ein stereotypes Bild des Papstes, das je nach der Betrachtungsweise zur unterschiedlichen Evaluation führen kann, präsentiert und hinsichtlich ihrer evaluativen Leistung besprochen.

4.2. Der untersuchte deutsche Text

Die Macht in Weiß

Benedikt XVI. reist nach Amerika und zu den Vereinten Nationen. Als Weltpolitiker ist er streng mit dem Islam und freundlich zu China

- (1) *Der Papst macht, drei Jahre nach seiner Wahl, einen Antrittsbesuch bei der Welt.*
- (2) *In der kommenden Woche reist Benedikt XVI. in die USA und zu den Vereinten Nationen: zur Supermacht und zum Völkerparlament.*
- (3) *Der Papst in Amerika, das ewige Rom und die Neue Welt – das steht in einer Spannung, erst recht bei diesem Papst.*
- (4) *Abendländischer und alteuropäischer als Joseph Ratzinger geht es nicht, kulturell müssen ihm die USA fremd sein.*
- (5) *Aber mehr und mehr begreift man im Vatikan dieses Amerika auch als Verbündeten, als Kontrastmodell zum säkularen, gottvergessenen Europa, das Benedikt XVI. in einer tiefen Dekadenkrise sieht.*
- (6) *Die Vereinigten Staaten liefern ihm das Gegenbeispiel einer Gesellschaft, die modern und fromm zugleich ist.*
- (7) *Ohne Scheu hat der Papst kürzlich gegenüber der neuen US-Botschafterin beim Heiligen Stuhl von einer Führungsrolle der Vereinigten Staaten gesprochen – ein*

programmatischer Bruch mit der traditionellen Amerika-Skepsis des Heiligen Stuhls, der immer, wie Jacques Chirac, für eine »multipolare Welt« war.

- (8) *Der Papst muss Politiker sein, Weltpolitiker – das liegt in der Natur der katholischen Kirche als globaler Institution.*
- (9) *Sie ist überall auf dem Erdball präsent und verstrickt, im Guten und Schlimmen, von den bedrängten Christen im Irak bis zur Komplizenschaft mit lateinamerikanischen Folterern, von modernen Märtyrern im nordkoreanischen Gulag bis zu pädophilen Priestern in Boston oder Baltimore.*
- (10) *Zugleich ist die Weltpolitik für diesen Papst ein Erbe seines Vorgängers, wahrscheinlich das schwerste, weil es zu Joseph Ratzinger von Haus aus so gar nicht passt.*
- (11) *Johannes Paul II. war eine treibende Kraft des späten 20. Jahrhunderts, wie Margaret Thatcher, Ronald Reagan, Deng Xiaoping oder Ajatollah Chomeini.*
- (12) *Er hat das Papsttum als Instanz neu geschaffen – nicht nur als moralische Autorität, sondern auch als internationaler Akteur, der sich auf UN-Konferenzen mit islamischen Staaten gegen die Bevölkerungsplanung verbündete oder die Opposition gegen den Irakkrieg repräsentierte.*
- (13) *Man kann den Zeitpunkt exakt datieren, an dem Benedikt XVI. begriff, dass es kein Zurück hinter die Weltpolitisierung seines Amtes mehr gibt und dass auch er eine globale öffentliche Rolle spielen muss.*
- (14) *Es ist der Herbst 2006, die Tage und Wochen nach der Regensburger Vorlesung des Papstes, in der er mit seiner Islamkritik die halbe muslimische Welt gegen sich und den Westen aufgebracht hatte.*
- (15) *Mit der Schadensbegrenzung nach »Regensburg«, mit einer Türkeireise, auf der er pausenlos mit nationalen und religiösen Empfindlichkeiten zu jonglieren hatte,*

begann die Geschichte Benedikts XVI. als Politiker wider Willen.

- (16) *Eine umstrittene Taufe in der Osternacht*
- (17) *Das Islam-Thema ist beherrschend geblieben.*
- (18) *Persönlich hat Benedikt XVI. in der Osternacht im Petersdom den italienischen Journalisten Magdi Allam getauft, einen gebürtigen Ägypter, der mit seinen Kommentaren zu einem der schärfsten Polemiker gegen muslimische Radikalität geworden ist und aus Sorge vor Racheanschlägen unter Polizeischutz leben muss.*
- (19) *Es war nicht ganz, als hätte der Papst Salman Rushdie in die Gemeinschaft der christlichen Gläubigen aufgenommen, aber ein demonstrativer Akt war es.*
- (20) *Der Vatikan hat hinterher klargestellt, dass die Kirche mit der Taufe eines Menschen sich nicht die privaten Meinungen des Täuflings zu eigen macht.*
- (21) *Doch muss schon der Vorgang der Taufe selbst als pointiertes päpstliches Bekenntnis verstanden werden, als Pochen auf die Religionsfreiheit, die auch das Recht zum Glaubenswechsel einschließt – ein Recht, das in der islamischen Welt nicht nur weithin verweigert, sondern dessen Inanspruchnahme von fundamentalistischen Geistlichen als todeswürdiges Verbrechen betrachtet wird.*
- (22) *So kämpferisch hat Johannes Paul II., der päpstliche Patron des »interreligiösen Dialogs«, nie agiert.*
- (23) *Unter amerikanischen Neokonservativen hat Benedikt XVI. mit seiner neuen Härte gegen den Islam eine regelrechte Fanggemeinde gewonnen.*
- (24) *Die Regensburger Rede des Papstes, meint der Wojtyla-Biograf George Weigel, eine führende Figur auf dem rechten Flügel des US-Katholizismus, »könnte von der Geschichte als Benedikts Gegenstück zu Johannes Pauls II. Reise nach Polen im Juni 1979 betrachtet werden.*

- (25) *Johannes Paul II. hat eine Kette von Ereignissen angestoßen, die zum Zusammenbruch des europäischen Kommunismus führte.*
- (26) *Benedikt XVI. hat womöglich ein geistiges Erwachen in der muslimischen Welt ausgelöst, das zur Auflösung der jahrhundertealten Schwierigkeiten des Islams mit Pluralismus, Religionsfreiheit und dem modernen Staat führt.»*
- (27) *Ob der neue Konfrontationskurs tatsächlich fruchtbar ist oder riskante Rechthaberei, mag die weltpolitisch, historisch wichtigste Frage des Benedikt-Pontifikats sein.*
- (28) *In der jüngsten Video-Drohbotschaft Osama bin Ladens, kurz vor Ostern, war erstmals auch der Papst als Feind identifiziert, als zentrale Figur im »neuen Kreuzzug« gegen den Islam.*
- (29) *Andererseits hat der saudische König Abdullah neulich Benedikt XVI. im Vatikan besucht – die erste Begegnung eines Hüters der heiligen Stätten von Mekka und Medina mit einem Papst überhaupt, alsbald gefolgt von erstaunlichen saudischen Offerten zum Religionsgespräch.*
- (30) *Joseph Ratzinger kann der Papst des »clash of civilizations« werden oder ein Geburtshelfer der muslimischen Reformation.*
- (31) *Die Politik des Theologenpapstes bleibt Ideen- und Weltanschauungspolitik;*
- (32) *insofern ist er sich treu geblieben.*
- (33) *In seiner Rede vor den Vereinten Nationen wird er sicher nicht einfach die Krisenherde der Welt durchgehen, die Armut beklagen und zur Versöhnung mahnen, sondern über die Menschenrechte als universale Prinzipien in einer globalisierten Gegenwart reden – und über ihre Fundierung in absoluten Wahrheiten.*
- (34) *Keine Audienz für den Dalai Lama*
- (35) *Die Auseinandersetzung mit dem Relativismus ist es, die ihn reizt.*

- (36) *Benedikt XVI. ist interessiert und kompromisslos, wenn es um die geistige Auseinandersetzung geht.*
- (37) *Die Kehrseite ist eine bemerkenswerte realpolitische Kühle und Anpassungsbereitschaft, wo er keine theologischen oder philosophischen Grundwahrheiten auf dem Spiel stehen sieht.*
- (38) *Es dauerte Tage, bevor der Papst sich zu Tibet äußerte, und auch dann nur in mikrogrammweise abgewogenen Worten.*
- (39) *Den Dalai Lama hat er bei dessen Italienbesuch nicht empfangen.*
- (40) *Dem Bischof von Hongkong, Kardinal Zen, der für die diesjährige Kreuzweg-Prozession am Karfreitag im Kolosseum die Gebete und Meditationen verfasst hatte, wurden allzu konkrete Bezüge auf China von der Vatikan-Bürokratie wieder herausgestrichen.*
- (41) *Der Papst verfolgt gegenüber Peking eine klare Strategie, und sie ist keineswegs unvernünftig.*
- (42) *Er will weniger die Untergrundkirche zu heroischem Widerstand inspirieren als die staatstreuen Katholiken nach und nach aus dem eisernen Griff des Religionsministeriums herauslösen.*
- (43) *Das geht nicht ohne eine gewisse Kooperationsbereitschaft mit dem chinesischen Regime.*
- (44) *Benedikt XVI. fühlt sich und die Kirche dabei offenbar nicht kompromittiert, weil er sich hier weltanschaulich nichts vergibt, anders als bei einem geistig verwaschenen, konfliktscheuen Religionsdialog.*
- (45) *Das postkommunistische chinesische System kommt als ideologische Konkurrenz für das Christentum gar nicht mehr in Betracht, im Unterschied zum höchst vitalen Islam oder zum modernen europäischen Säkularismus.*
- (46) *Daher die Freiheit, im Umgang mit Peking taktisch zu handeln.*
- (47) *Um es ganz scharf zu formulieren:*

- (48) *Es ist die Preisgabe von Glaubenswahrheiten, die für Benedikt XVI. das absolute Tabu darstellt, nicht die leichte moralische Zweideutigkeit, die mit einer flexiblen China-Diplomatie einhergehen mag.*
- (49) *Das ist eine passende politische Philosophie für einen Papst, für den die Wahrheitsfrage über allem steht.*
- (50) *Aber für die politisch-moralische Autorität des Papsttums, die Johannes Paul II. aufgebaut hat, ist es nicht ohne Risiko.*

4.2.1. Layout und thematischer Aufbau

Der analysierte Text erschien am 10.04.2008 in der überregionalen Wochenzeitung „Die Zeit“ anlässlich des ersten Papst-Besuches in den USA und wurde auf Seite 7 in der Rubrik *Politik* platziert. Neben dem analysierten Artikel befindet sich auf derselben Seite auch ein Artikel, der die Person des Papstes betrifft, wobei der zur Analyse gewählte Text umfangreicher ist und ihm mehr Platz auf der Seite gesichert wurde. Der untersuchte Text nimmt die zentrale Position auf der Seite ein und wird durch zwar ein langes, aber schmales Foto begleitet, das einen Ausschnitt des Rumpfes des päpstlichen Flugzeugs mit drei Seitenfenstern darstellt, wobei in dem Mittelfenster die schwer erkennbare (wenn nur, dann durch die Farbe Weiß) Gestalt des Papstes zu sehen ist. Die Überschrift *Die Macht in Weiß* sowie die dazu gehörige Unterschrift *Benedikt XVI. reist nach Amerika und zu den Vereinten Nationen. Als Weltpolitiker ist er streng mit dem Islam und freundlich zu China* wurden in das Foto links hinein komponiert, sodass das ganze Foto den Eindruck der Überschrift verleiht. Schon durch das Layout selbst kann bei den Rezipienten ein stereotypes Urteil des allmächtigen, einflussreichen Papstes hervorgerufen werden, das sich einerseits explizit auf die in der Überschrift ausgedrückte Prädikation *Die Macht in Weiß* bezieht, andererseits auch des verschwommenen Gesichts des Papstes hinter der Fensterscheibe auf dem Foto zu entnehmen ist.

Einer der Aspekte, wie der interne Textaufbau dargestellt werden kann, betrifft die thematische Strukturierung des Textes. Somit kann man den hier präsentierten Text in folgende Kreise gliedern:

- T1 – die erste Reise des Papstes in die Vereinigten Staaten von Amerika;
- T2 – das Kontrastbild Amerikas im Vergleich zum Vatikan;
- T3 – das Bild des Papstes als Weltpolitiker;
- T3a – Papst als Oberhaupt einer globalen Institution (Kirche);
- T3b – die Weltpolitik als Erbe Johannes Paul II.;
- T3c – politischer Wendepunkt im Pontifikat Benedikts XVI.;
- T3d – das Islam-Problem in der Politik Benedikts XVI.;
- T3e – die scharfe Einstellung des Papstes zu Tibet;
- T3f – flexible China-Diplomatie.

Der thematische Aufbau des untersuchten Textes kann schematisch wie folgt dargestellt werden:

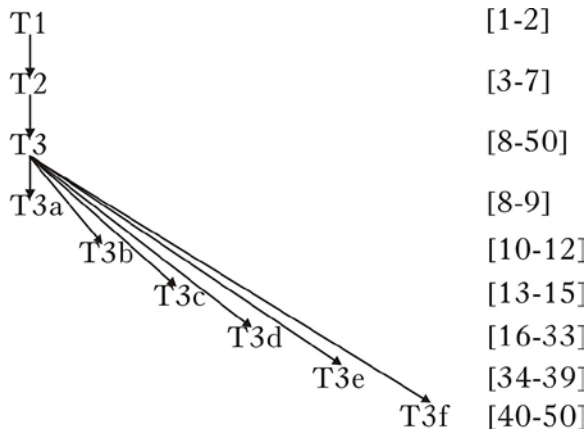


Abbildung 6. Schematische Darstellung der Themenentfaltung des deutschen Textes

4.2.2. Die Handlungsstruktur des Textes

Der untersuchte Text umfasst 1109 Wörter und lässt sich in 50 Einheiten einteilen, die bestimmte Propositionen und dementsprechend auch eine bestimmte Illokutionskraft aufweisen. Die Analyse hat hauptsächlich 3 Arten von Sprechhandlungen aufgedeckt. Im Einzelnen sind dies: BEWERTEN, FESTSTELLEN und BEHAUPTEN. Zwar kommen BEWERTUNGEN als separate Sprechhandlungen (wie etwa 17, 19, 38, 48, 50) vor, sie werden aber auch in andere Sprechhandlungen eingebettet (z.B. FESTSTELLEN mit elementaren Bewertungen wie 2, 6, 11 etc. oder BEHAUPTEN mit elementaren Bewertungen wie 24, 27, 30), z. B.:

- (48) *Es ist die Preisgabe von Glaubenswahrheiten, die für Benedikt XVI. das absolute Tabu darstellt, nicht die leichte moralische Zweideutigkeit, die mit einer flexiblen China-Diplomatie einhergehen mag.*

In der Äußerung (48) wird explizit mithilfe lexikalischer Ausdrücke bewertend prädiert. Das Substantiv *Preisgabe*, das Verzicht auf etwas bedeutet und im Zusammenhang mit *Glaubenswahrheiten*, die positiv konnotiert werden, verwendet wird, trägt insgesamt zur negativen Evaluation bei. Verzicht auf etwas Positives bedeutet dann den Mangel an diesem positiven Wert, was im Endeffekt negativ zu bewerten ist. Diese negative Tatsache wird zusätzlich durch eine syntaktische Form, d. h. den Relativsatz bekräftigt, dessen evaluative Leistung auf der näheren Bestimmung des Bezugswortes beruht. Somit erfährt der Leser, dass *die Preisgabe von Glaubenswahrheiten* für den Papst *das absolute Tabu* sei, was auch negativ empfunden werden kann. Die negative Evaluation entstammt der lexikalischen Bedeutung des Wortes *Tabu*, das noch durch das attributiv gebrauchte Adjektiv *absolut* verstärkt wird. Demnach kann die BEWERTUNG als dominante Sprechhandlung in dieser Äußerung festgestellt werden.

- (2) *In der kommenden Woche reist Benedikt XVI. in die USA und zu den Vereinten Nationen: zur Supermacht und zum Völkerparlament.*

Die Äußerung (2) stellt eine FESTSTELLUNG dar. FESTSTELLUNGEN kann man sinnvollerweise nicht widersprechen, was sich aus ihren Wahrheitsbedingungen ergibt (vgl. Hindelang 2010: 107). Bei (2) kann die Richtigkeit der FESTSTELLUNG geprüft werden. Sie wird jedoch mithilfe elementarer BEWERTUNG bekräftigt, d. h., die USA werden mithilfe eines Wortbildungsmittels paraphrasiert, d. h., mit dem Suffixoid *super-* in Bezug auf die Macht wird die Großmacht der Vereinigten Staaten zusätzlich unterstrichen.

- (27) *Ob der neue Konfrontationskurs tatsächlich fruchtbar ist oder der riskante Rechthaberei, mag die weltpolitisch, historisch wichtigste Frage des Benedikt-Pontifikats sein.*

Die Aussage (27) schildert eine BEHAUPTUNG, deren Wahrheitsgehalt „prinzipiell klärbar sein muss“ (Hindelang 2010: 107), anders als bei BEWERTUNGEN, die weder falsch noch richtig sein können. Die in der Äußerung ausgedrückte BEHAUPTUNG, dass der neu eingeschlagene Kurs des Papstes in der Konfrontation mit der muslimischen Welt die wichtigste Frage seines Pontifikats sein kann, mag sowohl wahr oder falsch sein. Die BEHAUPTUNG wird mit lexikalischen Bewertungsmitteln wie etwa Adjektiv *fruchtbar* oder nominale Gruppe *riskante Rechthaberei* bekräftigt. Dem Ausdruck der Bewertung dient auch die Steigerung des Adjektivs *wichtig* im Superlativ. Dadurch wird die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Wesentliche gelenkt.



Die Macht in Weiß

Downloaded At: 11:52 11 September 2009



Der Papst macht, das jeder nach seiner Welt, einem Ausweichfeld mit der Welt. In der kommenden Woche wird der Papst in den Vatikanischen Museen den Denkmälern des Papstes in der USA und in der Welt eine neue Seite aufschreiben. Der Papst ist eine Nationen: nur Superpapst und zum Völkerpapst. Der Papst in Amerika, das ewige Rom und die Neue Welt – das steht in einer Spannung, er muss sich diesen Papst, Abschließend und abschließend als Joseph Ratzinger gibt er nicht, zukünftig reisen ihn die USA und die Welt. Der Papst ist eine Nation: nur Superpapst und zum Völkerpapst. Der Papst in Amerika, das ewige Rom und die Neue Welt – das steht in einer Spannung, er muss sich diesen Papst, Abschließend und abschließend als Joseph Ratzinger gibt er nicht, zukünftig reisen ihn die USA und die Welt. Der Papst ist eine Nation: nur Superpapst und zum Völkerpapst. Der Papst in Amerika, das ewige Rom und die Neue Welt – das steht in einer Spannung, er muss sich diesen Papst, Abschließend und abschließend als Joseph Ratzinger gibt er nicht, zukünftig reisen ihn die USA und die Welt.

an dem Brandli XVI. begrüßt, dass es kein Zurück hinter die Willkürdiktierung eines Anners mehr gibt und dass auch er eine glühende öffentliche Rede spielen muss. Es ist der Herbst 2006, die Tage und Wochen nach der Regensburger Verbrennung des Papstes, in der er mit seiner Idealtät die halbe menschliche Welt gegen sich und den Wissen aufgebracht hatte. Mit der Schadenbegrenzung nach »Regensburg«, mit einer Tierkette, auf der er pausenlos mit sezierenden und abgetragenen Empfindlichkeiten zu jonglieren hatte, begann die Geschichte Brandli XVI. als Politiker seiner Willen.

Eine umstrittene Taufe in der Osternacht

Das Islam-Thema in beherrschend gebildeten, natürlich fast ausschließlich in der Osternacht im Prominenten den italienischen Journalisten Magli Allan gerufen, einen gebürtigen Ägypter, der mit seinem Kommentar zu einem der

nachdem Heidenberg gegen medizinische Radikalkuren ins Feld trat und von Sorge vor Keuchschlingen sowie Pulsschwäche lebte, mußte er zu Hause bleiben; als hinter der Pape-Stein-Familie ein Gemisch aus christlichen Gleichgültigen aufgriffen, aber ein dinstädtischer Arzt war es. Der Verfall hat immerhin klargestellt, daß die Kirche mit der Taufe eines Menschen nicht nur der privaten Meinungen des Täuflings zu eigen macht. Doch wenn schon der Vorgesang der Taufe auch als positiver pädagogischer Referenzpunkt verstanden werden, als Zeichen auf die Religiosität der Eltern hinweisen soll, dann ist das Kind ebenfalls eine Sache, die für den künftigen Weltzweck wie weithin streut, sondern dessen Ursprungscharakter von fundamentalistischen Größlichkeiten als unzulängliche Nachkommenschaft.

So kämpfte sich Johannes Paul II., der päpstliche Petrus der innerweltlichen Ökologie, im Gespräch mit dem Papst Franziskus, um sein Bewußtsein XVI., mit seiner neuen Hinführung des Mannes einer anderen Frauensuche

[illegible]

des jüngeren Video Dubbhorst) Omas Lachen, kurz vor Omas, war erstmals auch der so als Friend identifiziert, als zentrale Figur im von Katsuraga geprägten Mann. Andererseits der australische König Abdullah seitlich Benedito I. im Vakuum besetzt – die erste Begrüßung in Hüten der heiligen Schönen von Mexiko und das ist eines Tages überlappend, ähnlich gefolgt von einem kleinen sauberen Öffnen zum Folgegespräch. Joseph Katsuraga kann der Figur des als stillen Mannes werden oder ein Gebirgs- der australischen Referenzen.

[illegible]

Dieses Tagebuch gestattet freilich eine in gewisser Hinsicht unvollständige Kenntnis, weil weniger die Unpersönlichkeit als das persönliche Verhalten inspirieren als die starrere Kontrolle nach und nach durch das rein ästhetische Gefühl des Autors ersetzt wird. Das Tagebuch ist daher eine sehr geringe Kompensation für die außerordentlich große Beweiskraft XVI, füllt sie aber nicht aus. Die in der ersten Hälfte des Buches enthaltenen Aufzeichnungen sind so reich an sachlicher Verlässlichkeit, wie sie sich nur bei einem gering verwechselnden, knappen, sachlichen Religionsphilosophen, dessen posthum veröffentlichte Werke in der Tat die besten für die Christenheit ganz und gar nicht mehr in der Welt zu finden sind, zu finden sind. Und doch ist es ein Buch, das man nicht nur aus sachlichen, sondern auch aus ästhetischen, aus literarischen Gründen lesen sollte. Es ist ein Buch, das man nicht nur aus sachlichen, sondern auch aus ästhetischen, aus literarischen Gründen lesen sollte. Es ist ein Buch, das man nicht nur aus sachlichen, sondern auch aus ästhetischen, aus literarischen Gründen lesen sollte.

Kirche im Fluss

Joseph Ratzinger trifft in den USA auf Katholiken, die sich rapide verändern. Und

Bald schienen, Mänoner Inkerungen sich,
Füssen wiegen sich leiser summtend hier und
da, als Pater Manno vom Altar aus in die
Kirchhof rufe: «Die Eheleute hier, lausinet so auch
wenn euch in die Augen schaut! Seid ihr auch
so edelmütig, wie am ersten Tag!» — Die Mänon,
Magen einige laut und füllten die Kiste ein,
«Knecht, Erwehrenden Kabbolien und in diesen
Sonntagsmorgen so spazieren! Mein in die
Kiste Out Lady, Queen of the Americas in Amerika
Hospodari Weibchen bekommen.

Jedes Sonntag armen Handen von Eins
wunderen aus Meist- und Stäufnerin in dieses
Gestaltchen — als in Rindstall auf Tag. Manche
Eheleute in der weiten aus. Die sogenannten
Hawkins und besonders unser Mangelgen,
nicht Hoff in Our Lady, Queen of the Americas, so
wird in Duzenden Kirchen in und aus Walden

[illegible][illegible]

Unsichtbarer Beitrag – Viele von den ersten Slicker führt zu sehr Zukunft. Denn sie tragen nachhaltige, weil Ressourcen effizienter und CO₂-Emissionen zu reduzieren Umwelt.

Sichtbarer Erfolg – (Lösungen) – Partner vieler internationaler Gewinner Ergebnisse unseres Beitrags können optimierte Prozesse, höhere Qualität, so tragen sie zum Erfolg unserer Lebensqualität für alle: www.basf.com

neuer, innovativer noch auf
zu sein, aber bedeutend für die
extens zum Klimaschutz bei
zu nutzen. Energie ist sparsa
in. Das scheint nachdrücklic

Wie diese erstreckten wir als
konzent mit unterschiedl Kunden. Die
an sich sehen lassen. Maß und
aktivieren, und reduzierte Kosten,
für Kunden bei. Und zu mehr
ökonomie



BASF
The Chemical Company

Abbildung 7. Das Layout der Seite, auf der sich der analysierte deutsche Artikel befindet (DIE ZEIT, Nr. 16, 10.04.2008)

In einer Studie zu Argumentieren, Bewerten und Emotionalisieren im Rahmen persuasiver Strategien haben Herbig und Sandig (1994: 71f.) das Schema der globalen Struktur eines persuasiven Textes herausgearbeitet. Diese Struktur lässt sich demnach in drei Abschnitte teilen:

1. *Texteinleitung*, die aus einem „emotionale[n] Auftakt und/oder bewertende[r] Beschreibung der Vorgeschichte oder des Resultats der in Frage stehenden Handlung“ besteht (Herbig/Sandig 1994: 71);

2. *Textkern*, der in der Regel „emotionales Argumentieren und/ oder Thematisieren argumentativer (Un-)Logik“ (ebd.: 72) beinhaltet;

3. *Textausleitung*, die „bewertende Ursachenforschung“ (ebd.) und/oder „Hoffnungen und Prophezeiungen“ (ebd.) enthält, die das Revidieren einer Handlung bzw. der Handlungsfolgen betreffen. In dieser Position kann auch zur „Bekräftigung der eigenen Person“ (ebd.) kommen.

Darüber hinaus gehört die Emotionalisierung zu den Strategien, die eine erhebliche Rolle bei der Bewertung spielen. Emotionen sind nach Herbig und Sandig (1994: 72) unabhängig von einer Position im Text und lassen sich grundsätzlich in jeder der erwähnten Positionen manifestieren.

In Anlehnung an das Schema von Herbig und Sandig (1994) hat Mikołajczyk (2004: 92) mit Recht bemerkt, dass es sich „in allen Fällen auf persuasive (auch andere Textsorten) übertragen lässt“. Das von Mikołajczyk herausgearbeitete sequenzielle Sprechhandlungsmuster persuasiver Textsorten lässt auch die im Rahmen dieser Studie aufgedeckten Sprechhandlungen durchsichtig darstellen:

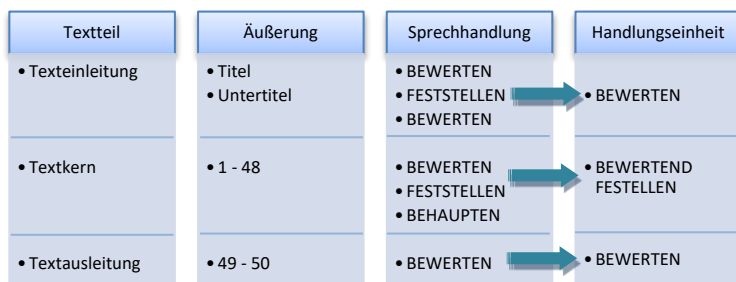


Abbildung 8. Sequenzielles Sprechhandlungsmuster des analysierten deutschen Textes

Die Analyse einzelner Texteinheiten hat gezeigt, dass die Bewertung entweder als eine separate Sprechhandlung zustande kommt oder als evaluative Komponente anderer Sprechhandlungen wie etwa FESTSTELLEN und BEHAUPTEN in Form von elementaren Bewertungen vorkommt. Es soll dabei auf die Tatsache hingewiesen werden, dass die Handlungseinheit BEWERTEN im ganzen Text dominiert, sodass sie zur Textfunktion in dem analysierten Artikel wird.

4.2.3. Sprachliche Realisierung der Bewertungen

In dem untersuchten Artikel kommen Bewertungen auf unterschiedlichen Sprachebenen zum Vorschein. Sie sind sowohl auf der lexikalischen, morphologischen, syntaktischen Ebene sowie in der Textstruktur zu finden.

I. lexikalische Ebene:

An dieser Stelle soll geprüft werden, auf welche Art und Weise Bewertungen in dem untersuchten Zeitungsartikel versprachlicht werden. Bei einer gründlichen Analyse des gewählten Textes fallen sowohl *evaluative* Lexeme (vgl. Mikołajczyk 2004: 93) auf, die in jedem Kontext, aber auch kontextlos, einem Objekt, auf das sie sich beziehen, einen bestimmten Wert zuschreiben,

als auch *deskriptive* Lexeme, deren Hauptfunktion in erster Linie in der semantischen Beschreibung eines Objekts besteht, die von einer kontextabhängigen Bewertung begleitet wird.

a. evaluative Wörter

i. Substantive

Die Analyse hat eine ziemlich große Anzahl evaluativer Substantive aufgezeigt, die unabhängig von dem Gebrauch einem Objekt einen gewissen Wert zuschreiben. Die meisten evaluativen Substantive lassen sich dem sog. allgemeinen Sprachgebrauch zuordnen, z. B. *Spannung* (3), *Scheu* (7), *Bruch* (7), *Skepsis* (7), *Autorität* (12), *Opposition* (12), *Zurück* (13), *Schadensbegrenzung* (15), *Empfindlichkeit* (15), *Polemiker* (18), *Radikalität* (18), *Rachenanschläge* (18), *Pochen* (21), *Religionsfreiheit* (21, 26), *Härte* (23), *Gegenstück* (24), *Zusammenbruch* (25), *Schwierigkeiten* (26), *Konfrontationskurs* (27), *Rechthaberei* (27), *Feind* (28), *Armut* (33), *Versöhnung* (33), *Wahrheit* (33), *Kehrseite* (37), *Kühle* (37), *Widerstand* (42), *Regime* (43), *Freiheit* (46), *Preisgabe* (48), *Tabu* (48), *Autorität* (50), *Risiko* (50). Es kommen aber auch Substantive, die eindeutige Assoziationen mit kriminellem Milieu hervorrufen, z. B. *Folterer* (9), *Komplizenschaft* (9), *Verbrechen* (21), *Video-Drohbotschaft* (28). Solche Substantive wie *Irakkrieg* (12) und *Islamkritik* (14) sind zuzüglich Träger der Eigennamen (als Bestimmungswort), die im Lichte der politischen Ereignisse, auf die sie sich beziehen, unabhängig vom Kontext negativ empfunden werden. Darüber hinaus sind die meisten Substantive negativ zu bewerten.

ii. Verben

Außer vereinzelten Beispielen wie *beklagen* (33), *mahnen* (33), *klarstellen* (20), oder *verweigern* (21) fällt bei der Analyse auf, dass viele Verben in dem untersuchten Artikel als Partizipien (Präsens oder Perfekt) auftreten und somit die evaluative Funktion übernehmen. Sie treten dann in den syntaktischen Funktionen auf, die für das Adjektiv charakteristisch sind:

als Attribut, z. B., von den **bedrängten** Christen (9), eine **treibende** Kraft (11), als **pointiertes** päpstliches Bekenntnis (21), eine **führende** Figur (24), **fühlt sich nicht kompromittiert** (44), eine **passende** politische Philosophie (49);

oder als Prädikativum, z. B. Sie ist ... **verstrickt** (9), ist **beherrschend** geblieben (17), ... ist **interessiert** (36).

Zu den elementaren Bewertungsmitteln werden auch Phraseologismen gezählt, die „bekanntlich unter anderem dazu dienen, benennende Objekte bewertend zu charakterisieren“ (Mikołajczyk 2004: 95). In dem analysierten Text finden folgende evaluative Phraseologismen ihre Anwendung, die ihrem Bautyp nach eine verbale Struktur darstellen und in den Äußerungen als Prädikat fungieren: *eine Rolle spielen* (13), *mit Empfindlichkeiten jonglieren* (15), *eine Fangemeinde gewinnen* (23), *ein Erwachen auslösen* (26), *auf dem Spiel stehen* (37), *zu Widerstand inspirieren* (42), *sich nichts vergeben* (44), *in Betracht kommen* (45). Es wurde aber auch eine Zwillingsformel gefunden, die primär bewertende Substantive beinhaltet, wie etwa *im Guten und Schlimmen* (9), und in der untersuchten Äußerung die Funktion der temporalen Adverbialbestimmung übernimmt. Die evaluative Leistung dieser Phraseologismen besteht darin, dass sie zum einen das betreffende Objekt benennen, zum anderen aber auch ihm bestimmte Werte zuschreiben. Die negative Bewertung ist an dem Gebrauch der Wortnegation *keine* bei den nominalen Komponenten der gesamten Struktur (*keine theologischen oder philosophischen Grundwahrheiten auf dem Spiel stehen*) oder der Negationswörter wie *nichts* (44) und *nicht mehr* (45) zu erkennen.

iii. Adjektive

Die umfangreichste Gruppe unter den evaluativen Wörtern neben den Substantiven ist die Gruppe der Adjektive, was sich aus ihrer semantischen Eigenschaft ergibt, die doch darin besteht, den Gegenständen, Personen usw. bestimmte Eigenschaften oder Merkmale zuzuschreiben, d. h. sie auf wertende Art und Weise darzustellen. Somit wird die Bewertung in ihre Bedeutung

eingebettet, z. B.: *streng* (Untertitel), *freundlich* (Untertitel), *ewig* (3), *fremd* (4), *tief* (5), *fromm* (6), *pädophil* (9), *todeswürdig* (21), *kämpferisch* (22), *riskant* (27), *heilig* (29), *erstaunlich* (30), *kompromisslos* (36), *bemerkenswert* (37), *klar* (41), *unvernünftig* (41), *heroisch* (42), *staatstreu* (42), *verwaschen* (44), *konfliktscheu* (44), *vital* (45), *absolut* (48), *flexibel* (48).

Überdies kann das Bewerten durch grammatische Erscheinungen unterstützt werden, z. B. mittels der Komparation der Adjektive können die in ihrer Bedeutung befindlichen Bewertungen modifiziert bzw. verstärkt oder abgeschwächt werden. Die Komparation stellt dann einen „Vergleich zwischen den zu bewertenden oder bewertend zu schildernden Objekten“ (Mikołajczyk 2004: 94) dar, z. B. *Abendländischer und alteuropäischer als Joseph Ratzinger geht es nicht* (4), *das schwerste [Erbe]* (10), *zu einem der schärfsten Polemiker* (18), *die weltpolitisch, historisch wichtigste Frage des Benedikt-Pontifikats* (27), *In der jüngsten Video-Drohbotschaft Osama bin Ladens* (28).

iv. Partikeln

Darüber hinaus lässt sich auch bei Gradpartikeln eine evaluative Funktion feststellen, die auf der Skalierung (Verstärkung oder Abschwächung) der in der Äußerung vorgenommenen Bewertung beruht, z. B. *allzu konkrete Bezüge auf China* (40), *auch als Verbündeten* (5), *auch das Recht zum Glaubenswechsel* (21), *schon der Vorgang der Taufe selbst* (21). Meistens werden sie als Intensifikatoren von Sprechhandlungen (vgl. Engel 2000: 1168) betrachtet. Gradpartikeln lassen sich nicht selten häufen, was ihre Ausdrucksweise zusätzlich bekräftigt, z. B. *erst recht bei diesem Papst* (3), *auch dann nur in mikrogrammweise abgewogenen Worten* (38). Mit den Satzadverbien *womöglich* oder *wahrscheinlich* drückt der Emittent aus, „wie er eine Aussage einschätzt, in welchem Grade eine Aussage nach seiner Meinung gilt, zutrifft“ (Drosdowski 1984: 351), z. B. *Benedikt XVI. hat womöglich ein geistiges Erwachen in der muslimischen Welt ausgelöst* (26), *wahrscheinlich das*

schwerste [Erbe] (10). Auch die Abtönungspartikel *doch* (21) kann die Einstellung des Sprechers bekräftigen.

b. deskriptive Wörter

Zu dieser Gruppe gehören Lexeme, die sprachsystematisch als wertneutrale Einheiten fungieren. In bestimmten Situationen können sie aber auch als Bewertungsmittel gebraucht bzw. **interpretiert** werden. Ihre evaluative Leistung ist jedoch von der jeweiligen Kommunikationssituation und von dem jeweiligen Kontext abhängig, d. h., erst in dem konkreten Gebrauch wird den wertneutralen Lexemen „eine wertend-markierte Interpretation“ (Mikołajczyk 2004: 96) zugeschrieben. Das Adjektiv *global* beispielsweise wird in dem analysierten Text zweimal verwendet: *Das liegt in der Natur der katholischen Kirche als **globaler** Institution* (8), *dass auch er eine **globale** öffentliche Rolle spielen muss* (13). In (13) behält das Adjektiv seine Grundbedeutung im Sinne ‚auf die ganze Erde bezüglich; weltumspannend‘. Die Äußerung (8) lässt in Bezug auf das von dem Adjektiv zu benennende Objekt zusätzlich eine wertend-markierte Interpretation zu: Kirche kann hier als eine globale, d. h. allmächtige, viel vermögende, potente Korporation assoziiert werden, und nicht nur als eine bestimmter Konfession angehörende Glaubensgemeinschaft.

Ebenso können weitere ähnliche lexikalische Elemente wie z. B. *pausenlos* (15), *fruchtbar* (27) oder *modern* (6, 9, 26, 45) erörtert werden. Dies betrifft auch einige im Text gefundene Substantive, die in ihrer Bedeutungsstruktur als wertneutral fungieren, jedoch ihre Verwendung im Text kann bewertend interpretiert werden, z. B. *Weltpolitiker* (8) oder *Geburtshelfer* (30) in Bezug auf den Papst, *Institution* (8) bezüglich der Kirche, *Schadensbegrenzung* (15) gemäß der kontroversen Papst-Rede in Regensburg, die Ärger der muslimischen Welt ausgelöst hatte. Nur das Vorwissen eines Rezipienten ermöglicht ihre vollständige Interpretation.

Erwähnenswert ist auch das Adjektiv *moralisch*, das dreimal im Text seine Anwendung fand und je nach dem Kontext

unterschiedlich interpretiert und somit auch bewertet werden kann, und zwar:

moralische Autorität (12)

die leichte *moralische* Zweideutigkeit (48)

die politisch-*moralische* Autorität des Papsttums (50)

Die entsprechende Interpretation der Anwendung des Adjektivs *moralisch* wird durch das von ihm zu benennende Objekt beeinflusst. In der Nominalphrase (12) wird die Bedeutung des Adjektivs von der Grundbedeutung des Substantivs determiniert. Da das Substantiv *Autorität* ‚ein auf Tradition, Können oder Macht beruhender Einfluss und dadurch erworbenes Ansehen‘ bedeutet, ist es zweifelsohne positiv zu bewerten. Demnach ist das Adjektiv *moralisch*, das in direktem Bezug zu dem Äußerungselement *Autorität* steht, auch positiv im Sinne ‚sittlich einwandfrei, tugendhaft‘ zu interpretieren. Das Nomen *Zweideutigkeit* in der Nominalphrase (48) kann dagegen, *nomen est omen*, zweideutig interpretiert werden – einerseits als etwas Unklares, das sich auf zwei Arten erklären lässt. Dann gilt seine Grundbedeutung als wert-neutral. Andererseits bedeutet es auch etwas mit versteckten (meistens sexuellen) Anspielungen. Die Wert-Markierung ist in diesem Fall negativ. Demzufolge lässt die Aufstellung des Adjektivs *moralisch* mit etwas Doppeldeutigem und Unklarem das gewisse Etwas nicht mehr als ‚Moral genau einhaltend und danach ausgerichtet‘ beurteilen. Dieser Eindruck wird jedoch durch ein zweites wert-unmarkiertes Adjektiv *leicht* modifiziert, das in dem analysierten Beispiel als ‚ein wenig, geringfügig‘ zu interpretieren ist. Es kommt also zur Abschwächung der in dem zu benennenden Objekt ausgedrückten Bewertung. In der Nominalphrase (50) wird das Adjektiv *moralisch* dagegen mit dem Adjektiv *politisch* zusammengesetzt. Diese kopulative Zusammensetzung in Bezug auf die Autorität des Papsttums verstärkt die im Kern der Nominalphrase ausgedrückte Bewertung – der Papst gilt nicht nur als moralische, sondern auch als politische Autorität auf der Weltbühne und erfreut sich großen Ansehens auf beiden Gebieten.

Eine relativ starke Gruppe darunter bildet der sog. ideologisch fixierte Wortschatz. Sowinski (1999: 119) unterscheidet zwischen:

1. terminologischen Sachbezeichnungen, z. B. *Völkerparlament* (2), *Antrittsbesuch* (2);
2. ideologischen Zielbegriffen und Formeln, z. B. *Ideen- und Weltanschauungspolitik* (31), *Religionsfreiheit* (21, 26), *fundamentalistisch* (21), *interreligiöser Dialog* (22), *Kommunismus* (25), *Pluralismus* (26), *Säkularismus* (45);
3. tagespolitischen und parteipolitischen Prägungen, z. B. *Irakkrieg* (12), *Islamkritik* (14), *Islam-Thema* (17), *Konfrontationskurs* (27), *Kooperationsbereitschaft* (43).

Evaluative Komponente werden insbesondere den Wörtern beigemessen, die sich in der Gruppe der ideologischen Zielbegriffe und Formeln sowie der Tages- und parteipolitischen Prägungen befinden. Die Bewertung sei dann variabel und von politischen bzw. weltanschaulichen Einstellungen eines Rezipienten abhängig.

II. morphologische Ebene:

Bewertungsmittel im verbalen Bereich können Tempus, Modus und Genus Verbi betreffen. Demzufolge ist im Satz (33) **Futur I** zu finden, das „sprecherbezogene Bedeutung (Vermutung)“ (Engel et al. 2000: 646) hat. Seine bewertende Leistung beruht darauf, dass der Emittent etwas prophezeit und zugleich signalisiert, welche Verhaltensweise er von dem Papst erwarten würde. Diese Funktion wird zusätzlich von dem Satzadverb *sicher* bekräftigt:

- (33) *In seiner Rede vor den Vereinten Nationen **wird** er **sicher** nicht einfach die Krisenherde der Welt **durchgehen**, die Armut **beklagen** und zur Versöhnung **mahnen**, sondern über die Menschenrechte als universale Prinzipien in einer globalisierten Gegenwart **reden** – und über ihre Fundierung in absoluten Wahrheiten.*

Zweitens dient dem Zweck der Bewertung in dem untersuchten Text der **Konjunktiv**, wie etwa in dem Satz (24):

- (24) *Die Regensburger Rede des Papstes, meint der Wojtyła-Biograf George Weigel, eine führende Figur auf dem rechten Flügel des US-Katholizismus, »könnte von der Geschichte als Benedikts Gegenstück zu Johannes Pauls II. Reise nach Polen im Juni 1979 betrachtet werden. [...]«*

Einerseits wird er zur Distanzierung des Sprechers zu dem in dem Satz ausgedrückten Sachverhalt verwendet. Andererseits signalisiert er eine Vermutung des Verfassers, die mithilfe des Modalverbs *können* noch deutlicher zustande kommt. Derselbe Satz veranschaulicht auch die bewertende Funktion des Vorgangspassivs, das „den Feststellungen des Produzenten einen allgemeingültigen Charakter [verleiht]“ (Mikołajczyk 2004: 97). Dieselbe Funktion kann man im Aktiv dem **Indefinitpronomen** *man* zuschreiben, was die Sätze (5) und (13) illustrieren:

- (5) *Aber mehr und mehr begreift **man** im Vatikan dieses Amerika auch als Verbündeten, als Kontrastmodell zum säkulareren, gottvergessenen Europa, das Benedikt XVI. in einer tiefen Dekadenkrise sieht.*
- (13) ***Man** kann den Zeitpunkt exakt datieren, an dem Benedikt XVI. begriff, dass es kein Zurück hinter die Weltpolitisierung seines Amtes mehr gibt und dass auch er eine globale öffentliche Rolle spielen muss.*

Darüber hinaus lassen sich Bewertungen auch im Bereich der Wortbildung feststellen. Anzumerken ist dabei, dass in der vorliegenden Arbeit die Wortbildung traditionell der morphologischen Ebene zugerechnet wird, obgleich es in der neuesten Literatur Tendenzen zu der Aussonderung der Wortbildungslehre als einer eigenständigen Ebene im Sprachsystem (vgl. Fleischer/Barz 2007: 2f.) sichtbar werden.

Die Analyse des untersuchten Artikels deckt einige bewertende Komposita und Ableitungen sowie Präfixe und Suffixe auf, die sich dann entsprechend einzelnen Wortarten zuschreiben lassen. Im Folgenden sind das:

a. substantivische Komposita

Substantivische Komposita stellen die umfangreichste Gruppe unter den bewertenden zusammengesetzten Wörtern in dem untersuchten Text dar. Diese Tatsache ergibt sich daraus, dass die Komposition im Deutschen das wichtigste und produktivste Verfahren für die Bildung neuer Nomina ist (vgl. Donalies 2005: 51). Ihre bewertende Bedeutung ergibt sich

entweder aus der Semantik einer der Komponenten, d. h. aus der Bedeutung des Grundwortes, z. B. *Amerika-Skepsis* (7), *Polizeischutz* (18), *Video-Drohbotschaft* (28), *Krisenherde* (33);

oder des Bestimmungswortes, z. B. *Kontrastmodell* (5), *Fanggemeinde* (23), *Anpassungsbereitschaft* (37), *Kooperationsbereitschaft* (43);

oder auch aus der Semantik beider Komponenten (kommt relativ selten vor), z. B. *Dekadenzkrise* (5), *Schadensbegrenzung* (15), *Racheanschläge* (18).

Möglich ist es auch, dass zwei wert-unmarkierte Formative eine Metapher bilden, wodurch sie zu einer evaluativen Bedeutung der Zusammensetzung beitragen, z. B. *Untergrundkirche* (42), *Religionsdialog* (44).

Im untersuchten Text treten auch Komposita auf, die anfangs unmarkiert bleiben, aber in Bezug auf die zu benennende Person eine bewertende ‚Nebenbedeutung‘ gewinnen, was etwa *Weltpolitiker* (8) oder *Theologenpapst* (31) veranschaulichen sollen. Ratzinger, obwohl er kein weltliches, sondern kirchliches Oberhaupt ist, wird zu den einflussreichsten Politikern der Welt gezählt. Die Weltpolitik sei für ihn *ein Erbe seines Vorgängers* (10), Karol Wojtyła, der als einer der größten Politiker, verglichen mit Ronald Reagan oder Margaret Thatcher, geschätzt wird. Die Zusammensetzung *Theologenpapst* suggeriert einerseits, dass Benedikt XVI. ein ausgezeichnet ausgebildeter

Papst ist, der in Fragen der Theologie sehr bewandert ist, andererseits aber lässt die Komposition die Beharrlichkeit des Papstes in Sachen kirchlicher Doktrin und seinen Widerwillen gegen politische Tätigkeit ablesen. Ähnlich können Komposita wie *Islam-Thema* (17), *Glaubenswechsel* (21) oder *Türkeireise* (15) interpretiert werden.

b. bewertende Ableitungen

Zu der Gruppe der Ableitungen, die einen evaluativen Beitrag leisten können, werden sowohl die Präfigierung als auch die Suffigierung gezählt. Substantivische Derivate kommen jedoch in unserer Untersuchung merklich seltener als adjektivische Ableitungen vor. Die evaluative Leistung der Ableitungen wird durch das Zusammenwirken der Wortbasis mit einem Wortbildungssuffix bzw. -präfix erzeugt.

Bewertende Präfixe

„Einen mehr oder weniger expressiven Charakter“ (Fleischer 1975: 290) weist die Präfigierung mit *un-* auf. Das Präfix *un-* negiert die Wortbildungsbasis. Dadurch kann sowohl positive als auch negative Evaluation bewirkt werden. Die Evaluation hängt jeweils von dem Wert der Basis ab, d. h. Präfigierung mit *un-* bei Basis mit positivem Wert trägt zur negativen Bewertung der Ableitung bei, wie z. B. *unvernünftig* (41).

Von den heutzutage sehr produktiven Wortbildungsmustern ist das Präfixoid²⁷ *super-* erwähnenswert. Es drückt die Verstärkung, einen höheren Grad bzw. Extremwert aus. Im heutigen Sprachgebrauch zeichnet sich die Tendenz ab, *super-* zur Steigerung mit positiver Bewertung zu verwenden, wie in dem Beispiel *Supermacht* (3). Ähnlich kann auch das Präfix *multi-* mit der Bedeutung ‚viel, vielfach, mehrfach betrachtet werden‘, z. B. *multipolar* (7).

²⁷ *Präfixoid* ist ein „präfixähnliches Element mit weitgehend erhaltener ursprünglicher Bedeutung“ (Engel et al. 2000: 1344), während unter *Präfix* ein Wortbildungselement ohne deskriptive Bedeutung verstanden wird.

Das Präfixoid *gegen-* drückt in Bildungen mit Substantiven aus, dass etwas zur Entkräftung oder Bekämpfung entgegengesetzt, entgegengesetzt wird, z. B. *Gegenbeispiel* (6), *Gegenstück* (24).

Ein anderes Präfix, das in der untersuchten Passage relativ häufig vorkommt, ist das Präfix *ver-*, zu dessen Funktionen unter anderem auch Bewerten gehört, z. B. *verstricken* (9), *verwaschen* (44), *sich nichts vergeben* (44), *verfolgen* (41). Im Falle des Beispiels *verweigern* (21) sind wir mit Donalies (2005: 118) einverstanden, die meint:

Die in der Forschungsliteratur viel diskutierte negative Nuance der *ver-*Verben besteht m. E. nicht: Neutralität (z. B. bei *verflüssigen*), positive Konnotation (z. B. bei *verbessern*) oder negative Konnotation (z. B. bei *verarmen*) bringen bereits die Basen mit; das Präfix ändert daran nichts.

Bewertende Suffixe

Die bewertenden Suffixe kommen am häufigsten im adjektivischen Bereich zum Vorschein. Ihre evaluative Leistung besteht in dem Zusammenwirken mit dem entsprechenden Lexem. Das Suffixoid *-los* drückt demnach den Mangel an in der Wortbildungsbasis genannten Wert aus. Zur Veranschaulichung können folgende Beispiele dienen: *pausenlos* (15), *kompromisslos* (36).

Erwähnenswert wäre auch eine interessante Ableitung mit dem Suffixoid²⁸ *-treu*, wie etwa *staatstreu* (42). Das Element *-treu* drückt in Bildungen mit Adjektiven aus, dass man jemandem, einer Sache treu ergeben ist, fest zu jemandem, etwas steht. In dem analysierten Beispiel bleibt die Wortbildungsbasis wert-unmarkiert. Das Adjektiv wirkt bewertend dank der bewertenden Komponente des Suffixoides. Ihre Evaluation kann je nach dem Kontext entweder positiv oder negativ ausfallen werden.

²⁸ *Suffixoid* ist ein „suffixähnliches Element mit weitgehend erhaltener ursprünglicher Bedeutung“ (Engel et al. 2000: 1347). Unter dem Terminus *Suffix* wird ein Wortbildungselement ohne deskriptive Bedeutung verstanden.

Die Suffigierung mit *-würdig* indessen wird meistens positiv aufgeladen, was sich aus dem Wert des Suffixoides selbst ergibt. Bildungen mit diesem Suffixoid drücken aus, dass die beschriebene Person oder Sache das in der Wortbildungsbasis Genannte verdient, dass sie dessen wert, würdig ist, die Voraussetzungen dafür erfüllt. Die nach der Analyse aufgedeckte Ableitung kann einem jedoch einige Probleme bereiten, da es sich um das Adjektiv *todeswürdig* (21) handelt. Aus der Sicht der moslemischen Religion wird der Glaubenswechsel als todeswert betrachtet. In der europäischen Tradition dagegen stellt das menschliche Leben den höchsten Wert dar, unabhängig von dem Glauben. Aus diesem Grund lassen wir die Interpretation beiseite, nur mit dem Hinweis auf bewertende Möglichkeiten des Suffixoides.

Zum Ausdruck der Bewertung kann auch **Epanalepse** gebraucht werden, die auf der Wiederholung des gleichen Wortes oder einer Wortgruppe beruht (vgl. Wilpert von 1989: 241). Eine solche Wiederholung dient der Verstärkung der Ausdrücke oder der Kennzeichnung wiederholter Erscheinungen. Ihre evaluative Leistung sei dann aus dem Kontext abzulesen, z. B.:

(42) *Er will weniger die Untergrundkirche zu heroischem Widerstand inspirieren als die staatstreuen Katholiken **nach und nach** aus dem eisernen Griff des Religionsministeriums herauslösen.*

(5) *Aber **mehr und mehr** begreift man im Vatikan dieses Amerika auch als Verbündeten, als Kontrastmodell zum säkularen, gottvergessenen Europa, das Benedikt XVI. in einer tiefen Dekadenkrise sieht.*

III. syntaktische Ebene:

Viele Sätze zeichnen sich durch einen **Vergleich** aus, der mittels lexikalischer Bewertung (Positiv oder Komparativ des Adjektivs mit den Vergleichspartikeln *wie* oder *als*, Vergleich mit den bekannten Politikern) ausgedrückt wird, z. B.

- (4) *Abendländischer und alteuropäischer als Joseph Ratzinger geht es nicht, kulturell müssen ihm die USA fremd sein.*
- (11) *Johannes Paul II. war eine **treibende Kraft** des späten 20. Jahrhunderts, **wie** Margaret Thatcher, Ronald Reagan, Deng Xiaoping oder Ajatollah Chomeini.*
- (42) *Er will **weniger** die Untergrundkirche zu heroischem Widerstand inspirieren **als** die staatstreuen Katholiken nach und nach aus dem eisernen Griff des Religionsministeriums herauslösen.*

Einen besonderen Vergleich bietet (19):

- (19) *Es war nicht ganz, **als hätte der Papst Salman Rushdie in die Gemeinschaft der christlichen Gläubigen aufgenommen, aber ein demonstrativer Akt war es.***

Der irrealer Vergleich in (19), der syntaktisch mithilfe des irrealen Komparativsatzes mit dem Junktor *als* und mit dem Konjunktiv Plusquamperfekt versprachlicht wird, mag als MILDERUNG und/oder ENTSCULDIGUNG eines negativen Sachverhalts interpretiert werden.

Auffällig sind auch **Attributsätze**, die das Bezugswort näher bestimmen. In der Regel werden mit ihnen explizite Bewertungen ausgedrückt, z. B.:

- (18) *Persönlich hat Benedikt XVI. in der Osternacht im Petersdom den italienischen Journalisten Magdi Allam getauft, einen gebürtigen Ägypter, **der mit seinen Kommentaren zu einem der schärfsten Polemiker gegen muslimische Radikalität geworden ist und aus Sorge vor Racheanschlägen unter Polizeischutz leben muss.***
- (26) *Benedikt XVI. hat womöglich ein geistiges Erwachen in der muslimischen Welt ausgelöst, **das zur Auflösung der jahrhundertealten Schwierigkeiten des Islams mit Pluralismus, Religionsfreiheit und dem modernen Staat führt.***

- (48) *Es ist die Preisgabe von Glaubenswahrheiten, **die für Benedikt XVI. das absolute Tabu darstellt**, nicht die leichte moralische Zweideutigkeit, **die mit einer flexiblen China-Diplomatie einhergehen mag**.*

Bewertungen können auch in Form eines **Genitivattributs** implizit zum Einsatz kommen, z. B. *der Papst des „clash of civilisation“* (30). Das Genitivattribut knüpft in diesem Fall an das Vorwissen des Rezipienten an. *Kampf der Kulturen* ist ein populäres Schlagwort, das für den Konflikt zwischen verschiedenen Kulturkreisen steht, insbesondere für den Konflikt zwischen dem westlichen und dem islamischen Kulturkreis. Im Lichte der Regensburger Rede Ratzingers ist das Attribut eindeutig negativ zu bewerten.

Elliptische Sätze können auch eine Bewertung tragen, weil sie als unpersönliche, allgemeingültige Aussagen betrachtet und dadurch auch als wahr empfunden werden, z. B.:

- (34) ***Keine Audienz für den Dalai Lama***

- (16) ***Eine umstrittene Taufe in der Osternacht***

- (38) *Es dauerte Tage, bevor der Papst sich zu Tibet äußerte, **und auch dann nur in mikrogrammweise abgewogenen Worten**.*

Darüber hinaus kann eine **Infinitivkonstruktion** in dem untersuchten Text zu den syntaktischen Bewertungsmitteln gezählt werden. Einerseits wird in ihr explizit bewertet: *Um es ganz scharf zu formulieren:* (47), ihre „eigentliche“ Leistung ist aber, die Aufmerksamkeit eines Rezipienten auf die kommende bewertende Ermittlung (48) zu lenken.

IV. stilistische Ebene:

Das Deutsche verfügt über eine Menge von stilistischen Figuren, Wort- und Gedankenfiguren im Sinne der traditionellen Rhetorik (vgl. Sowinski 1999), die als elementare Bewertungen

betrachtet werden können. Zu den am häufigsten gebrauchten elementaren stilistischen Bewertungen werden Metaphern, Vergleiche, Wortspiele, Ironie und rhetorische Fragen gezählt. In dem untersuchten Artikel wurden **Metaphern** und **Vergleiche** aufgedeckt. Einige von ihnen mögen das illustrieren, z. B. *die Macht in Weiß (Titel)*, *gottvergessenes Europa* (5), *das absolute Tabu* (48), *eine führende Figur auf dem rechten Flügel des US-Katholizismus* (24), *der neue Konfrontationskurs* (27), *in mikrogrammweise abgewogenen Worten* (38), *Geburtshelfer der muslimischen Reformation* (30). Eine der Funktionen der Metaphern sei nach Mikołajczyk (2004: 154), neben der selbst-darstellenden, handlungsanweisenden und textuellen Funktion, die argumentative Funktion, hinter der „sich sehr oft ihre emotionale Funktion [verbirgt]“ (ebd.: 155). Dadurch spielen sie bei der Bewertung eine erhebliche Rolle.

Ein anderes Mittel, das es wert ist, erwähnt zu werden, ist der **Vergleich**, z. B. *der Papst als Feind, als zentrale Figur im „neuen Kreuzzug“ gegen den Islam* (28), wobei *der neue Kreuzzug* metaphorisch gebraucht wird.

Im weiteren Arbeitsschritt werden die sprachlichen Realisierungen der Bewertung am Beispiel eines polnischen Textes dargestellt.

4.3. Der untersuchte polnische Text

Pięta achillesowa Benedykta XVI

Nie ma pokoju między religiami, jeśli nie ma między nimi dialogu

Jarosław Makowski, publicysta, członek zespołu „Krytyki Politycznej”

- (1) *Muzułmanów łatwo wzburzyć.*
- (2) *Przekonał się o tym prawicowy duński dziennik „Jyllands-Posten”, kiedy – w imię wartości, jaką jest*

- wolność wypowiedzi – opublikował na swych łamach karykatury Mahometa.*
- (3) *Minęło kilka miesięcy, a świat islamski znów wrze.*
 - (4) *Wyznawcy Mahometa, jak świat długi i szeroki, ponownie ruszyli na ulice.*
 - (5) *Są źli.*
 - (6) *Na chrześcijańskich świątyniach lądują koktajle Mołotowa.*
 - (7) *Dość mamy waszej bezczelności, arogancji i ignorancji – skandują.*
 - (8) *Ale dziś muzułmanie nie mogą liczyć na słowo zrozumienia ze strony chrześcijan.*
 - (9) *Dlaczego?*
 - (10) *Bo tym, kto założył im za skórę, jest Benedykt XVI.*
 - (11) *Papież, który – jeśli wierzyć islamskiej ulicy – dołączył właśnie do antyislamskiej krucjaty.*
 - (12) *Czy jest szansa, by złagodzić negatywne skutki ratyzbońskiej wypowiedzi?*
 - (13) *Czy papież jest islamofobem?*
 - (14) *Benedykt XVI wzburzył muzułmanów zeszlotygodniowym wystąpieniem na uniwersytecie w Ratyzbonie.*
 - (15) *W murach dawnego uniwersytetu, gdzie przez wiele lat był profesorem teologii – mówiąc wprost – zarzucił islamowi, że odrzucając element racjonalny, czytaj samokrytyczny, w swoim pojmowaniu religii, przystaje na używanie przemocy jako sposobu nawracania.*
 - (16) *Chrześcijaństwo, i na tym polega jego wyższość, wypowiedziana przez papieża między wierszami, zdobyło się na krytykę własnych przekonań.*
 - (17) *Papież w tym kontekście przywołał stanowisko cesarza bizantyjskiego Manuela II, który rozmawiając z perskim uczonym Ibn Haznem, argumentował:*
 - (18) *„jeśli ktoś chce prowadzić do wiary, potrzebuje zdolności, dobrej rady i prawidłowego myślenia, a nie przemocy i groźby”.*

- (19) *Muzułmanie – od religijnych uczonych po głowy arabskich państw – taką wykładnią poczułi się urażeni.*
- (20) *Zażądali od papieża przeprosin.*
- (21) *Czy rzeczywiście wystąpienie papieża było obraźliwe, a jego samego można oskarżyć o przejawy islamofobii?*
- (22) *Oczywiście, gdyby odpowiedź na to pytanie była twierdząca, to islamscy fundamentalści byliby wniebowzięci.*
- (23) *Ale próżna jest ich nadzieja.*
- (24) *Dlaczego?*
- (25) *Głównym celem wykładu papieża nie był islam, któremu w swym długim i zawiłym intelektualnie wywodzie poświęcił raptem trzy akapity.*
- (26) *Benedykt XVI główną osią swojego odczytu, którym tylko potwierdził, że jest rasowym teologiem, uczynił triumf sekularyzacji wobec słabnącej siły chrześcijańskiej wiary.*
- (27) *Swoje przesłanie kierował do katolików w Niemczech, gdzie Kościół przeżywa poważny kryzys, do ludzi jednego z największych narodów Europy, w którym religię chce się wyrzucić poza obszar publicznej debaty.*
- (28) *Takie wyjaśnienia jednak nie przekonują sceptyków wieszczących rychłe starcie islamu i chrześcijaństwa.*
- (29) *Jak wiadomo, jako prefekt Kongregacji Nauki Wiary kard. Joseph Ratzinger nie krył swoich wątpliwości co do sensowności przystąpienia muzułmańskiej Turcji do UE, i właśnie wyszło sztychu z worka.*
- (30) *Ówczesny prefekt przekonywał, że Unia to organizacja złożona z państw laickich, ale mających korzenie chrześcijańskie, podczas gdy Turcja opiera się na fundamentach islamskich.*
- (31) *Sceptycyzm intelektualisty to jedno, a islamofobia – drugie.*
- (32) *Nikt przy zdrowych zmysłach nie powie, że dziś jako papież, Benedykt XVI celowo prowokuje wyznawców Mahometa.*
- (33) *Jak stwierdził ks. Lombardi:*

- (34) *intencją papieża nie było „obrażenie wrażliwości wier-
nych muzułmańskich”.*
- (35) *Nowi męczennicy*
- (36) *Niektórzy gotowi są myśleć, że papież w swoim wystą-
pieniu po prostu popełnił gafę.*
- (37) *Że się zagalopował, i że wzmianka o związku islamu z
przemocą w jego wystąpieniu to wypadek przy pracy.*
- (38) *Byłoby to zbyt proste.*
- (39) *Musi jednak dawać do myślenia, że z protestami, choć
nie w takiej skali i nie w tak gwałtownej postaci co mu-
zulmanie, wystąpili po papieskim przemówieniu w obo-
zie w Auschwitz przedstawiciele innej religii – judaizmu.*
- (40) *Teza, że Benedykt XVI w obu przypadkach się zagalopo-
wał, jest chybiona.*
- (41) *Zakładałaby, że papież nie wie, co mówi.*
- (42) *A to przecież absurd.*
- (43) *Papież powiedział dokładnie to, co chciał powiedzieć.*
- (44) *Bo chce, zgodnie ze swoim pomysłem na Kościół,
wzmacniać i jednoczyć świat katolicki.*
- (45) *Tyle tylko, że to, co rozeszłoby się po kościołach jako wy-
stąpienie Ratzingera-teologa, nie przechodzi bez gło-
śnego echa, gdy przemawia Ratzinger-papież.*
- (46) *I tu jest pies pogrzebany.*
- (47) *Bo widać, że o ile Benedykt doskonale porusza się w
kwestiach wewnątrzkościelnych, gdzie naturalnym ży-
wiołem są zagadnienia czysto doktrynalne i eklezjalne, o
tyle ma kłopoty z polityką zewnętrzną Kościoła, gdzie nie
występuje już tylko jako nauczyciel wiary, ale także jako
dyplomata i przywódca duchowy katolików na całym
świecie.*
- (48) *Kłopot w tym, Benedykt XVI w naturalny sposób nie po-
trafił balansować w zawiłym splocie religii, polityki i dy-
plomacji z taką samą swobodą i siłą perswazji, jak czynił
to Jan Paweł II.*
- (49) *Prawdopodobnie nie będzie go też stać na prorocze ge-
sty, jak choćby inicjatywa międzyreligijnych spotkań w*

- intencji modlitwy o pokój w Asyżu, którą w 1986 roku rozpoczął polski papież.*
- (50) *Co więcej, 3 i 4 września odbyło się kolejne, 20. takie spotkanie.*
 - (51) *Jego uczestnicy, w tym ważny nauczyciel muzułmański Ahmad al Tayyeb (rektor uniwersytetu w Kairze), wydali wspólne oświadczenie.*
 - (52) *„Religie nigdy nie usprawiedliwiają nienawiści i przemocy – czytamy w przesłaniu.*
 - (53) *– Ci, którzy używają imienia Boga, by niszczyć innych, oddalają się od prawdziwej religii.*
 - (54) *Ci, którzy w imię Boga szerzą terror, śmierć i przemoc, winni przypomnieć sobie, że Jego imieniem jest pokój”.*
 - (55) *Kto słyszał o spotkaniu?*
 - (56) *A byłoby głośno, gdyby zjawił się tam sam Benedykt XVI.*
 - (57) *Nie zrobił tego, posłał tylko list.*
 - (58) *Papież musi zdać sobie sprawę, że jego piętą achilleową jest polityka zagraniczna.*
 - (59) *Dlatego powinien otoczyć się dobrymi ekspertami.*
 - (60) *W innym przypadku będzie popełniał niepotrzebne błędy, których można by uniknąć, zachowując wciąż swoje mocne katolickie przekonania.*
 - (61) *Perfekcyjnie robił to Jan Paweł II.*
 - (62) *Jest to tym bardziej konieczne, że ceną za ratyzbońską wypowiedź będą najpewniej ataki islamskich ekstremistów na chrześcijan żyjących w krajach muzułmańskich.*
 - (63) *Wydłuży się lista chrześcijańskich męczenników.*
 - (64) *Z tego też powodu jest niezrozumiałe, że w ramach reformy kurii rzymskiej papież zlikwidował Papieską Radę ds. Dialogu Międzyreligijnego jako samodzielną instytucję.*
 - (65) *Pozbył się z Watykanu jej przewodniczącego, abp. Michaela Fitzgeralda – najlepszego znawcę wśród hierarchów kościelnych świata islamskiego.*
 - (66) *Dziś abp Fitzgerald zamiast doradzać Benedyktowi XVI, zajmuje super „odpowiedzialne stanowisko” nuncjusza apostolskiego w Egipcie.*

- (67) *Nie ma alternatywy dla dialogu*
- (68) *Czy istnieje szansa, by złagodzić negatywne skutki – choć papież zapewnia dziś o czystości swych intencji – ratybońskiej wypowiedzi?*
- (69) *Teologicznej analizy, którą dla celów politycznych i propagandowych sprytnie wykorzystują islamscy ekstremiści, nawołując do użycia miecza Mahometa wobec niewiernych.*
- (70) *Z drugiej strony, ręce zacierają ci przedstawiciele świata zachodniego, wierzący i niewierzący, którzy mają dość obecności muzułmanów na kontynencie i przymusu politycznej poprawności wobec islamu.*
- (71) *Hans Kung, wybitny niemiecki teolog i przyjaciel papieża, powtarza, że nie ma pokoju między narodami, jeśli nie ma pokoju między religiami.*
- (72) *Ale nie ma pokoju między religiami, jeśli nie ma między nimi dialogu.*
- (73) *Wszystkie znaki na niebie i ziemi mówią, że papież myśli podobnie jak Kung.*
- (74) *A jeśli tak, istnieje kilka sposobów, aby Benedykt XVI szybko odmienił niepokojący bieg wydarzeń, zmierzający w kierunku konfliktu religijnego.*
- (75) *Już słyszę zarzut, że będzie to przejaw słabości wobec islamskich radykałów.*
- (76) *Nie, będzie to przejaw mądrości i realizacja „miękkiego oddziaływania” Kościoła na islam.*
- (77) *Religii, która gromadzi około miliarda wiernych na świecie.*
- (78) *Po pierwsze więc, papież szybko powinien pokazać, że choć wie, iż część radykalnych muzułmanów traktuje islam jako narzędzie przemocy dla celów politycznych, to jest gotów rozmawiać z tymi, którzy odrzucają tę logikę.*
- (79) *Po drugie, papież mógłby zaprosić do Rzymu religijnych liderów i uczonych muzułmańskich, gdzie przedmiotem dyskusji byłyby sprawy, które stały się obecnie kością niezgody.*

- (80) *Takie spotkanie byłoby także dobrym miejscem, aby Benedykt XVI dokładniej przedstawił swoje stanowisko wobec islamu, roli proroka, przemocy, dżihadu i związane z tym obawy.*
- (81) *Po trzecie, pierwszą okazję do zapewnienia o swoich prawdziwych intencjach Benedykt XVI będzie miał już podczas listopadowej podróży – mam nadzieję, że do niej dojdzie – do Turcji.*
- (82) *Będzie mógł zapewnić o swoim szacunku dla islamu i muzułmanów oraz potwierdzić, że dialog katolicko-muzułmański, jaki zapoczątkował II Sobór Watykański, musi być mimo trudności kontynuowany.*

4.3.1. Layout und thematischer Aufbau

Der zur Analyse ausgewählte Text wurde in der polnischen überregionalen Tageszeitung „Rzeczpospolita“ am 18.09.2006 auf Seite 11 in der Rubrik *Opinie* (Meinungen) als Kommentar zu dem Widerhall veröffentlicht, den die sogenannte Regensburger Rede Ratzingers auf der weltpolitischen Bühne gefunden hatte. Auf derselben Seite befindet sich auch ein Artikel, der die Rede des Papstes unmittelbar betrifft. Der analysierte Artikel ist jedoch umfangreich und ihm wurde mehr Platz eingeräumt. Somit nimmt er die zentrale Position auf der Seite ein. Obwohl eine Unterschrift fehlt, wurde der Artikel mit ausgewählten Ausschnitten aus dem Text versehen, die wahrscheinlich die Rolle der „Hingucker“ für einen potenziellen Leser erfüllen sollen. In der rechten Ecke oben befindet sich zusätzlich ein kleines Foto, das den Papst mit einer ihn begleitenden Person darstellt. Es weckt aber nach unserem Gefühl keine Assoziationen hervor und spielt grundsätzlich keine Rolle in Bezug auf den Text.

Der im Rahmen dieser Analyse präsentierte Text kann in folgende thematische Kreise gegliedert werden:

- T1 – die aus der Unzufriedenheit resultierenden Proteste der Muslime;
 T2 – die Regensburger Rede Ratzingers;
 T2a – muslimische Reaktion auf die Rede;
 T2b – Kommentar des Verfassers zu der Rede;
 T3 – die auswärtige Politik des Papstes;
 T4 – potenzielle Folgen der päpstlichen Politik;
 T5 – Alternativen für die Milderung der Krise.

Der thematische Aufbau des untersuchten Textes kann schematisch wie folgt dargestellt werden:

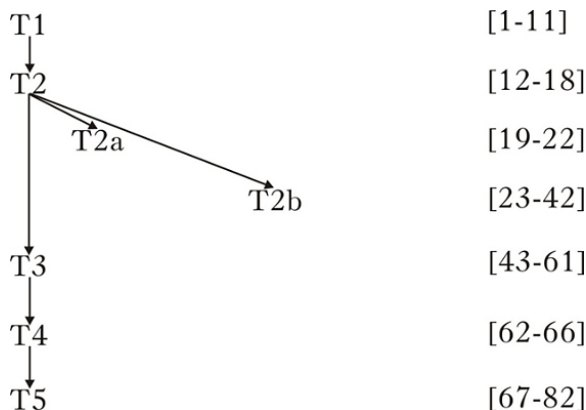


Abbildung 9. Schematische Darstellung der Themenentfaltung des polnischen Textes

4.3.2. Die Handlungsstruktur des Textes

Der untersuchte Text umfasst 1270 Wörter. Er kann in 82 Propositionen, die bestimmte Illokutionskraft aufweisen, eingeteilt werden. Die Analyse hat 4 Arten von Sprechhandlungen aufgedeckt: BEWERTEN, FESTSTELLEN, FRAGEN und BEHAUPTEN.

BEWERTUNGEN als separate Sprechhandlungen kommen relativ oft (wie etwa 23, 32, 35, 40, 61, 64) vor. Darüber

hinaus werden sie auch in andere Sprechhandlungen eingebettet (z.B. FESTSTELLEN mit elementaren Bewertungen wie 3, 8, 26, 67 etc. oder BEHAUPTEN mit elementaren Bewertungen wie 56, 63, 80).

(40) *Teza, że Benedykt XVI w obu przypadkach się zagalopował, jest **chybiona**.*

Die Äußerung (40) stellt die BEWERTUNG dar, die mithilfe des Adjektivs *chybiony*, das in der prädikativen Funktion gebraucht wird, explizit zum Ausdruck gebracht wird. Das Adjektiv bezieht sich als Prädikatsteil auf die These, die zusätzlich mithilfe eines Attributsatzes näher bestimmt wird.

(3) *Minęło kilka miesięcy, a świat islamski znów **wrze**.*

In der Aussage (3) kommt eine FESTSTELLUNG zum Ausdruck, die jedoch mithilfe lexikalischer BEWERTUNG bekräftigt wird, d. h. des Verbs *wrzeć*, das hier im Sinne ‘vor Wut kochen’ gebraucht wird. Die Wortauswahl verleiht der FESTSTELLUNG einen bewertenden Charakter.

(56) *A **byłoby** głośno, **gdyby** zjawił się tam sam Benedykt XVI.*

Die Aussage (56) sei ein Beispiel für BEHAUPTEN mit elementaren Bewertungen. Der Wahrheitsgehalt der Aussage kann sowohl wahr oder falsch sein. Als elementare Bewertung kann demnach die Benutzung des Konjunktivs betrachtet werden, die die Unerfüllbarkeit der in der Aussage geäußerten Bedingung markiert.

[illegible]

Abbildung 10. Das Layout der polnischen Zeitungsseite
(Rzeczpospolita, 18.09.2006)

In Anlehnung an das von Mikołajczyk (2004: 92) herausgearbeitete sequenzielle Sprechhandlungsmuster eines persuasiven Textes lassen sich die im Rahmen dieser Analyse aufgedeckten Sprechhandlungen wie folgt darstellen:

Textteil	Äußerung	Sprechhandlung	Handlungseinheit
<ul style="list-style-type: none"> • Texteinleitung • Emotionaler Auftakt 	<ul style="list-style-type: none"> • Titel • 1 - 13 	<ul style="list-style-type: none"> • BEWERTEN • BEWERTEN • FESTSTELLEN • FRAGEN 	<ul style="list-style-type: none"> • BEWERTEN
<ul style="list-style-type: none"> • Textkern 	<ul style="list-style-type: none"> • 14 - 67 	<ul style="list-style-type: none"> • BEWERTEN • FESTSTELLEN • BEHAUPTEN • RHETORISCH FRAGEN 	<ul style="list-style-type: none"> • BEWERTEND FESTSTELLEN
<ul style="list-style-type: none"> • Textausleitung 	<ul style="list-style-type: none"> • 78 - 82 	<ul style="list-style-type: none"> • BEHAUPTEN • BEWERTEN 	<ul style="list-style-type: none"> • BEWERTEN

Abbildung 11. Sequenzielles Sprechhandlungsmuster des analysierten polnischen Textes

Eine detaillierte Analyse einzelner Texteinheiten hat aufgedeckt, dass die Bewertung meistens als eine separate Sprechhandlung zustande kommt. Sie kann aber auch als evaluative Komponente anderer Sprechhandlungen wie etwa FESTSTELLEN und BEHAUPTEN in Form von elementaren Bewertungen vorkommen. Gefunden wurden auch rhetorische Fragen, die als indirekte Behauptungen (vgl. Meibauer 1986) empfunden werden sowie dem Ausdruck eigener Gefühle und/oder der Einflussnahme auf die Gefühle des Rezipienten (vgl. Herbig/Sandig 1994: 75) dienen können:

(13) *Czy papież jest islamofobem?*

Die Abbildung 11 zeigt, dass die Sprechhandlung BEWERTEN die dominante Handlungseinheit im Text ist. Auch andere zur Untersuchung ausgewählte Texte entsprechen diesem Muster. Demnach kann man im Rahmen dieser Studie feststellen, dass im Falle mancher meinungsbetonten Textsorten wie etwa Kommentar die Sprechhandlung BEWERTUNG über andere Sprechhandlungen dominiert, sodass sie als Textfunktion betrachtet werden kann.

4.3.3. Sprachliche Realisierung der Bewertungen

Wie in dem deutschen Artikel kommen auch in dem polnischen Text Bewertungen auf unterschiedlichen Sprachebenen zum Einsatz. Man kann sie sowohl auf der lexikalischen, morphologischen, syntaktischen Ebene sowie in der Textstruktur finden. An dieser Stelle soll auf die sprachlichen Möglichkeiten im Polnischen anhand des analysierten Textes kurz hingedeutet werden.

I. lexikalische Ebene:

In der Analyse des gewählten Textes wurden sowohl evaluative Lexeme als auch deskriptive Lexeme gefunden.

a. evaluative Wörter

i. Substantive

Die Analyse hat eine recht große Anzahl evaluativer Substantive aufgezeigt. Die meisten evaluativen Substantive lassen sich dem sog. allgemeinen Sprachgebrauch zuordnen, z. B.:

wartość (2), *wolność* (2), *karykatura* (2), *bezczelność* (7), *arogancja* (7), *ignorancja* (7), *islamofob* (13), *przemoc* (15, 18, 37, 52, 54, 78, 80), *krytyka* (16), *groźba* (13), *islamofobia* (21, 31), *nadzieja* (23), *tryumf* (26), *wiara* (26), *kryzys* (27), *starcie* (28), *wątpliwość* (29), *sensowność* (29), *męczennik* (35, 63), *gafa* (36), *protest* (39), *absurd* (42), *kłopot* (47, 48), *swoboda* (48), *nienawiść* (52), *terror* (54), *atak* (62), *niewierny* (69), *ekstremista* (69), *przymus* (70), *przyjaciół* (71), *konflikt* (74), *zarzut* (75), *słabość* (75), *radykał* (75), *mądrość* (76), *niezgoda* (79), *obawa* (80), *szacunek* (82), *trudność* (82).

Auffallend ist die Tatsache, dass die meisten Substantive negativ markiert sind. Solche Substantive wie *przemoc*, *groźba*, *nienawiść*, *terror*, *atak*, *przymus*, *konflikt*, *niezgoda* sind zusätzlich sehr stark emotionsgeladen und rufen eindeutige negative Assoziationen hervor. Sie lassen sich dem semantischen Feld *Konflikt* unterordnen. Darüber hinaus ist zu bemerken, dass das Substantiv *przemoc* siebenmal im Text verwendet wurde, was den gesamten Eindruck zusätzlich verstärkt. Andererseits aber sind solche Substantive wie *wartość*, *nadzieja*, *wiara*, *mądrość*, *wolność* positiv zu assoziieren und lassen sich als erwünschte Werte subsumieren.

ii. Verben

Außer vereinzelten Beispielen wie etwa *odrzuć* (15), *oskarżyć* (21), *prowokować* (32), *niszczyć* (53) fällt bei der Analyse auf, dass die meisten Verben in dem untersuchten Artikel als Teile der Kollokationen auftreten und somit die evaluative Funktion übernehmen:

ruszyć na ulicę (4), *liczyć na słowo zrozumienia* (8), *złagozić negatywne skutki* (12), *poczuć się urażonym* (19), *kierować przesłanie* (27), *przeżywać poważny kryzys* (27), *wyrzucić coś*

poza obszar publicznej debaty (27), nie kryć swoich wątpliwości (29), opierać się na fundamentach (30), popęlić gafę (36), zagalopować się (37), wystąpić z protestami (39), nie przechodzić bez głośnego echa (45), mieć kłopoty (47), popęlniać niepotrzebne błędy (60), zapewnić o czystości swych intencji (68), zapewnić o swoim szacunku (82), odmienić niepokojący bieg wydarzeń (74), przejść bez głośnego echa (45).

In dem untersuchten Text kommen auch Phraseologismen vor, die zum alltäglichen Gebrauch, zu festen Wendungen gehören, wie z. B. *zależć komuś za skórę (10), rozejść się po kościach (45), tu jest pies pogrzebany (46), zacierać ręce (70), być kością niezgody (79).*

Nicht selten sind die evaluativen Phraseologismen Nominalphrasen: *próżna nadzieja (23), nikt przy zdrowych zmysłach (32), wypadek przy pracy (37), siła perswazji (48), polityczna poprawność (70), wszystkie znaki na niebie i ziemi (73), przejaw słabości (75), przejaw mądrości (75), narzędzie przemocy (78).* Kollokationen mit dem Verb *zapewnić* (68, 82) haben ihre Entsprechung auch in der Nominalisierung *zapewnienia o swoich prawdziwych intencjach* (81) gefunden.

Die negative Evaluation der Phraseologismen kann aus dem Gebrauch der Wortnegation *nie* bei den verbalen Komponenten der gesamten Struktur (*nie kryć wątpliwości, nie przechodzić bez głośnego echa*) oder Indefinitpronomen *nikt* (*nikt przy zdrowych zmysłach*) erschlossen werden. Vielmehr aber ergibt sie sich aus der Bedeutung einzelner Elemente, wie z. B. Adjektive *negatywny, urażony, niepokojący* oder Substantive wie *kryzys, gafa, protest, kłopoty* usw. Auch positive Bewertung ist entsprechend an der Bedeutung bestimmter Elemente zu erkennen, z. B. *wniebowzięty, szacunek, zrozumienie* usw.

Viele Verben in dem untersuchten Artikel treten als Partizipien auf, wodurch sie die evaluative Funktion übernehmen. Sie treten dann in den syntaktischen Funktionen auf, die für das Adjektiv charakteristisch sind:

als Attribute, z. B. *słabnąca siła chrześcijańskiej wiary (26), wieszający* *rychłe starcie islamu i chrześcijaństwa (28),*

niepokojący bieg wydarzeń (74), *zmierzający* w kierunku konfliktu religijnego (74);

oder als Prädikativum, z. B. *jest niezrozumiałe* (64), *była twierdząca* (22).

iii. Adjektive und Adverbien

Unter den evaluativen Adjektiven, in deren Bedeutung die Bewertung eingebettet ist, kann man folgende Wörter anführen: *negatywny* (12), *dobry* (18), *urazony* (19), *obraźliwy* (21), *wniebowzięty* (22), *próżny* (23), *zawiły* (25), *zdrowy* (32), *wybitny* (71).

Auf dieselbe Funktion kann bei den Adverbien, z. B.: *perfekcyjnie* (61), *najpewniej* (62) hingewiesen werden.

Überdies kann das Bewerten mittels der Komparation der Adjektive oder Adverbien unterstützt werden, wie z. B. in: *najpewniej* (62), *najlepszy* *znawca wśród hierarchów kościelnych świata islamskiego* (65) oder *jeden z największych* *narodów Europy* (27). **Genitivus partitivus** in der Äußerung (27) verleiht überdies den Eindruck, dass das zu bewertende Objekt auch deshalb positiv zu bewerten ist, weil es ein Bestandteil einer Gesamtheit ist, die die beste Qualität aufweist, wovon das Adjektiv im Superlativ zeugt. Die Komparation kann auch mittels des Adjektivs *super* erzielt werden, z. B. *super* „*odpowiedzialne stanowisko*“ *nuncjusza apostolskiego w Egipcie* (66). *Super* wird verwendet, um auszudrücken, dass etwas ‚großartig, hervorragend‘ ist. Darüber hinaus bringt es meistens positive Evaluation in die Grundbedeutung hinein (vgl. SJP 2002). Jedoch wird es in dem analysierten Beispiel ironisch gebraucht, wovon sowohl die Anführungszeichen in der Nominalphrase als auch das nachgestellte Genitivattribut zeugen.

iv. Partikeln

Darüber hinaus lässt sich eine evaluative Funktion den Gradpartikeln zuschreiben, die auf der Intensivierung der in der Äußerung vorgenommenen Bewertung beruht. Sie werden meistens als Intensifikatoren von Sprechhandlungen betrachtet, z. B.:

Byłoby to zbyt proste. (38)
Z tego też powodu jest niezrozumiałe (64)
Takie spotkanie byłoby także dobrym miejscem (80)
którym tylko potwierdził, że jest rasowym teologiem (26)
Nie zrobił tego, posłał tylko list. (57)

Auch die Abtönungspartikel *przecież* kann die Einstellung des Sprechers bekräftigen. Sie macht Äußerungen nachdrücklicher und kann provokativ wirken (vgl. Engel et al. 2000: 1203):

A to przecież absurd. (21)

Die Partikel *po prostu* drückt einerseits aus, dass ein Sachverhalt nicht geändert werden kann. Andererseits aber wird damit auch eine emotionale Verstärkung der Aussage zum Ausdruck gebracht:

po prostu popełnił gafę (36)

Darüber hinaus kann der additive Konjunktork *nie tylko ... ale także* dieselbe Funktion erfüllen. Mithilfe des Konjunktors wird „die Exklusivität des ersten Elementes negiert“ (Engel et al. 2000: 1150) und die Geltung des zweiten Elementes wird hervorgehoben:

nie występuje już tylko jako nauczyciel wiary, ale także jako dyplomata i przywódca duchowy katolików na całym świecie (47)

b. deskriptive Wörter

Im Bereich der deskriptiven Wörter lassen sich folgende Lexeme anführen:

Substantive: *wyznawca* (4), *zrozumienie* (8), *krucjata* (11), *szansa* (12), *skutek* (12), *nawracanie* (15), *używanie* (15), *przekonanie* (16), *myślenie* (18), *wykładnia* (19), *wywód* (25), *sceptyk* (28), *sceptycyzm* (31), *pomysł* (44), *żywiol* (47), *swoboda* (48),

intencja (49), *przesłanie* (52), *cena* (62), *zławca* (65), *alternatywa* (67), *dialog* (67), *religia* (71, 72), *pokój* (71, 72), *radykał* (75), *intencja* (81);

Adjektive: *samokrytyczny* (15), *rasowy* (26), *proroczy* (49), *prawdziwy* (52), *samodzielny* (64), *odpowiedzialny* (66), *radykałny* (78);

Adverbien: *łatwo* (1), *sprytnie* (69), *podobnie* (73), *szybko* (78);

und **Verben:** *wzburzyć* (1), *wrzeć* (3), *skandować* (7), *zarzucić* (15), *balansować* (48), *szerzyć* (54), *pozbyć się* (65), *doradzać* (66), *wykorzystać* (69).

Diese Wörter fungieren sprachsystematisch als wertneutrale Einheiten, jedoch in bestimmten Situationen können sie auch als Bewertungsmittel gebraucht bzw. interpretiert werden. Ihre evaluative Leistung ist von der jeweiligen Kommunikationssituation und von dem jeweiligen Kontext abhängig. Das Verb *skandować* z. B., dessen Bedeutung ‚rhythmisch und abgehackt, in einzelnen Silben laut sprechen‘ ist, ruft in dem ganzen Kontext des Satzes wegen der negativ beladenen nominalen Ergänzungen negative Assoziationen hervor:

Dość mamy waszej beczelności, arogancji i ignorancji – skandujq. (5)

Interessante Anwendung fand in dem analysierten Text beispielsweise das Adjektiv *rasowy* (26). In seiner Grundbedeutung gilt das Adjektiv als wert-neutral und bedeutet ‚kennzeichnend für eine Rasse‘. SJP (2002) gibt aber auch eine als umgangssprachlich markierte Bedeutung an:

mający wszystkie cechy (zwykle dodatnie) charakterystyczne dla przedstawicieli jakiejś grupy zawodowej, społecznej; wyróżniający się w danej dziedzinie, jedyny w swoim rodzaju; wybitny, doskonały, wyborny (SJP 2002)

Der direkte Bezug des Adjektivs zu dem von ihm zu beschreibenden Objekt in der als Prädikativ fungierenden Nominalphrase ... *jest rasowym teologiem* (26) bestätigt die Benutzung

des Adjektivs *rasowy* in der übertragenden Bedeutung im Sinne ‚hervorragend, außergewöhnlich, meisterhaft‘. Das Adjektiv wird eindeutig positiv evaluiert.

II. morphologische Ebene:

Einige Bewertungen lassen sich auch im Bereich der Wortbildung feststellen. Die Analyse des untersuchten Artikels deckt einige bewertende Zusammensetzungen und Ableitungen sowie Präfixe und Suffixe auf, die sich dann entsprechend einzelnen Wortarten zuschreiben lassen. Im Folgenden sind das:

a. substantivische Komposita

Interessant und erwähnenswert sind die **ad hoc gebildeten Phrasen (zestawienia)** (vgl. Nagórko 2007: 212) aus zwei wert-unmarkierten Lexemen: *Ratzinger-teolog* und *Ratzinger-papież*. Das bestimmende Wort ist in beiden Fällen durch den Namen des Papstes in **Apposition** ausgedrückt (vgl. Grzegorzczkova/Laskowski/Wróbel 1998: 456) und bezieht sich jeweils auf die von Ratzinger ausgeübte Tätigkeit. Beide Wörter werden in einem Satz einander gegenübergestellt, was auf den Rezipienten evaluativ wirkt und der Hervorhebung des Papstamtes dient. Darüber hinaus werden dadurch die negativen Auswirkungen des Universitätsvortrags Ratzingers impliziert.

Tyle tylko, że to, co rozeszłoby się po kościołach jako wystąpienie Ratzingera-teologa, nie przechodzi bez głośnego echa, gdy przemawia Ratzinger-papież. (45)

Aus der Semantik des Grundwortes ergibt sich in *islamo-fob*, *islamofobia* (13, 31) die bewertende Bedeutung der Komposition. Das Substantiv *fobia* (zu gr. *phóbos* ‚Furcht, Schrecken‘) mit der Bedeutung ‚Abneigung gegen etwas habend‘ bezieht sich direkt auf das Bestimmungswort *islam*. Demnach lässt sich die Gesamtbedeutung der Zusammensetzung, die die Abneigung gegen die moslemische Religion ausdrückt, negativ bewerten. Im weiteren Textabschnitt findet auch die paradigmatische Ableitung (vgl. Grzegorzczkova/Laskowski/Wróbel

1998: 441) statt: *islamofobia* → *islamofob*. Dank dieser Ableitung wird die in der Komposition ausgedrückte negative Eigenschaft auf eine Person übertragen, die dann zum Träger dieser Eigenschaft wird: *islamofob* bezeichnet demzufolge jemanden, der eine Abneigung gegen alles Moslemische empfindet.

b. bewertende Ableitungen

Zu der Gruppe der Ableitungen, die einen evaluativen Beitrag leisten können, werden sowohl die Präfigierung als auch die Suffigierung gezählt. Substantivische Derivate kommen merklich seltener als adjektivische Ableitungen zum Vorschein. Die evaluative Leistung der Ableitungen wird durch das Zusammenwirken des Lexems mit einem Wortbildungssuffix bzw. -präfix erzeugt.

Bewertende Präfixe

Das Präfix *nie-* negiert die Wortbildungsbasis, wobei es sowohl positive als auch negative Evaluation bewirkt. Die Evaluation hängt jeweils von dem Wert des Lexems ab, d. h., Präfigierung mit *nie-* bei Lexemen mit positivem Wert trägt zur negativen Bewertung der Ableitung bei, wie etwa z. B. *niezgoda* (79).

Auch Partizipien in der attributiven oder prädikativen Funktion werden mit *nie-* präfigiert, z. B. *niepotrzebny* (60), *niezrozumiale* (64). Beachtenswert scheint auch die Präfigierung bei zwei scheinbar synonymen Wörtern: *niewierni* (69) und *niewierzacy* (70). (69) ist eine präfixale in die Klasse der Nomina übergetretene Derivation, deren Basis das Adjektiv *wierny* bildet. Das Adjektiv ist aber in seiner Bedeutung doppeldeutig, jedoch immer positiv zu bewerten – es kann sowohl *treu* als auch *gläubig* bedeuten. Demnach bedeutet die Negierung des in der Basis ausgedrückten positiven Wertes die negative Evaluation. Zur richtigen Interpretation ist der Kontext erforderlich, der in dem analysierten Text die entsprechende Bedeutung des Wortes ablesen lässt. Da sich das substantivische Adjektiv *niewierni* als ein Attribut auf die metaphorisch gebrauchte Nominalphrase *miecz Mahometa* bezieht, kann man

diese Präfigierung als ‚Ungläubige, Giaurs, Nichtmuslime‘ interpretieren. Das Lexem trägt dann negative Evaluation. Die Wortbildungsbasis in (70) gilt als substantivisch gebrauchtes Partizip von dem Verb *wierzyć*. *Wierzący* bedeutet ‚jemand, der glaubt → ein Gläubiger‘. Durch die Negierung wird der Gegensatz erzeugt, wobei *Ungläubiger* in den Zeiten der Political Correctness als rein deskriptives Wort gilt, dass in seiner Grundbedeutung keine Färbung trägt und so viel wie ‚Atheist‘ bedeutet. Erst der Kontext lässt das Lexem als bewertend empfinden.

Das Präfix *anty-* drückt in Bildungen mit Substantiven oder Adjektiven eine ablehnende Haltung gegen jemanden oder etwas aus und kann somit entweder positiv oder negativ bewertet werden, je nachdem welche Werte durch die Basis ausgedrückt werden. Das Adjektiv *antyislamski* in der Äußerung (11) bezieht sich auf die feindliche Einstellung gegen eine der größten Weltreligionen, nämlich den Islam, und bewirkt somit eine negative Evaluation.

Auch das Präfixoid *samo-* (in anderer Betrachtung: das Pronomen *sam*; vgl. Grzegorzczkova/Laskowski/Wróbel 1998: 461) kann zu der evaluativen Bedeutung der Ableitung beitragen. Es repräsentiert die Gruppe *sam siebie*, die das Objekt der auszuführenden Tätigkeit ist, z. B. *samokrytyczny*²⁹ (15) [Kritik an sich selbst ühend].

Zum Schluss wird auch auf die evaluativ wirkende **adjektivische Zusammenrückung** hingewiesen, und zwar *wniebowzięty* (22), die als eine paradigmatische Derivation von dem Substantiv *wniebowzięcie* gilt (vgl. Grzegorzczkova/Laskow-

²⁹ Manche Derivate kann man auf zweierlei Weise interpretieren (vgl. Grzegorzczkova/Laskowski/Wróbel 1998: 484) – entweder als desubstantivische oder deadjektivische Ableitungen, z. B.:

anty-monopol-owy ← *monopol*; *anty-monopolowy* ← *monopolowy*.

Da es in dem analysierten Beispiel vorwiegend um die Möglichkeiten der Bedeutungsmodifikation des Präfixoides *samo-* geht, wird die deadjektivische Ableitung interpretiert. Es wird jedoch angenommen, dass sich das hier als Basismorphem fungierende Wort *krytyczny* im Weiteren aus dem Substantiv *krytyka* ableiten lässt.

ski/Wróbel 1998: 367). Das Adjektiv wird nur in der übertragenen Bedeutung im Sinne ‚entzückt, hingerissen‘ gebraucht und bewirkt dadurch immer eine positive Evaluation bei dem Rezipienten.

Auf der morphologischen Ebene lässt sich in dem untersuchten Text auch der als mit Werten aufgeladen interpretierbare Gebrauch vom **Futur** (perfektiv und imperfektiv) feststellen, das im Polnischen neben dem Ausdruck einer Prognose, z. B.

Wydłuży się lista chrześcijańskich męczenników. (63)

oder sogar einer Prophezeiung, wie etwa

*Już słyszę zarzut, że **będzie** to przejaw słabości wobec islamskich radykałów.* (75)

*Nie, **będzie** to przejaw mądrości i realizacja „miękkiego oddziaływania” Kościoła na islam.* (76)

*... pierwszą okazję do zapewnienia o swoich prawdziwych intencjach Benedykt XVI **będzie miał** już podczas listopadowej podróży (...) do Turcji.* (81)

auch zum Ausdruck der hypothetischen Relation (vgl. Grzegorzczkova 2004: 42, Nagórko 2007: 103; 313f.) gebraucht wird. Äußerungen wie z. B.:

*Prawdopodobnie **nie będzie** go też **stać** na prorocze gesty... (49)
... ceną za ratybońską wypowiedź **będą** najpewniej **ataki** islamskich ekstremistów na chrześcijan żyjących w krajach muzułmańskich.* (62)

heben die Assertion eines Deklarativsatzes (vgl. Grzegorzczkova 2004: 42) auf und informieren über die Überzeugung des Emittenten von der Wahrhaftigkeit eines Sachverhaltes. In einer Hypothese kommt es also nicht so sehr auf den Gegenstand der Vermittlung selbst als eben auf diese Überzeugung des Emittenten an. Das Verhältnis des Sprechers zu der Gültigkeit der Aussage wird in unterschiedlicher sprachlicher Form ausgedrückt, darunter mithilfe von den in den Beispielsätzen

angeführten Adverbien der Modalität *prawdopodobnie*, *najpewniej* usw.

Zum Ausdruck der Einstellung des Emittenten zu dem in der Aussage geäußerten Sachverhalt wird auch **Konjunktiv** verwendet, z. B. *Byłoby to zbyt proste* (38). Die Verwendung des Konjunktivs kennzeichnet den Sachverhalt als potenziell, „hypothetisch wirklich (d. h. nur bedingt real)“ (Engel et al. 2000: 610). Darüber hinaus kann der Konjunktiv auch zur Abschwächung von Vermutungen gebraucht werden, z. B.:

Zakładalaby [teza], że papież nie wie, co mówi. (41).

IV. syntaktische Ebene:

Eine eindeutige Ausdrucksform einer Bedingung ist **der irrealer Konditionalsatz**. „Grundsätzlich bedeutet der Gebrauch eines irrealen Konditionalsatzes, daß der Sprecher eine Gegenposition zur Realitätserfahrung bezieht“ (Helbig/Buscha 1994: 202). Für die Vergangenheit bedeutet dies die Unerfüllbarkeit der in dem konditionalen Nebensatz genannten Bedingung, z. B.

A byłoby głośno, gdyby zjawił się tam sam Benedykt XVI (56).

Der Irrealis dieses Satzes geht aus dem Kontext hervor, d. h. aus der nachgegangenen Äußerung, die sich eindeutig auf die Vergangenheit bezieht, wovon die Tempusform Präteritum zeugt: *Nie zrobił tego, posłał tylko list* (57).

Konditionalsätze können im Polnischen auch in Form von Indikativ vorkommen, z. B. (...) *nie ma pokoju między narodami, jeśli nie ma pokoju między religiami* (72). Neben der Einbettung mithilfe von Subjunktores *jeśli*, *jeżeli*, *gdyby* ist die Aufhebung von Assertion für Konditionalsätze charakteristisch (vgl. Grzegorzczkowska 2004: 136). In (72) sind die sowohl in dem Hauptsatz als auch in dem Nebensatz genannten Sachverhalte potentiell erfüllbar, wobei das Erscheinen des Sachverhalts das Erscheinen des zweiten bedingt. Die in (72) ausgedrückten Sachverhalte werden von dem Sprecher als mangelhaft und

dadurch auch negativ empfunden, was durch die Negation mittels des Negationswortes *nie* bewirkt wird. Erwünscht ist die Abschaffung dieses ungewollten Sachverhalts durch das Erfüllen der Bedingung.

Ein anderer Typ der Sätze, die das Bestehen (oder Nichtbestehen) eines Sachverhalts behaupten, bilden **normative Sätze**, die zu der Klasse der Deklarativa gezählt werden (vgl. Grzegorzczkova 2004: 42). Der Gegenstand der Information ist in diesem Satztyp ein bewertendes Urteil des Emittenten über den beschriebenen Sachverhalt, das meistens mit der öffentlichen Meinung *per definitionem* konform ist, z. B.

*Dlatego **powinien** otoczyć się dobrymi ekspertami.* (59)

*Po pierwsze więc, papież szybko **powinien** pokazać, że choć wie, iż część radykalnych muzułmanów traktuje islam jako narzędzie przemocy dla celów politycznych, to jest gotów rozmawiać z tymi, którzy odrzucają tę logikę.* (78)

Normative Sätze drücken die Überzeugung des Emittenten aus, dass es gut wäre, wenn ein beschriebener Sachverhalt bestünde, was sich in der empfängerbezogenen, *conativen* Funktion der Sprache im Sinne Jakobsons (1960) widerspiegelt. Diese Art der Überzeugung wird in der Sprachwissenschaft als **deontische Modalität** aufgefasst (vgl. Grzegorzczkova 2004: 45).

Der direktive Wert normativer Äußerungen wird nicht explizit signalisiert, sondern dem Scharfsinn und gutem Willen eines Rezipienten überlassen (vgl. ebd.). Das kann man am besten in der Aufstellung normativer Sätze mit Aufforderungen erkennen; man vergleiche: *Du sollst weniger essen.* neben: *Iss weniger!* Es besteht eine Vielzahl sprachlicher Phänomene, die zur Modalitätsbildung herangezogen werden können, darunter beispielsweise Modalprädikative (vgl. Engel et al. 2000: 663f.) wie *trzeba*, *należy* als auch Modalverben *musieć*, *mieć*, *powinien* (vgl. ebd.), z. B.:

Papież musi zdać sobie sprawę, że jego pięta achillesową jest polityka zagraniczna. (58)

Zum Ausdruck der Bewertung können auch **elliptische Sätze** gebraucht werden, in denen finite Verbformen weggelassen sind, weil sie aus dem Kontext erschließbar sind, z. B.:

Muzułmanów łatwo wzburzyć. (1)

A to przecież absurd. (42)

Sceptycyzm intelektualisty to jedno, a islamofobia – drugie. (31)

Elliptische Sätze stellen eine spezifische syntaktische Form dar, die den Äußerungen einen Ausdruck der Allgemeinheit verleiht. Solche Aussagen wirken unpersönlich, wodurch der Rezipient sie als wahr empfindet. Darüber hinaus beinhalten alle hier angeführten Äußerungen elementare Bewertungen, was ihre evaluative Wirkung zusätzlich verstärkt. Die Äußerung (31) gilt als eine Parataxe, in der sich zwei elliptische Sätze in einer adversativen Beziehung befinden. Der adversativ gebrauchte Konjunktoren *a* „dient über den Ausdruck der Gegensätzlichkeit hinaus dazu, Verwunderung, Verärgerung, Empörung zu signalisieren“ (Engel et al. 2000: 1148). Die in beiden Sätzen ausgedrückten Sachverhalte sind polarisierend dargestellt, was sich intensivierend auswirkt. Der skeptischen Haltung eines Intellektuellen wird die Abneigung gegen alles Moslemische gegenübergestellt, was die Aussage stark emotionalisiert. Darüber hinaus besteht ihre evaluative Leistung noch darin, dass der Sprecher beide Sachverhalte ausdrücklich trennt und betont, dass sie nicht gleichzusetzen sind. Während der erste Äußerungssatz noch als neutral empfunden werden kann, trägt der zweite Satz negative Evaluation.

Den syntaktischen Mitteln, die Bewertungen zum Ausdruck bringen, kann man auch **Relativsätze** zuzählen. Grzegorzewska (2004: 118) unterteilt Relativsätze in drei Gruppen:

1. Relativsätze, die eine neue Information über das durch den Kern einer Nominalphrase hinweisende Designat (das durch eine Bezeichnung Bezeichnete) bringen;
2. Relativsätze, die das Bezugswort präzisieren;
3. scheinbare Relativsätze, die die Folge des im Hauptsatz genannten Sachverhalts schildern. In diesem Fall beinhaltet der Nebensatz keine Charakteristik des Designats, mit dem er verbunden ist.

Die meisten in dem analysierten Artikel befindlichen Relativsätze gehören dem zweiten Typ (z. B. 25, 27, 49, 53, 77) an, obwohl auch Vertreter weiterer Typen zu finden sind (z. B. Typ 1 – 11, 17, 60, 79; Typ 3 – 26). Ihre evaluative Leistung besteht darin, dass sie das Bezugswort beschreiben, wobei sie in der Regel explizite Bewertungen zum Ausdruck bringen. Einen interessanten Fall stellt die Äußerung (10) dar, die als Prädikativsatz fungiert. Der Gliedsatz nimmt die Stelle eines Prädikativs ein und bezieht sich unmittelbar auf die Person des Papstes. Der Papst wird mithilfe des Phraseologismus *zaleźć komuś za skórę* negativ bewertet:

Bo tym, kto zalażł im za skórę, jest Benedykt XVI. (10)

Viele der Relativsätze des Typs 2 beziehen sich auf elliptische Hauptsätze, in denen Verba finita weggelassen sind. Solche Äußerungen realisieren die für das Polnische charakteristische Tendenz, dass man Wiederholungen vermeidet. Darüber hinaus erscheinen Vollverben hier als entbehrlich, weil sie durch die vorangehende Äußerung formal und semantisch determiniert und demnach auch aus dem Kontext erschließbar sind. Damit wird die Aufmerksamkeit des Rezipienten direkt auf die nähere Bestimmung des Bezugswortes gelenkt, welche auch nicht selten mit unterschiedlichen sprachlichen Mitteln implizit evaluativ wirken soll, z. B.:

Papież, który – jeśli wierzyć islamskiej ulicy – dołączył właśnie do antyislamskiej kruczaty. (11)

Teologicznej analizy, którą dla celów politycznych i propagandowych sprytnie wykorzystują islamscy ekstremiści, nawołując do użycia miecza Mahometa wobec niewiernych. (69)
Religii, która gromadzi około miliarda wiernych na świecie. (77)

In dem analysierten Artikel kommen auch **Vergleiche** vor, deren evaluative Leistung „zum einen in der größeren Veranschaulichung des Gemeinten, zum anderen in seiner möglichen Verdeutlichung und Präzisierung [besteht]“ (Sowinski 1999: 128). Charakteristisch für Vergleiche im Polnischen sind der Positiv und Komparativ eines Adjektivs (auch in der adverbialen Funktion) mit Vergleichspartikeln *jak*, *tak samo jak*, *jako*, *niż* usw. sowie ein Adjektiv im Superlativ, z. B.:

*papież myśli podobnie **jak** Kung (73)*

*Pozbył się z Watykanu jej przewodniczącego, abp. Michaela Fitzgeralda – **najlepszego** znawcę wśród hierarchów kościelnych świata islamskiego. (65)*

Ein Vergleich, der zur Signalisierung von Ähnlichkeiten führt, wird auch mit Vergleichssätzen ausgedrückt, wie etwa:

*Kłopot w tym, Benedykt XVI w naturalny sposób nie potrafi balansować w zawiłym splocie religii, polityki i dyplomacji z **taką samą** swobodą i siłą perswazji, **jak** czynił to Jan Paweł II. (48)*

Obwohl Vergleichsausdrücke mit *tak samo ... jak* in der Regel zu Umständen angegeben werden, „die etwas Gleichartiges benennen“ (Engel et al. 2000: 1180), wird in der oben angeführten Äußerung jedoch eine kontrastive Gegenüberstellung dadurch erzeugt, dass Verbum finitum negiert wird. Der Vergleich stellt somit die Ungleichheit zweier Personen fest, was zu der negativen Wertung des Comparandum (der zu vergleichenden Person) führt.

IV. stilistische Ebene:

Auf der stilistischen Ebene wurden rhetorische Figuren gefunden, die zu den elementaren stilistischen Bewertungen gezählt werden können, darunter zahlreiche Metaphern und Vergleiche. Die **Metapher** beruht, ähnlich wie der Vergleich, auf „der bildlichen Analogie, inhaltlichen (oft bildlichen) Ähnlichkeit aufgrund gemeinsamer Merkmale (eines *tertium comparationis* [...])“ (Sowinski 1999: 131). Sie wurde bereits in der Antike von Quintilian als „verkürzter Vergleich“ ohne Vergleichungspartikel (von Wilpert 1989: 568) genannt³⁰. Bezeichnend für die Metaphorikproblematik ist eine Bemerkung aus der Feder eines Germanisten, Sowinski (1999: 131f.):

Die *Metapher* [...] hat in der literaturwissenschaftlichen und linguistischen Strukturforschung und Stilistik bisher die meiste Aufmerksamkeit von allen Tropen und Figuren auf sich gezogen, so daß die Metaphernforschung heute einen eigenen linguistischen Spezialforschungsbereich ausmacht.

Sowinski führt den Gedanken weiter aus (ebd.: 132):

Bildungsweise, Erscheinungsformen, Wortbildungen, alltäglicher, pragmatischer, literarischer, individueller und kollektiver Metapherngebrauch in den verschiedenen Zeiten, Formen und Sprachschichten sowie Abwandlungen und Sonderformen finden dabei das Interesse der Einzelforschungen.

Für die vorliegende Arbeit ist davon die Problematik der Metapherfunktionen in Texten von Bedeutung. Dabei ergibt sich, dass der Metaphorisierung unter anderem auch die Tendenz zur Evaluation innewohnt, was folgende Beispiele erweisen mögen:

³⁰ Die Theorie der Metapher als verkürzten Vergleichs ist jedoch trotz ihrer klassischen Herkunft sehr strittig, denn man kann nicht von jedem Vergleich eine Metapher prägen. Es lässt sich beispielsweise keine Metapher von dem Ausdruck „X ist größer als Y“ herleiten.

pięta achillesowa Benedykta XVI (Überschrift);
jego piętą achillesową jest polityka zagraniczna (58)
łapiąc koktajle Molotowa (6)
wyrzucić poza obszar publicznej debaty (27)
rychle starcie islamu i chrześcijaństwa (28)
się zagalopował (40)
balansować w zawitym splocie religii, polityki i dyplomacji (48)
nawołując do użycia miecza Mahometa wobec niewiernych (69)
Wszystkie znaki na niebie i ziemi (73)

Es ist dabei auffällig, dass sich die vorerwähnten Metaphern durch eine starke Bildkraft auszeichnen, was ihnen hohe emotionale oder bewertende Züge verleiht.

Lehrreich sind die ersten zwei Beispiele: der Ausdruck *pięta achillesowa* bezieht sich auf ein altgriechisches Sagenmotiv, nach dem der griechische Heros Achill nur eine einzige verwundbare Stelle am Körper hatte: die Ferse. Der Sage nach soll er von einem Pfeilschuss in diese Ferse getötet worden sein. In Analogie dazu wurde Achillesferse als Ausdruck für ‚wunden Punkt, schwache Seite eines Menschen‘ geprägt. Die Metaphorisierung hat somit zur Bedeutungserweiterung geführt. Da diese Metapher allgemein verständlich ist, soll der Rezipient keine Schwierigkeiten mit der Deutung dieses metaphorischen Sachverhaltes haben. Aus diesem Grund kann die untersuchte Metapher der Gruppe der sogenannten *lebendigen* Metaphern untergeordnet werden (vgl. Mikołajczyk 2004: 141). In unserem Kontext stellt die auswärtige Politik eine schwache Seite Benedikts XVI. dar. Die Tatsache, dass die Metapher *pięta achillesowa* gerade in der Überschrift zusammen mit dem Namen des Papstes im Genitivattribut steht, verleiht dem ganzen Text einen bewertenden Charakter und wirkt auf einen potenziellen Rezipienten heranlockend.

Ähnlich steht es mit der Verwendung von den Metaphern (6) und (69). Das Interessanteste dabei ist, dass die Übertragung von Eigenschaften im Falle dieser Metaphern nach bekannten Personen folgt, die ihren Stempel in der Geschichte aufgedrückt haben. Demnach tragen sowohl *koktajle molotowa* (nach dem

sowjetischen Außenminister W. M. Molotow) als auch *miecz Mahometa* (nach dem Stifter des Islams) negative Züge. Diese Art der Metaphorisierung entspreche etwa der Übertragung von Belebtem auf Belebtes im Sinne antiker Metaphernlehre Quintilians (vgl. von Wilpert 1989: 568).

Da jedoch „Język często bywa nazywany zbiorem wygasłych metafor” (W. Doroszewski), a większość znaczeń wyrazów nie jest już odczuwana jako przenośna” (SJP 2002), sind in dem analysierten Text auch solche Metaphern zu finden, die im Laufe der Zeit so konventionalisiert wurden, dass sie zu herkömmlichen, ja festen Wendungen wurden, die vom Leser/Hörer verstanden werden, ohne auf metaphorisches Verstehen von Wörtern zurückzugreifen. Viele der Metaphern wurden dadurch zu **Phraseologismen**, z. B.: *wypadek przy pracy* (37), *rozeszłoby się po kościołach* (45), *przechodzi bez głośniego echa* (45), *zalażł im za skórę* (10), *wyszło szydło z worka* (29), *wypowiedziana przez papieża między wierszami* (16), *I tu jest pies pogrzebany* (46), *stały się obecnie kością niezgody* (79).

Ihre evaluativen Möglichkeiten ergeben sich meistens entweder aus der Bedeutung einzelner Elemente oder aus dem Kontext.

Die Metaphorisierung ist dennoch eins der suggestiven, bildhaften Ausdrucksmittel sowohl in der Alltagssprache, in den journalistischen und publizistischen Gattungen, sowie in der Sprache der geistigen Literatur. Das Eigentümliche dabei ist die bewertende Fähigkeit der Metapher, denn „die Metaphorisierung umfasst neben der Begriffs- und Objektübertragung auch die Übertragung von Wertvorstellungen [...] und Emotionen“ (Mikołajczyk 2004: 155).

Ein der Metaphorisierung ähnliches Verfahren ist auch in einer anderen Wortfigur, nämlich in dem **Vergleich** zu finden: (...) *część radykalnych muzułmanów traktuje islam jako narzędzie przemocy dla celów politycznych* (...) (78). *Narzędzie przemocy* wird metaphorisch gebraucht. Demnach wird der Islam als Gewaltwerkzeug dargestellt, mithilfe dessen man politisch orientierte Ziele erreichen kann.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die sprachlichen Mittel zum Ausdruck der Bewertung sehr umfangreich und vielschichtig sind. Sie können sowohl explizit als auch implizit ausgedrückt werden. Unsere Analyse stellt aus Raummangel nur einen Ausschnitt aller evaluativen Möglichkeiten im Deutschen und Polnischen dar. Darüber hinaus wird auch auf die Tatsache hingewiesen, dass die meisten sprachlichen Mittel in beiden Sprachen zur ähnlichen evaluativen Leistung beitragen. Die Unterschiede ergeben sich jeweils aus der unter anderen strukturellen Spezifik der betroffenen Sprachen.

5. Sprachliche Realisierung der Bewertung in den ausgewählten Texten³¹

In einem weiteren Arbeitsschritt wird an mehreren Texten untersucht, mithilfe welcher sprachlichen Phänomene Bewertungen in Texten zum Ausdruck kommen können. Die Analyse umfasst Artikel aus der deutschen und polnischen Presse, die das Gesamtkorpus für die vorliegende Arbeit ausmachen.

In dem untersuchten Material wird das Bild des Papstes auf unterschiedlichen Sprachebenen sowie mithilfe unterschiedlicher Sprachstrukturen bewertend ausgedrückt. Bewertungen, die das Bild Benedikts XVI. in den Preetexten prägen, werden häufig explizit versprachlicht, da sie sich aus der Semantik der Lexeme ergeben. Neben den zahlreichen explizit ausgedrückten Bewertungen findet man in der analysierten Materialsammlung auch solche, die dem Leser implizit dargeboten werden, d. h. ohne dass die Elemente der bewertenden Prädikation, auf die sie sich beziehen, auf der Textoberfläche vorkommen. Der Leser muss dabei über ein Vorwissen verfügen, um sie erschließen zu können. Zu den Indikatoren, die eine implizite Bewertung erkennen lassen, gehören auch mannigfache stilistische Sprachmittel wie etwa Metaphern, Vergleiche, Ironie oder Sprachspiele. In diesem Kapitel werden sie selektiv in ihrer Vielfalt hinsichtlich ihrer evaluativen Leistung dargestellt und erörtert.

I. lexikalische Ebene:

Puzynina (1992a: 39ff.) unterscheidet zwei Klassen der Werte: *positive Werte* und *negative Werte* (Anti-Werte), die sie weiter unterteilt in:

1. *instrumentale* Werte, die das Erreichen weiterer Werte zum Ziel haben;

2. *absolute* Werte (*ostateczne*), die Werte an sich sind. Absolute Werte sind allen anderen Werten übergeordnet.

³¹ Die Ergebnisse der Analyse wurden zum Teil in Waliszewska (2011) und (2012) veröffentlicht.

Die Gliederung der absoluten axiologischen Werte im Sinne von Puzynina stellt folgende Tabelle dar:

Typ der Werte	positive Werte	negative Werte
<ul style="list-style-type: none"> • transzendente Werte (transcendentne) • Erkenntniswerte (poznawcze) • ästhetische Werte (estetyczne) • moralische Werte (moralne) • sittliche Werte (obyczajowe) • vitale Werte (witalne) • Empfindungswerte (odczuciowe) • (darunter hedonistische) 	<ul style="list-style-type: none"> • transzendentes Gut, Heiligkeit • Wahrheit • Schönheit • Wohl eines anderen Menschen • Sittenmäßigkeit • Leben • Glücksgefühl • Vergnügen 	<ul style="list-style-type: none"> • transzendentes Übel • Nichtwissen, Fehler • Hässlichkeit • Unrecht einem anderen Menschen gegenüber • Sittenwidrigkeit • Tod • Unglücksgefühl • Schmerzen, Leid

Abbildung 12. Typen der absoluten Werte nach Puzynina (1992a: 40f.)

Die angeführte Klassifikation der Werte wie auch die Zahl der analysierten Artikel ermöglichen uns, in diesem Kapitel sowohl die evaluativen als auch die deskriptiven Lexeme zusätzlich innerhalb einzelner Wertkategorien darzustellen. Diese Einteilung hat zum Ziel, weitere Möglichkeiten der Klassifikation der bewertenden Lexeme zu veranschaulichen. Da Wörter aufgrund ihrer paradigmatischen oder syntagmatischen semantischen Relationen zu *Feldern* gruppiert werden können, wird in die vorliegende Arbeit der Terminus *semantische Felder* eingeführt, jedoch in modifizierter Form, die zur Beschreibung des mit den Grundkategorien der Werte verbundenen Wortschatzes benötigt wird. Diese semantischen Felder verstehen wir nach Puzynina (1992a: 10f.) als

[...] otwarte zbiory wyrazów nazywających wartości; obejmują one ewentualny hiperonim i jego hiponimy oraz różnego typu derivaty semantyczne (w tym oczywiście i słowotwórcze), stanowiące obszar irradacji znaczeniowej (często tylko konotacyjnej) danej nazwy wartości.

Zur Analyse bewertender Möglichkeiten innerhalb der Lexik wird aus Raummangel und großer Materialmenge auf eine Kategorie der Werte näher eingegangen, um den Zusammenhang zwischen der definitorisch bewertenden Bedeutung mit evaluativen Komponenten und den deskriptiven Lexemen zu zeigen. Dazu wird die *Kategorie der moralischen Werte* gewählt.

Als Zentralbegriff der Kategorie der moralischen Werte wird nach Puzynina (1992a: 157) das Wohl eines Menschen angenommen. Gemeint ist dabei die Sorge eines Menschen um das gute Leben im Sinne der guten Lebenshaltung, um die Fähigkeit, das Gute zu vollbringen. Zu den Begriffen im Bereich der Moral gehören vor allem die Bezeichnungen menschlicher Haltungen und Eigenschaften, die ein authentisches Streben nach einem Wohlergehen anderer bedingen. Zu der Gruppe der evaluativ wirkenden **Substantive** bzw. **Substantivgruppen**, die Träger **der positiven Bewertung** sind, können folgende Beispiele gezählt werden:

- (1) *Die **Genugtuung** ließ lange auf sich warten.* (FAZ 20.04.05)
- (2) *Und wer verkörpert **Bescheidenheit** mehr als der katholische Intellektuelle mit dem huschenden Gang?* (SZ 31.12.05)
- (3) *Der Fortschritt ist vor allem ein Fortschritt in der zunehmenden Herrschaft der Vernunft, und diese Vernunft wird selbstverständlich als **Macht des Guten und zum Guten** angesehen.* (FAZ 1.12.07)
- (4) *Da ging es um **Versöhnung** und **Brüderlichkeit**, der Intellektuellenpapst Ratzinger will über die Kernprobleme reden.* (ZEIT 49/2006)
- (5) *Was der Papst dort darlegte, war weder neu noch kontrovers, wenn auch sehr beherzigenswert, aber es führte vor Augen, dass die katholische Weltkirche und die UN-Organisation nicht Konkurrenten sind, sondern Verbündete in der Sorge um **das Wohl der Menschheit**.* (FAZ 3.05.08)
- (6) *Die beiden Seiten einigten sich sodann darauf, genuine **Religiosität** und **Spiritualität** zu fördern und sich für die **Respektierung heiliger Symbole wie auch ethischer Werte** einzusetzen.* (NZZ 5.05.08)

- (7) *Die Welt ist ihm mehr als nur ein Ringen zwischen Gut und Böse.* (SPIEGEL 17/2005)
- (8) *Es gibt diese Sehnsucht nach der guten alten Welt, in der der Glauben angeblich noch fest, die Werte irgendwie ewig und die Menschen noch gut zueinander waren.* (taz 1.12.07)
- (9) *Prediger ihrer Kardinaltugenden Pflichtgefühl, Strebsamkeit, Nüchtern- und Bescheidenheit, all jener Eigenschaften also, die einem umso lobenswerter erscheinen, je weiter man sich von den Deutschen entfernt.* (SPIEGEL 1/2009)
- (10) *Niemiecka skromność* (Wprost 22/2006)
- (11) *Dziś konserwatyzm wiąże się z wiernością podstawowemu przesłaniu Kościoła – czasem nawet wbrew społeczeństwu, żeby pokazać bliżnim inny styl życia.* (TP 14.01.07)
- (12) *Wartościami można żyć tylko wówczas, gdy praktykuje się określone cnoty.* (TP 28.08.05)
- (13) *Bóg potrafi wyprowadzić dobro z każdego zła.* (Dziennik 8.01.07)
- (14) *Z tych samych przyczyn przesłanie Kościoła nie poddaje się łatwej adaptacji przez żadną z głównych partii: zawiera bowiem zarówno bliskie demokratom ideały sprawiedliwości społecznej, walki z ubóstwem, jak i bardziej odpowiadające republikanom poszanowanie tradycji rodzinnych i opozycję wobec aborcji.* (Newsweek 17/2008)
- (15) *To oni dzięki zaangażowaniu, wierze i miłości do Kościoła mogą rzeczywiście przeprowadzić polski katolicyzm przez Morze Czerwone.* (Dziennik 8.01.07)
- (16) *Zdaniem obecnego papieża najważniejsza jest głębia wiary i trwałość tradycji, niesienie dumnie jej sztandaru, nawet jeśli miałoby to być niepopularne.* (GW 15.04.08)
- (17) *Powracających wezwań do wybaczenia i zapomnienia przewin także trudno nie porównać do myślenia Adama Michnika, który miłosierdzie zastąpił amnezją, a wybaczenie grubą kreską.* (Rz. 6-7.01.07)
- (18) *To, co robi papież, jest nie do przecenienia – to przesłanie otwartości na te sprawy i współczucia dla ofiar.* (GW 19-20.04.08)

Merklich weniger gibt es jedoch Bezeichnungen für Träger der moralischen Werte. Darunter werden *Seelsorger, Hüter, Dogmenwächter, Sittenwächter, Bewahrer, Glaubensverteidiger,*

Glaubens-Hardliner, Zuchtmeister, zwolennik dialogu, darczyńca, strażnik wiary gezählt.

Evaluative positive Leistung im Bereich der **Adjektive** mögen demnach folgende Beispiele erweisen:

- (19) *Ein **herzlicher** Gruß an die Juden, **freundliche** Worte für die Brüder der anderen christlichen Konfessionen, ja selbst für die „Ungläubigen“, und natürlich für die eigene Kirche jede Menge Erinnerungen an Johannes Paul II., an seine Hinwendung zur Jugend, an seine Hinterlassenschaft – „eine junge Kirche“.* (taz 24.04.05)
- (20) *Der bayerische Katholizismus der Ratzingers ist **gottesfürchtig**, aber **heiter** und **herzlich**.* (SPIEGEL 17/2005)
- (21) *Beide Seiten könnten aber an **gute** Traditionen anknüpfen.* (NZZ 25.11.06)
- (22) *Anschließend erinnerte Benedikt XVI. in einer ebenfalls live übertragenen Rede an die **moralischen** Grundprinzipien und bat Gott, Frankreich und die Franzosen zu segnen.* (taz 13.09.08)
- (23) *Da ist plötzlich von einem **kirchenfrommen, bescheidenen, antifaschistischen** und **antipreußischen** Elternhaus die Rede, von regionalem Stolz auf Traditionen, von Fleiß und Würde, von hochspekulativen Theologendebatten.* (FAZ 21.04.05)
- (24) ***Mutig, selbstkritisch, leise:** Benedikt XVI.* (SZ 21.04.08)
- (25) *Tęsknota za **Dobrym** Niemcem* (Polityka 33/2005)
- (26) *To, że jest dwóch Ratzingerów – **dobry** i **zły** – to pomysł szalony.* (Newsweek 21/2006)
- (27) *Wykonał też mnóstwo **przyjacielskich** gestów* (Rz. 1.12.06)
- (28) *Nowy papież jest z pewnością człowiekiem **skromnym**, równocześnie bardzo **mądrym**, autentycznie łączącym w sobie wiarę i rozum.* (Wprost 17/2005)
- (29) *Teraz, kiedy papa Ratzki wyszedł z cienia i oglądają go miliony, widać, że jest człowiekiem **skromnym** i **miłym**, który nie wszedł w papieskie buty tak gładko jak Karol Wojtyła.* (Polityka 34/2005)
- (30) *Wiemy, że chce być **odważny**, czyli spodziewa się, że odwaga będzie mu potrzebna.* (GW 25.04.05)

- (31) *Wzruszony, może nawet **speszony** niemilknącą owacją, mówił: „Po wielkim Papieżu Janie Pawle II kardynałowie wybrali mnie, **prostego, skromnego** pracownik Winnicy Pańskiej.” (TP 1.05.05)*

Positiv bewertend können auch **Verben** wirken. Im Bereich der moralischen Werte kommen sie jedoch relativ selten vor:

- (32) *Sie **verurteilten** außerdem den Terrorismus.* (FAZ 1.12.06)
- (33) *Indem er „angesichts einer erhitzten Medienkampagne“ die Tatsache geleugnet habe, habe er die Glaubwürdigkeit der Kirche und jener Bischöfe beschädigt, die **sich mit ihm solidarisiert hätten**.* (FAZ 7.01.07)
- (34) *Wir sehnen uns danach, wieder klar **unterscheiden** zu können **zwischen gut und böse**, richtig und falsch, schön und häßlich, klug und töricht.* (Welt 23.04.05)
- (35) *Benedikt XVI. **preist USA** und **prangert Kindesmissbrauch an** (Überschrift)* (Welt 18.04.08)
- (36) *Papst **redet** 1,5 Millionen Brasilianern **ins Gewissen** (Überschrift)* (Welt 12.05.07)
- (37) *Modlitwa i rozmowa Benedykta XVI z sześciorgiem skrzywdzonych przejdzie do historii. Na spotkaniu papież nie poprzestał. Wielokrotnie **piętnował grzech** seksualnego wykorzystywania młodych bezbronnnych ludzi przez księży.* (Polityka 17/2008)
- (38) *To bardzo ważne, że Benedykt XVI zaraz na początku pielgrzymki **potępił deprawowanie dzieci przez księży** i – niestety dużo ostrożniej – reagowanie biskupów na te grzechy śmiertelne.* (GW 18.04.08)
- (39) *Papież **zapobiegł hańbie** w Kościele (Überschrift)* (Dziennik 8.01.07)
- (40) *Musi być jakiś ład duchowy, jakiś system wartości, który większość ludzi akceptuje i którego gotowa jest **bronić**.* (Polityka 17/2008)
- (41) *Nie popełnił żadnej gafy, nie dołał nigdzie oliwy do ognia, lecz raczej **dodawał nadziei i otuchy** amerykańskim katolikom.* (Polityka 17/2008)
- (42) *Papież **okazuje** w liście **współczucie i miłosierdzie**, ale decyduje o przyjęciu rezygnacji abp. Wielgusa z funkcji metropolity warszawskiego podtrzymuje.* (Rz. 21.02.07)

- (43) *Ratzinger papież w ciągu dwóch lat dokonał niemal koperańskiego przełomu: zatrzymał lawinę krytyk, **poruszył serca i umysły** wiernych i intelektualistów, także tych dalekich od Kościoła.* (Polityka 19/2007)
- (44) *Papież Benedykt wypowiedział wiele słów i **wykonał szereg gestów dobrej woli** wobec Kościołów ortodoksyjnych i ewangelickich.* (Polityka 20/2006)
- (45) *List można uznać za rozgrzeszenie tylko w tym sensie, że wszyscy **powinniśmy darować sobie wzajemnie winy**.* (Rz. 21.02.07)

Erwähnenswert dabei ist, dass die Zugehörigkeit solcher Verben wie *anprangern*, *piętnować* oder *potępiać* zu der Kategorie der moralischen Werte sich aus ihrer Semantik ergibt. Angeprangert oder verdammt wird man ausschließlich wegen unmoralischen Handelns.

Viele Verben treten auch als **Partizipien** auf, wodurch die evaluative Funktion unterstrichen wird. Sie übernehmen dann die für Adjektive charakteristische attributive Funktion, z. B.:

- (46) *Nowy papież jest z pewnością człowiekiem skromnym, równocześnie bardzo mądrym, autentycznie **łączącym w sobie wiarę i rozum**.* (Wprost 17/2005)
- (47) *To był człowiek szczerze **zatroskany losami Kościoła**, krytyczny wobec samego siebie, a przy tym bezwarunkowo przekonany o ostatecznym zwycięstwie Jezusa Chrystusa.* (TP 1.05.05)
- (48) *Papież wezwał do opartego na prawdzie, **inspirowanego szczerym pragnieniem lepszego, wzajemnego poznania się dialogu między chrześcijanami i muzułmanami**.* (Rz. 29.11.06)

Überaus zahlreich hingegen sind Benennungen der **negativen moralischen Werte**, die das Zentrum des Unrechts sind, das einem angetan wird. Dieses Unrecht wird bei der Analyse als Ziel menschlicher Bestrebungen und Haltungen angesehen. Somit gibt es eine Fülle von verwerflichen, unmoralischen Tätigkeiten, die als tadelnswert empfunden werden, z. B.:

- (49) *Arroganz und Psycho-Terror* (FAZ 20.04.05)
- (50) *Er hasst nur **Mauschelei** und **Unklarheiten***. (SPIEGEL 18.09.06)
- (51) *Es gebe keine Worte, um seinen **Schmerz** über das **Leiden** der missbrauchten Kinder sowie den dadurch an der Kirche angerichteten **Schaden** zu beschreiben, sagt der Papst*. (FAZ 18.04.08)
- (52) *Das Memorandum der Bischofskonferenz war eine Reaktion auf die seit dem Tod von Papst Johannes Paul II. immer schärfer werdende Auseinandersetzung über die **Verstrickung von Geistlichen in die kommunistischen Geheimdienste***. (FAZ 7.01.07)
- (53) *Polens konservativer Präsident Lech Kaczyński klatschte zwar in der Kirche dem Amtsverzicht von Wielgus Beifall, der gleichfalls konservative Alterzbischof Kardinal Glemp hingegen predigte hinterher gegen die **Hexenjagd der Spitzelsuche***. (ZEIT 3/2007)
- (54) *Der erste prominente Priester, der als **Geheimdienst-Kollaborateur** ins Visier geriet, war Michal Czajkowski*. (ZEIT 3/2007)
- (55) *Oczywiście dla przepojonych polityczną poprawnością elit 1968 roku nazywanie **kłamstwa** – **kłamstwem**, **złodziejstwa** – **złodziejstwem**, **nieprawości** – **nieprawością** jest nie tylko nieeleganckie, ale i niewygodne*. (Wprost 17/2005)
- (56) *Ta krytyka jest nie tylko zbieżna z zarzutami stawianymi przez islamskich głosicieli **nienawiści**, ale może być także przez nich instrumentalnie wykorzystana do usprawiedliwienia **ataków** – napisał zastępca redaktora naczelnego „Corriere della Sera”*. (Rz. 12.09.06)
- (57) *Zachód przeraża **brakiem wiary*** (Rz. 11.09.06)
- (58) *Papież wziął na siebie całe **zło** wynikłe z tej sytuacji*. (GW 22.04.08)
- (59) *Potok **przekleństw** i **złorzeczeń** przerwał głos eleganckiej, ufarbowanej na kasztan Turczynki w średnim wieku, która z całej siły krzyknęła: – Papa jedzie! Papa jedzie!* (GW 29.11.06)
- (60) *Zgubny **narcyzm** Kościoła* (GW 9.01.07)
- (61) *Najpierw **wściekłość**, potem **chęć zemsty i upokorzenia** papieża*. (Rz. 18.09.06)

- (62) *Po słowach papieża o **przemocy** w islamie narasta **gniew** w świecie muzułmańskim.* (GW 16-17.09.06)
- (63) *B XVI już kilkakrotnie krytykował islamistyczny **terroryzm**.* (GW 16-17.09.06)
- (64) *Christian Weiser z organizacji *My Jesteśmy Kościołem* zarzuca rodakowi na Stolicy Piotrowej **obłudę w sprawach moralnych**.* (Wprost 15/2008)
- (65) *Nigdy dotąd głowa Kościoła nie znalazła czasu na spotkanie twarzą w twarz z ofiarami kościelnej **pedofilii**.* (Polityka 17/2008)
- (66) *Teraz nikt w Kościele, od biskupa po wikarego i katechetę – także w Polsce – nie może mieć wątpliwości w kwestii **seksskandali**: jak je traktować i jak traktować ich ofiary.* (Polityka 17/2008)

Auch ungleich öfter, als das bei positiven Werten der Fall ist, kommen die Bezeichnungen für **Träger der negativen moralischen Werte** vor. Charakteristisch für sie ist, dass sie sehr stark mit Emotionen geprägt sind. Auffallend dabei sind die Beispiele im Polnischen, die in der Pluralform ausgedrückt werden, z. B. *szantażyści* (Rz. 18.09.06), *głosiciele nienawiści* (Rz. 12.09.06), *hieny* (Rz. 6-7.01.7), *seksualni drapieżcy w sutannach* (Polityka 17/2008). Der Plural lässt zum einen verallgemeinern und die Betroffenen nicht beim Namen nennen, andererseits aber drückt er auch die Information aus, dass es sich um mehr als eine Person handelt, was im Falle der negativen moralischen Werte als Bedrohung empfunden werden kann und in Bezug auf die Person des Papstes ein Zeichen dafür ist, dass er als Kirchenoberhaupt strenge Kontrolle über Priester hat. Ratzinger selbst wird zum Träger moralisch negativer Eigenschaften, dadurch dass er metaphorisch durch die Anspielung auf historische Assoziationen verglichen wird, wie etwa *czołowy inkwizytor* (Newsweek 48/2006) oder *bleicher „Großinquisitor“* (SPIEGEL 16/2006). Ein solches Verfahren verlangt jedoch von dem Rezipienten ein Vorwissen, das das Erschließen der Metapher erleichtert. Die lexikalisch depretiative Bezeichnung kann mithilfe der morphologischen Mittel intensiviert werden,

wie beispielsweise mit dem Präfix *arcy-*, das emotional verstärkend etwas Extremes nennt. Es wird verwendet, um einen sehr hohen Grad an schlechten Eigenschaften auszudrücken, z. B. *arcykapuś* [Erzspitzel] (GW 8.01.07). Dank diesem Wortbildungsverfahren werden moralisch total abzulehnende Eigenschaften einer Person potenziert. Ähnliches erreicht man auch mithilfe der Aufzählung, die ihre evaluative Leistung durch die Häufung negativer Merkmale erzielt wie z. B.:

- (67) *wróg islamu, prowokator i krzyżowiec* (GW 1.12.06)
- (68) *der Dogmatiker, der Akademiker, die ewig finstere Hintergrundfigur, der Großinquisitor* (SPIEGEL 38/2006)
- (69) *Die Geschichte der katholischen Kirche ist auch die Geschichte der Abwendung von ihr, der Häresie, des Ketzeriums.* (SPIEGEL 4/2009)

Eine starke negative Leistung der **Adjektive** sollen folgende Beispiele illustrieren:

- (70) *Aus der Türkei kamen die ersten scharfen Reaktionen. „Einseitig, voreingenommen, feindselig und provozierend“ seien die Äußerungen des Papstes, erklärte Ali Bardakoglu, Chef der staatlichen Religionsbehörde.* (SPIEGEL 38/2006)
- (71) *Eine deutlichere historische Einordnung von Manuels Bemerkung – Mohammeds Anordnung, den Glauben „durch das Schwert zu verbreiten“, sei schlecht und inhuman – wäre hilfreich gewesen.* (SPIEGEL 38/2006)
- (72) *Agresywny i obłudny charakter obecnych manifestacji antypapieskich jest więc albo skutkiem jakiegoś radykalnego odstepstwa ich organizatorów i promotorów od rzekomego prawdziwego oblicza islamu, będącego podobno „religią pokoju”, albo właśnie ilustracją obecnego w tej religii – i jak dotąd niezwalczonego – ideału naśladowania kapryśnego „Boga przemocy”.* (Rz. 18.09.06)
- (73) *Parlament w Pakistanie jednogłośnie potępił przytoczone w Ratyżbonie cytaty jako szerzenie obraźliwych opinii o islamie.* (Rz. 16-17.09.06)

Eine starke Konzentration der negativen Bewertungen bringen auch **Verben** mit, z. B.:

- (74) *Benedikt XVI. hat den Dschihad als gottlos **verdammt** und auch wohl deshalb die Dialogbereitschaft seines Vorgängers nie ohne Unbehagen verfolgt.* (SPIEGEL 38/2008)
- (75) *Er **mahnte**, er **schimpfte**, aber er sieht die USA doch als Vorbild für alle Katholiken der Welt.* (SPIEGEL 17/2008)
- (76) *Niemand sollte das Kölner Großereignis deshalb wegen seines Eventcharakters **verachten** oder **geringschätzen**.* (FAZ 19.08.05)
- (77) *Indem er „angesichts einer erhitzten Medienkampagne“ **die Tatsache geleugnet** habe, habe er die **Glaubwürdigkeit** der Kirche und jener Bischöfe **beschädigt**, die sich mit ihm solidarisiert hätten.* (FAZ 7.01.07)
- (78) *Primas Glomp **warf** ihm gar **vor**, er verhalte sich wie ein „Über-Stasi-Mann“.* (FAZ 7.01.07)
- (79) *Der Vatikan übernahm die Verantwortung – und **blamierte sich**.* (ZEIT 3/2007)
- (80) *Islamische Welt **wettert gegen** den Papst (Überschrift)* (Welt 16.09.06)
- (81) *Żaden papież nie próbował **zaatakować** chwały islamu tak jak ten.* (GW 16-17.09.06)
- (82) *(...) wielu teologów, duszpasterzy, biskupów, o których sądził, że odbiegają od prawdziwej wiary, **ganil, cenzurował, ba, nawet pozbawiał urzędów**.* (Polityka 20/2006)
- (83) *Chociaż islamscy ekstremiści **grozili** Benedyktowi XVI **śmiercią**, papież długo błogosławił wiernych z otwartego samochodu.* (Rz. 21.09.06)
- (84) *Na łamach tego samego „Corriere Della Sera” znany katolicki pisarz i publicysta Vitorrio Messori nie wyklucza, że teraz radykalni islamiści mogą **ogłosić fatwę przeciw papieżowi**, który analizował fragment Koranu i mówił o Mahomecie.* (Rz. 14.09.06)
- (85) *To oni **krzyczą** najgłośniej, **podpalają** już **kościół** i **groźnie potrząsają bronią**.* (Rz. 18.09.06)
- (86) *Koncentrując się na tych różnicach, papież **uraził poczucie godności** wyznawców islamu.* (Rz. 19.09.06)

- (87) *I nie chodzi bynajmniej o to, że jeden z biskupów **dał się kupić** oficerom bezpieki, ale o to, że w imię chronienia jego do-
rażnych interesów **narusza się autorytet** episkopatu, Ojca
Świętego i **rozmywa się jasne standardy moralne** Ewangelii.
(Rz. 6-7.01.7)*
- (88) *Nie można wykluczyć, że papież, który rzucił na szalę swój
autorytet, broniąc wcześniej abp. Wielgusa, wyciągnie kon-
sekwencje wobec osób, które świadomie **wprowadziły go w**
błąd. (Dziennik 8.01.07)*
- (89) *Agent **zhańbił** polski Kościół (Überschrift) (Dziennik
9.01.07)*
- (90) *W kraju tych bohaterów to, że mianowano na arcybiskupa
warszawskiego kogoś, kto **kolaborował** z systemem, jest nie-
wyobrażalne. (Dziennik 9.01.07)*

Wie leicht aus den Beispielen zu ersehen ist, ist die Spannweite der negativ zu empfundenen Tätigkeiten recht groß. Darüber hinaus sind all die Verben von starken Emotionen bestimmt, was ihr evaluativer Ausdruck zusätzlich bekräftigt.

II. morphologische Ebene:

Manchen Wortbildungspräfixen im Polnischen wie z. B. *prze-*, *nie-*, *anty-* oder Suffixen *-ant*, *-uch*, *-idło* liegt eine bewertende Funktion zugrunde (vgl. Waszakowa 1992). Eine ähnliche Funktion wird den deutschen Präfixen wie etwa *ver-*³², *ent-*, *un-*, *anti-* oder Suffixen *-los*, *-voll* zugeschrieben. Mit der emotionalen Bewertung können dabei manche Typen der Derivation mehr oder weniger verbunden werden. Die Analyse des untersuchten Materials lässt einige bewertende Ableitungen aufdecken, die sich dann einzelnen Wortarten zuschreiben lassen. Sie werden bestimmten Verfahren für die Bildung neuer lexikalischer Einheiten zugeordnet und dann unter Berücksichtigung ihrer sprachlichen Realisation erörtert. Außerdem werden auch weitere Wortbildungsmöglichkeiten aufgezeigt, denen ebenfalls eine bewertende Kraft zugeschrieben werden könnte.

³² Siehe aber die Meinung von Donalies (2005) auf S. 149 dieser Arbeit.

Evaluative Bedeutung der Derivation

Die **Derivation** gilt als die zentrale Wortbildungskategorie des Polnischen (vgl. Nagórko 2007: 181). Zur evaluativen Leistung der Ableitungen trägt sowohl die Präfigierung als auch die Suffigierung bei. Dabei lässt sich eine starke Neigung zu adjektivischen und substantivischen Ableitungen beobachten (ebd.).

Bewertende Präfixe

Im Falle der Präfixe zeigt das Präfix *nie-* im Polnischen und *un-* im Deutschen die stärkste Affinität zur Verbindung mit adjektivischer Basis. Das Präfix *nie-* oder *un-* gilt als Grundformans, dem eine negierende Funktion zugeschrieben wird (vgl. Grzegorzczkowska/Laskowski/Wróbel 1998: 502). Trotz der negierenden Funktion kann es aber sowohl positive als auch negative Evaluation erzielen. Die Evaluation ist nämlich von dem jeweiligen Wert eines Wortes abhängig. Ist das Wort durch positiven Wert gekennzeichnet, so trägt die Ableitung mit dem Präfix *nie-* zur negativen Evaluation bei, wie etwa *ungerecht*, *unzeitgemäß*, *unnötig*, *unerhört*, *ungeliebt*, *unruhig*, *unverträglich*, *unabsehbar*, *unbarmherzig*, *nieprawy*, *niegodny*, *nieskromny*, *nieubłagany*, *niebezpieczny*, *nieustępliwy*, *niepoprawny*, *politycznie*, *niewygodne*, *nieposłuszeństwo*, *nieprawość*, *niefortunność* (wypowiedzi), *niezręczność*, *niepokój*, *niezadowolenie*, *niechęć*.

Bei Lexemen mit negativem Wert führt die Präfigierung dagegen zur positiven Evaluation, z. B. *unfehlbar*, *unschuldig*, *nieśmiały*, *niezwykły*. Diese Art der Ableitung kommt in dem analysierten Material jedoch äußerst selten vor. Es ist also aufschlussreich zu beobachten, dass vorwiegend negativ wertende Derivate verwendet werden.

Von der negierten Form des Verbs *udawać się* wurde auch die Bezeichnung für einen Versager, eine Niete abgeleitet: *nieudacznik* gefunden.

Zur Veranschaulichung des substantivisch gebrauchten Adjektivs, das mithilfe des Präfixes *un-* abgeleitet wird, kann

der Unfehlbare (SPIEGEL 16/2006) angeführt werden. Dank der Negation des Lexems mit negativem Wert wird das Primat des Papstes hervorgehoben, der als oberster Lehrer der Kirche die Lehrentscheidungen mit dem Anspruch der Unfehlbarkeit *ex cathedra* verkündet (vgl. Brockhaus 2006).

Ein interessantes, extremes Beispiel fanden wir in Polityka (33/2005):

(91) *Powinien to być możliwie **nieniemiecki** Niemiec.*

Die Präfigierung mithilfe *nie-* des Adjektivs *nieniecki*, das als Grundwort die Deutschen oder Deutschland bezeichnet, verursacht in der Zusammenstellung mit der Bezeichnung der Nation *Niemiec* das Entstehen einer rhetorischen Figur, des Oxy-morons. Da sich *nieniecki Niemiec* widersprechen, wird damit eine interessante stilistische Figur absichtlich erreicht, die in Bezug auf den Pontifex einen hohen Grad der Wertung bringt.

Zu den Präfixen, die einen Extremwert bezeichnen, gehört das Präfix *arcy-* im Polnischen und *erz-* im Deutschen, das zur Klasse der Intensiva (vgl. Grzegorzczkowska/Laskowski/Wróbel 1998: 506) gezählt wird, z. B.: *arcykonserwatysta*. Donalies (2005: 108) hat den Kern der Sache exakt erfasst:

Das Präfix [erz-] dient der Hervorhebung: Wer erzkonservativ ist, hebt sich unter den Konservativen durch besonderen Konservatismus hervor.

Diese Tatsache lässt sich auch dem Beleg aus der taz ablesen:

(92) *Ist der neue Papst plötzlich ein anderer als der **erzkonservative** Joseph Kardinal Ratzinger – weil der Heilige Geist zu 115 Kardinälen gesprochen hat? (taz 21.04.05)*

Des Weiteren wird *Arcypasterz* (Polityka 34/2005) unter den Bischöfen hierarchisch hervorgehoben. Es wäre daran

nichts Interessantes, denn *arcypasterz* steht lexikalisch als Synonym für Bischof. Jedoch bezieht sich diese Bezeichnung im Kontext auf Erzbischof Wielgus, der zum Stasi-Denunzianten erklärt wurde. Aus diesem Grund auch wirkt die Ableitung ironisch – der gute Hirte soll doch seine Schäfchen bestens betreuen.

Zu Negationsderivaten werden auch das Präfix *anti-* im Deutschen und *anty-* im Polnischen gezählt (vgl. Fleischer/Barz 2007: 206). *Anti-* entspricht den deutschen *gegen-* oder *wider-* und bezeichnet einen ausschließenden Gegensatz. In den analysierten Beispielen überwiegen Adjektive, mit denen durch die Präfigierung eine feindliche Einstellung gegen politische Systeme oder die größten Weltreligionen zum Ausdruck kommt, z. B.:

- (93) *antiklerikaler Populist* (FAZ 7.07.06)
- (94) *antisemitische polnische Nationalkommunisten* (FAZ 28.05.06)
- (95) *die antijüdische Stimmung in christlichen Kreisen* (NZZ 30.05.06)
- (96) *antieuropäische Grundeinstellung* (FAZ 13.04.06)
- (97) *sich mit seiner gezielten antiislamischen Provokation in Regensburg* (taz 27.11.06)
- (98) *das unglückliche Anti-Mohammed-Zitat* (taz 19.09.06)
- (99) *antykoraniczne* cytaty (Wprost 15/2008)
- (100) *postawa jawnie antyżydowska* (Wprost 15/2008)
- (101) *Zwolennicy antyislamizmu* (Polityka 38/2006)
- (102) *z racji swych antymuzułmańskich poglądów* (GW 4.04.06)
- (103) *w środowiskach dalekich od antykościelnego radykalizmu*. (Newsweek 40/2008)
- (104) *Europie, która już jest częściowo muzułmańska, co wcale nie oznacza: antychrześcijańska* (TP 1.10.06)
- (105) *pod hasłami antychrześcijańskimi i antyzachodnimi* (Polityka 19/2007)

Darüber hinaus bezieht sich das Präfix *anti-* im Deutschen und *anty-* im Polnischen sehr oft unmittelbar auf die Person des

Papstes z. B.: *antypapieskie happeningi*, *antypapieskich protestów* (Dziennik 18.01.08), *opaski z antypapieskimi hasłami* (ND 28.11.06), *dojdzie do manifestacji antypapieskich*. (GW 28.11.06). Das so abgeleitete Adjektiv *antypapieski* tritt im Polnischen in der attributiven Funktion als nähere Bestimmung von Wörtern mit negativer oder kontextuell als negativ empfundener Wertung auf. In ähnlicher Bedeutung kommt im Deutschen *anti-* als substantivisches Präfix vor, das direkt auf den Papst Bezug nimmt. Das mit diesem Präfix abgeleitete Wort *Anti-Papst* gilt des Weiteren als Bestimmungswort für Zusammensetzungen, in denen gegnerische Einstellung gegen den Papst ausgedrückt wird, z.B.: *Anti-Papst-Kundgebung* (taz 27.11.06), *Anti-Papst-Veranstaltungen* (taz 10.09.06).

Die Produktivität der Präfigierung mit *anty-* im Polnischen und *anti-* im Deutschen sollen zuletzt folgende Beispiele veranschaulichen:

- (106) - *Tych progresistów można policzyć na palcach jednej ręki, ale ich głosy mają znaczenie, bo mogą się przydać kandydatowi uniarkowanemu, „antyratzingerowi” - uważa Sandro Magister, watykanista „L'Espresso”.* (GW 17.04.05)
- (107) *Als „Antiratzinger“ soll bei der Papstwahl der frühere Erzbischof von Mailand, Carlo Maria Martini, fungieren.* (Welt 18.04.05)

Der Name des zukünftigen Papstes, der noch als Papabile, als starker Kandidat für das Amt des Papstes infrage kam, wird mit dem Präfix *anty-* negiert, nicht um eine gegnerische Einstellung einer Person gegenüber zu erzielen, sondern einen Gegenkandidaten zu benennen, der ähnliche Chancen bei dem Konklave hätte. Die Präfigierung mit *anty-* in Bezug auf den Namen des Pontifex kann aber in einem anderen Kontext doch die feindselige Haltung gegenüber dem Papst bedeuten, z. B.:

- (108) *To kolejna próba zakończenia polemik, chociaż od Jerozolimy po Kair, od Kabulu po Pakistan nadal odbywają się antyratzingerowskie manifestacje.* (TP 1.10.06)

Unter intensivierenden Präfixen bzw. Präfixoiden finden sich auch *super-* und *ultra-*, die dazu verwendet werden, um auszudrücken, dass etwas das normale Maß weit übersteigt, wobei aber *ultra-* oft eine ablehnende Wertung des Sprechers kennzeichnet (vgl. Duden 2002). Die Ableitungen wirken emotional verstärkend. Ein großartiges Beispiel dafür prägt Polityka (22/2006):

(109)(...) w **ultrakonserwatywnym** i **superantykomunistycznym**
„Tygodniku Katolicko-Narodowym”

Die bewertende Evaluation wird in dem zitierten Ausschnitt mehrfach erreicht. Zum einen wird das Adjektiv *konserwatywny* durch das Präfix *ultra-* verstärkt, was zur pejorativen Bedeutung der Ableitung führt. Zum anderen wird das Adjektiv *komunistyczny* zuerst durch das Präfix *anty-* präfigiert, wodurch die Gegnerschaft gegen den Kommunismus ausgedrückt wird, was in verschiedenen Kreisen auch unterschiedlich beurteilt werden kann, je nach politischen Ansichten eines Rezipienten. Anschließend wird die Ableitung ***antykomunistyczny*** zusätzlich mit dem Präfixoid *super-* hervorgehoben. Letztlich werden die beiden mithilfe der Präfigierung emotional verstärkten Adjektive zusammengestellt. Im Endeffekt hat man es mit einer „Hyperevaluation“ zu tun, die die höchstnegative Einstellung des Textproduzenten zu der angeführten Zeitschrift explizit zum Ausdruck bringt. Leider kann es einem schwerfallen, ohne gründliches Vorwissen und Kontext die richtige Intention des Emittenten abzulesen. Der anscheinend klare Satz wirkt dadurch auf den ersten Blick nicht so eindeutig.

Bewertende Suffixe

Die evaluative Leistung der bewertenden Suffixe besteht darin, dass sie mit dem entsprechenden Lexem zusammenwirken. Das Suffixoid *-voll* wird in den Ableitungen verstärkend gebraucht und gibt das Vorhandensein an, z. B.: *wertvoll*, *geschmackvoll*, *eindrucksvoll*, *effektiv*, *verantwortungsvoll*, *anspruchsvoll*, *leidvoll*. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass fast

alle Ableitungen mit positiven Werten aufgeladen werden, was zusätzlich durch das Suffixoid verstärkt wird. Nur die Wortbildungsbasis in *leidvoll* ist mit negativem Wert aufgeladen, was in der Ableitung noch deutlicher zum Ausdruck gebracht wird. Antonymisch zu *-voll* wird das Element *-los* verwendet. Es drückt den Mangel am in der Wortbildungsbasis genannten Wert aus. Zur Veranschaulichung mögen folgende Beispiele dienen: *konfessionslos, hilflos, gottlos, gewaltlos, hoffnungslos, respektlos, endlos, kompromisslos, wirkungslos, makellos* usw.

Unter den Suffixen, die zur Evaluation der Bedeutung einer Ableitung beitragen, wird im Polnischen unter anderem das Suffix *-uch* erwähnt (vgl. Grzegorzczkova/Laskowski/Wróbel 1998: 427). Die mit ihm abgeleiteten Substantive werden zur Gruppe der Augmentativa gezählt. Mithilfe des Suffixes wird eine Vergrößerungsform gekennzeichnet. Meistens sind Augmentativa pejorativ gefärbt. Mit ihnen werden auch starke Emotionen assoziiert. Somit wird der bewertende Effekt im folgenden Beispiel erreicht:

(110) *Benedykt to papież dla **wykształciuchów***. (Polityka 19/2007)

Der Begriff *wykształciuchy* wird in Polen vor allem im politischen Diskurs gebraucht und geht auf den ehemaligen Innenminister Ludwig Dorn und sein Interview zurück, das er der Tageszeitung „Dziennik“ am 26-27.08.2006 gegeben hat. Dorn hat das Wort in abwertender Opposition zur Intelligenz gestellt als Ausdruck für Personen, die zwar über Hochschulabschluss verfügen, aber nicht als Intellektuelle eingeschätzt werden. Heutzutage wird der Begriff nicht nur pejorativ, sondern vor allem neutral gebraucht:

Pomyślane jako wyrażenie obraźliwe słowo to zrobiło niebywałą karierę, zostało przez osoby definiujące się jako należące do inteligencji / lub jako osoby posiadające wyższe wykształcenie ‘przechwycone’ i używane w znaczeniu neutralnym (= inteligent) z dodatkowym komponentem semantycznym odnoszącym się do aktualnej sytuacji politycznej jako słowo-broń w stosunku do tej siły

politycznej, której przedstawiciel owo pojęcie zaproponował. (Mikołajczyk 2008: 191)

Sprachlich gesehen übermittelt das Derivat dank dem Suffix *-uch* negative Bewertung, obwohl sein Ausgangswort axiologisch positiv markiert ist.

Die evaluative Leistung der Ableitung wird zusätzlich im Polnischen durch die **Flexion** gekennzeichnet, da die Flexionsendung *-y* für Pluralform implizite Wertung enthält, denn

Co więcej, zauważyć można, że nazwy mężczyzn wyrażające niezbyt pochlebne ich charakterystyki przybierają końcówki żeńsko rzeczowe, por. *te dzikusy*, *te oszołomy*, *te chamy*, *te fajtlapy*. (Nagórko 2007: 49)

Für die Beschreibung dieser grammatischen Erscheinung führen manche Sprachwissenschaftler eine selbstständige Kategorie der **Depretiation** ein. Nagórko (2007: 49) verweist eindeutig auf die pragmatischen Züge eines solchen Phänomens hin: „Jeśli istotnie jest to zjawisko kategorialne, motywacji dla niego szukać trzeba w sferze językowej pragmatyki.”

Von einer weiteren Fähigkeit, mithilfe der Flexion die Bewertung auszudrücken, möge folgendes Beispiel zeugen:

(111) *I konsekwentnie biegnie nie do współczesnych belwederów i białych domów, ale w miejsca zaznaczone przez niebo obecnością Maryi. Bardziej niż przemówień bushów i sarkozych słucha słów Maryi.* (ND 13-14.09.2008)

Die Eigennamen der weltbekannten Präsidenten Bush und Sarkozy, sowie die Namen des Weißen Hauses, des Amtssitzes und offizieller Residenz des Präsidenten der Vereinigten Staaten einerseits und des Palastes Belvedere andererseits werden in der Pluralform gebraucht, was stark depretiativ wirkt, da die genannten Eigennamen zur Klasse der Unika gehören und daher keinen Plural bilden sollen. Durch die Pluralbildung werden die Namen verallgemeinert und in ihrem Rang entkräftet.

Beachtenswert sei auch eine substantivische Derivation, die ein Adjektiv mit negativer Evaluation im Stamm hat. Zwar gehört das bewertende Element zur Definition des Wortstammes (*zacofany*), es wird aber mithilfe des Suffixes *-ec* zusätzlich verstärkt, weil es auf den Träger der pejorativen Eigenschaft übertragen wird.

- (112) *Papieża tradycyjnie uznano za **zacofańca**, który propaguje ewangelizację.* (Wprost 18/2008)

Im Falle der positiven Evaluation im Wortstamm (*postępowy*) wird die negative Bewertung durch die Negation verstärkt:

- (113) *Konieczna jest również reforma kurii rzymskiej, a takowej dokonać może tylko ktoś z wewnątrz, kto **nie jest uważany za „postępowca”**.* Czyli Benedykt XVI. (TP 18/2005)

Bezeichnend für pragmatische Möglichkeiten der Bewertung im Bereich der Wortbildung sei auch die **Ad-hoc-Ableitung**, die in Wprost (17/2005) gefunden wurde:

- (114) ***Benedykcja** Europy* (Überschrift)
 (115) *Czy Kościołowi i Europie jest potrzebna taka „demokratyzacja”? A może raczej Europa potrzebuje swoistej **benedykcji**?*

Der Ableitung *benedykcja* mithilfe des Suffixes *-cja* liegt der Papstname *Benedykt* zugrunde. Damit wird ein neues Wort gewonnen, das der äußeren Form nach Assoziationen mit dem meistens positiv konnotierten Wort *demokratyzacja* bei dem Rezipienten auslösen soll. Demnach ist die Ableitung ‚nach den Grundsätzen Papst Benedikts XVI. einrichten‘ zu verstehen.

Außer der oben erwähnten Wortbildungsmöglichkeit ist es auch ausführbar, die evaluative Einstellung des Rezipienten mittels **des emphatischen Imperativs** zu äußern, der „eine ungeduldige, kategorische Aufforderung ausdrückt“ (Engel et. al

2000: 616). In der Äußerung *Ojcie, przyspiesz!*, die als Überschrift eines Artikels in *Polityka* (20/2006) fungiert, wird der ungeduldige Aufruf, der unmittelbar an den Papst gerichtet ist, zum Ausdruck gebracht. Dieser Aufruf hat zum Ziel, den Pontifex zum Handeln aufzufordern. Benedikt XVI. soll demnach umgehend mit der Durchführung der Reformen beginnen, um die Kirche aus der Krise zu führen. Dahinter wird tiefe Besorgnis um die Zukunft der Kirche versteckt. Diese emotionale Haltung des Emittenten lässt der Äußerung die bewertende Funktion zuschreiben.

Bewertende Bedeutung kommt auch **Exklamationen** zu. Unter *Exklamation* wird Illokutionstyp verstanden, „der eine Einstellung des Erstaunens, des Überraschtseins, des Für-außergewöhnlich-Haltens gegenüber seinem propositionalen Gehalt ausdrückt“ (Bußmann 2008: 181). Die Tatsache, dass

Exklamationen zwei Kriterien erfüllen, die für bewertende Äußerungen festgestellt wurden: sie drücken eine emotionale Haltung aus und sind im Sinne von Fieler (1990) bewertend. (Zühlke 1992: 94)

unterstreicht die Berechtigung, warum Exklamationen als Ausdrucksformen des Bewertens zu klassifizieren sind. In diesem Zusammenhang scheint ein Ausschnitt, der aus einem Artikel aus *Polityka* (22/2006) stammt, wegen der Häufung von Exklamationen beachtenswert zu sein:

Niemiec przecież! Skromny ma być! Pomodlić się i uszy po sobie! Kiedy to dobry Niemiec jest! Pierwszy raz w życiu dobrego Niemca widzę, ale widzę! Niemiec, ale nasz! Jak najbardziej nasz! Zostań z nami! Zostań z nami! Zostań z nami! Niech on nie zostaje, a jedzie, bo jeszcze na wieki zostanie! Ledwo zipie przecież, oczy podkrążone, głos słabnie. Nie to co nasz. Gdzie nasz! Nasz, póki zdrowie dopisywało, to ho ho ho! Pielgrzymka za pielgrzymką! Msza za mszą! Homilia za homilią! Kraj za krajem! Lotnisko za lotniskiem! Dziennikarze – chłopcy nieraz jak dęby – przy naszym padali jak muchy!

Die affektive Haltung des Sprechers wird durch Ausrufezeichen zusätzlich bekräftigt. In dem zitierten Fragment kommen auch eine Interjektion (*ho!*) und eine Imperativform (*Zostań z nami!*) vor. Sie sind emotionsgeladen, was auch zum Vollziehen des Sprechakts BEWERTEN merklich beiträgt.

III. syntaktische Ebene:

Auf der syntaktischen Ebene fällt die evaluative Leistung der **Apposition** auf. Unter *Apposition* verstehen wir nach Bußmann (2008: 52) „fakultative Konstituente einer Nominalphrase, die syntaktisch und (meist) referentiell mit dem nominalen Kern übereinstimmt.“ Als Appositionen können Wörter oder Phrasen aller syntaktischen Kategorien auftreten. Ist die Apposition im Polnischen vorangestellt, so gilt sie als neutral. Die Nachstellung verleiht der Apposition einen bewertenden Charakter, denn

Odstępstwa od tej zasady, czyli **postpozycja** przymiotnej – występowanie po wyrazie określonym, dyktowane być mogą szczególnymi względami emocjonalnymi: szyk nacechowany, przełamujący normę, staje się sygnałem indywidualnego, uczuciowego stosunku mówiącego do denotatu danej frazy. W ten sposób szyk wyzyskany zostaje jako językowy środek wyrażania postaw nadawcy (...). [Hervorhebung im Original] (Nagórko 2007: 285)

Die evaluative Leistung der Apposition hängt von der Bedeutung des Bestimmungswortes ab, z. B. *Papież-konserwatysta*³³ (Dziennik 21.04.08), *papież prokurator* (Wprost 15/2008), *plakaty papieża-węża albo papieża-kata* (GW 29.11.06) werden als negativ empfunden, weil die Lexeme *konserwatysta*, *prokurator*, *wąż* oder *kat* in Bezug auf den Papst mit negativen Konnotationen versehen sind. *Papież – reformator* (GW 25.04.05) und

³³ Morphologisch gesehen werden *papież-konserwatysta*, *papież-wąż*, *papież-kat* als ‚zestawienia‘ [Zusammenrückung] betrachtet, die jedoch syntaktisch in der Funktion der Apposition auftreten (vgl. Nagórko 2007: 211). Siehe dazu auch Kap. 4.3.3.

Papież intelektualista (Polityka 17/2008) rufen dagegen positive Assoziationen hervor. Besonders interessant scheint das Beispiel *Papież protestant* (Wprost 21/2006) zu sein, vor allem wegen der sich scheinbar ausschließenden Zusammenstellung vom Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche einerseits mit einem Angehörigen einer protestantischen Kirche andererseits. Damit das Gemeinte verstanden wird, braucht man in diesem Fall den Kontext, aus dem man nach der Lektüre erschließen kann, dass es sich um positive Werte handelt, die der protestantischen Lehre zugrunde liegen und von denen auch der Papst gerne Gebrauch macht.

Analog wirken auch nachgestellte Genitivattribute bzw. präpositionale Attribute. Auch in diesem Fall ist die evaluative Bedeutung der Nominalphrase von der Bedeutung des Bestimmungswortes, bzw. der Wortgruppe abhängig, z. B.: *papież miłości* (Polityka 20/2006), *papież nadziei* (Polityka 20/2006), *Papież wielkiego dialogu* (Newsweek 17/2008). Diese tragen zur positiven Bewertung bei, weil den Substantiven *miłość* und *nadzieja* positive Evaluation lexikalisch zugrunde liegt. *Dialog* wird auch positiv konnotiert, insbesondere, wenn es sich um einen religiösen Dialog handelt. Im Falle der präpositionalen Attribute trägt die präpositionale Gruppe, die das Bezugswort bestimmt, entsprechende Evaluation, z. B. *Papież wbrew czasom* (Wprost 15/2008), *papież dla wykształciuchów* (Polityka 19/2007). In beiden Fällen kommt die negative Bewertung zum Ausdruck, entweder wegen der negativ markierten Präposition *wbrew* oder des als negativ empfundenen Derivats *wykształciuchy*.

Erwähnenswert ist auch eine lockere Apposition, in der die Evaluation in dem adverbial gebrauchten Adjektiv *zufällig* präzisiert wird:

(116) *Der neue Papst, zufällig ein Deutscher* (SZ 21.04.05)

Somit kommt es in der Verwendung des Wortes *zufällig* nicht so sehr auf den Sinn ‚durch Zufall sich ergeben habend, unbeabsichtigt‘ an, sondern auf die Tatsache, dass – anders als

bei der Wahl Johannes Pauls II. – die nationale Identität Benedikts XVI. eine geringere Rolle spielte.

Des Weiteren sei auch der **vorangestellte possessive Genitiv** bemerkenswert (soweit er kein „sächsischer Genitiv“ im Deutschen ist), da „der possessive Genitiv fast immer nachgestellt wird. Vorangestellt wirkt er gehoben und archaisch“ (Engel et. al. 2000: 922), z. B.:

(117) *Des Papstes schwere Reise* (Überschrift) (SZ 25-26.11.06)

(118) *Eines Deutschen Bitte um Vergebung* (Überschrift) (SZ 29.05.06)

IV. stilistische Ebene:

Die Wiedergabe von Werten kann unter anderem auch mithilfe von **Wortspielen** und **Modifikationen** erfolgen. Unter *Modifikation* wird hier nach Mikołajczyk (2004: 130) eine Veränderung verstanden,

die darin besteht, dass die feste phraseologische Ausgangsstruktur auf der grammatischen oder lexikalischen Ebene eine Veränderung erlebt. [...] Diese Strategie hat einen expressiven Charakter, stützt sich aber auf feste Wortverbindung und benutzt ihre konstante Aussagekraft [...]. [Auslassung, K.W.] (Mikołajczyk 2004: 130f.)

Somit wurden in dem analysierten Material folgende Beispiele für Wortspiele gefunden:

Prawie jak papież (Polityka 22/2006), *Ojciec cięty* (Polityka 43/2008), *Ojciec marnotrawny* (TP 14.10.07), *Pope Parade* (Polityka 34/2005)

Der Leser muss dabei über ein kulturelles, soziales, pragmatisches usw. Vorwissen verfügen, um diese Strategie erkennen zu können. Das erste Beispiel bezieht sich auf einen bekannten Spruch in der Werbekampagne einer polnischen Biermarke (*Prawie jak Żywiec*), in der das Adverb *prawie* im Sinne

‚fast, ungefähr‘ genutzt wird, um die beworbene Biersorte von den anderen hervorzuheben, denn wie der Spruch verspricht: *prawie robi różnicę*. Mit *prawie* wird ausgedrückt, dass die genannte Qualität oder Quantität nicht ganz erreicht wird. Dadurch wird das Außergewöhnliche der beworbenen Biermarke unterstrichen. Nur die echten Bierkenner und Feinschmecker wissen sie demnach zu schätzen. Die anderen Biersorten dagegen sind weit von der Vollkommenheit entfernt. Die in Bezug auf den Papst verwendete Modifikation *Prawie jak papież* soll das analoge Ziel erreichen. Als „echter“ Papst wird hier der polnische Papst Johannes Paul II. verstanden, der der Außergewöhnliche war. Der jetzige Papst sei also nur Stellvertreter Wojtyła. Er werde nie so perfekt und beliebt wie „unser Papst“.

Ojciec cięty stellt das Wortspiel dar, das auf den Ehrentitel des Papstes (*Ojciec Święty*) und das Verb *ciąć* im Sinne ‚durch die Zensur entfernen‘ zurückzuführen ist. Gemeint ist hier die Zensur, die an Papstreden unternommen wird. Ähnliches Verfahren wird bei *Ojciec marnotrawny* durchgeführt. Hier geht die Modifikation auf die in der katholischen Kirche übliche Anrede eines Geistlichen (*Ojciec*) und den Phraseologismus *syn marnotrawny* zurück. Die modifizierte Phrase bezieht sich auf den angeblich denunzierenden Bischof Wielgus. Die Modifikation lässt Wielgus sprachspielerisch als Person darstellen, die nicht nach ihren moralischen Prinzipien handelt. Sein moralisch verwerfliches Handeln weckt starke Empörung, da Wielgus ein Geistlicher ist und somit als Moralbeispiel für andere Gläubige dienen sollte. Interessanterweise wurde im Deutschen auch eine ähnliche Modifikation desselben Phraseologismus vorgenommen, mit dem Unterschied in der Anredeform – statt *Vater* wurde *Hirte* gewählt, was unseres Erachtens noch stärkere Aussagekraft darstellt. *Hirte* ist ein Betreuer seiner Gemeinde und wird mit dem Guten Hirten aus der Bibel assoziiert (*Der verlorene Hirte* ZEIT 11.01.07).

Eine analoge Strategie lässt sich auch bei bekannten Sprichwörtern, Sentenzen oder Filmtiteln feststellen, z. B.:

- (119) *Po **ingresie** choćby potop* (Rz. 6-7. 01.07)
 (120) *Człowiek, który **nie** chciał być papieżem* (Wprost 31/2005)
 (121) *Ta **Polska** Rzym się nazywa* (Wprost 21/2006)
 (122) *Roma locuta, causa **in** finita* (Trybuna 08.01.07)

(119) bezieht sich auf die idiomatische Wendung *Po nas choćby potop!* (*Nach mir die Sintflut!*), die im Sinne ‚es ist mir egal, welche Folgen mein Verhalten haben wird‘ benutzt wird. Das Personalpronomen *nas* wird in der modifizierten Form durch das Wort *ingres* ersetzt, das die unangenehmen Folgen Erzbischof Wielgus‘ Lüge unmittelbar betrifft und somit negativ konnotiert wird.

(120) ist eine Anspielung auf den Titel eines Filmes – *Człowiek, który został papieżem* (*Ein Mann, der Papst wurde*), der über das Leben und Werk des Papstes Johannes Paul II. erzählt. Durch die Negation wird scherzhafterweise darauf hingewiesen, dass Joseph Ratzinger kein Papst werden wollte.

(121) stellt die Modifikation eines bekannten polnischen Zitats von *Pani Twardowska* (*ta karczma Rzym się nazywa*), das aus der Feder unseres Dichterfürsten Mickiewicz kam. Im Wirtshaus namens Rzym soll sich Pan Twardowski laut einer Legende mit dem Teufel Mephisto getroffen haben. Das war ein Trick, mit dem der Teufel den Twardowski getäuscht hat. *Karczma Rzym* steht demnach im Polnischen für negative Bewertung.

Eine Ausgangsäußerung für (122) stellt die bekannte lateinische Sentenz *Roma locuta, causa finita* (Rom (d. h. der Papst) hat gesprochen, damit ist die Sache entschieden) dar. Heute steht die Wendung ironisch für eine Sache, die definitiv, endgültig entschieden ist. Das Negieren in unserem Beispiel mittels des lateinischen Präfixes *in-* soll darauf hinweisen, dass die Sache mit Erzbischof Wielgus noch nicht zu Ende gebracht wurde. Dadurch wird die Verzögerung einerseits und Inkompetenz des Papstes andererseits hervorgebracht.

In den deutschen Presstexten indessen wurden sowohl Modifikationen als auch viele unmittelbare Anspielungen auf bekannte Film- und Buchtitel festgestellt, wie etwa:

(123) *Selig sind die **Schlaflosen*** (SZ 20.21.08.05)

(124) ***Papa** ante portas!* (FAZ 9.09.06)

(125) *Hiobs **Schrei*** (FAZ 30.05.05)

(126) *Jenseits der Stille* (SZ 22.08.05)

(127) *Schuld und Sühne* (SZ 17.04.08.)

(123) gilt als Modifikation der Seligpreisungen, bei denen verschiedenen Gruppen von Menschen, die zu den Benachteiligten der Gesellschaft gehören, die Teilnahme an der Gottesherrschaft versprochen wird. In der Modifikation werden die Schlaflosen angesprochen, d. h. die Jugendlichen, die zum Weltjugendtag rastlos gekommen sind, um den deutschen Papst zu umjubeln.

Die Äußerung (124) indessen bezieht sich auf den Schreckensruf der Römer „Hannibal ante portas!“ („Hannibal an/vor den Toren!“), als dieser vor den Toren Roms stand. Der Ausruf bezieht sich allerdings auf ein falsches Zitat, denn im Original heißt es „Hannibal ad portas“ (vgl. Brockhaus 2006). Der Ausruf in Bezug auf den Papst lässt sich entweder scherzhaft oder abwertend ablesen – er ist also kontextbedingt.

(125) *Hiobs Schrei* indessen ist die Modifikation der Metapher *Hiobsbotschaft*, die Schreckensnachricht, Unglücksbotschaft bedeutet. Da es sich im Text um den Besuch des deutschen Papstes in Auschwitz handelt, wirkt die Modifikation höchst emotionsgeladen.

(126) *Jenseits der Stille* ist unmittelbare Anspielung auf den Titel Caroline Links Film, (128) *Schuld und Sühne* dagegen auf den weltberühmten Roman von Fjodor Dostojewski. Solche direkten Anspielungen auf weltbekannte Gegebenheiten sind emotionsgeladen und verleihen dem Rezipienten ein Gefühl der Vertrautheit.

Ein anderes Beispiel für das bewertende Vermögen des Wortspiels möge folgende Ellipse liefern:

(128) *Mehr **Urbs** als **Orbis***. (SPIEGEL 16/2006)

(128) ist die Modifikation des päpstlichen Segens *urbi et orbi*, der den Gläubigen an Festtagen vom Balkon der Peterskirche gesendet wird. Die Formel „fußt auf dem Weltbild der römischen Antike, das Rom als Inbegriff der Stadt (lateinisch *urbs*) und Mittelpunkt des Erdkreises (lateinisch *orbis*) betrachtete“ (Brockhaus 2006). Mit der Modifikation *Mehr Urbs als Orbis* wird der Stadt der Vorrang gegeben. Somit möchte Benedikt XVI. seinem Nachfolger einen organisatorisch geordneten Vatikan hinterlassen.

Scherzhaft sei auch die Anspielung auf das berühmteste und für die Radfahrer bedeutendste Radrennen der Welt, bezüglich der ersten Papstreise nach Frankreich:

(129) *Der Papst beginnt seine „Tour de France“* (Welt 12.09.08)

Resümierend lässt sich feststellen, dass das untersuchte Material über eine breite Palette der sprachlichen Möglichkeiten für einen Bewertungsausdruck verfügt. Wir sind uns dessen sicher, dass es unmöglich ist, im Rahmen dieser Arbeit auf alle Einzelheiten detailliert einzugehen. Das Ziel des folgenden Abschnitts war es, auf die pragmalinguistischen Möglichkeiten hinzuweisen, die einem erlauben, seine bewertende Handlung explizit oder implizit zu äußern.

Im weiteren Kapitel wird das sprachliche Phänomen des Stereotyps präsentiert. Es gilt als Element, mithilfe dessen Bewertungen versprachlicht werden, weil eine der dem Stereotyp zugeschriebenen Funktionen die evaluative Funktion ist.

6. Stereotyp als Ausdruck der Bewertung

Stereotype stellen unseres Erachtens ein in der Bewertungsforschung ein wenig unterschätztes Mittel, mithilfe dessen unterschiedliche Bewertungen ermöglicht werden. Das ergibt sich aus der Tatsache, dass Stereotype ein und denselben Sachverhalt auf unterschiedliche Art und Weise zu benennen erlauben. Oft sind sie auch Träger der Expressivität, mit der ein Textproduzent seine potenzielle Leserschaft beeinflussen will. Im Endeffekt können bei dem Rezipienten bestimmte Einstellungen, Überzeugungen – ja Werturteile – geprägt werden. Daher möchten wir uns an dieses Phänomen heranwagen, um seine evaluativen Möglichkeiten zu veranschaulichen.

6.1. Stereotyp als Untersuchungsgegenstand der Linguistik³⁴

Der Terminus *Stereotyp* ist auf zwei griechische Wörter zurückzuführen: *stereos* – ‚fest, starr‘ und *typos* – ‚Gestalt, Form‘. Er wurde aus der Druckersprache entlehnt (vgl. Bußmann 2008: 683) und adjektivisch gebraucht bedeutet er etwas Unveränderliches, Festes und Formelhaftes; etwas, was immer wieder in der gleichen Form auftritt und ständig, klischeehaft wiederkehrt (vgl. Wahrig 2003, Duden 2001a). Als Substantiv indessen wird das Lexem als festes Vorstellungsklischee innerhalb einer Gruppe verwendet. Es kann auch als ein (Vor-)Urteil über andere oder eine Sache, das verallgemeinert, stark vereinfacht ist, verstanden werden (ebd.).

Aus der Sicht der psychologischen Semantik wird der Terminus *Stereotyp* in ähnlicher Bedeutung wie *Prototyp* verwendet, wobei man darunter alle typischen Objektmerkmale versteht, die sich auf ein bezeichnendes Lexem beziehen. An dieser Stelle ist auf den Ansatz von Putnam (1975) hinzuweisen (vgl.

³⁴ Diese Überlegungen stützen sich auf Untersuchungen, die ich im Rahmen einer nicht publizierten Magisterarbeit „Das Bild des Papstes Johannes Paul II. in der deutschen Presse. Eine empirische Studie“ (2006) unter der Leitung von Frau Prof. Mikołajczyk durchgeführt habe.

Glück 2000: 691), laut dessen der Gebrauch von Lexemen erst an typischen Bezeichnungsbeispielen gelernt wird. Dann wird er auf andere, ähnliche Bezeichnete übertragen (ebd.). Das Stereotyp dient für Putnam (ebd.) außerdem als Bezeichnung der für die Bedeutung lexikalischer Einheiten wichtigsten Information, die meist konventionalisiert ist (z. B. *Hund, Luft, Wasser*). Diese „[ermöglicht] den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft den erfolgreichen Gebrauch der zugehörigen Ausdrücke in Standardsituationen“ (Bußmann 2008: 683). Dabei ist zwischen dem stereotypischen *Laienwissen* und dem sogenannten *Expertenwissen* zu unterscheiden (ebd.). Nach dem Laienwissen versteht man beispielsweise unter *Luft* einen gasförmigen Stoff, den Mensch und Tier zum Atmen brauchen. Dass Luft aus Stickstoff und Sauerstoff besteht, gehört dagegen schon zum Expertenwissen, dank dessen der genaue Umfang eines Begriffs festgelegt werden kann.

Als eigenständiger Fachterminus in der Wissenschaft wird *Stereotyp* zum ersten Mal von dem amerikanischen Journalisten Lippmann verwendet. In seiner 1922 erschienenen Arbeit „Public Opinion“ definiert er das Stereotyp wie folgt:

This is the perfect stereotype. Its hallmark is that it precedes the use of reason; is a form of perception, imposes a certain character on the data of our senses before the data reach the intelligence. (Lippmann 1922: 57)

Demnach sei das Stereotyp eine Form der Wahrnehmung und geht der Anwendung der Vernunft voran. Somit prägt es den von unseren Sinnen aufgenommenen Informationen einen gewissen Charakter auf, bevor sie zu unserer Vernunft gelangen.

Stereotype dienen den Menschen als Grundlage der meisten Urteile, die sie ihr ganzes Leben lang fällen. Neue Erfahrungen oder Situationen sind daher stets aus der Sicht der schon bestehenden Stereotype beurteilt, die uns ein bestimmtes Denkmuster verschaffen, mithilfe dessen wir Vieles interpretieren können. Lippmann stellt dazu Folgendes fest:

For the most part we do not first see, and then define, we define first and then see. In the great blooming, buzzing confusion of the outer world we pick out what our culture has already defined for us, and we tend to perceive that which we have picked out in the form stereotyped for us by our culture. (Lippmann 1922: 83)

Lippmann unterscheidet außerdem zwischen der *Außenwelt* (World outside) und den *Bildern in unseren Köpfen* (Pictures in our heads). Bemerkenswerterweise werden „Bilder in unseren Köpfen oder in unseren Gedanken“ nicht aufgrund individueller Erfahrungen, sondern als fertige Bilder im Sozialisationsprozess erworben, weil man Stereotype durch die Erziehung der Familie oder des Milieus lernt, unabhängig von der persönlichen Erfahrung.

Für die vorliegende Arbeit ist es besonders relevant, dass Stereotype entweder einen positiven oder einen negativen Aspekt aufweisen, d. h., sie sind nicht neutral, sondern **immer emotional geladen**. Die negative Funktion der Stereotypisierung ist darauf zurückzuführen, dass Stereotype zum schablonenartigen Denken und Verhalten veranlassen, wodurch die Weltwahrnehmung reduziert wird. Zu den positiven Funktionen der Stereotypisierung zählt Lippmann dagegen die *denkökonomische* und die *verteidigende* Funktion (vgl. Dąbrowska 1999: 55). Die erste beruht darauf, dass der Mensch nach Vereinfachung strebt, weil er in der heutigen Welt stets auf Situationen und Dinge stößt, die von ihm schnelles Beurteilen und Interpretieren verlangen. Daher sind Generalisierungen in gewissem Maße nicht zu vermeiden, sonst wäre der Mensch unfähig zu handeln. Die verteidigende Funktion indessen besteht darin, dass Stereotype dem Menschen einen Schutz vor der zunehmenden Komplexität der Umwelt verschaffen.

Die Stereotype sind nach Lippmann (1922: 93) als eine Methode der Ordnung und Kategorisierung der Wirklichkeit zu verstehen. Sie ermöglichen einem Individuum, die eigenen Gefühle, Erwartungen und Werte mit der Welt in Beziehung zu setzen. Dadurch kann es sich mit der Welt identifizieren, was ihm das Gefühl der Sicherheit und Vertrautheit verschafft.

Außerdem sind Stereotype stark veränderungsresistent. Sie werden über Generationen weitervermittelt, denn „there is nothing so obdurate to education or to criticism as the stereotypes“ (ebd. 1922: 96).

In der linguistischen Hinsicht leistet Gülich (1977) einen besonderen Beitrag zur Klassifizierung von Stereotypen. Sie unterscheidet zwischen *Sprach-* (vorgeprägten Sprachformeln) und *Denk-Stereotypen* (vorgeprägten Denkschemata) (vgl. Dąbrowska 1999: 56f.). Gülich bietet in ihrem Ansatz ausschließlich eine ausführliche Aufteilung der Sprach-Stereotype (vgl. Dąbrowska 1999: 57). Die bei Gülich außer Acht gelassene Klassifikation der Denk-Stereotype führt Zybatow (1995: 52) ein, indem er zwei auseinander zu haltenden Klassen der Denk-Stereotype unterscheidet:

1. *wortbezogene* Stereotype, d. h. die Stereotype, die soziokulturelle Informationen beinhalten, die die Interpretation lexikalischer Bedeutungen ermöglichen;
2. *textbezogene* Stereotype, die bei der Enträtselung der Texte helfen.

Für die Klassifikation der *wortbezogenen* Stereotype ist die Frage ausschlaggebend, inwieweit das psychologische Phänomen des Stereotyps als Denkschema mit der lexikalischen Bedeutung eines Wortes verbunden ist (ebd. 1995: 52).

Die *textbezogenen* Stereotype dagegen üben die Funktion des soziokulturellen Wissens aus, das sowohl bei der Texterzeugung als auch bei der Textentschlüsselung eine erhebliche Rolle spielt. Sie bilden dabei ein bestimmtes Norm- und Wertsystem innerhalb einer Sprach- und Kulturgemeinschaft. Anzumerken sei, dass sie nicht unbedingt *explizit* ausgedrückt werden, sondern auch *implizit* abgerufen werden können oder überhaupt *unausgedrückt* bleiben (vgl. ebd.). Die unausgedrückten Stereotype basieren nicht auf der Intention eines Textproduzenten, sondern auf der Rezeption des Lesers, der aufgrund seines Weltwissens imstande ist, diese Stereotype in den Text hineinzuinterpretieren (vgl. ebd. 1995: 100). Darüber hinaus stimmen wir

Zybatow (1995: 27) zu, der feststellt, dass „die interessantesten Stereotype die unausgesprochenen [sind]“.

Als eine der wichtigsten und wohl meistzitierten Definitionen des Stereotyps in der deutschsprachigen Fachliteratur wird die Stereotypen-Definition Quasthoffs (1973) anerkannt (vgl. u. a. Dąbrowska 1999, Mikołajczyk 2004, Zybatow 1995). Nach Quasthoff kommen Stereotype immer in einer *sprachlichen* Form zum Ausdruck und sind daher von der Sprache nicht zu trennen. Stereotyp definiert sie wie folgt:

Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichtete Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in unberechtigt vereinfachender und generalisierender Weise, **mit emotional-wertender Tendenz**, eine Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht. Linguistisch ist es als **Satz** beschreibbar. [Hervorhebung K.W.] (Quasthoff 1973: 28)

Die von Quasthoff dabei vorgeschlagene Beschränkung der sprachlichen Stereotype nur auf einen Satz wird jedoch bereits in derselben Auffassung inkonsequent durchgeführt (vgl. Mikołajczyk 2004: 115). In ihrer Aufteilung (Quasthoff 1973: 23) unterscheidet sie vier Typen stereotyper Äußerungen, wobei der *vierte Typ* relevant für unsere Untersuchung erscheint. Der sog. *textlinguistische Typ* enthält meist implizit vorhandene Stereotype, die nur mithilfe der Kenntnis der Sprache und der Welt zu entschlüsseln sind. Für den vollen Bedeutungsgehalt eines Satzes braucht man dabei zusätzlich einen Kontext, z. B.: „*Er ist Jude, aber er ist sehr nett.*“ (1973: 254). Dieser Satz ist nur bei der Berücksichtigung des Konjunktors *aber* richtig zu interpretieren. Aus diesem Satz kann die stereotype Äußerung „*Juden sind normalerweise nicht nett*“ (ebd.) erschlossen werden. Diese Interpretation kann man jedoch nicht nur auf einen Satz beschränken, was der primären Voraussetzung Quasthoffs Auffassung widerspricht, dass ein Stereotyp auf der Satzebene zu erschließen ist.

In einer späteren Arbeit (1989) modifiziert Quasthoff demnach ihre These, dass sich ein Stereotyp nur auf einen Satz beschränken soll. Zur Vervollständigung ihrer Stereotyp-Definition stellt sie fest, dass „das Stereotyp eine bestimmte Form der Widerspiegelung von ‚Sachverhalten‘ darstellt“ (Zybatow 1995: 25). Deshalb ist es als eine Aussage im logischen Sinne zu verstehen. Dadurch wird die linguistische Auffassung des Stereotyps auf andere verbale Formen der Stereotype erweitert. Somit können sie in engem Zusammenhang mit dem Text stehen. Stereotype sollen folglich eher als Formen der Verarbeitung von Informationen verstanden werden, statt sie nur als Sätze anzusehen (vgl. Quasthoff 1998a: 13).

Zu betonen ist außerdem, dass Stereotype zum kollektiven, gesellschaftlichen Allgemeinwissen gehören. Daher sollte man bei der Interpretation eines Textes auch sein kognitives, kulturelles Vorwissen abrufen, weil die sprachliche Kompetenz des Rezipienten allein bei der Wahrnehmung stereotyper Ausdrücke nicht ausreicht. Will man den Sinn der Stereotype begreifen, braucht man zusätzlich einen Kontext, der das Verstehen erleichtert oder sogar ermöglicht. Erst wenn all diese Faktoren berücksichtigt werden, können die stereotypen Ausdrücke in einem Text entschlüsselt und erfasst werden (vgl. Quasthoff 1998a: 13).

Die Stereotypenforschung erregt auch in der polnischen Linguistik immer größere Aufmerksamkeit. So repräsentiert beispielsweise Bartmiński (1998) die sog. semantisch orientierte Forschung. Stereotyp definiert er im sehr weiten Sinne als eine subjektiv determinierte Vorstellung von einem Gegenstand, die sowohl beschreibende als auch bewertende Merkmale beinhaltet (vgl. Bartmiński 1998: 64).

Die Funktionen des Stereotyps versteht Bartmiński (vgl. 1998: 64f.) als Funktionen einer Sprache und eines sprachlichen Weltbildes. Sie basieren auf der kulturellen Repräsentation der Wirklichkeit und ihrer gesellschaftlichen Evaluation. Stereotype sollen einem Menschen seinen Platz in der vertrauten Welt

gewährleisten. Auch Bartmiński schreibt dem Stereotyp kognitive Funktionen zu. Außerdem hebt er hervor, dass Stereotype nicht ausschließlich mit Emotionen ausgefüllt sind. Daher sind sie nicht nur negativ.

In seinem „Słownik ludowych stereotypów językowych“ untersucht Bartmiński (1980) ein sprachliches Bild der dem Menschen vertrauten Welt, das sowohl kognitive Eigenschaften als auch Elemente der Bewertung beinhaltet. Das soll nicht die Welt eines Wissenschaftlers sein, sondern die Welt eines durchschnittlichen Sprachbenutzers. Das sprachlich-kulturelle Modell der Welt ist nach Bartmiński bemerkenswerterweise keine Widerspiegelung der Wirklichkeit, sondern ausschließlich eine Interpretation.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Stereotypenforschung unterschiedlich aufgefasst wird, was von der jeweiligen Betrachtungsweise abhängt. Im Folgenden wird Stereotyp als ein Bestandteil eines kulturspezifischen Wissens verstanden. Dementsprechend verstehen wir unter dem Terminus *Stereotyp* ein Urteil über eine soziale bzw. ethnische Gruppe oder eine Person (bzw. Vertreter einer Gruppe usw.), das in einer Gesellschaft existiert und weitergeleitet wird.

Unsere Studie widmet sich vorwiegend Denkstereotypen bzw. textbezogenen Stereotypen und ihrer evaluativen Leistung bei der Textrezeption. Aus der Tatsache, dass aufgrund des Weltwissens eines Rezipienten Stereotype in den Text hineinge-deutet werden können, folgt, dass sie auf verschiedenen Sprachebenen zu erkennen sind, d. h. im Wortschatz, in der Syntax sowie in der Textstruktur (vgl. Dąbrowska 1999: 183), was unsere Analyse zu zeigen sucht.

6.1.1. Analysekriterien und Funktionsweisen von Stereotypen

Von der Annahme ausgehend, dass Stereotype immer emotionsgeladen sind, wird im nächsten Arbeitsschritt versucht,

über mehrere deutsche und polnische Texte hinweg ein Stereotyp des Papstes Benedikt XVI. darzustellen. Darüber hinaus wird ein besonderer Wert auf Mechanismen gelegt, denen Bewerten zugrunde liegt. Zur Veranschaulichung evaluativer Produktivität von Stereotypen wird demnächst ein besonders interessantes Stereotyp des Papstes als Intellektuellen³⁵ auserwählt, das je nach der Betrachtungsweise bzw. nach dem Kontext entweder zur positiven oder zur negativen Evaluation bei den Rezipienten beitragen kann.

Anschließend wird das Stereotyp unter Berücksichtigung seiner sprachlichen Realisation besprochen. Die eingehende Analyse soll auch bewertende Vertextungsmöglichkeiten von Stereotypen präsentieren.

6.2. Analyse des bewertenden Stereotyps

In dem Untersuchungsmaterial sind Stereotype der von uns übernommenen Stereotyp-Definition gemäß auf unterschiedlichen Sprachebenen zu finden. Sie kommen auch mithilfe unterschiedlicher Strukturen zum Vorschein. Stereotype, die zur Prägung des Bildes Benedikts XVI. ihren Beitrag in der Presse leisten, werden häufig explizit zum Ausdruck gebracht, wobei sie dann den Elementen der Prädikation entsprechen, auf die sie sich beziehen. Die Elemente der jeweiligen Prädikation können aber auch modifiziert werden. Sie werden dann durch die anderen verwendeten Lexeme ausgedrückt. Man kann sie jedoch jedes Mal einem pragmatischen Feld sinnverwandter Wörter und Wortverbindungen zuordnen.

Zur Analyse, die mehrere bewertende Möglichkeiten ein und desselben Stereotyps beleuchten soll, wird folgende Prädikation gewählt:

³⁵ Freilich wurden bei der detaillierten Analyse auch andere interessante Stereotype aufgedeckt wie etwa das Stereotyp des deutschen oder des islamophoben Papstes. Eine schriftliche Ausführung würde jedoch den Rahmen dieser Abhandlung sprengen. Wir wollen daher nur auf die evaluative Leistung der Stereotypisierung hinweisen.

Der Papst Benedikt XVI. ist Intellektueller.

Die Ausbildung des Papstes wurde in den Massenmedien sehr oft betont, nicht nur im positiven, sondern auch im negativen Sinne. In der analysierten Artikelsammlung wird das Stereotyp sowohl in der ersten als auch in der zweiten Variante verwendet. Das gesamte Bild prägen grundsätzlich folgende Motive:

a. Der Papst ist sehr gut ausgebildet (das ist gut).

Benedikt XVI. soll ein bestausgebildeter Geistiger im Vatikan sein. Seine Intelligenz wird oft betont, auch wenn es um seine Kritiker geht:

- (130) *Er ist der profilierteste unter den Kardinälen, er hat vor der Wahl alles richtig gemacht, er steht für Konsolidierung und Kontinuität, selbst Kritiker schätzen seinen Intellekt und seine Berechenbarkeit, die verbliebenen Gegner waren zerstritten.* (SZ 4.10.06)
- (131) „Benedikt **glänzt** eben hauptsächlich **durch seinen Intellekt**“, meint Kirchenpfleger Paul Wollny. (SZ 29.04.08)
- (132) *Man darf sie so lesen – ohne sie damit auszuschöpfen – weil der neue Papst als **Intellektueller** vor allem **durch seinen Blick auf das Ganze der Geschichte brilliert.*** (SZ 21.04.05)
- (133) ***Der kann denken.** Seine Theologie ist seit der Antrittsvorlesung 1959 in Bonn im Kern unverändert.* (SPIEGEL special 9/2006)
- (134) *Ratzinger cieszy się opinią **jednego z najwybitniejszych umysłów współczesnego Kościoła. Jego inteligencja i wiedza teologiczna budzi respekt nawet wśród surowych krytyków.*** (GW 20.04.05)
- (135) *Komentatorzy postrzegają wprawdzie nowego papieża jako człowieka starego systemu, ale przyznają, że **ma on wybitne kompetencje i niezwykle umysł.*** (TP 1.05.05)
- (136) *Dwa **filary jego pontyfikatu to logika i konsekwencja myśli. I to myśli na bardzo wysokim poziomie.*** (Newsweek 33/2005)

- (137) *To prawda, nawet najwięksi przeciwnicy Ratzingera czuli doń szacunek za erudycję, łagodność obyczajów, skłonność do wysłuchiwanie innych.* (Wprost 17/2005)
- (138) *A także wybitny myśliciel, toczący intelektualną szermierkę również z ateistami. Zwany przez świat „pancernym kardynałem”, ale budzący respekt z racji umiejętnego połączenia przenikliwego intelektu z żarliwą religijnością.* (TP 16.04.06)

Auch wenn Ratzinger sich selbst als religiösen Kirchenführer sieht, wird er von anderen in erster Linie vor allem als Intellektueller wahrgenommen:

- (139) *Er sieht sich als oberster Seelsorger und Hüter seiner katholischen Schäfchen. Gegenüber dem Rest der Welt präsentiert er sich derweil als gelehrter Denker und brillanter Intellektueller.* (SZ 21.04.08)

Sogar der Geheimdienst akzentuiert Benedikts XVI. überdurchschnittliche Intelligenz:

- (140) *Die MfS-Spione attestierten Ratzinger außerdem eine „hohe Intelligenz“ und einen „gewinnenden Charme“.* (taz 3.10.05)

Besonderer Wert wird auf die wissenschaftliche Tätigkeit des Papstes gelegt:

- (141) *Prof. Dr. Papst schreibt und schreibt und schreibt. Briefe, Predigten, Ansprachen, Sendschreiben, Bücher. Dabei ist er mit einigen hundert theologischen Schriften schon jetzt der meistverlegte Pontifex der Kirchengeschichte. Jede Gelegenheit wird genutzt, um systematische Theologie zu betreiben.* (SPIEGEL special 9/2006)
- (142) *Benedykt to papież dla wykształciuchów. Mogą go nie czytać, ale szanują: pisze dużo i erudycyjnie, a na dodatek jego książki dobrze się sprzedają. Książka wciągająca jak wszystko, co pisze Ratzinger.* (Polityka 17/2008)

- (143) *Sam Ratzinger, wybitny teolog, autor ponad 20 książek, człowiek ciepły, otwarty i skromny, ale pryncypialnie ortodoksyjny w sprawach chrześcijaństwa i Kościoła, jest przykładem takiego trwania w wierze katolickiej.* (Polityka 23/2006)

Betont wird auch seine Vorliebe für Bücher und die Bibliothek, die sogar zum Symbol des Papsttums wurde:

- (144) *Der „Bücher-Ratz“* (SZ 7.09.06)
 (145) *Wenn Joseph Ratzinger tatsächlich eine Frage hat, geht er in die Bibliothek.* (SPIEGEL special 9/2006)
 (146) *Die Bibliothek ist das Allerheiligste.* (SPIEGEL special 9/2006)
 (147) *Teraz symbolem papieżstwa w miejsce papamobilu Jana Pawła II, stała się prywatna biblioteka teologiczna Benedykta, licząca kilka tysięcy tomów, które zaraz po jego wyborze obfotografowano, żeby w apartamentach papieskich ustawić je w tym samym porządku.* (Rz. 8-9.04.06)
 (148) *Jednych napawało zmartwieniem, inni z podziwem patrzyli na to, że Benedykt XVI woli bibliotekę niż plac pielgrzymów.* (TP 32/2005)

Als Gelehrter erfreut sich Ratzinger großen Ansehens sowohl unter den Studenten als auch unter den Professoren, vor allem wegen seiner strahlenden Vorliebe für das Wissen:

- (149) *Schon während seines Theologiestudiums nach dem Krieg steigt Ratzinger zum Star auf. „Der hat die Dinge wieder zum Leuchten gebracht, an ihm war ein neuer Klang“, sagt ein Schüler. Professor Wolfgang Beinert preist in einer Laudatio die „klassische Strahlkraft“ seiner Sprache.* (SPIEGEL 17/2005)
 (150) *Er denkt Dingen auf den Grund. Er ist ein Radikaler. Auch das macht ihn sexy für die Intellektuellen.* (SPIEGEL special 9/2006)

- (151) *W 1959 r. Ratzinger zaczął dzielić się swoimi przemyśleniami z szerszą publicznością jako wykładowca na Uniwersytecie w Bonn i **bardzo szybko został lokalną gwiazdą – na jego wykłady trudno było się dostać.*** (Newsweek 16/2005)
- (152) *Ale przecież już jako profesor Ratzinger **cieszył się pełną pa-sji lojalnością swoich doktorantów.*** (Newsweek 45/2005)
- (153) *Po napisaniu doktoratu o św. Augustynie **szybko stał się sławą wydziałów teologicznych najlepszych niemieckich uniwersytetów.*** (GW 20.04.05)

Ratzinger ist ein ausgezeichnete Lehrer, der komplizierte christliche Doktrinen klar und verständlich auslegt:

- (154) *Joseph Ratzinger należy do najlepiej wykształconych ludzi na świecie. Jest także **znakomitym nauczycielem, który umie przekazać w przystępny sposób nawet najbardziej skomplikowane chrześcijańskie doktryny.*** (Newsweek 17/2008)

Selbst wenn man mit den Ansichten des Papstes nicht einig ist, ist es ein Vergnügen mit ihm diskutieren zu dürfen, auch für die anerkannten Intellektuellen:

- (155) *Es vermag offenbar regelrecht Spaß zu machen, **sich mit Ratzinger intellektuell auseinanderzusetzen** – gerade weil er **im geistigen Gespräch** erstaunlich offen wirkt, eine so klare konservative Position hat und diese auch noch gut verteidigen kann.* (taz 19.04.06)
- (156) *Überraschend kam die Wahl auch insofern, als Ratzinger vorab ein Mann der Lehre und der Kurie ist, **der als scharfsinniger Intellektueller gerne Streitgespräche führt.*** (NZZ 20.04.05)
- (157) *Der neue Papst scheint sich auf die Welt des Geistes, des Intellekts und des Glaubens, genauer: der Theologie **beschränken zu wollen.** Und es ist sicherlich kein Zufall, dass gerade Intellektuelle wie etwa **Jürg Habermas, Alain Finkelkraut oder sogar Hans Küng (!)**, dem er die längste Privataudienz seiner bisherigen Amtszeit gewährte, **am meisten mit ihm anzufangen wissen, in Zustimmung oder Dissens.*** (taz 19.04.06)

Man knüpft große Erwartungen an den Papst wegen seines Wissens an, wenn es um die vernünftige Führung der katholischen Kirche geht:

- (158) **Ein "Intellektueller" wie er wird ein nachdenklicher Papst sein. Und das ist gut so.** Nach den großen Gesten seines Vorgängers wird er auf theologische Weichenstellungen bedacht sein – hoffentlich auf die richtigen. (NZZ 21.04.05)
- (159) **Wie schon bei der Weltbischofssynode im Herbst zeigt sich der Intellektuelle auf dem Petrus-Stuhl als Freund freier Debatten und behutsamer Reformen.** (SZ 24.03.06)
- (160) **Unbeschreiblicher Jubel empfängt ihn auf dem Sessel Petri, zuerst von den Massen auf dem Petersplatz, dann von den Römern, dann den Italienern und endlich von der verblüfften Welt und mehr noch von der Weltkirche, die plötzlich von einem der brilliantesten und profiliertesten Köpfe des Erdballs geleitet und geführt wird.** (Welt 20.04.05)
- (161) **Mit solchen Prädikaten und Erwartungen überhäuft, wird er offizieller theologischer Berater beim Zweiten Vatikanischen Konzil.** (SPIEGEL 17/2005)
- (162) **Für Klarstellungen wie diese ist er gewählt worden.** Ratzinger verdankte seine Wahl den italienischen "Großwählern" um Kardinal Camillo Ruini. **Nur einem Professor aus dem Land Luthers trauten sie zu, der Kirche noch Gehör zu verschaffen in einem Europa des transzendentalen Analphabetentums. In Italien hat Ratzinger 20 Jahre lang den Dialog mit der agnostischen Intelligenz geführt.** (SPIEGEL 16/2006)
- (163) **Zetknięcie z ostrym jak brzytwa umysłem obecnego papieża i z jego „innością” może mieć oczyszczające znaczenie dla polskiego pojmowania roli papieża i Kościoła katolickiego.** (Newsweek 21/2006)

Der Papst weiß seine Gesinnung und wissenschaftliche Kenntnisse im Dienste der Kirchenführung zu schätzen:

- (164) **Benedikt ist stets ein Philosophen-Papst gewesen, ein Lehrer, der erklärt, was sein Vorgänger eher intuitiv darstellte. Er sucht den Dialog mit den Wissenschaften, er stürzt sich**

geradezu in akademische Auseinandersetzungen, um seine Botschaften deutlich zu machen. Ratio und Glaube, das geht für diesen Papst immer Hand in Hand. Glaube ohne die Vernunft ist blind. Vernunft ohne Glaube mörderisch. (SPIEGEL 38/2006)

- (165) *Für ihn ist die Wahrheit am Schreibtisch zu finden. Johannes Paul II. war der Papst der Bilder, Benedikt ist der Papst des Wortes.* (SPIEGEL 16/2006)
- (166) *Für ihn ist die Wahrheit nicht in mystischer Selbstversenkung zu finden, sondern am Schreibtisch.* Vernunftmäßiges Handeln ist für Ratzinger seit je das Kennzeichen wirklicher Religion. (SPIEGEL special 9/2006)
- (167) *Die Volksfrömmigkeit von Altötting und das Christentum als Logos-Religion der wahren Vernunft, der Pilgerpapst und der Papstprofessor – das ist die Spannweite der Bayernreise Benedikts XVI.* (ZEIT 14.09.06)
- (168) *Benedykt XVI, cichy, siwowłosy Bawarczyk, profesor teologii, może rzeczywiście jest nieśmiały i zbliża się do emerytury, ale ten intelektualista w białej sutannie jest przekonany, że siła Kościoła leży w sile jego idei, a niekoniecznie w liczbach.* (Newsweek 16/2005)
- (169) *Dla Ratzingera zawsze ważniejsze jest jedno precyzyjne sformułowane zdanie niż medialny poklask. Ma jednocześnie odwagę zmierzenia się z wyzwaniami współczesności, pokazania światu kierunku, nie rezygnując ze stawiania mu wyzwań.* (Wprost 17/2005)

Ratzinger nützt seinen Intellekt auch auf der Weltbühne. Darin hat er den Vorzug gegenüber anderen Päpsten verdient:

- (170) *Und nach seiner Regensburger Vorlesung hat er den intellektuellen Diskurs urbe et orbe geprägt wie kaum ein Papst zuvor.* (SPIEGEL special 9/2006)
- (171) *Der Intellektuellenpapst hat seinen Vorgänger, den bühen-erprobten Charismatiker Wojtyła, eingeholt. Kardinal Kasper, der neben ihm steht, sieht aus, als glaube er nicht, was er gesehen hat: Er hat es getan. Der „Kreuzzugpapst“ betet zusammen mit einem Imam, gerichtet gen Mekka.* (SPIEGEL 49/2006)

- (172) ***Aber auch als Staatsmann und christlicher Intellektueller fand Benedikt XVI. den rechten Ton.*** (FAZ 20.04.08)
- (173) *Ratzinger, chociaż młodszy od Wojtyły, miał wtedy bardziej znaczącą pozycję. Wojtyła był charyzmatycznym kapłanem, którego pochłaniały zmagania Kościoła w odizolowanej Polsce. Ratzinger zaś był znanym w Europie teologiem.* (Rz. 8-9.04.06)

b. Der Papst ist Intellektueller (das ist schlecht).

Der Papst als Intellektueller wird von seinen Kritikern für kein gutes Omen für die Zukunft der Kirche gehalten:

- (174) *Einfach ist er nicht, demütig kaum – und ein Arbeiter ist **der Intellektuelle** auch nicht. **Die Kirche geht schweren Zeiten entgegen.*** (taz 19.04.05)
- (175) ***Atheisten sollten die Wahl von Benedikt XVI. begrüßen,** denn dieser alte, gelehrte, konservative und uncharismatische bayerische Theologe **wird die Entchristianisierung in Europa vorantreiben,** auch wenn er genau das Gegenteil beabsichtigt.* (SZ 30.04.05)

Man prophezeit sogar finstere Zeiten in der Kirchengeschichte, in denen Messen ausschließlich in Latein oder Altgriechisch gehalten werden, und bisher unbekannte theologische Schriften zur Pflichtlektüre gehören.

- (176) ***Der deutsche Professor auf dem Stuhl Petri in Rom hat wieder zugeschlagen – und die Fans von Papst Benedikt XVI. können sich nun wohlig suhlen** in Altgriechisch, Latein und den Schriften von irgendwelchen Theologen, von denen vielleicht Insider irgendwann einmal etwas gehört haben.* (taz 1.12.07)
- (177) *Kurios wirken heute die Aufgeregtheiten aus den Tagen nach der Papstwahl. **In Deutschland befürchtete man einen Rückfall ins Mittelalter.*** (SZ 15.08.05)

Darüber hinaus sei Benedikt XVI. ein Intellektueller, der keine Gegenargumente abwägt:

- (178) *eher ein scharfsinniger Intellektueller, der nicht verstehen kann, dass die anderen auch Argumente haben.* (SZ 20.04.05)

Da Benedikt XVI. sein bisheriges Leben vorwiegend der wissenschaftlichen Arbeit geopfert hat, fehlt ihm an sozialen Kenntnissen im Umgang mit Gläubigen:

- (179) *Auf dem Portiko des Petersdoms sind erst nur die Augen in Bewegung, Augen eines Gelehrten, die an Buchstaben gewöhnt sind und nicht an das Gegenüber von zığtausend Blicken.* (SPIEGEL 17/2005)
- (180) *Benedykt XVI, który jest mało ekspansywny, jest typem intelektualisty o złożonej osobowości, intryguje wiernych, lecz przynajmniej na razie ich nie porywa* – napisał tygodnik „L'Express”. (GW 12.09.08)

Deshalb werden Zweifel daran gehegt, ob der Papst mit der Amtsführung zurechtkommen kann:

- (181) *Czy niezwykle do stałej obecności mediów intelektualista, skazany jeszcze przez jakiś czas na nieustanne porównania z Papieżem Polakiem, sprostą oczekiwaniom?* (GW 28.07.05)

Darüber hinaus wird eine gute Ausbildung oft als Last empfunden, was für die Betroffenen auch unrecht sein kann. Dadurch gewinnt man eher keine Sympathie:

- (182) *Dem „Intellektuellen” traugt man keine die Herzen erobernde Menschenfreundlichkeit zu. Das ist, mit Verlaub, Blödsinn. Ich habe ihn laut lachend erlebt, herzlich lachend.* (NZZ 21.04.05)
- (183) *Natürlich ist die Entscheidung für Ratzinger radikal: Er gilt nicht als Mann des Ausgleichs, er ist keine populäre Erscheinung. Gelehrsamkeit und Intellektualität wirken nicht nur auf viele Gläubige eher abschreckend.* (NZZ 20.04.05)
- (184) *W postaci nowo wybranego papieża te ludzkie cechy przesłania jego kościelny status: profesora, wysokiego kurial-*

nego urzędnika odległego od zwykłego, codziennego wymiaru ludzkiej egzystencji. To nie ułatwi mu misji. (GW 20.04.05)

- (185) *Szacunek nie oznacza jednak sympatii. Powszechnie uważano, że Ratzinger może raczej zyskać podziw intelektualistów niż poklask tłumów.* (Wprost 17/2005)

c. Der Papst will eher Intellektueller als Papst sein (das ist schlecht).

Papst Benedikt XVI. will kein politischer Pontifex im Sinne seines Vorgängers Johannes Paul II. sein. Obwohl ein solcher Standpunkt gut für die inneren Probleme der Kirche sein kann, wird diese Stellung negativ beurteilt, denn die Welt hat sich schon an das politisch geprägte Pontifikat Wojtyłas gewöhnt:

- (186) *Ein politischer Pontifex, der sich – wie etwa sein Idol und Vorgänger – handfest einmischt, will er nicht sein. Das mag gut sein für das Innenleben seiner Kirche. Der Welt jedoch fehlt damit eine Autorität, die es wenigstens ab und an aufnimmt mit den irdischen Allmächtigen.* (SZ 21.04.08)
- (187) *Papież ten jest raczej spokojnym, skłonnym do refleksji uczonym, nie nastawionym ciągle na wielkie publiczne wystąpienia, zredukował ilość zarówno podróży jak i kilkuminutowych audiencji. Jest takim spokojnym, posuwającym się naprzód małymi krokami naczelnym pasterzem, który potrzebuje czasu i który niewielkimi zmianami próbuje tam, gdzie to możliwe, zainicjować zmiany większe.* (Polityka 20/2006)

Die Tatsache, dass Benedikt XVI. kein politischer Papst sein will, wird einer offenen Kritik unterzogen. Man wirft Ratzinger die Weltabgewandtheit eines Gelehrten vor. Soll er seine Stellung nicht ändern, wird er nur Übergangspapst bleiben:

- (188) *Er mag der größte Theologe auf dem Papstthron seit dem Kirchenvater Gregor dem Großen (= 604 n. Chr.) sein, wie einige schwärmen. Ein politischer Papst wie dieser aber*

wird er aller Voraussicht nach nicht werden. Und wenn Benedikt XVI. sich weiter hinter seinen Büchern und in seiner geistigen Welt vergräbt wie bisher, dann wird er auch nur ein Übergangspapst bleiben. (taz 18.04.06)

Getadelt wird auch Ratzingers Abneigung gegen Massenmessen, die wiederum die Domäne seines Vorgängers waren und an die sich die Leute schon gewöhnt haben. Für den neuen Papst sollen dagegen Bücher wichtiger als Menschen sein:

(189) *Zum anderen entsprachen Massenveranstaltungen wie der Weltjugendtag noch nie dem Geschmack Joseph Ratzingers. Bücher sind ihm näher als Menschen.* (taz. 15.08.05)

Nach der Vorlesung des Papstes am 12. September 2006 an der Universität Regensburg, in der der Papst eine Aussage des spätmittelalterlichen byzantinischen Kaisers Manuel II. Palaiologos zur Rolle der Gewalt im Islam, während seiner Unterhaltung mit einem persischen Gelehrten, angeführt hat, brach eine heftige Kritik an dem missverstandenen Papstzitat vor allem unter den Vertretern des Islams aus. Seitdem wird der Papst als ein weltabgewandter Intellektueller dargestellt, der nichts von der Diplomatie versteht:

(190) *Er wollte an der Universität, wie in alten Zeiten als Professor der Theologie, über ein ihn bewegendes, zentrales Thema sprechen, die Beziehung zwischen Glaube und Vernunft. Im Christentum bestehe dabei kein unaufhebbarer Konflikt, weil der christliche Gott „Logos“ sei, schöpferische, erlösende Vernunft. Abwechslungsreich und interessant wollte der Professor Dr. theol. Joseph Ratzinger die Vorlesung gestalten und überraschte seine Zuhörer sogleich mit der Anekdote, zu seiner Zeit „habe einer der Kollegen geäußert, an unserer Universität gebe es etwas Merkwürdiges: zwei Fakultäten, die sich mit etwas befaßten, was es gar nicht gebe – mit Gott“. In der akademischen Atmosphäre einer „westlichen“ Universität kann man darüber schmun-*

zeln; man kann sich aber auch gläubige Katholiken irgendwo im Pazifik vorstellen, die schon solche päpstlichen Worte nicht lustig finden und darüber einigermaßen verstört sein können. (FAZ 17.09.06)

- (191) *In seiner Regensburger Vorlesung hat Joseph Ratzinger seinem theologischen und kirchengeschichtlichen Denken auf frappierende Weise den Vorrang vor den Anforderungen seines singulären Amtes eingeräumt. Der gescheite Denker hat sich als naiver, um nicht zu sagen: gedankenloser Amtsinhaber verhalten.* (SZ 16.07.08)
- (192) *Błąd Benedykta XVI polegał przede wszystkim na tym, że w Ratyźbonie zachował się nie jak papież, ale jak teolog, filozof i naukowiec. Teologowi wiele wolno. Papieżowi mniej, bo spoczywa na nim ogromna odpowiedzialność.* (Rz. 19.09.06)
- (193) *Papież-profesor łatwo mógł przewidzieć rozwój swojej argumentacji teologicznej, ale nie miał podobnego wyczucia medialnych i międzynarodowych skutków, jakie wywołał historyczny cytat użyty jako przesłanka w argumentacji. Była to nieroztropność, której nie zapobiegli jego współpracownicy.* (TP 1.10.06)

Der Papst ist sich darüber überhaupt nicht im Klaren, welche Konsequenzen seine Ungeschicktheit in politischen Sachen haben kann:

- (194) *Ansonsten aber disputierte er nach Gelehrtenart: Professor Dr. Joseph Ratzinger war nach Regensburg zurückgekehrt. Ein Gottesweiser, der wohl nicht bedacht hat, dass die Worte eines Papstes in der Stadt wie auf dem Erdkreis gehört werden.* (SPIEGEL 38/2006)
- (195) *Być może wydawało mu się, że na swoim dawnym uniwersytecie, wśród naukowców, może na chwilę przestać być papieżem i wygłosić bardzo intelektualny wykład, na który nikt poza słuchaczami nie zwróci uwagi. To była naiwność.* (Rz. 19.09.06)
- (196) *To był wielki błąd. Nie przez to, co Benedykt XVI w nim powiedział, ale dlatego, że nie był w stanie przewidzieć konsekwencji. Papież na chwilę zapomniał, że każde jego słowo, nawet intelektualnie hermetycznego wykładu dla naukowców*

w jego starej Alma Mater, jest analizowane z wielką skrupulatnością. Papież zapomniał, że jest papieżem. (Rz. 28.11.06)

Aus diesem Grund auch ist es von besonderer Bedeutung, dass der Papst selbst sich dessen bewusst wird, dass er kein schlichter Gelehrter mehr ist, sondern ein Weltpolitiker, dem die Augen der ganzen Welt stets zugewandt sind:

- (197) *Vor dieser Welt redet Joseph Ratzinger als oberster Kirchenmann des Vatikans, nicht als Dozent.* (SZ 16.07.08)
- (198) *Doch gerade ihm muss dies auf eine Weise gelingen, die ihn nicht über die Religion der anderen erhebt. Si tacuisses, philosophus mansisses ... hier gilt umgekehrt: Als Philosoph durfte er in Regensburg so reden, doch als Kirchenmann hätte er besser geschwiegen.* (SZ 16.07.08)
- (199) *Vor allem aber muss er eines schaffen: Papst sein, nicht Professor. Durch Lob verändern, nicht durch Belehrung. Benedikt XVI. muss sich in die Rolle der globalen Moral- und Politikinstanz fügen, deren Bedeutung ihm wahrscheinlich erst durch den Aufruhr nach Regensburg deutlich geworden ist.* (SPIEGEL 49/2006)
- (200) *Seit der Rede von Regensburg, jener missverständlichen Bemerkung zum Propheten Mohammed, zählt jedes Wort und jede Geste. Und in den nächsten Tagen zählen sie doppelt.* (SPIEGEL 49/2006)
- (201) *Vier Tage reiste Benedikt XVI. durch die Türkei. Er lernte, welche Bedeutung jede Bewegung hat, wenn man 2000 Jahre Geschichte und einen missglückten Satz mitschleppt. Und er begriff noch etwas: den Unterschied zwischen Papst und Professor.* (SPIEGEL 49/2006)
- (202) *Słowa papieża, bez względu na intencje, interpretowane są zawsze politycznie i ideologicznie. Benedykt XVI powinien zdawać sobie z tego sprawę. Przecież to, że wykład wywoła histerię w świecie islamu, przewidzieli natychmiast po jego wygłoszeniu nawet dziennikarze.* (Rz. 19.09.06)

Im Zusammenhang damit wird Benedikt XVI. auch als ein Papst dargestellt, dem erfahrene Berater zur Seite stehen sollen:

- (203) Für einen Moment schien die **geopolitische** Alarmanlage um Benedikt XVI. herum abgeschaltet gewesen zu sein. **Das Frühwarnsystem, das er als Intellektueller und Gelehrtenpapst womöglich besonders braucht.** (ZEIT 21.09.06)
- (204) *To samo odnosi się do czegoś równie bezprecedensowego w przypadku papieża-teologa: jego teksty, które trafiają na forum publiczne, powinny być nie mniej, ale jeszcze pilniej badane pod każdym względem przez tych, którzy mu pomagają. Muszą oni uprzedzać o każdej możliwej implikacji wypowiadanych słów i w ten sposób pomagać w zdobywaniu realnej wolności.* (TP 1.10.06)

Resümierend lässt sich feststellen, dass dem Leser sowohl ein positives als auch ein negatives Bild des Papstes Benedikt XVI. dargeboten wird, je nach der Betrachtungsweise. Das, was für einen als positives Merkmal erscheint, kann von einem anderen negativ beurteilt werden. Diese Erscheinung zeigt die Subjektivität mancher Werte. Dies mag das Beispiel der besonderen Vorliebe für Bücher veranschaulichen. Darüber hinaus zeigt sich der Papst als ein begabter, intellektueller Gelehrter (positiver Wert), der mehr dem Geistigen als der äußeren Welt zugewandt ist (negativer Wert). Einerseits wird seine Intelligenz hervorgehoben, andererseits aber wird ihm seine Weltabgewandtheit vorgeworfen. Diese Ambiguität des deutschen Papstes eignet sich ausgezeichnet zum Ausdruck der Bewertung mithilfe unterschiedlicher Mittel.

6.3. Sprachliche Realisierung des Stereotyps des Papstes Benedikt XVI.

In dem untersuchten Material wird dem Leser ein großes Repertoire an sprachlichen Mitteln zum Ausdruck des Bildes Benedikts XVI. auf unterschiedlichen Sprachebenen dargeboten. Nach der von uns angenommenen Definition des Terminus *Stereotyp* ist dieses Phänomen auf der lexikalischen, syntaktischen und stilistischen Ebene zu suchen. Die mit ihnen übermittelten Bewertungen können zusätzlich mit morphologischen

Mitteln bekräftigt werden. Bezüglich der Vielzahl der in der Analyse aufgedeckten morphologischen Mittel haben wir uns somit entschieden, zur Veranschaulichung die morphologische Ebene in die Untersuchung einzubeziehen. Folgende Analyse soll dies beweisen.

I. lexikalische Ebene:

Stereotype, die das in der Presse dargebotene Bild Benedikts XVI. beeinflussen, werden häufig explizit formuliert, wobei die Elemente der jeweiligen Prädikation so modifiziert werden können, dass sie jedes Mal einem pragmatischen Feld sinnverwandter Wörter und Wortgruppen zurechenbar sind. Beispiele für die Prädikation **Papst ist Intellektueller** sind zahlreich, z. B.:

- (205) *Weiser im Morgenland* (ZEIT 49/2006)
- (206) *Professor Dr. Papst* (SPIEGEL 16/2006)
- (207) *Überraschend kam die Wahl auch insofern, als Ratzinger vorab ein Mann der Lehre und der Kurie ist, der als scharfsinniger Intellektueller gerne Streitgespräche führt;* (NZZ 20.04.05)
- (208) *Das Frühwarnsystem, das er als Intellektueller und Gelehrtenpapst womöglich besonders braucht.* (ZEIT 21.09.06)
- (209) *Der deutsche Professor auf dem Stuhl Petri in Rom* (taz 1.12.07)
- (210) *„Benedikt glänzt eben hauptsächlich durch seinen Intellekt“.* (SZ 29.04.08)
- (211) *der Pilgerpapst und der Papstprofessor* (ZEIT 14.09.06)
- (212) *Benedikt ist stets ein Philosophen-Papst gewesen, ein Lehrer, der erklärt, was sein Vorgänger eher intuitiv darstellte.* (SPIEGEL 38/2006)
- (213) *Ein „Intellektueller“ wie er wird ein nachdenklicher Papst sein.* (NZZ 21.04.05)
- (214) *Er denkt Dingen auf den Grund.* (SPIEGEL special 9/2006)
- (215) *Die MfS-Spione attestierte Ratzinger außerdem eine „hohe Intelligenz“ und einen „gewinnenden Charme“.* (taz 3.10.05)
- (216) *Der kann denken.* (SPIEGEL special 9/2006)
- (217) *Że jest wykształcony, głęboki, świadomy swej roli.* (GW 25.04.05)

- (218) *Skromny mędrzec* (Überschrift) (Wprost 17/2005)
- (219) *subtelny i powściągliwy intelektualista* (GW 27-28.08.05)
- (220) *To naprawdę niezwykle, że Ratzinger, wielki intelektualista i człowiek nauki, tak bardzo docenia skromność.* (GW 20.04.05)
- (221) *Ratzinger, mędrzec i pragmatyk* (Polityka 33/2005)
- (222) *Ma encyklopedyczną wiedzę o dwóch tysiącleciach teologii, a także o historii kultury Zachodu. Jest raczej typem nieśmiałego, zakonnego uczonego, niż kipiącą życiem publiczną postacią, jaką był jego poprzednik.* (Rz. 23-24.04.05)
- (223) *Benedykt XVI jest mistrzem rozumu i na pewno da temu wyraz podczas tej wizyty.* (Dziennik 16.04.08)
- (224) *człowiek rozległej wiedzy i błyskotliwej inteligencji* (GW 20.04.05)
- (225) *W przeciwieństwie do swego poprzednika jest dobrym administratorem, jak też i uczonym sporego formatu.* (Polityka 20/2006)

Das Stereotyp des Papstes als Intellektuellen wird vor allem durch Synonyme des Lexems *Intellektueller* geprägt: *Gelehrter* und *Weiser*, *Mann der Lehre*, *mędrzec*, *naukowiec*, *uczony*, *człowiek nauki* wobei sie meistens positiv konnotiert werden. Um die hervorragende Ausbildung des Papstes hervorzuheben, wird oft der akademische Titel *Professor*, den Benedikt XVI. trägt, gebraucht:

- (226) *der Professor Ratzinger* (FAZ 18.09.06)
- (227) *Professor Dr. Papst* (SPIEGEL 16/2006)
- (228) *der Professor Dr. theol. Joseph Ratzinger* (FAZ 17.09.06)
- (229) *profesor teologii* (Newsweek 16/2005)
- (230) *profesor Ratzinger* (Newsweek 45/2005)

In den untersuchten Texten wurden, neben den vielen explizit ausgedrückten Stereotypen, auch solche gefunden, die dem Leser implizit gereicht werden. Vom Rezipienten wird dabei ein Vorwissen verlangt, damit er ein Stereotyp erkennen könnte. Folgendes Beispiel soll es verdeutlichen:

- (231) *Benedikt XVI. selbst hat am Sonntag persönlich die Wirkung seiner Worte bedauert. Er hat sich nicht entschuldigt und nichts zurückgenommen, **er hat aber auch nicht professoral darauf beharrt, dass man ihm eben genauer hätte zuhören sollen.*** (ZEIT 21.09.06)

Das Stereotyp des Papstes als Intellektuellen und der damit zusammenhängenden negativen Evaluation wird hier in dem neutral-markierten Adjektiv *professoral* verschlüsselt. Für die richtige Interpretation braucht der Leser sein kulturelles Vorwissen. Da sich der zitierte Abschnitt auf die schon früher erwähnte Regensburger Rede Benedikts XVI. bezieht, kann aus dem Kontext die negative Wirkung päpstlicher Vorlesung abgelesen werden. Somit bringt das Adjektiv entsprechend negative Konnotation.

- (232) *Dazu trug er eine Designersonnenbrille der Marke Serengeti – deren Gläser laut Herstellerangabe kurzweiliges aus dem Himmelslicht herausfiltert. **So ermüden die Augen weniger. Und die Augen sind sein Kapital.*** (SPIEGEL 15.04.2006)

Ein positives Stereotyp des intellektuellen Papstes indessen wird in dem obigen Beispiel im Wort *Augen* verschlüsselt. Aus der Tatsache, dass der Papst Sonnenbrille zum Schutz seiner Augen trägt, denn *die Augen sind sein Kapital*, kann man die Information entnehmen, dass er geistig tätig ist.

II. morphologische Ebene:

Auffallend sind im Deutschen substantivische Komposita mit evaluativer Leistung, die die Bildungen mit dem wertneutralen Lexem *Papst* als Erst- bzw. Zweitglied darstellen. Ihre evaluative Leistung beruht auf der Betonung der intellektuellen Seite Ratzingers: *Papstprofessor, Philosophen-Papst, Gelehrtenpapst*. Besonders interessant scheint das Beispiel (203) zu sein, wegen seiner Doppeldeutigkeit. Der scheinbar klare Satz: *Das Frühwarnsystem, das er als Intellektueller und Gelehrtenpapst womöglich besonders braucht.* (ZEIT 21.09.06) ist nicht

eindeutig, denn der *Gelehrtenpapst* kann sowohl ein Papst sein, der zugleich ein Gelehrter ist, wie auch ein Papst für Gelehrte. Diese Nuance geht im zitierten Satz verloren. Um die Intention des Textproduzenten richtig entschlüsseln zu können, braucht man einen zusätzlichen Kontext. Sonst ist das Kompositum zweideutig und daher unklar. Eine untypische Zusammenstellung von einem wissenschaftlichen Titel mit dem bekleideten Amt verleiht dem Beispiel (227) eine humoristische Note: *Professor Dr. Papst* (SPIEGEL 16/2006).

Ein interessantes Beispiel prägt auch die Äußerung (216). Durch den deiktischen Gebrauch des Artikelwortes in der Funktion des Subjekts wird in unserem Fall eine positive Bewertung, ja Bewunderung, ausgesprochen und unterstrichen: *Der kann denken*. (SPIEGEL special 9/2006). Die Interpretation ist vom Kontext und vom Gebrauch abhängig, weil sie sich auf eine konkrete sprachexterne Situation bezieht.

Auf die pragmatische Funktion der Pronomina weist Nagórko (2007: 152f.) hin. Pronomina verknüpfen Elemente einer Äußerung mit der Situation, in der die Äußerung vorkommt, indem sie an die gemeinsame Welt des Emittenten und des Rezipienten appellieren:

Jej [funkcji pragmatycznej] prototypem jest zaimek wskazujący TEN (TA, TO), pełniący rolę swoistego językowego gestu, odsyłającego od tekstu do obiektów rzeczywistości pozajęzykowej. (Nagórko 2007: 153)

Ein lehrreiches Beispiel für die pragmatische Funktion des Demonstrativpronomens *ten* liefert Gazeta Wyborcza (20.04.05):

(233) *Ratzinger cieszy się opinią jednego z najwybitniejszych umysłów współczesnego Kościoła. Jego inteligencja i wiedza teologiczna budzi respekt nawet wśród surowych krytyków. Żartowano, że Jan Paweł II odczuwał swego rodzaju lęk przed nim: „Na miły Bóg, co powie na to a na to **ten Ratzinger?**” (GW 20.04.05)*

Das Demonstrativpronomen *ten* fungiert hier als Hervorhebungsindikator, dessen Aufgabe ist, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Person Ratzingers und seine Eigenschaften zu lenken. Demnach sollen Ratzingers Intelligenz und sein theologisches Wissen auch bei den strengsten Kritikern große Hochschätzung wecken. Ratzingers Vorgänger, Johannes Paul II., sollte sich sogar vor ihm deswegen fürchten. Dieser Effekt wird zusätzlich durch die direkte Wiedergabe der Aussage Johannes Pauls II. verstärkt, was dem Ganzen emotionale Züge verleiht.

III. syntaktische Ebene:

Zum Ausdruck der Bewertung innerhalb des Stereotyps kann **lockere Apposition** benutzt werden. Semantisch gesehen ist die Apposition referenzidentisch mit ihrem Bezugswort, weil sie sich „auf den gleichen Sachverhalt in der außersprachlichen Realität [beziehen]“ (Helbig/Buscha 1994: 606). Durch die obligatorische Nachstellung lockerer Apposition wird die von ihr näher zu bestimmende Eigenschaft des Bezugswortes hervorgehoben. Die Aufmerksamkeit des Lesers wird dadurch auf diese Eigenschaft gelenkt. Diese Aufgabe wird auch zusätzlich mit Satzzeichen betont, denn die lockere Apposition ist durch Kommas abgetrennt, z. B.:

- (234) *Die Wahl Ratzingers, **eines der brilliantesten Intellektuellen**, den die Kirche im 20. Jahrhundert hervorgebracht hat, ist für liberale Katholiken eine Enttäuschung.* (ZEIT 21.04.05)
- (235) *Ratzinger, **der vielfache Ehrendoktor, Träger zahlreicher hoher Auszeichnungen, Mitglied der nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Académie Francaise**, sei ein „keinesfalls kleinkarierter großer Intellektueller“.* (Welt am Sonntag 24.04.05)
- (236) *Die akademische Kränkung hat ihn, **den intellektuellen Überflieger**, geschmerzt und schmerzt ihn vermutlich bis heute.* (SZ 15.08.05)
- (237) *Ratzinger, **mędrzec i pragmatyk**, potrafi wszak odróżnić urząd Strażnika Doktryny od Tronu Piotrowego, wywodzili.* (Polityka 33/2005)

- (238) *Sam Ratzinger, **wybitny teolog, autor ponad 20 ksiąg**, człowiek ciepły, otwarty i skromny.* (Polityka 23/2006)
- (239) *Benedykt XVI ma charyzmat. Inny niż Jan Paweł II, bo to charyzmat raczej introwertyka, **wrażliwego myśliciela.*** (GW 2-3.12.06)

Eine ähnliche Aufgabe erfüllen **Relativsätze**, deren Aufgabe auf der Präzisierung des Bezugswortes beruht, häufig auch mit evaluierenden Komponenten, z. B.:

- (240) *Vielen Katholiken ist er bisher eher als der intellektuellkühle Mann der Kurie begegnet, **der zwar mit Wissenschaftlern und Philosophen exzellent disputieren kann**, aber nicht unbedingt einer ist, **der auf die Menschen zugeht.*** (Welt 20.04.05)
- (241) *In der Glaubenskongregation gab es keinen, **der ihm theologisch das Wasser reichen konnte.*** (SPIEGEL 25.04.2005)
- (242) *Denn dieser Papst ist ein Intellektueller, **der mit führenden Köpfen des Unglaubens ausführliche Streitgespräche geführt hat.*** (SPIEGEL 26.05.07)
- (243) *Choć brak mu elektryzującej osobowości Jana Pawła II, Benedykt XVI również fascynuje, głosząc wymagającą, ale przystępną ewangelię teologa, **który zgłębił meandry doktryny wiary.*** (Newsweek 45/2005)
- (244) *Jest ciepłym, grzecznym i ujmującym człowiekiem, **który myśli i mówi gotowymi akapitami.*** (TP 19/2005)
- (245) *Mówi się, że nie jest „papieżem, którego się przychodzi zobaczyć”, jak Jan Paweł II, ale „**papieżem, którego się czyta**”.* (TP 18/2005)

Die evaluative Leistung der Relativsätze kann in erster Linie durch die lexikalischen Elemente wie z. B. *exzellent* (240), *mit führenden Köpfen* (242) verstärkt werden. Zum Ausdruck der Bewertungen dienen aber auch idiomatische Wendungen wie etwa (241). *Jemandem das Wasser nicht reichen können* bedeutet 'bei Weitem nicht so gut sein wie ein anderer'. Die Wendung, die durch das Adjektiv *theologisch* in der adverbialen Funktion näher bestimmt ist, lässt einen Rezipienten er-

schließen, dass der Papst der beste Theologe in der Glaubenskongregation ist. Die Bewertung kann auch in einer metaphorisch gebrauchten Wendung *zglebić meandry doktryny wiary* (243) ausgedrückt werden im Sinne einer Person, die ein Sachgebiet der Glaubenslehre gründlich bearbeitet hat und deswegen als Kenner dafür gilt.

Auch die **Parenthese** kann die Bezugsgröße bewertend präzisieren, wie etwa:

(246) *Joseph Ratzinger – jako jeden z czołowych intelektualistów naszych czasów – zdaje sobie sprawę z najważniejszego atutu w rozpoczętej przez swego poprzednika rozgrywce o dusze młodego pokolenia Europejczyków.* (Newsweek 33/2005)

Die Parenthese, obwohl sie sich auf das Bezugswort bezieht, weist absolute Selbstständigkeit auf und gilt als eine unabhängige Äußerung.

IV. stilistische Ebene:

Unter den Indikatoren, die es ermöglichen, ein implizites Stereotyp zu erkennen, sind unterschiedliche Wortfiguren wie z. B. **Metaphern** oder **Vergleich** zu erwähnen. Erwähnenswert wäre eine interessante Metapher, dank der der Autor darauf hinweist, dass Ratzinger als Papst immer noch vor allem ein Gelehrter bleibt. Die Messe wird demnach mit der Vorlesung verglichen:

(247) *Alles ist anders, nichts hat sich verändert. Jeden Mittwoch, Punkt 10.30 Uhr, **hält Professor Dr. Papst eine Vorlesung.** Es sind die gleichen Themen wie zu seiner Tübinger Zeit. Nur findet das Seminar unter freiem Himmel statt, und es hören einige Zigtausend zu, von Woche zu Woche mehr.* (SPIEGEL 16/2006)

Die Metapher übernimmt somit die bewertende Funktion, indem sie der Hervorhebung des Stereotyps des intellektuellen

Papstes beim Rezipienten dient. Der Eindruck wird zusätzlich mit der sich ausschließenden, da auf der Opposition beruhenden, Parataxe *Alles ist anders, nichts hat sich verändert* verstärkt. Wenn alles anders ist, dann muss sich auch alles verändert haben. In der zitierten Satzverbindung hat der Textverfasser jedoch absichtlich den zweiten Satz mithilfe des Negationsworts *nichts* negiert, was auf den ersten Blick verwirrend wirken kann. Diese Strategie soll auch auf die Tatsache hinweisen, dass Ratzinger trotz seiner Wahl zum Papst in erster Linie ein Intellektueller bleibt.

Beispiele für Metaphern, die das Stereotyp des Papstes als Intellektuellen ansprechen, sind mannigfaltig; manche von ihnen sind sehr konventionell wie z. B. *Bücherwurm* (SZ. 1.12.06), *der intellektuelle Überflieger* (SZ 15.08.05), andere wiederum sehr bildlich und ausgefallen wie etwa *Homme de lettres* (Welt 24.04.05) oder *das akademische Wunderkind* (faz 20.04.05), *der Kreuzritter gegen die Befreiungstheologie* (SPIEGEL 15.04.06), *der Chefdenker des Dogmas* (SPIEGEL 15.08.05), *Lot myśli papieża jest wysoki* (TP 1.10.06). Metaphern wie *Weltfremde* (SPIEGEL 25.04.2005) oder *Gralswächter* (SPIEGEL 21.11.06) brauchen zusätzlich einen Kontext, um als solche erschlossen zu werden. Darüber hinaus setzen die Metaphern bei dem Rezipienten kognitive Prozesse voraus und appellieren genauso wie Stereotype an das Vor- und Sachwissen des Rezipienten.

Unter den Redefiguren, die das stereotype Bild des Papstes bekräftigen und somit evaluativ wirken können, ist auch eine **Synekdоче** *intelektualista w białej sutannie* (Newsweek 16/2005) zu erwähnen. Hierbei handelt es sich um das Ersetzen eines Begriffs durch einen engeren oder weiteren Begriff, wobei oft ein Teil stellvertretend für das Ganze steht (*Pars pro toto*) (vgl. Sowinski 1999: 129f.). Zwar wird der Papst explizit als Intellektueller genannt, die Synekdoche bezieht sich jedoch trotzig auf die von ihm ausgeübte Tätigkeit des Kirchenoberhauptes, die sich aus dem weißen Gewand, das nur dem Papst vorbestellt ist, erschließen lässt.

Nicht selten wird das Bild des Papstes auch auf der Basis der Opposition hervorgebracht, was der Bekräftigung des betreffenden Stereotyps dienen soll. Demgemäß wird der Papst meistens seinem medialen Vorgänger, Johannes Paul II., gegenübergestellt. Diese Strategie hat einerseits zum Ziel, die Unterschiede zwischen der Art der Amtsführung aufzuzeigen. Andererseits aber wird mittels dieser Polarisierung die außergewöhnliche Intelligenz Ratzingers wie seine intellektuelle Tätigkeit zum Ausdruck gebracht. Dies sollen folgende Beispiele verdeutlichen:

- (248) *Sein Vorgänger, Johannes Paul II., hatte weniger durch theologischen Geist gegläntzt als durch seine charismatische Persönlichkeit, in der sich die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts spiegelten. Es waren eher seine Gesten als seine Worte, die die Menschen weltweit bewegten. **Ganz anders dagegen Benedikt XVI., dem öffentliche Auftritte schwer fallen und der lieber durch seine Worte und Gedanken wirken will.** Darin findet der deutsche Professor auch Anklang – obwohl er bisher so viel noch gar nicht gesagt hat.* (taz 19.04.06)
- (249) ***Johannes Paul war der Papst der Bilder, Benedikt ist der Papst des Wortes.** Er hat Verständnis für die Nichtglaubenden. Er sagt nicht wie sein Vorgänger: Hinknien und Rosenkranzbeten. Er sagt: Die Aufklärung muss aufgeklärt werden. Er ist ein Intellektueller, der die Ratio nicht durch Mystik ersetzt, sondern in den Dienst des Glaubens nimmt.* (SPIEGEL special 9/2006)
- (250) ***Der neue Papst ist ein anderer Papst als Johannes Paul II., ein reinblütiger Homme de lettres, dem das Odium der Stubegelehrsamkeit anhaftet.** Alles Schauspielerhafte, großartig Inszenierte ist ihm fremd, sogar bei den Hochämtern, die er zelebriert, wirkt der Mann mit dem schlohweißen Haar und dem scheuen Blick wie ein Meßdiener, den eine überraschende Regie nach vorne geschoben hat.* (Welt am Sonntag 24.04.05)
- (251) ***Anders als sein Vorgänger ist Ratzinger ein ausgesprochener Intellektueller.** Auch das erfüllt mit Hoffnung. Man kann davon ausgehen, daß er dem intellektuell disponierten Menschen wieder etwas von seiner Würde, die so oft in Zynismus,*

- Anmaßung und Unverantwortlichkeit untergegangen ist, zurückerobert wird. **Ratzinger war und ist übrigens ein Mann des elegant geschriebenen Wortes.** (Welt 23.04.05)
- (252) Benedikt XVI. braucht das Fernsehen mehr noch als Johannes Paul II. Es ist, paradoxerweise, ihm sogar gemäßer als seinem mediengewandten Vorgänger. **Der Theologieprofessor von einst mag sich bei öffentlichen Auftritten vorrangig auf die Schärfe seiner Gedanken und die Geschliffenheit seiner Worte verlassen.** (ZEIT 25.08.05)
- (253) Die Faszination Karol Wojtyłas ist nicht zu vererben wie der Stuhl Petri. **Joseph Ratzingers Ausstrahlung ist dagegen stets der Glanz des Denkens gewesen, die Brillanz fundamentaltheologischer Klarheit. Wärme ging von ihm nicht aus.** (SPIEGEL 15.08.2005)
- (254) Wojtyła był typem aktora, **Ratzinger pisarza.** Wojtyła wydawał się wprost urodzony, by chodzić w bieli, natomiast dla Ratzingera najbardziej naturalnym strojem była sutanna i czarny beret. (Rz. 15-17.04.06)
- (255) Jeżeli Jana Pawła II najbardziej określała jego narodowość, to **Ratzingera – jego powołanie. Jest z gruntu teologiem,** tak jak Jan Paweł II był Polakiem: całkowicie, do głębi, jednocześnie dumnym i udręczonym. (Rz. 15-17.04.06)
- (256) W przeciwieństwie do swego poprzednika jest dobrym administratorem, jak też i **uczonym sporego formatu.** (Polityka 20/2006)
- (257) Choć brak mu elektryzującej osobowości Jana Pawła II, **Benedykt XVI również fascynuje, głosząc wymagającą, ale przystępną ewangelię teologa, który zgłębił meandry doktryny wiary.** (Newsweek 45/2005)
- (258) **Ubieranie introwertycznego, choć niezwykle ciepłego dla ludzi naukowca, jakim jest Benedykt XVI, w nie na niego skrojone szaty Jana Pawła II nie może zakończyć się sukcesem.** (Newsweek 21/2006)
- (259) Jan Paweł II był charyzmatycznym i medialnym gwiazdorem porywającym tłumy na całym świecie. **Jego następca to błyskotliwy teolog tłumaczący, jak być chrześcijaninem XXI wieku.** (Wprost 21/2006)

Die intellektuelle Seite, die zum Markenzeichen des neuen Papstes wurde, wird oft als Kontrast zu der Medialität und dem

Charisma seines Vorgängers gegenübergestellt. Auffallend sind zahlreiche Vergleiche, die mittels Vergleichspartikeln *als* und *wie* im Deutschen und Adverbien *gern* (248), *viel* (252), *wenig* (248) im Komparativ ausgedrückt werden. Auch das ungraduierbare Adverb *eher* (248) wird verwendet, um auszudrücken, dass jemand oder etwas mehr durch eine bestimmte Eigenschaft charakterisiert ist als durch eine andere. Das Indefinitpronomen *ander-* (250) gibt dagegen an, dass ein Wesen oder Ding nicht identisch ist mit dem, dem es gegenübergestellt wird. Eine ähnliche Funktion erfüllt das Adverb *anders* (251), das mit der Vergleichspartikel *als* im Vergleich für Ausdruck des Gegensatzes steht. Die Opposition, auf der das Bild des intellektuellen Papstes Benedikt XVI. beruht, wird im Polnischen entweder mithilfe einer direkten Gegenüberstellung, wie etwa (254) *Wojtyła był typem aktora, **Ratzinger pisarza***, erzielt. Dem Ausdruck dieser Gegenüberstellung dient auch die Wendung *w przeciwnieństwie do kogoś* (256). Sie kann aber auch mittels Subjunkturen *jeżeli* (255) oder *choć* (257, 258) ausgedrückt werden.

Die Prädikation **Papst ist Intellektueller** kann auch durch die **Epanalepse** (*schreibt und schreibt und schreibt*) und **Aufzählung** (*Briefe, Predigten, Ansprachen, ...*) erzielt werden. Dadurch wird die Aufmerksamkeit des Rezipienten auf die zu bewertende Eigenschaft gelenkt:

(260) *Prof. Dr. Papst schreibt und schreibt und schreibt. Briefe, Predigten, Ansprachen, Sendschreiben, Bücher. Dabei ist er mit einigen hundert theologischen Schriften schon jetzt der meistverlegte Pontifex der Kirchengeschichte. Jede Gelegenheit wird genutzt, um systematische Theologie zu betreiben.* (SPIEGEL special 9/2006)

Die Tatsache, dass der Papst sehr produktiv ist, wenn es um das Veröffentlichen von Büchern geht, wird mithilfe des Determinativkompositums (vgl. Fleischer/Barz 2007: 246) *meistverlegt* zum Ausdruck gebracht. Das Partizip Perfekt *verlegt* wird

durch das Adverb *meist* näher bestimmt. Dadurch wird die Außergewöhnlichkeit des Papstes akzentuiert, wenn es um die Zahl der veröffentlichten Bücher unter den Päpsten geht.

Die Ausbildung des Papstes sowie sein überdurchschnittliches Denkvermögen wird auch durch einen krassen Vergleich des Pontifex mit dem damaligen USA-Präsidenten G.W. Bush, der auf einen Rezipienten etwa wie Schwarz-Weiß-Malerei wirken mag:

- (261) *Dabei sind George W. Bush und Joseph Ratzinger in Charakter, Bildung und Umgangsformen so verschieden wie ein texanischer Cowboy von einem römischen Prälaten. Der Erste hat aus seiner anti-intellektuellen Einstellung nie ein Hehl gemacht. Seine historischen Kenntnisse sind ebenso beschränkt wie seine geographischen, linguistischen und philosophischen. Seine Weltschau ist einfach gestrickt nach dem manichäischen Muster der Gegensätze von Gut („wir“) und Böse („sie“). Der Zweite hingegen verfügt über die ausgezeichnete klassische Bildung eines Universitätsprofessors alter Schule, hat sich mehrere Sprachen angeeignet, denkt differenziert, spricht geschliffen und handelt besonnen.* (SZ 5.07.08)

Das Stereotyp des intellektuellen Papstes wird hier zusätzlich mithilfe des Wortbildungsmittels bekräftigt. Das Präfix *anti-* drückt aus, dass das so Bezeichnete ganz anders ist als das, was das Grundwort angibt, dass es dessen Eigenschaften nicht hat. Mit der *anti-intellektuellen* Einstellung des amerikanischen Präsidenten wird die Intelligenz des Papstes als Gegensatz hervorgehoben. Somit bewirkt die Präfigierung indirekt die positive Evaluation der päpstlichen Domäne.

Eine besonders interessante Strategie stellt folgender Vergleich dar, in dem Joseph Ratzinger seinem Alter Ego gegenübergestellt wird:

- (262) *Ratzinger und Benedikt XVI. sind nicht Jekyll und Hyde. Der Papst ist auch kein Schmetterling, der einmal eine*

*Raupe war. **Der eine ist dennoch in den anderen hineingereift.** Auch in der Brust des Nachfolgers Petri hört er noch das Herz eines Professors vor kniffligen Fragen und intellektuellen Herausforderungen klopfen, und er schätzt diese sehr, wie ein Schachspieler vor seinem nächsten nicht zu erwartenden Zug. (Welt 9.9.06)*

Die schon oben diskutierte Ambiguität Benedikts XVI. wird hier mit der Anspielung auf eine Novelle des schottischen Schriftstellers Stevenson „Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde“ angesprochen, die das Nebeneinander von Gut und Böse in der menschlichen Natur anhand eines Falles von Persönlichkeitsspaltung berührt.

Der Bekräftigung des Stereotyps dienen ebenfalls **Anspielungen auf berühmte Personen oder historische Geschehnisse**. Somit wird das Ausmaß der päpstlichen Tätigkeit Ratzingers mit der Kopernikanischen Wende verglichen:

(263) *Ratzinger papież w ciągu dwóch lat **dokonał niemal kopernikańskiego przełomu**: zatrzymał lawinę krytyk, poruszył serca i umysły wiernych i intelektualistów, także tych dalekich od Kościoła. (Polityka 17/2008)*

Im Dienste der Evaluation stehen auch weitere **Anspielungen auf berühmte Buchtitel** wie etwa:

(264) *Das Schwerefeld, das um dies Buch von Joseph Ratzinger entstanden ist, hat allein der Papst Benedikt XVI. geschaffen. Hier geht es nicht um eine Rede über das Christentum an die Gebildeten unter dessen Verächtern, sondern um privilegierte Teilnahme an der geistlichen Schrifillesung eines Mannes, der im Inneren des Vatikans über den großen Geheimnissen brütet: **der Ratzinger-Code**. (taz 19.04.07)*

(265) ***Lehrjahre eines deutschen Römers** (ZEIT 21.04.05)*

(264) bezieht sich auf den weltberühmten Roman Browns „Sakrileg“, in seinem englischen Originaltitel („The Da Vinci

Code“). Mit (265) wird der Entwicklungsroman Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ angesprochen, insbesondere sein sechstes Buch: Bekenntnisse einer schönen Seele, in dem die Hinwendung zu den Herrnhutern geschildert wird.

Zur Bekräftigung eines Stereotyps können auch **Wortspiel** und **idiomatische Wendungen** benutzt werden, z. B.:

(266) *Einen Papst mag man aus Accessoires genauso zu [sic! K.W.] lesen wie aus seinen Schriften. Oder?* (SPIEGEL 15.04.2006)

(267) *Der Mieter der Wohnung Nr. 8 war ein ruhiger Nachbar. Man traf sich manchmal im Fahrstuhl, stand dann über zwei Stockwerke enger zusammen als angenehm, **redete ein Wörtchen über Gott und die Welt**. Nur sein Klavierspiel war manchmal etwas laut. Mozart, Bach und Palestrina.* (SPIEGEL 25.04.2005)

Die evaluative Leistung von (266) beruht hier auf der Doppeldeutigkeit des Lexems *lesen*. Der Tätigkeit des Lesens im Sinne ‚das, was der Papst verfassen hat, mit den Augen und dem Verstand erfassen‘, wird weitere Bedeutung des Lexems, d. h. etwas erkennend entnehmen, zugefügt. Dadurch wird von dem Textverfasser eine leicht humoristische Note gewonnen. Der Papst zeigt sich demnach nicht nur als der meistverlegte Papst, sondern auch als ein Mann, für den das Äußere zählt. (267) beinhaltet eine idiomatische Wendung *über Gott und die Welt reden*, d. h. über viele verschiedene Dinge reden. In Bezug auf die Person des Papstes kann die Wendung auch leicht humoristisch, mit einem Augenzwinkern abgelesen werden.

Zum Schluss möchten wir noch ein interessantes Beispiel für die evaluative Leistung des Stereotyps erwähnen, die durch die Anspielung auf den führenden Vertreter der deutschen Existenzphilosophie erzielt wird:

(268) *Seine Mittwochsansprachen auf dem Petersplatz sind theologische Oberseminare, Predigten, an deren Ende man kein Amen, sondern eine Liste der Fußnoten erwartet. Der Papst*

heideggert dann von „Selbst-Erniedrigung“ und „Entäußerung“, vom Heilswillen und „morphé“, während den Pilgern unten auf dem Platz die Mittagssonne auf die Mützen brennt. (SPIEGEL 15.08.2005)

Die verbale Ad-hoc-Bildung, der der Name Martin Heideggers zugrunde liegt, verbirgt das implizite Stereotyp des Papstes als Intellektuellen. Sie setzt vom Rezipienten ein Sachwissen voraus, damit er imstande ist, die Person des Papstes mit dem Namen des Philosophen zu assoziieren. Berücksichtigt man jedoch zugleich den zweiten Satzteil, so zeigt es sich, dass das Verb *heideggern* in unserem Fall ironisch gebraucht wird. Durch die Ironie wird der Papst als ein weltabgewandter Gelehrter dargestellt, für den Dogmen wichtiger als Menschen sind.

Resümierend kann festgestellt werden, dass sich Stereotype mannigfaltig darstellen lassen. Das Gelingen der Stereotypisierung setzt Sach- und Kulturwissen des Rezipienten voraus. Es ist ein wichtiger Faktor bei der Entschlüsselung impliziter Stereotype. Da Stereotype meistens emotionsgeladen sind, ermöglichen sie auch unterschiedliche Bewertungen. Durch die geschickte Verwendung von Stereotypen kann der Textverfasser auf die Emotionen der Leser einwirken, infolge dessen es bei dem Leser zur Entstehung gewisser Einstellungen und/oder Überzeugungen kommen kann. Aus diesem Grund soll auch großer Wert auf den vernünftigen Umgang mit Stereotypen gelegt werden, damit man sich bei der Urteilsfällung nicht nur verallgemeinerter und verkürzter Bilder von anderen Menschen oder Kulturen bedient, bei denen Musterfälle dann als typisch behandelt werden und unseren ganzen Vorgang der Wahrnehmung beherrschen.

7. Fazit

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit war es, sprachliche Mittel, die den Ausdruck der Bewertung ermöglichen, am Bild des Papstes Benedikt XVI. anhand von ausgewählten Pressetexten, die in den deutschen und polnischen Tageszeitungen bzw. Zeitschriften zwischen April 2005 und Mai 2009 veröffentlicht wurden, zu untersuchen. Es wurden *in toto* 1957 Presseartikel erforscht, darunter in erster Linie Kommentare, Leitartikel und journalistische Essays, die die Tätigkeit des Pontifex auf der politischen Weltbühne unmittelbar betrafen. Im ersten Schritt versuchten wir, nach der summarischen Darstellung theoretischer Grundlagen und philosophischer Wertkonzeptionen, eine linguistische Definition des Begriffs *Bewertung* zu erarbeiten. Erst diese Erarbeitung ermöglichte es, die sprachlichen Mittel der bewertenden Rede empirisch in der Textstruktur erkennen zu können. Im weiteren Arbeitsschritt wurden die Bewertungen detailliert herausgearbeitet. Am Beispiel eines deutschen und eines polnischen Textes wurden zuerst die sprachlichen Möglichkeiten auf unterschiedlichen Ebenen aufgezeigt und besprochen. Dabei wurde auf die evaluative Rolle des Layouts und der Textüberschriften hingewiesen. Des Weiteren wurde die Evaluation anhand einer Analyse aller zur Untersuchung ausgewählten deutschen und polnischen Texte zusammengefasst.

An die Stereotypendefinition anknüpfend, die besagt, dass Stereotype immer emotional geladen sind, wurde anschließend das Stereotyp des Papstes als Intellektuellen zur detaillierten Analyse ausgewählt. Das Ziel dieser Analyse war es, die pragmalinguistischen Möglichkeiten des Phänomens Stereotyp aufzuzeigen, unter besonderer Berücksichtigung seiner evaluativen Leistung. Am Beispiel aller zur Untersuchung ausgesuchten deutschen und polnischen Texte wurden die häufigsten Vertextungsmöglichkeiten und Verwendungsweisen von Stereotypen aufgezeigt. Das stereotype Bild des intellektuellen Papstes wurde unter bestimmten Prädikationen eingeordnet und an-

schließlich unter Berücksichtigung seiner bewertenden Realisation erörtert. Sprachliche Mittel zum Ausdruck der Bewertung wurden ebenso vier Ebenen zugeordnet: der lexikalischen, morphologischen, syntaktischen und stilistischen.

Nach der durchgeführten Analyse lassen sich zentrale Elemente herauskristallisieren, die die Bewertung als dominierende sprachliche Handlung in Texten erscheinen lassen und ihre sprachlichen Erscheinungsformen markieren. Wie die Bewertungen im Einzelnen auf jeweiligen Ebenen zum Ausdruck kommen können, mag folgende Tabelle veranschaulichen:

sprachliche Bewertung			
lexikalische Ebene	morphologische Ebene	syntaktische Ebene	stilistische Ebene
<ul style="list-style-type: none">• evaluative Wörter<ul style="list-style-type: none">• Substantive• Adjektive• Verben• Partikeln• Phraseologismen• deskriptive Wörter• Ad-hoc-Bewertungen	<ul style="list-style-type: none">• Modus<ul style="list-style-type: none">• Konjunktiv• Imperativ• Tempus<ul style="list-style-type: none">• Futur I• Genus Verbi<ul style="list-style-type: none">• Vorgangspassiv• Steigerung des Adjektivs• Negation• Flexion• Wortbildung<ul style="list-style-type: none">• Komposita• Ableitungen• Präfigierung• Suffigierung• Zestawienia	<ul style="list-style-type: none">• irrealer Komparativsatz• irrealer Konditionalsatz• Attributsätze• Vergleichssätze• elliptische Sätze• normative Sätze• Infinitivkonstruktion• Genitivattribut• nachgestelltes Attribut• lockere Apposition	<ul style="list-style-type: none">• Metapher• Vergleich• Synekdoche• Ironie• Sentenz• Epanalepse• rhetorische Frage• Anspielung auf bekannte Personen, Buch- und Filmtitel, Sprichwörter• Wortspiel

Tabelle 1. Möglichkeiten der sprachlichen Realisation von Bewertungen

Die Bewertungen sind somit sowohl im Wortschatz, im morphologischen und syntaktischen Bereich als auch in der Textstruktur zu finden. Die empirische Untersuchung zeigt auch, dass Bewertungen explizit wie auch implizit zum Ausdruck kommen können, wobei aber zu betonen ist, dass die implizit ausgedrückten Bewertungen häufiger zum Ausdruck gebracht werden. Die implizit ausgedrückten Bewertungen lassen sich mithilfe unterschiedlicher Indikatoren erkennen. Oft appellieren sie jedoch an das Vorwissen des Rezipienten. Das Sach- bzw. Kulturwissen bedingt in vielen Fällen das Entschlüsseln der Intention eines Textproduzenten. Die Analyse erlaubte uns überdies, die Bewertung als eine dominante Sprechhandlung in den meinungsbetonten Presstexten anzusehen, sodass sie in vielen untersuchten Texten zur bewertenden Textfunktion wurde.

Auf der lexikalischen Ebene wurde eine ziemlich große Anzahl evaluativer Wörter aufgedeckt. Auffallend dabei sind vor allem Substantive und Adjektive. Verben treten vor allem in Form von Partizipien auf, in den syntaktischen Funktionen, die für das Adjektiv typisch sind. Die evaluative Leistung der deskriptiven Wörter ist durch den jeweiligen Kontext bedingt. Erst in dem konkreten Sprachgebrauch werden sie zu Trägern der Bewertung.

Bewertungsmittel auf der morphologischen Ebene betreffen sowohl grammatische Kategorien des Tempus, Modus und Genus Verbi als auch unterschiedliche Wortbildungsmittel. Die Analyse deckt eine sehr große Produktivität der Komposition im Deutschen und der Derivation im Polnischen auf. Auch Flexionsmorpheme wie etwa Pluralendung -y im Polnischen können als Marker der Bewertung fungieren.

Im Bereich der Syntax werden elementare Bewertungen sehr häufig implizit zum Ausdruck gebracht. Ihre evaluative Leistung können sowohl Attributsätze, Vergleichssätze als auch normative Sätze zum Ausdruck bringen. Zum Träger der Bewertung werden nicht selten auch Appositionen. Erwähnens-

wert sind irrealer Konditionalsätze und Komparativsätze. Bewertung kann zusätzlich mittels Infinitivkonstruktionen oder elliptischer Sätze bekräftigt werden.

Zu den Indikatoren auf der stilistischen Ebene gehören vor allem Metaphern und Vergleiche, denen die Tendenz zur Evaluation innewohnt. Feststellbar sind auch unterschiedliche Wortspiele und Anspielungen auf bekannte Buch- und Filmtiteln, oder aber auch z. B. auf den deutschen Philosophen Martin Heidegger. Ihre evaluative Leistung beruht oft auf der Assoziation. Das Bild des Papstes Benedikt XVI. entsteht oft dadurch, dass er anderen Persönlichkeiten gegenübergestellt wird, wie etwa seinem Vorgänger, Johannes Paul II., oder dem amerikanischen Präsidenten, G.W. Bush. Ob diese Strategie zugunsten des Papstes kommt, ist von der Betrachtungsweise sowie von dem Kontext abhängig. Darüber hinaus kann die rhetorische Frage der Einflussnahme auf die Gefühle und somit auf die Bewertungen des Rezipienten dienen.

An dieser Stelle soll auch betont werden, dass das Ziel der vorliegenden Arbeit eben nicht war, das durch die Presse mithilfe unterschiedlicher sprachlicher Mittel kreierte Bild des Papstes zu beurteilen. Es sollte nur auf die sprachpragmatischen Möglichkeiten der Bewertung hingewiesen werden. Mit der vorliegenden Arbeit kann demnach kein Anspruch auf Erfassung aller für eine pragmatische Untersuchung der Bewertung interessanten Aspekte erhoben werden. Die vorliegende Arbeit versteht sich auch nicht als eine kontrastive Studie. Wir wollten nur auf die interessantesten Erscheinungen binnen der Bewertungsproblematik hinweisen. Die Arbeit „Sprachliche Mittel der bewertenden Rede am Beispiel des Papstbildes Benedikt XVI. in deutschen und polnischen Presstexten. Eine sprachpragmatische Untersuchung“ kann demnach eine Grundlage für weitere Überlegungen darstellen. Vorstellbar sind kontrastive Studien innerhalb einer Forschungsgruppe, weil das Problem der Bewertung sehr umfangreich und vielschichtig ist.

Literaturverzeichnis

- Adamzik, Kirsten (1984): *Sprachliches Handeln und sozialer Kontakt: Zur Integration der Kategorie 'Beziehungsaspekt' in eine sprechakttheoretische Beschreibung des Deutschen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Adamzik, Kirsten (2001): Die Zukunft der Text(sorten)linguistik. Textsorten-netze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund. In: Fix, Ulla/Habscheid, Stephan/Klein, Josef (Hrsg.): *Zur Kulturspezifik von Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg Verlag. S. 15-30.
- Adamzik, Kirsten (2002) (Hrsg.): *Texte – Diskurse – Interaktionsrollen: Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Adamzik, Kirsten (2004): *Sprache: Wege zum Verstehen*. Tübingen: A. Francke Verlag.
- Adamzik, Kirsten (2008): Der virtuelle Text oder: Die Rolle der Sprachgemeinschaft für die Herstellung von Textualität. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 36, S. 355-380.
- Adamzik, Kirsten (2000) (Hrsg.): *Textsorten: Reflexionen und Analysen*. Bd. 1. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Anusiewicz, Janusz/Bartmiński, Jerzy (Hrsg.) (1998): Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne. In: *Język a kultura*, 12. Wrocław: Towarzystwo Przyjaciół Polonistyki Wrocławskiej.
- Arutjunova, Nina D. (1988): *Typy jazykovych značenij: ocenka, sobytie, fakt*. Moskva: Nauka.
- Austin, John Langshaw (1962): *How to Do Things with Words*. Oxford: Clarendon Press.
- Austin, John Langshaw (1972): *Zur Theorie der Sprechakte*. Deutsche Bearbeitung von Eike von Savigny. Stuttgart: Philipp Reclam Jun.
- Bartmiński, Jerzy (1980) (Hrsg.): *Słownik ludowych stereotypów językowych. Zeszyt próbny*. Wrocław.
- Bartmiński, Jerzy (1991): Projekt i założenia ogólne słownika aksjologicznego. Projekt listy haseł do słownika aksjologicznego. In: Puzyńska, Jadwiga/Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): *Zagadnienia leksykalne i aksjologiczne*. Język a kultura, 2. Wrocław: Wydawnictwo Wiedza o Kulturze. S. 197-209.
- Bartmiński, Jerzy (1998): Podstawy lingwistycznych badań nad stereotypem – na przykładzie stereotypu matki. In: Anusiewicz, Janusz/Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): *Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne*. In: *Język a kultura*, 12. Wrocław: Towarzystwo Przyjaciół Polonistyki Wrocławskiej. S. 63–83.
- Bartmiński, Jerzy (2003): *Język w kręgu wartości. Studia semantyczne*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.
- Bartmiński, Jerzy (2006): *Językowe podstawy obrazu świata*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.

- Bartmiński, Jerzy (2007): *Stereotypy mieszkają w języku. Studia etnolingwistyczne*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.
- Bartmiński, Jerzy (2006) (Hrsg.): *Język. Wartości. Polityka. Zmiany rozumienia nazw wartości w okresie transformacji ustrojowej w Polsce. Raport z badań empirycznych*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.
- Bartmiński Jerzy/Niebrzegowska-Bartmińska, Stanisława (2009): *Tekstologia*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Beaugrande, Robert-Alain de/Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Bralczyk, Jerzy (2007): *O języku propagandy i polityki*. Warszawa: Wydawnictwo Trio.
- Breuer, Ulrich/Korhonen, Jarmo (Hrsg.) (2001): *Mediensprache · Medienkritik*. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Peter Lang.
- Brinker, Klaus (1991) (Hrsg.): *Aspekte der Textlinguistik*. Hildesheim; Zürich; New York: Olms.
- Brinker, Klaus (1991): Aspekte der Textlinguistik. In: *Germanistische Linguistik* 106-107/1991. S. 7-17.
- Brinker, Klaus (1994): Zum Zusammenhang von Textfunktion und thematischer Einstellung am Beispiel eines Zeitungskommentars. In: Moilanen, Markku/Tiittula, Liisa (Hrsg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*. Berlin; New York: Walter de Gruyter. S. 35-44.
- Brinker, Klaus (2000) (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Linguistics of Text and Conversation*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Brinker, Klaus (2001): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Brinker, Klaus (2002): Textsortenbeschreibung auf handlungstheoretischer Grundlage (am Beispiel des Erpresserbriefs). In: Adamzik, Kirsten (Hrsg.): *Texte – Diskurse – Interaktionsrollen: Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum*. Tübingen: Stauffenburg Verlag. S. 41-59.
- Burger, Harald (2005): *Mediensprache: Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. Mit einem Beitrag von Martin Luginbühl*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Busse, Dietrich (1992): *Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (Hrsg.) (1975): *Speech acts*. New York.
- Dąbrowska, Anna (2008) (Hrsg.): Tom Jubileuszowy. In: *Język a kultura*, 20. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Dąbrowska, Jarochna (1999): *Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Polenbild der deutschen Presse. Eine textlinguistische Untersuchung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

- Donalies, Elke (2005): *Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Drosdowski, Günther (1984) (Hrsg.): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* [= Duden Bd. 4]. Mannheim usw.
- Dziwisz, Stanisław (2006): Wstęp. In: Jagiełło, Jarosław/Zuziak, Władysław (Hrsg.): *Człowiek wobec wartości*. Kraków: Znak. S.6.
- Eco, Umberto (2002): *Einführung in die Semiotik*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Ehrenfels, Christian von (1982): *Werttheorie. Philosophische Schriften*. Bd. 1. München; Wien: Philosophia Verlag.
- Eichinger, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Eisler, Rudolf (1910): *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Berlin: E.S. Mittler und Sohn.
- Eisler, Rudolf (1912): *Philosophen-Lexikon. Leben, Werke und Lehren der Denker*. Berlin: E.S. Mittler und Sohn.
- Engel, Ulrich (1994): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Engel, Ulrich (1996): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Engel, Ulrich et al. (2000): *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. Warszawa: PWN.
- Engelen Eva-Maria (2007): *Gefühle*. Stuttgart: Reclam.
- Ernst, Peter (2002): *Pragmalinguistik: Grundlagen, Anwendungen, Probleme*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Eroms, Hans-Werner (2008): *Stil und Stilistik. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Falkenberg, Gabriel/Fries, Norbert/Puzynina, Jadwiga (1992) (Hrsg.): *Wartościowanie w języku i tekście na materiale polskim i niemieckim*. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego.
- Fiehler, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion: theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Fiehler, Reinhard (1992): Grenzfälle des Argumentierens. Emotionalität statt Argumentation oder emotionales Argumentieren? In: Püschel, Ulrich/Sandig, Barbara (Hrsg.): *Stilistik III: Argumentationsstile* (=Germanistische Linguistik 112-113/1992). Hildesheim; New York: Olms. S. 149-174.
- Fix, Ulla (1990): Redebewertung – Stilbewertung. Zu theoretischen Fragen der Bewertung sprachlicher Äußerungen. In: Fix, Ulla (Hrsg.): *Beiträge zur Stiltheorie*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie. S. 73-104.
- Fix, Ulla (2008): Nichtsprachliches als Textfaktor: Medialität, Materialität, Lokalität. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 36. S. 343-354.
- Fix, Ulla (2008): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*. Bd. 1. Berlin; New York: Walter: de Gruyter.

- Fix, Ulla/Habscheid, Stephan/Klein, Josef (2001) (Hrsg.): *Zur Kulturspezifik von Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Fix, Ulla/Poethe, Hannelore/Yos, Gabriele (2003): *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Peter Lang.
- Fleischer, Wolfgang (1975): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Fleischer, Wolfgang (Hrsg.) (1987): *Textlinguistik und Stilistik. Beiträge zu Theorie und Methode*. Berlin: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (2007): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Friedrichs, Jürgen (1990): *Methoden empirischer Sozialforschung*. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Fries, Norbert (1991a): Bewertung. Linguistische und konzeptuelle Aspekte des Phänomens. In: *Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte* 23. Lund: Veröffentlichung des Lunder Projektes. S. 1-31.
- Fries, Norbert (1991b): Emotionen. Experimentalwissenschaftliche und linguistische Aspekte. In: *Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte* 23. Lund: Veröffentlichung des Lunder Projektes. S. 32-71.
- Fries, Norbert (1992): Emotionen und sprachliche Struktur. In: *Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte* 30. Lund: Veröffentlichung des Lunder Projektes. S. 1-28.
- Fries, Norbert (1994): Grammatik, Emotion und Äußerungsbedeutung. In: *Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte* 33. Lund: Veröffentlichung des Lunder Projektes. S. 1-47.
- Fries, Norbert (1995): Emotionen in der Semantischen Form und in der Konzeptuellen Repräsentation. In: Kertész, Andrász (Hrsg.): *Sprache als Kognition – Sprache als Interaktion. Studien zum Grammatik-Pragmatik-Verhältnis*. Metalinguistica. Bd. 1. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Peter Lang. S. 139-181.
- Fries, Norbert (1996): Grammatik und Emotionen. In: *Sprache und Subjektivität I. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik LiLi*. Heft 101. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 37-69.
- Fries, Norbert (2000): *Sprache, Gefühle, Emotionen und Emotionale Szenen*. Lund 2000.
- Fries, Norbert (2008): Die Kodierung von Emotionen in Texten. Teil 1: Grundlagen. In: *Journal of Literary Theory*. 1(2). S. 293-337.
- Fries, Norbert (2009): Die Kodierung von Emotionen in Texten. Teil 2: Die Spezifizierung emotionaler Bedeutung in Texten. In: *Journal of Literary Theory*. 3(1). S. 19-71.
- Früh, Werner (1991): *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. München: Ölschläger.
- Gansel, Christina/Jürgens, Frank (2007): *Textlinguistik und Textgrammatik: Eine Einführung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Głowiński, Michał (1986): Wartościowanie w badaniach literackich a język potoczny. In: Sawicki, Stefan/Panas, Władysław (Hrsg.): *O wartościowaniu w badaniach literackich*. Lublin: Redakcja Wydawnictw Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego. S. 179-195.
- Glück, Helmut (Hrsg.) (2000): *Metzler-Lexikon Sprache*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Grice, Herbert Paul (1975): Logic and conversation. In: Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (Hrsg.): *Speech acts*. New York. S. 41-58.
- Grzegorzczkova, Renata (2004): *Wykłady z polskiej składni*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Grzegorzczkova, Renata/Laskowski, Roman/Wróbel, Henryk (1998) (Hrsg.): *Gramatyka współczesna języka polskiego. Morfologia*. Warszawa: PWN
- Grzegorzczkova, Renata/Waszkowska, Krystyna (2008) (Hrsg.): *Pojęcie. Słowo. Tekst*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego.
- Gülich, Elisabeth (1977): *Was sein muss, muss sein. Überlegungen zum Gemeinplatz und seiner Verwendung*. Bielefeld: Universitätsverlag.
- Gunderson, Keith (1975) (Hrsg.): *Language, mind, and knowledge*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Hall, Stuart (1975): Introduction. In: Smith, Anthony Charles H: *Paper Voices. The Popular Press and Sozial Change 1935-1965*. London: Chatto & Windus. S. 11-24.
- Hartmann, Nicolai (1935): *Ethik*. Berlin, Leipzig: Walter de Gruyter.
- Häusermann, Jürg (2001): Der Text als Ort der öffentlichen Kommunikation. Zur sprachlichen Aus- und Fortbildung im Journalismus. In: Breuer, Ulrich/Korhonen, Jarmo (Hrsg.): *Mediensprache – Medienkritik*. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Peter Lang. S. 45-54.
- Heinemann, Margot/Heinemann, Wolfgang (2002): *Grundlagen der Textlinguistik: Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Heinemann, Wolfgang/Viehweiger, Dieter (1991): *Textlinguistik: Eine Einführung*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Helbig, Gerhard/ Buscha, Joachim (1994): *Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: Langenscheidt.
- Hennig, Jörg (1996): Wer spricht und wer ist gemeint? Zur Textfunktion und Mehrfachadressierung in Presse-Interviews. In: Hennig, Jörg/Meiner, Jörgen (Hg.): *Varietäten der deutschen Sprache*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 291-307.
- Herbig, Albert/Sandig, Barbara (1994): Das kann doch wohl nur ein Witz sein! Argumentieren, Bewerten und Emotionalisieren im Rahmen persuasiver Strategien. In: Moilanen, Markku/Tiittula, Liisa (Hrsg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*. Berlin; New York: Walter de Gruyter. S. 59-98.
- Hickethier, Knut (2010): *Einführung in die Medienwissenschaft*. Stuttgart: J.B. Metzler.

- Hindelang, Götz (2010): *Einführung in die Sprechaktheorie. Sprechakte, Äußerungsformen, Sprechaktsequenzen*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Hirschberger, Johannes (1980a): *Geschichte der Philosophie. Band I: Altertum und Mittelalter*. Basel: Herder.
- Hirschberger, Johannes (1980b): *Geschichte der Philosophie. Band II: Neuzeit und Gegenwart*. Basel: Herder.
- Holly, Werner (2001): *Einführung in die Pragmalinguistik*. Berlin: Langenscheidt.
- Horn, Christoph/Rapp, Christof (2008) (Hrsg.): *Wörterbuch der antiken Philosophie*. München: C.H. Beck.
- Jadacki, Jacek Julisz (2003): *Aksjologia i semiotyka. Analizy i polemiki*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Semper.
- Jagiello, Jarosław/Zuziak, Władysław (2006) (Hrsg.): *Człowiek wobec wartości*. Kraków: Znak.
- Jakobson, Roman (1960): *Linguistics and Poetics*. In: Sebeok, Th. A.: *Style in Language*. London, S. 350-377.
- Jürgens, Frank (1999): *Auf dem Weg zu einer pragmatischen Syntax. Eine vergleichende Fallstudie zu Präferenzen in gesprochen und geschrieben realisierten Textsorten*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Kalisz, Roman (1993): *Pragmatyka językowa*. Gdańsk: Wydawnictwo UG.
- Kalverkämper, Hartwig (1981): *Orientierung zur Textlinguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Kant, Immanuel (1787, 1990): *Kritik der reinen Vernunft. I. Werkausgabe Bd. 3* (Nachdruck der 2. Auflage 1787). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Katz, Jerrold Jacob (1972): *Semantic Theory and The Meaning of Good*. New York: Harper & Row.
- Kątny, Andrzej (2008) (Hrsg.): *Kontakty językowe i kulturowe w Europie. Sprach- und Kulturkontakte in Europa*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. S. 186-197.
- Klein, Joseph (1994): *Medienneutrale und medienspezifische Verfahren der Absicherung von Bewertungen in Presse und Fernsehen. Typologie und semiotische Distribution*. In: Moilanen, Markku/Tiittula, Liisa (Hrsg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*. Berlin; New York: Walter de Gruyter. S. 3-17.
- Kopczyński, Krzysztof/Puzynina, Jadwiga (1986) (Hrsg.): *Język Cypriana Norwida*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego.
- Krzeszowski, Tomasz P. (1999): *Aksjologiczne aspekty semantyki językowej*. Toruń: Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika.
- Kühn, Peter (1995): *Mehrfachadressierung. Untersuchungen zur adressatenspezifischen Polyvalenz sprachlichen Handelns*. Tübingen: Niemeyer.
- Lage-Müller, Kathrin von der (1995): *Text und Tod. Eine handlungstheoretisch orientierte Textsortenbeschreibung am Beispiel der Todesanzeige in der deutschsprachigen Schweiz*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Laskowska, Elżbieta (1993): *Wartościowanie w języku potocznym*. Bydgoszcz: Wydawnictwo Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Bydgoszczy.

- Läzer, Rüdiger (1988): Zur Illokutionsstruktur von Pressekommentaren. In: *Zeitschrift für Germanistik* 9. S. 472-479.
- Läzer, Rüdiger (1994): Persuasionsstrategien im Wandel. Wertewandel und Textstrukturen in Kommentaren der DDR-Presse zur Zeit der 'Wende'. In: Moilanen, Markku/Tiittula, Liisa (Hrsg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*. Berlin; New York: Walter de Gruyter. S. 121-147.
- Levinson, Stephen C. (2000): *Pragmatik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (2004): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Lippmann, Walter (1922): *Public Opinion*. London: Allen & Unwin.
- Löffelholz, Martin (Hrsg.) (2004): *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ludwig, Klaus-Dieter (1976): *Zum Verhältnis von Sprache und Wertung Untersuchungen an einigen Adjektiven, die negative ästhetische und moralische Wertungen fixieren*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995): *Pressesprache*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Mauthner, Fritz (1922): *Wörterbuch der Philosophie. Geschichte der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache*. Leipzig: Felix Meiner.
- Meibauer, Jörg (1986): *Rhetorische Fragen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (1994) (Hrsg.): *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Michel, Georg (1972): *Einführung in die Methodik der Stiluntersuchung. Ein Lehr- und Übungsbuch für Studierende*. Verfasst von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Georg Michel. Berlin: Volk und Wissen.
- Mikołajczyk, Beata (2004): *Sprachliche Mechanismen der Persuasion in der politischen Kommunikation. Dargestellt an polnischen und deutschen Texten zum EU-Beitritt Polens*. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Peter Lang.
- Mikołajczyk, Beata (2005): Bewertungsindikatoren im Text. Einige Bemerkungen zur Analyse sog. bewertender Texte. In: Wierzbicka, Mariola/Sieradzka, Małgorzata/Homa, Jaromin (Hrsg.): *Moderne deutsche Texte. Beiträge der Internationalen Germanistenkonferenz Rzeszów 2004*. Frankfurt am Main: Peter Lang. S. 229-238.
- Mikołajczyk, Beata (2008): Wyrażenia znieważające jako leksykalne środki realizacji aktów zagrażających twarzy na przykładzie języka niemieckiego i polskiego. In: Kątny, Andrzej (Hrsg.): *Kontakty językowe i kulturowe w Europie. Sprach- und Kulturkontakte in Europa*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. S. 186-197.
- Moilanen, Markku (1994): Scheinargumentation als persuasives Mittel. In: Moilanen, Markku/Tiittula, Liisa (Hrsg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*. Berlin; New York: Walter de Gruyter. S. 45-58.
- Moilanen, Markku/Tiittula, Liisa (1994) (Hrsg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.

- Motsch, Wolfgang/Viehweiger, Dieter (1991): Illokutionsstruktur als Komponente einer modularen Textanalyse. In: Brinker, Klaus (Hrsg.): *Aspekte der Textlinguistik* (=Germanistische Linguistik 106-107/1991). Hildesheim; Zürich; New York: Olms. S. 107-132.
- Nagórko, Alicja (2007): *Zarys gramatyki polskiej*. Warszawa: PWN.
- Nowakowska-Kempna, Iwona/Dąbrowska, Anna/Anusiewicz, Janusz (Hrsg.) (2000): Uczucia w języku i tekście. In: *Język a kultura*, 14. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Nussbaumer, Markus (1991): *Was Texte sind und wie sie sein sollen: Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Prange, Peter (2006): *Werte. Von Plato bis Pop. Alles, was uns verbindet*. München: Droemer Verlag.
- Püschel, Ulrich/Sandig, Barbara (1992): Argumentation und Argumentationsstile. In: Püschel, Ulrich/Sandig, Barbara (Hrsg.): *Stilistik III: Argumentationsstile* (=Germanistische Linguistik 112-113/1992). Hildesheim; Zürich; New York: Olms. S. 1-11.
- Püschel, Ulrich/Sandig, Barbara (1992) (Hrsg.): *Stilistik III: Argumentationsstile* (=Germanistische Linguistik 112-113/1992). Hildesheim; Zürich; New York: Olms.
- Putnam, Hilary (1975): The meaning of meaning. In: Gunderson, Keith (Hrsg.): *Language, mind, and knowledge*. Minneapolis: University of Minnesota Press. S. 131-193.
- Puzynia, Jadwiga (1986): Z problemów języka wartości „Vademecum“. In: Kopczyński, Krzysztof/Puzynina, Jadwiga (Hrsg.): *Język Cypriana Norwida*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego. S. 81-98.
- Puzynina, Jadwiga (1992a): *Język wartości*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Puzynina, Jadwiga (1992b): Problematyka aksjologiczna w językoznawstwie. In: Sawicki, Stefan/Łyszczak, Andrzej (Hrsg.): *Problematyka aksjologiczna w nauce o literaturze*. Lublin: Redakcja Wydawnictw Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego. S. 59-72.
- Puzynina, Jadwiga/Anusiewicz, Janusz (1991b) (Hrsg.): Wartości w języku i tekście. In: *Język a kultura*, 3. Wrocław: Wydawnictwo Wiedza o Kulturze.
- Puzynina, Jadwiga/Bartmiński, Jerzy (1991a) (Hrsg.): Zagadnienia leksykalne i aksjologiczne. In: *Język a kultura*, 2. Wrocław: Wydawnictwo Wiedza o Kulturze.
- Quasthoff, Uta (1973): *Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps. Ein interdisziplinärer Versuch im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaft und Psychologie*. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag.
- Quasthoff, Uta (1998a): Etnocentryczne przetwarzanie informacji. Ambiwalencja funkcji stereotypów w komunikacji międzykulturowej. In: Anu-

- siewicz, Janusz / Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne. *Język a kultura*, 12. Wrocław: Towarzystwo Przyjaciół Polonistyki Wrocławskiej. S. 11-30.
- Quasthoff, Uta (1998b): Stereotype in Alltagsargumentationen: Ein Beitrag zur Dynamisierung der Stereotypenforschung. In: Heinemann, Margot (Hrsg.): *Sprachliche und soziale Stereotype*. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Peter Lang. S. 47-72.
- Ramge, Hans (1994): Auf der Suche nach der Evaluation in Zeitungskommen-taren. In: Moilanen, Markku/Tiittula, Liisa (Hrsg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*. Berlin; New York: Walter de Gruyter. S. 101-119.
- Renger, Rudi (2004): Journalismus als kultureller Diskurs. Grundlagen der Cultural Studies als Journalismustheorie. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 359-372.
- Reumann, Kurt (1994): Journalistische Darstellungsformen. In: Wilke, Jürgen/Schulz, Winfried/Noelle-Neumann, Elisabeth (Hrsg.): *Das Fischer Lexikon. Publizistik. Massenkommunikation*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. S. 91-116.
- Ripfel, Martha (1987): Was heißt Bewerten? In: *Deutsche Sprache* 15. S. 151-177.
- Ritter, Joachim (1974) (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 3. Basel: Schwabe & Co.
- Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (2004) (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 12. Basel: Schwabe AG.
- Rolf, Eckard (1993): *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Rolf, Eckard (1997): *Illokutionäre Kräfte: Grundbegriffe der Illokutionslogik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rolf, Eckard (2000): Textuelle Grundfunktionen. In: Brinker (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Linguistics of Text and Conversation*. Berlin; New York: Walter de Gruyter. S. 422-435.
- Rolf, Eckard (2005): *Metaphertheorien: Typologie, Darstellung, Bibliographie*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Roloff, Eckart Klaus (1982): *Journalistische Textgattungen*. München: Oldenburg Verlag.
- Rosengren, Inger (1987): *Begründungen und Folgerungen als kommunikative Handlungen*. Berlin: Akademie Verlag.
- Russell, Bertrand (1954): *Human Society in ethics and politics*. London: Allen & Unwin.
- Sager, Sven Frederik (1982): Sind Bewertungen Handlungen? In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 10. S. 38-57.
- Sandig, Barbara (1978): *Stilistik: Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.

- Sandig, Barbara (1979): Ausdrucksmöglichkeiten des Bewertens. Ein Beschreibungsrahmen im Zusammenhang eines fiktionalen Textes. In: Steger, Hugo (Hrsg.): *Deutsche Sprache*. 7. Berlin: Erich Schmidt Verlag. S. 137-159.
- Sandig, Barbara (1991): Formeln des Bewertens. In: Palm, Christine (Hrsg.): „EUROPHRAS 90“. *Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung Aske/Schweden 12.-15. Juni 1990*. Uppsala. S. 225-252.
- Sandig, Barbara (1993): Zu einer Alltagsrhetorik des Bewertens. Negationsausdruck und Negationsformeln. In: Stötzel, Georg/Heringer, Hans Jürgen (Hrsg.): *Sprachgeschichte und Sprachkritik. Festschrift für Peter von Polenz zum 65. Geburtstag*. Berlin, New York: Walter de Gruyter. S. 157-184.
- Sandig, Barbara (1996a): Bewerten in (Autowerbe-)Texten. In: *Zeitschrift für Germanistik VI – 2*. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Peter Lang. S. 272-292.
- Sandig, Barbara (1996b): Sprachliche Perspektivierung und perspektivierende Stile. In: Kreuzer, Helmut (Hrsg.): *Sprache und Subjektivität II. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik LiLi*. Heft 102. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 36-63.
- Sandig, Barbara (2006a): Stilistische Ebenen-Analyse. In: *Deutsche Sprache* 34. S. 77-88.
- Sandig, Barbara (2006b): *Textstilistik des Deutschen*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Saussure, Ferdinand de (1931, 2001): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Hrsg. von Bally, Charles/Sechehaye, Albert. 3. Aufl./Mit einem Nachwort von Peter Ernst. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Savigny v., Eike (1976) (Hrsg.): *Probleme der sprachlichen Bedeutung: Unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses Fachsprache – Umgangssprache. Grundlagenforschung in Artikeln 1968-1973*. Kronberg: Scriptor Verlag.
- Sawicki, Stefan/Lyszczyk, Andrzej (1992) (Hrsg.): *Problematyka aksjologiczna w nauce o literaturze*. Lublin: Redakcja Wydawnictw Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego.
- Sawicki, Stefan/Panas, Władysław (1986) (Hrsg.): *O wartościowaniu w badaniach literackich*. Lublin: Redakcja Wydawnictw Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego.
- Scheler, Max (1912): *Über Ressentiment und moralisches Werturteil. Sonderdruck aus der Zeitschrift für Pathopsychologie*. Bd. 1. Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann.
- Scheler, Max (1927): *Der Formalismus in der Ethik und die Materiale Werteethik: Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus*. Halle: Max Niemeyer Verlag.
- Scheler, Max (1955): *Vom Umsturz der Werte: Abhandlungen und Aufsätze*. Bern: Francke Verlag.

- Scheler, Max (2000): *Grammatik der Gefühle: Das Emotionale als Grundlage der Ethik*. Ausgewählt und mit einem Vorwort herausgegeben von Paul Good. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Schlobinski, Peter (1996): *Empirische Sprachwissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (1994): Mediengattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen. In: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 212-236.
- Searle, John R. (1970): *Speech acts. An essay in the philosophy of language*. London: Cambridge University Press.
- Searle, John R. (1979) (Hrsg.): *Expression and meaning. Studies in the theory of speech acts*. Cambridge; London: Cambridge University Press.
- Sebeok, Thomas Albert (1960) (Hrsg.): *Style in language*. London: J. Wiley.
- Smith, Anthony Charles H (1975) (Hrsg.): *Paper Voices. The Popular Press and Sozial Change 1935-1965*. London: Chatto & Windus.
- Sowinski, Bernhard (1999): *Stilistik: Stiltheorien und Stilanalysen*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Stevenson, Charles Leslie (1937): The Emotive Meaning of Ethical Terms. In: *Mind*, New Series, 46/181. S. 14-31.
- Stötzel, Georg/Heringer, Hans Jürgen (1994) (Hrsg.): *Sprachgeschichte und Sprachkritik. Festschrift für Peter von Polenz zum 65. Geburtstag*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Stürmer, Anette/Oberhauser, Stefan/Herbig, Albert F./Sandig, Barbara (1997): Bewerten und Bewertungsinventar: Modellierung und computergestützte Rekonstruktionsmöglichkeiten. In: *Deutsche Sprache* 25. S. 272-288.
- Tatarkiewicz, Władysław (1981): *Historia filozofii. Filozofia starożytna i średniowieczna*. Bd.1. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.
- Toulmin, Stephen Edelston (1975): *Der Gebrauch von Argumenten*. Kronberg; Taunus: Scriptor Verlag.
- Vater, Heinz (1992): *Einführung in die Textlinguistik: Struktur und Verstehen von Texten*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Vendler, Zeno (1974): The Grammar of Goodness. In: Vendler, Zeno (Hrsg.): *Linguistics in Philosophy*. Ithaca: Cornell University Press.
- Viehweger, Dieter (1977): *Probleme der semantischen Analyse*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Vol'f, Elena Michajlovna (1985): *Funkcional'naja semantika ocenki*. Moskva: Nauka.
- Vorländer, Karl (1919): *Geschichte der Philosophie*. Leipzig: Dürr'schen Buchhandlung.
- Waliszewska, Karolina (2011): Wortspiel und Modifizierung zum Ausdruck der Bewertung in deutschen und polnischen Zeitungsartikeln am Beispiel des Papstbildes Benedikts XVI. In: *Convivium: Germanistisches Jahrbuch Polen*. Bonn: DAAD. S. 469-486.

- Waliszewska, Karolina (2012): Między sacrum a profanum, czyli językowy obraz dwóch papieży w tekstach prasowych. In: *Lingwistyka stosowana* nr 5. Warszawa: Wydział Lingwistyki Stosowanej. S. 121-133.
- Waszakowa, Krystyna (1992): Bewertung in der polnischen Wortbildung. In: Falkenberg, Gabriel/Fries, Norbert/Puzynina, Jadwiga (Hrsg.): *Wartościowanie w języku i tekście na materiale polskim i niemieckim*. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. S. 267-278.
- Wawrzyniak, Zdzisław (1980): *Einführung in die Textwissenschaft. Probleme der Textbildung im Deutschen*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.
- Weischenberg, Siegfried (1995): *Journalistik. Medienkommunikation: Theorie und Praxis*. Bd. 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Wieczorek, Urszula (1999): *Wartościowanie, perswazja, język*. Kraków: Księgarnia Akademicka.
- Wilke, Jürgen/Schulz, Winfried/Noelle-Neumann, Elisabeth (1994) (Hrsg.): *Das Fischer Lexikon. Publizistik. Massenkommunikation*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Wilpert, Gero von (1989): *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: A. Kröner.
- Windelband, Wilhelm (1912): *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie*. Tübingen: Mohr (Paul Siebeck).
- Winko, Simone (1991): *Wertungen und Werte in Texten: axiologische Grundlagen und literaturwissenschaftliches Rekonstruktionverfahren*. Braunschweig: Vieweg.
- Wittgenstein, Ludwig (1922; 1999): *Tractatus logico – philosophicus*. With an introduction by Bertrand Russell. London; New York: Routledge.
- Wittgenstein, Ludwig (1930; 1984): *Ludwig Wittgenstein und der Wiener Kreis: Gespräche/aufgezeichnet von Friedrich Waismann*. Aus dem Nachlaß hrsg. von B. F. McGuinness. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wright, Georg Henrik von (1963): *The Varieties of goodness*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Ziff, Paul (1960): *Semantic analysis*. New York: Cornell University Press.
- Zifonun, Gisela et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 1. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Zillig, Werner (1982): *Bewerten: Sprechakttypen der bewertenden Rede*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Zühlke, Sigrun (1992): Sprachliche Wertung im Deutschen. In: Falkenberg, Gabriel/Fries, Norbert/Puzynina, Jadwiga (Hrsg.): *Wartościowanie w języku i tekście na materiale polskim i niemieckim*. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. S. 73-99.
- Zybatow, Lew N. (1995): *Russisch im Wandel: Die russische Sprache seit der Perestrojka*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.

Multimedia

- Brockhaus (2006): *Der Brockhaus in Text und Bild 2006*. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG. CD-ROM.
- Duden (2001a): *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim · Leipzig · Wien · Zürich: Dudenverlag. CD-ROM.
- Duden (2001b): *Das Fremdwörterbuch*. Mannheim · Leipzig · Wien · Zürich: Dudenverlag. CD-ROM.
- Duden (2002): *Das Bedeutungswörterbuch*. Mannheim · Leipzig · Wien · Zürich: Dudenverlag. CD-ROM.
- Słownik języka polskiego PWN (2002): *Słownik języka polskiego. Słownik wyrazów obcych. Słownik ortograficzny. Słownik poprawnej polszczyzny*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN. CD-ROM.
- Wahrig (2003): *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh/München: Wissen Media Verlag GmbH. CD-ROM.

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1. Das kommunikative Dreieck	13
Abbildung 2. Akten des Bewertens nach Wieczorek (1999: 31)	66
Abbildung 3. Ordinalskala zum inhaltsanalytischen Rating von Bewertungen nach Schlobinski (1996: 179)	78
Abbildung 4. Klassifikation der Vollzugsformen von sprachlichen Bewertungen nach Lärer (1994: 135)	78
Abbildung 5. Klassifikation sprachlicher Bewertungen nach Mikołajczyk (2004: 77)	79
Abbildung 6. Schematische Darstellung der Themenentfaltung des deutschen Textes	87
Abbildung 7. Das Layout der Seite, auf der sich der analysierte deutsche Artikel befindet (DIE ZEIT, Nr. 16, 10.04.2008)	90
Abbildung 8. Sequenzielles Sprechhandlungsmuster des analysierten deutschen Textes	92
Abbildung 9. Schematische Darstellung der Themenentfaltung des polnischen Textes	113
Abbildung 10. Das Layout der polnischen Zeitungssseite (Rzeczpospolita, 18.09.2006)	115
Abbildung 11. Sequenzielles Sprechhandlungsmuster des analysierten polnischen Textes	115
Abbildung 12. Typen der absoluten Werte nach Puzynina (1992a: 40f.) ..	136
Tabelle 1. Möglichkeiten der sprachlichen Realisation von Bewertungen	201



Karolina Waliszewska – doktor nauk humanistycznych w zakresie językoznawstwa germańskiego, pracownik Instytutu Filologii Germańskiej Uniwersytetu im. A. Mickiewicza w Poznaniu. Pobyty badawcze w Kilonii, Görlitz oraz Bielefeld.

Jej zainteresowania badawcze związane są z pragmalingwistyką, lingwistyką tekstu oraz lingwistyką mediów.



ISBN 978-83-947398-3-6